Muhammed's Religion

nach ihrer

inneren Entwicklung und ihrem Einflusse auf das Leben der Völker.

Eine historische Betrachtung,

gelesen

in der

öffentlichen Sitzung

der

k. Akademie der Wissenschaften,

zur

Feyer ihres neunundsiebzigsten Stiftungs-Tages

von

Joh. Jos. Ign. Döllinger,

ord. Professor der Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität.

München 1838.

Dr. Carl Wolf'sche Buchdruckerei.

6

4 Bavar. 2132 r-1/5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

1838-40.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Seit Anbeginn der Welt hat kein anderer Sterblicher jemals einen so unermeßlichen Einfluß auf das menschliche Geschlecht in religiöser, sittlicher und politischer Beziehung ausgeübt, als der Araber Muhammed. Seit zwölf Jahrhunderten hat dieser Mann, keineswegs einer jener seltenen Geister, welche die Vorsehung zuweilen beruft und mit dem Genius ausrüstet, um neuen Weltverhältnissen Bahn zu brechen, ein Mann, dessen Geist vielmehr in enge Schranken eingeschlossen und für das Unternehmen einer Religionsstiftung arm an Ideen war, das kunstlose und doch unzerreißbare Netz seiner Lehre um hundert Millionen Seelen geschlungen; tief in das Innerste der Menschen sind die Wurzeln seiner Lehre eingedrungen, haben alles Leben in sich aufgenommen und beherrscht, und den Gedanken und Thaten der Geschlechter wie der Individuen ein gleichförmiges Gepräge aufgedrückt.

Wie alles Große und Erschütternde ist auch der Prophet von Hedschas aus einer geistigen Atmosphäre hervorgegangen, von einer herrschenden Gesinnung getragen worden, die er nicht erzeugt hatte, die er vielmehr schon vorfand und nur weiter ausbildete. Die Araber, vorzüglich der Koreischitische Stamm, welchem Muhammed angehörte, fühlten sich als die Abkömmlinge des vor andern Menschen hoch begnadigten Abraham durch Ismael, auch auf diesen Sohn und dessen Geschlecht war nach dem Volksglauben das, wenn gleich zuletzt verdunkelte, Licht der göttlichen Offenbarung übergegangen; die Ismaeliten wollten nicht hinter ihren Brüdern, den Israeliten, zurückstehen, auch sie sollten ihren Propheten haben, der den Glauben Abrahams in seiner ursprünglichen Reinheit wiederherstellte und zur Weltreligion erhöbe. Durch die häufigen Berührungen mit den damals in Arabien sehr zahlreichen Juden und Christen, den natürlichen und den Adoptivsöhnen Abrahams, mußte das religiöse Stamm- und Nationalgefühl der Ismaeliten geweckt werden. Die Juden hatten den letzten großen Propheten, den ihnen Gott gesandt, verschmäht und verläugnet; die Christen aber hatten, wie die Heiden wähnten, im entgegengesetzten Irrthum ihm göttliche Würde beigelegt; sie hatten auch, schien es, ihre Einheit verloren und waren in eine bunte Menge sich be-

kämpfender Sekten zerfallen; so schien, da der eine Zweig der Abrahamiden sich der Gnade, Träger und Organ der göttlichen Offenbarung zu seyn, unwürdig gemacht, oder seinen Beruf verfehlt hatte, die Reihe der Berufung an den andern Zweig, an die Enkel des Patriarchen vom Sohne der Hagar gekommen zu seyn. Die Fülle der Zeit war eingetreten, Arabien war reif für eine große religiöse Reaction des Ismaelitischen Geistes; Christenthum, Judenthum, Parsismus und ererbter Götzendienst hatten hier eine Mischung und Gährung religiöser Vorstellungen erzeugt, und es bedurfte nur des Gewaltigen, der die schlummernden Kräfte weckte, die zerstreuten sammelte, und den überflutenden Strom chaotisch sich bewegender und drängender Ideen in das rechte Bette leitete.

Da bildete sich in Muhammed die Ueberzeugung aus, daß, wie sein Stamm der edelste, der Hüter des uralten Nationalheiligthums, er aber einer der Vornehmsten seines Stammes sey, so auch an ihn der Ruf der Gottheit ergehe, als Restaurator des ächten Glaubens der Vorväter die religiöse und politische Wiedergeburt Arabiens zu vollbringen. Er war nicht der einzige in der Halbinsel, nicht der einzige seines Stammes, der auf solche Sendung Anspruch machte. Der Koreischite Ommaiah, dessen Enkel Moawiah Muhammed's Familie das Kalifat entriß, ein Mann, der in Büchern bewandert war, hielt sich selber für den, welchen Gott als seinen Propheten berufen würde, aber er starb schon kurz nach der Schlacht bei Bedr. Andere Propheten standen neben Muhammed in Arabien auf, vorzüglich fanden Toleicha und Moseilama gläubige Schüler in Menge, und auf den letztern und dessen Anhänger führen noch jetzt die Monseleminen, ein Stamm Arabischer Abkunft an der Westküste von Afrika, ihren Ursprung und ihre Religion zurück [1]). Die Waffen entschieden indeß, zum Theil erst nach seinem Tode, für den Sohn Abdalla's, und so wurde ein starres, auf die abstracte Einheit Gottes gegründetes, seines Messianischen Charakters und aller damit zusammenhängenden tieferen geistigen Elemente entkleidetes Judenthum die herrschende Religion in der Halbinsel und bald auch in dem größeren Theile von Asien und Afrika.

Das Joch, welches der Islam den ersten Gläubigen auferlegte, war im Ganzen nicht drückend; die Glaubenslehren waren kurz und höchst einfach: Gottes Einheit, Sendung einer Reihe von Propheten, die sich mit Muhammed schließt, Auferstehung, Gericht und Vergeltung; kein Mysterium, keine Erlösung, kein Heilmittel, keine mühsame Buße; Entsagung, Aufgebung der liebsten Neigungen

[1]) Relation des voyages de Saunier, à la côte d'Afrique, publiée par Laborde, Paris 1799, pag. 217.

wurde nicht gefordert; die Leidenschaften sollten nicht sowohl gebändigt und in strenge Zucht genommen, als nur auf Einen Gegenstand, den Kampf für die Ausbreitung des neuen Glaubens concentrirt werden. Dem mächtigsten menschlichen Triebe wurden nur solche Schranken gesetzt, wie sie auch der Wohllüstling leicht erträglich findet. Das Verbot des Weines konnte nicht lästig seyn in einem Lande, wo die Frucht der Rebe nicht gedeiht, das periodische Fasten nicht da, wo Unfruchtbarkeit des Bodens oft auch dem Wohlhabenden Entbehrungen auferlegt, und schon das Klima zur größten Mäßigung im Genusse der Nahrung einladet. Das Drückendste war im Anfange die unter dem Namen Almosen eingeführte Religionssteuer, die aber bald durch die reiche Beute hundertfältig vergütet wurde; für so geringe Opfer erkauften die Gläubigen die Aussicht auf endloses Schwelgen im Paradiese sinnlicher Lüste.

Der neue Ismaelismus glich jenem unächten Sohne des Patriarchen, von welchem der Stifter und die vornehmsten Gläubigen abstammten, und von welchem verkündet worden war, daß er ein wilder Mensch seyn, daß seine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn seyn werde: wie eine verzehrende Flamme brach plötzlich die neue Glaubensform mit unwiderstehlicher, Alles vernichtender Gewalt hervor aus den Wüsten Arabiens, und in zehnfach geringerer Zeit, als die Römer vordem zur Aufrichtung ihres Weltreiches bedurft hatten, waren die Völker von der chinesischen Mauer bis zu den Säulen des Herkules, vom Caspischen Meere bis zum Niger der Herrschaft des Islam oder doch der Gewalt seiner Bekenner unterworfen.

War es ächte religiöse Begeisterung, war es die frische Kraft eines eben erst in reinster Blüthe entfalteten Glaubens, welche den Sieg in jeder Schlacht an die Waffen der Araber fesselte, und in so unglaublich kurzer Zeit das größte Reich gründete, welches die Menschheit noch gesehen? Es fehlt viel, daß dem also gewesen wäre. Allzu klein war die Zahl derer, welche mit freier innerer Ueberzeugung dem Propheten und seiner Lehre gehuldiget hatten, um so größer dagegen die Menge jener, welche nur äußerer Zwang oder die Hoffnung irdischen Gewinns in die Reihen der Moslemin geführt hatte. Treffend bezeichnete Khaled, „das Schwert der Schwerter Gottes", jene Mischung von Gewalt und Ueberredung, durch welche er und viele Koreischiten bekehrt worden waren, indem er sagte: Gott habe sie bei den Herzen und bei den Haarlocken ergriffen, und dem Propheten zu

folgen genöthiget.[2]) Vieles wirkte das stolze Nationalgefühl, das unter den damaligen Arabern vielleicht mehr als bei irgend einem andern Volke wach war, und welches allein schon Tausende bestimmte, ihrem Landsmanne und seiner Religion vor fremden Lehrern den Vorzug zu geben. „Ihr Thoren, sprach der Moslemische Feldherr zu den christlichen Arabern von Hira, die den Islam anzunehmen sich weigerten, wollt ihr denn in der Wüste des Irrthums, wo sich euch zwei Führer, ein Fremder und ein Araber, darbieten, den letztern verlassen, und jenem folgen?" [3]) Mächtiger noch war die Lockung, die in der sicheren Aussicht lag, als Kämpfer für die neue Religion die reichste Beute davonzutragen, und ihre nackten steinichten Wüsten, die ihnen nur kümmerliche Nahrung gewährten, gegen den Besitz der fruchtbaren und üppigen Gefilde Persiens, Syriens, Aegyptens zu vertauschen. „Wenn wir auch nicht für Gottes Sache stritten, sprach Khaled nach Ueberschreitung der Persischen Gränze zu seinen Kriegern, sondern nur für unsern Unterhalt sorgen wollten; so müßten wir diese Gefilde zu gewinnen suchen, und Noth und Hunger von nun an andern überlassen". [4]) Die aufrichtig Gläubigen aber entzündete die zuversichtliche Hoffnung, unmittelbar jenes Paradieses und seiner Genüsse theilhaft zu werden, dessen Besitz ihnen jeder Schwertschlag, jeder im Kampfe gegen die Ungläubigen vergossene Blutstropfe unfehlbar zusicherte. Sie waren es, welche, wie die Moslemischen Heerführer öfter die Feinde erinnerten, nach dem Tode begieriger verlangten, als andere nach dem Leben.

Ueber Persien, Mesopotamien, Transoxiana, Syrien, Aegypten, Westafrika, Spanien ergoß der wilde, alles überwältigende Strom seine Fluthen; schonungslos zerstörte er überall, was sich ihm in den Weg stellte; Religion, Volkssitte, Verfassung und Cultur, alles eigenthümlich Lokale und Nationelle wurde im ersten Anlaufe in einen Schutthaufen unter einander geworfener Trümmer verwandelt, aber über diesen blieb doch ein Erdreich zurück, mit dem Samen zu einer neuen Ordnung der Dinge befruchtet. Der Osten und Süden erhielt nun seine Völkerwanderung und Völkermischung, wie der Westen die seinige gehabt hatte, aber hier hatten die Sieger die Religion der Ueberwundenen angenommen, dort mußten jetzt die Unterliegenden sich von den Herrschenden das Joch der neuen Religion, deren stärkste Beglaubigung eben in dem Gottesurtheil des Sieges bestand, auflegen lassen. In allen eroberten Ländern ließen die Araber sich nieder, mit ihnen zogen

[2]) Taberistanensis Annales regum atque legatorum Dei, ed. Kosegarten, Gryphiswald. 1835. II, 103.

[3]) Taberistanensis II, 39.

[4]) Ibid. 25.

Perser nach Indien, Aegyptier nach Mauritanien, Syrier und Berbern nach Spanien, und da der Koran den Moslemen die Verbindung mit einer beliebigen Anzahl im Kriege gewonnener Sklavinnen freistellte, so ging nun in kurzer Zeit eine vollständige Mischung der sonst durch weite Räume geschiedenen Nationen und Völkerstämme vor sich. Arabien aber wurde dadurch entvölkert, wie sich dieß in den bald darauf eingetretenen Religions- und Bürgerkriegen auswies, wo nur noch kleine Heere von wenigen Tausenden in der Halbinsel zusammengebracht wurden, während vierzig Jahre vorher unter Abubeker troß des allgemeinen Abfalls zehnmal stärkere Schaaren zur Unterwerfung der Abtrünnigen ausgezogen waren. Eine Folge dieser Entvölkerung war es, daß der vornehmste und mächtigste Stamm, der Koreischitische, in der Halbinsel erlosch, während er in Indien noch fortbesteht. Wie aber manche Pflanzen, erst in fremdes Erdreich versetzt, ihre innere Stärke und bisher verborgenen Eigenschaften entwickeln, so zeigte der arabische Volksstamm nun erst, da er, aus seiner früheren Abgeschlossenheit hervortretend, seine Stelle auf dem Weltschauplatze einnahm, wessen er fähig sey, und was sich in der älteren Zeit des Islam Großartiges und Tüchtiges gestaltet hat, dürfte weniger dem Einflusse der neuen Religion, als der jugendlich frischen Energie, der gesunden Naturkraft dieses edeln und reichbegabten Volkes zuzuschreiben seyn.

Muhammed war zugleich Religionslehrer und Gesetzgeber im ganzen Umfange des sittlichen, bürgerlichen und politischen Gebietes; er war, wie seine Anhänger sagen, ein Prophet, nicht nach dem Muster Jesu, der von sich bekannte, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, sondern nach dem Vorbilde des Moses [5]). Jene Lebensverhältniße, welche in dem einfachen und kunstlosen Zustande seiner Araber vorkamen, wurden, wie sie sich unter den Bedingungen des Bodens, des Klima und der altüberlieferten Sitten dort gestaltet hatten, durch seine Gesetzgebung fixirt; die göttliche Authorität, welche man allen seinen Aussprüchen und Anordnungen beilegte, verlieh, da sie nothwendig auch auf seine Bestimmungen über bürgerliche und conventionelle Verhältnisse übergetragen werden mußte, denselben einen Charakter starrer, unbeweglicher Stabilität, und setzte dadurch künftiger Entwicklung eine schwer zu durchbrechende Schranke. Die Gewänder, welche dem Knaben gepaßt hatten, sollte auch der Mann, der ihnen längst entwachsen war, nicht ablegen dürfen. So hat Muhammed die barbarische Sitte der Blutrache, wie er sie bei seinen Arabern vorfand, wenn gleich in etwas gemilderter Gestalt, in seine Gesetzgebung aufgenommen, und sie ist von da an in den Moslemischen Staaten beibe-

---

[5]) **Herbelot** Bibliothèque Orientale, Mastricht 1776, p. 455.

halten worden; noch jetzt werden daher Mörder den gesetzlichen Erben oder Verwandten des Ermordeten überliefert, um mit ihnen nach Willkühr zu verfahren, ja selbst unmündige Kinder werden mit Messern bewaffnet, um ihre Hände in das Blut des Mörders ihres Vaters zu tauchen. Auch der Zustand des muhammedanischen Gerichtswesens läßt sich mit seinen guten und schlimmen Seiten auf die Vorschriften des Korans und die überlieferten Aussprüche des Propheten zurückführen; einerseits nämlich ist die Kürze und Einfachheit des Verfahrens, die gänzliche Abwesenheit aller verzögernden Formen und juristischen Kunstgriffe noch völlig im Geiste der alten arabischen von Muhammed geheiligten Rechtspflege; andererseits aber mußte die Beibehaltung eines nur für den Naturstand und die patriarchalische Lebensweise bewaffneter Nomaden berechneten Systems die fühlbarsten Nachtheile und schreiendsten Mißbräuche da erzeugen, wo eine halbe Civilisation und das Zusammenleben in größeren Städten künstlichere und mannigfach verschlungene Verhältniße und Formen des gesellschaftlichen Lebens hervorgebracht hat. Zu diesen Mißbräuchen gehört die Nichtachtung alles Geschriebenen, die Verwerfung des Beweises durch Urkunden in den moslemischen Gerichtshöfen, wo man nur Zeugenaussagen allein gelten läßt; als Folge davon hat sich ein stehendes Heer falscher Zeugen gebildet, und ist das Zeugnißablegen vor Gericht ein Gewerbe geworden, welches in jeder Stadt eine Anzahl gewissenloser Menschen ernährt. In der Criminalrechtspflege ist durch einen andern Ausspruch Muhammeds der entgegengesetzte Mißbrauch herrschend geworden: da nämlich der Prophet jene gesegnet hat, welche „ihren Mantel über die Verbrechen ihrer Brüder decken", so hält es schwer, Zeugen zu finden, welche zur Ueberführung eines Verbrechers durch ihre Aussage mitwirkten; und da die Gerichte hauptsächlich nur Vergehen gegen die Religion und das Oberhaupt des Staates zu verfolgen sich verpflichtet achten, so bleibt der größere Theil jener Frevel, welche in christlichen Ländern schwere Strafe nach sich ziehen, in muhammedanischen Staaten ungeahndet [6]). Dieß sind die schlimmen Folgen eines Systems, dessen Grundgedanke erfordert, daß auch das Zufällige, seiner Natur nach Vorübergehende, ja das innerlich Schlechte und Verkehrte, welches ein in dem engen Gesichtskreise nationeller Vorurtheile befangener, selbstberufener Religionsstifter duldet oder billiget, als geheiligte göttliche Institution, unabänderlich beibehalten werde. Doch konnte eine solche Beschränkung, wie sich leicht denken läßt, nicht in unbedingter Allgemeinheit und Strenge durchgeführt werden, vielmehr ist das Leben mit seinen unabweisbaren Anforderungen des schroffen Buchstabens der Theorie vielfach Meister geworden.

---

[6]) Correspondance d'Orient, par **Michaud** et **Poujoulat**, Paris 1833, III, 288.

Auch durch die Tradition oder Sunna, welche dem Koran als zweite Hauptquelle des Rechtes und der Sitte sich beigesellt hat, ist jene beschränkende Richtung des Islam, welche spätere Verhältnisse, Sitten und rechtliche Gestaltungen in dem Prokrustesbette einer früheren und fremdartigen Lebens- und Anschauungsweise bald gewaltsam auszurecken, bald unnatürlich zu verkürzen strebt, einigermaßen gemildert worden. Jene Tradition und ihr Verhältniß zum Koran darf aber in keiner Beziehung mit der Tradition der christlichen Kirche und dem Zusammenhange, in welchem diese mit der Bibel steht, verglichen werden. Die christliche Tradition ist nichts anderes, als das ununterbrochene, in der Kirche stets lebendige und ihr gegenwärtige Bewußtseyn von den in ihrer Mitte von Anbeginn an niedergelegten Lehren und gepflanzten Institutionen, ein Bewußtseyn, aus welchem die Schrift selbst erst hervorgegangen ist; der Islam aber kennt keine solche Tradition, er hat nur Traditionen, Ueberlieferungen einzelner Aussprüche, gelegenheitlicher Aeußerungen und Handlungen Muhammeds, die aber, da Alles, was der Prophet geredet und gethan, als Folge himmlischer Eingebung betrachtet wird, göttliche Authorität für sich haben.[7a]) Die Grundpfeiler und ersten Bürgen dieser Tradition sind die Gefährten Muhammeds, seine Frauen, die ersten Kalifen; die vornehmsten und verehrtesten Lehrer des Islam haben sich der Sammlung und Vergleichung, dem Studium derselben mit ausdauerndem Fleiße und wunderbarer Gedächtnißkraft, — denn darauf kam es dabei hauptsächlich an — gewidmet [7]); viele von ihnen, besonders die Hafedhun

[7]) Doch theilen die Moslemischen Commentatoren die traditionellen Aussprüche des Propheten in zwey Klassen: 1. einfache Aussprüche, die nicht aus götlicher Eingebung hervorgegangen, 2. inspirirte Erklärungen; aber jene wie diese haben unumstößliche Gesetzeskraft. Hedaya, prelim. disc. p. 9.

[7a]) S. über sie die freilich im Ganzen etwas dürftigen Notizen, welche der von Wüstenfeld herausgegebene D'ahabi: Liber classium virorum, qui Corani et traditionum cognitione excelluerunt, Gotting. 1834, enthält. Die 1te Klasse zählt die vornehmsten Gefährten Muhammed's, die 2te Klasse die großen Tabeuna, vierzig Jünger Muhammed's als fernere Bürgen der Ueberlieferung, die 3te und 4te die mittleren und kleinen Tabeuna auf. Dann folgen die Späteren. Von Ismail Ibn Aijasch (st. im J. 181 d. H.) wird angemerkt, daß er 40000 traditionelle Aussprüche gewußt, und man doch kein Buch bei ihm gesehen habe. Husein ul Dschafi (st. im J. 204) hatte sich lange blos mit dem Koran beschäftigt; da bestimmte ihn die Vision eines Mönches von der Auferstehung, in der er die Worte vernahm: „Bleib in der Grube, denn du verlegst dich nicht auf die Tradition", sich auch der Ueberlieferungskunde mit allem Ernste zu widmen. Ishak Almerusi (st. im J. 238) sagte von sich, es sey ihm als habe er seine 70000 traditionellen Berichte und Sprüche in einem Sacke, wo er sie nur anzusehen brauche. Abu Abdalla (st. 390) hörte auf seinen Sunnitischen

die auswendig Wissenden) haben Sunnitische Reisen unternommen, um in den Syrischen, Persischen, Arabischen Provinzen des Kalifenreiches aus dem Munde der Scheiche diese Traditionen aufzuzeichnen. Mit großer Sorgfalt wurde jede einzelne Tradition in genealogischer Folge bis zu ihrem ersten Gewährsmanne, der in des Propheten nächster Umgebung gelebt, zurückgeführt, und der Stammbaum der Traditionen bildete einen wichtigen Zweig des theologischen Studiums [8]). Ohne Zweifel enthalten die Sammlungen der Sunna, auch jene, welchen die höchste Authentie beigelegt wird, dennoch manche unächte Aussprüche, die von Andern ersonnen oder in Umlauf gesetzt, allmälig dem Propheten zugeschrieben worden sind, und konnte dieß um so leichter geschehen, da die Aufzeichnung derselben erst im zweiten und dritten Jahrhundert der Hedschra systematisch betrieben wurde; wirklich wurden auch einige angesehene Ueberlieferungslehrer der Unwahrheit und der Verfälschung beschuldigt; ja einige Traditionen enthalten edlere dem Propheten beigelegte Sprüche, als sie der Koran aufzuweisen hat, z.B. das schöne Wort: „Wer liebt und entbehrt, und schweigt und stirbt, der stirbt als Martyrer", [9]). Jedenfalls hat die Sunna den Vortheil gewährt, die engen Schranken der Koranischen Gesetzgebung in einigen Punkten zu erweitern, und so mag es geschehen seyn, daß auch erst später gebildete Lebens-Verhältniße und rechtliche Zustände durch Muhammed's vermeintliche Authorität befestigt und für rechtmäßig erklärt wurden.

Wanderungen 1400 Scheiche, doch wurde er beschuldigt, sich viele Verfälschungen erlaubt zu haben. Abdulghana war ein vorzüglicher Kenner der Stammbäume, und Abubeker Bagdadi behandelte die Sunna kritisch, schied unlautere Beimischungen aus, und wies, als ein Jude eine neue Sammlung von Traditionen nach Bagdad brachte, nach, daß das Werk unterschoben sey. Auch eigene Sunnitische Vorlesungen wurden gehalten; die derartigen Vorträge des Ibnol Dschusi wurden von 10000 Personen besucht, und unter seinen Zuhörern befanden sich selbst Kalifen und Veziere.

[8]) Mit welcher ängstlichen Gewissenhaftigkeit man dabei verfuhr, sieht man an den geschichtlichen Traditionen, aus welchen Tabari sein Werk zusammengesetzt hat; bei jeder einzelnen Nachricht wird die Reihenfolge der Zeugen bis zu dem Zeitgenoßen oder Theilnehmer hinauf genau angegeben.

[9]) Ueber den Gebrauch der Erkenntnißquellen des Islam gibt Ahmed Ibn Itâ (st. 309) folgende Anweisung: „Wenn du über einen theologischen Satz gefragt wirst, so suche ihn im Asyle des Wissens (im Koran), findest du ihn da nicht, so suche ihn auf dem Stadium der Weisheit (in der Tradition), findest du ihn da nicht, so wäge ihn durch die Vernunft mit dem ab, was du von Gott und seinen Eigenschaften weißt; stimmt er auch damit nicht zusammen, so schlag ihn dem Teufel in's Gesicht"! Koscheiri Risalet, cod. Orient. Monac. Nr. 55, p. 39.

Es ist aber die Annahme einer zweiten Erkenntnißquelle in den Traditionen etwas den beiden Moslemischen Hauptparteien der Sunni's und Schii's Gemeinsames; irrigerweise hat man den letztern eine Verwerfung der Tradition überhaupt zugeschrieben, und darauf dann die so gewöhnlich gewordene, im Grunde aber völlig unstatthafte Vergleichung jener beiden Sekten mit dem Gegensatze, der im Christenthume zwischen Katholiken und Protestanten statt findet, gebaut. Im Princip sind beide Parteien einig, nur haben die Schii's jene Ueberlieferungen, deren Quelle, wie sie sagen, durch Ungehorsam gegen Gottes Anordnung verunreiniget ist, d. h. die auf dem Zeugnisse der drei ersten Kalifen oder persönlicher Feinde des Ali beruhen, verworfen, und dagegen andere als authentisch angenommen, welche ihrerseits wieder von den Sunni's für apokryphisch erklärt worden sind [10]. Der Geist und Charakter des Islam, wie er von den Zeitgenossen Muhammed's verstanden wurde, und in den ersten Generationen nach ihm sich gestaltet hat, läßt sich, besser noch als aus dem, größtentheils mit zahllosen Wiederholungen und monotonen ganz im Allgemeinen gehaltenen Mahnungen und Warnungen angefüllten Koran, aus diesen Traditionen erkennen. Das Dogmatische verschwindet hier fast ganz; was Muhammed von Gott und göttlichen Dingen lehrte, einzelne unmittelbar in's praktische Leben eingreifende und leicht faßliche Momente abgerechnet, bekümmerte seine Anhänger sehr wenig, sie stellten darüber keine Fragen an ihn, begehrten keine Erläuterungen, und so enthalten auch die vornehmsten Sammlungen der Sunna in Bezug auf die Glaubenslehre fast nur einige mythische Ausschmückungen der im Koran enthaltenen Erzählungen von der Auferstehung, dem Gerichte und dem Paradiese [11]. Um so reicher ist dagegen die Fülle von Ueber-

[10]) Harington Remarks upon the authorities of Mosulman law, in den Asiatic Researches, X. 478. Er nennt die vier Sammlungen von Traditionen, welche die Schii's als authentisch ansehen.

[11]) Inzwischen finden sich hin und wieder zerstreut einige bedeutsame Aussprüche Muhammed's über Glauben, Werke und Buße. So heißt es in einer Münchner Handschrift der Sunna: Gott bringt in's Paradies nach seiner Barmherzigkeit, wenn er will. Die in's Feuer gehören, bringt er in's Feuer. Dann spricht er (zu den Engeln:) Sehet euch um, in wessen Herz ihr auch nur ein Körnchen Glauben findet, die führt heraus aus dem Feuer, wenn sie auch zu Kohlen und Asche verbrannt sind, und werfet sie in den Strom des Lebens. Da werden sie aufsprossen gleich einem Senfkorn an der Seite der Strömung u. s. w. p. 38. — Ajescha sagte einst zum Gesandten Gottes: der Sohn Dtchosan's, welcher in der Zeit der Thorheit (des Heidenthums) lebte, übte Werke der Barm-

lieferungen über die gesetzlichen Waschungen, über die physischen Verhältnisse der Weiber, über die Formen der Gebete und die dabei zu beobachtenden Stellungen, über Kauf und Tausch, über Ehe und Ehescheidung, über Höflichkeitsformen und Begrüßungen, über die gewöhnlichsten und unbedeutendsten Vorgänge des täglichen Lebens [12]). Der Islam stellt sich hier dar als ein starrer Mechanismus, der, ohne sich auf ernstliche, durchgreifende Disciplin des Geistes einzulassen, zunächst nur des äußern Lebens der Menschen sich bemächtigt, und dieses in die Fesseln ideenloser Formen und Gebräuche schlägt, welche durch die Gewohnheit leicht erträglich werden, und deren regelmäßige Erfüllung dann die bequeme Selbstbefriedigung, das trügerische Bewußtseyn und die falsche Sicherheit eines religiösen und ganz nach den göttlichen Vorschriften eingerichteten Lebens gewährt.

Indem wir uns nun zunächst zur Betrachtung des Erfolges wenden, welcher dem Islam außerhalb seiner Geburtsstätte, der Halbinsel, zu Theil geworden, und der Stellung, in welche er seine Anhänger andern Völkern und andern Religionen gegenüber gebracht hat, ist es nicht unsere Absicht, die bekannte Thatsache, daß die Einführung der neuen Religion in Syrien, Persien, Aegypten, Westafrika durch das Schwert vollbracht wurde, weiter zu erörtern. Die so oft und nachdrücklich eingeprägte Lehre, daß das Blut der Ungläubigen und der Gegner des Propheten die beßte Gabe sey, die man Gott darbringen könne, mußte ihre Früchte tragen, und der Kampf zur Bekehrung oder Bezwingung der Andersgläubigen nahm von Anfang her einen grauenvollen Charakter des Blutdurstes und der Grausamkeit an. Tausende von Gefangenen wurden nach dem Siege, nicht in der ersten Hitze der noch aufgeregten Kriegswuth, sondern mit kalter Ueberlegung und

herzigkeit und speißte die Armen; nützt ihm das etwas? Es nützt ihm nichts, sagte der Prophet, denn er hat an keinem Tage gesagt: Herr, vergib mir meine Sünden am Tage des Gerichtes. p. 44. — Keiner kommt in die Hölle, in dessen Herzen nur ein Senfkorn von Glauben ist, und keiner kommt in's Paradies, in dessen Herzen nur ein Senfkorn von Stolz ist. p. 21. Koscheiri citirt im Risalet Folgendes: Derjenige, welcher über seine Sünden Buße thut, ist wie einer, der gar keine Sünden begangen hat. — Nichts ist Gott dem Allmächtigen lieber, als ein Jüngling, der Buße thut; die Buße ist die erste Station unter den Stationen der Asceten, und der erste Standort der sich Bemühenden. p. 74. (Mitgetheilt von H. Haneberg.)

12) S. das **Mishcat-ul Masabih**, or a collection of the most authentic traditions, regarding the actions and sayings of Muhammed, transl. by Matthews, Calcutta 1810, 2 Voll. 4. das klassische Werk in den Moslemischen Collegien Indiens.

nach Grundsätzen zusammengehauen; das Gesetz, daß Weiber und Kinder der Erschlagenen Eigenthum der Besieger würden, mußte die Zahl der Opfer vermehren, und wie im Bunde mit Wohllust und Habgier die Vorstellung wirkte, daß ein solches Blutbad Gott wohlgefällig sey, das zeigt schon das Beispiel Khaled's, der in einer schweren Schlacht gegen christliche Araber und heidnische Perser das Gelübde that, er wolle, wenn Gott ihm den Sieg verleihe, alle Gefangenen tödten lassen, und die Wogen des Stromes mit ihrem Blute röthen [13]). Und nicht blos jene ersten Kriege, in denen der frisch entzündete Fanatismus der Moslemin, gleich einem wilden bisher gefesselten Thiere, plötzlich losgelassen hervorbrach und Alles niederwarf und zerriß, wurden mit so furchtbarem und unnöthigem Blutvergießen geführt, sondern es blieb dieß fortan die herrschende Natur der Moslemischen Glaubenskämpfe, und zeigte sich vorzüglich auch in jenen, Jahrhunderte hindurch fortgesetzten, immer aber in der gleichen Weise geführten Kriegen gegen die Bewohner der ostindischen Halbinsel. Daß Mohammed Schach Bahnum König von Dekkan im J. 1368 gelobte, er wolle sein Schwert nicht eher in die Scheide stecken, bis er 100,000 unglaubige Hindu's zur Rache für die Niederlage einer Schaar von Muhammedanern erschlagen habe, und dieß Gelübde auch erfüllte [14]), ist nur ein Zug aus vielen. Selbst der gefeierte Held des Islam, jener Saladin, den man seinen christlichen Zeitgenossen so oft gegenübergestellt und vorgezogen hat, entrichtete diesem fanatischen Durste nach dem Blute der Ungläubigen seinen Tribut. Weil Reinald von Châtillon einen Kriegszug gegen die heiligen Städte Medina und Mekka versucht hatte, erklärte er es in einem Briefe an seinen Bruder Malek-Adel für geheiligte Pflicht, die Erde von diesen Menschen zu reinigen, jeden Christen, der in die Hände der Moslemin fallen würde, zu tödten. Hierauf wurde ein Theil der gefangenen Christen nach dem Thale Mina bei Mekka geschleppt, wo die Pilger sie statt der Schafe und Lämmer, welche sonst hier geopfert werden, schlachteten; die Uebrigen wurden nach Aegypten gebracht, wo die Moslemischen Asceten, die Sufi's, sich ein verdienstliches Werk daraus machten, jeder einen Christen mit eigner Hand zu tödten. Auch nach der Schlacht bei Hittin ließ Saladin die gefangenen Tempelritter und Hospitaliter, weil sie aus Beruf den Islam bekämpften, durch die Frommen in seinem Heere morden [15]). So mächtig und unwiderstehlich wirkte der finstere Haß gegen Alle,

---

[13]) Taberistanensis, II. 29.

[14]) Ferishta history of the Mahomedan power in India, transl. by Briggs, London 1829., II, 311.

[15]) Reinaud im Journal Asiatique, V, 237. 290.

die nicht an den Koran glaubten, der dämonische Blutdurst, den der Muhammedaner fast schon mit der Muttermilch einsog, daß auch die edelsten Naturen, welche der Moslemische Orient hervorgebracht hat, sich ihm nicht zu entziehen vermochten, und der heidnische Gräuel der Menschenopfer von denen erneuert wurde, welche ihren Stolz darein setzten, alles Heidnische, so weit ihr Arm reichte, vertilgt zu haben.

Haß gegen die Bekenner anderer Religion ist zu allen Zeiten das Lebens-Element des Islamismus gewesen, und darf man von dem Vergangenen auf das Zukünftige schließen, so möchte man behaupten, daß, wenn einmal dieser Haß abgestumpft seyn wird, auch der Verfall des ganzen Systems unaufhaltsam hereinbrechen, oder daß duldsame Gesinnung gegen Andersgläubige und religiöse Indifferenz bei den Muhammedanern Hand in Hand gehen werden. Jene feindliche Gesinnung wird durch das Lesen des Korans, welcher mit Drohungen und Verwünschungen gegen die Ungläubigen angefüllt ist, unablässig genährt, sie ist auch die nothwendige Folge der Lehre, welche das Schwert für das rechtmäßige und geheiligte Werkzeug der Bekehrung erklärt hat, der Lehre, nach welcher der ächte Moslim sich den nicht unterworfenen und nicht Tribut zahlenden Ungläubigen gegenüber eigentlich in einem immerwährenden, nur durch längeren oder kürzeren Waffenstillstand unterbrochenen Zustand des Krieges zu denken gewohnt ist. In diesem Sinne ist wohl auch ein Ausspruch Muhammeds zu nehmen: Die Ungläubigen sind Alle Ein Volk. Nach der Moslemischen Weltanschauung zerfällt nämlich das ganze Menschengeschlecht in zwei Hälften, die gläubige und die ungläubige, die letztere bestimmt, von jener mit den Waffen zum Glauben gebracht, oder ausgerottet, oder zur Unterwerfung und zum Tribute gezwungen zu werden. Wohl haben Muhammed und die ersten Kalifen über die Behandlung der Schriftbesitzer, d. h. der Juden und Christen, mildere Grundsätze aufgestellt, und eine gewisse Duldung derselben eingeführt; allein in dem Maße, als der Islam sich seines inneren Gegensatzes gegen das Christenthum, der tiefen Kluft, die ihn von dieser Religion trennt, mehr bewußt wurde, und je mehr Christen und Moslemen in offenen oder geheimen Kampf miteinander verwickelt wurden, mußte auch die Gesinnung entschiedener feindselig, das Joch, das auf den Christen lastete, drückender werden, und sie wurden nun nicht selten nach denselben Grundsätzen behandelt, die man gegen die Heiden befolgte; wegen des Dogma von der göttlichen Dreieinigkeit wurden sie zu den ungläubigen Gegnern der göttlichen Einheit gerechnet; man bezeichnete sie als „Beigeseller" d. h. als Menschen, welche der Gottheit geschaffene

Wesen gleich stellten, als „Verbinder der Menschheit mit der Gottheit“ [16]), und warf sie so mit den Polytheisten in Eine Klasse. Schon in den ersten Jahren der Hedschra erklärte Abusofian, indem er die Araber vor einer Schlacht gegen die Griechen ermunterte, diese für Polytheisten [17]). Unter der Herrschaft der Kalifen wurde ihr an sich schon hartes Loos noch verbittert durch den kränkendsten Hohn und durch Quälereien, wie sie der Abbasside Motawakkel (J. 850) an ihnen verübte, dann durch blutige Verfolgungen, die um das J. 1017 durch den Fatimiten Hakem verhängt, Vielen das Leben kosteten. In Zeiten eines regen Glaubens-Eifers hatte jeder Verkehr mit Christen in den Augen der Muhammedaner schon etwas Schimpfliches und Gehässiges; dieß erfuhr unter andern der König Muhammed Ben Ismael von Granada, der im J. 1333 von den Afrikanischen Mauren erschlagen wurde, weil er mit Christen gegessen hatte, und ein Gewand trug, das ihm der König von Castilien gegeben hatte [18]). Noch jezt würde ein Perser sich für befleckt halten, wenn er mit einem Christen an demselben Tische oder von denselben Gerichten speiste [19]).

Ein auffallendes Beispiel Muhammedanischer Verfolgungssucht gab in neuester Zeit Sultan Tippu von Mysore, und sein Verfahren war um so gehässiger, da es mit brutaler Lust gepaart war. Dieser Beherrscher eines Reiches, dessen Mehrzahl einer fremden Religion zugethan war, wollte den Islamism zur einzigen Glaubensform in ganz Malabar machen. Seine Gehülfen in diesem Unternehmen waren die Moplay's, die Nachkommen einer Arabischen Colonie, welche die wehrlosen Hindu's wie wilde Thiere anfielen, Viele derselben mit Gewalt beschnitten, den Andern ihre Weiber und Kinder, ihre ganze Habe raubten, und sie nöthigten, sich in die Wälder zu flüchten. Tippu selbst nahm den Brahminen ihre Töchter weg, und sandte sie, nachdem er sich an ihnen gesättigt hatte, ihren Vätern zurück, die sie, weil sie nun ihre Kaste verloren hatten, nicht aufnehmen durften, oder er zwang einen Brahminen, die Verstoßene zu heirathen, was dann auch für diesen den Verlust der Kaste zur Folge hatte [20]). Eine so blinde Ver-

---

16) Jalal-Addin Al Siuti history of the Temple of Jerusalem, transl. by Reynolds, Lond. 1836, p. 197. 240.

17) Taberistanensis II, 101: Vos quidem propugnatores Arabum estis atque Islamismi adjutores; illi vero propugnatores Graecorum atque adjutores polytheismi sunt.

18) Conde Gesch. der Herrschaft der Mauren in Spanien, III, 134.

19) Fraser Narrative of a journey into Khorasan. London 1825, p. 182.

20) Buchanan journey from Madras trough Mysore and Malabar, Lond. 1807, I, 56; II, 550.

folgungswuth, die keine Rücksichten der Schonung und nur das unbedingte Recht des Stärkeren kennt, mußte natürlich oft genug blutige Reactionen erzeugen, und es kann nicht Wunder nehmen, wenn noch jezt die heidnischen Kafir's im Norden von Badschur, die Nachbarn der Moslemischen Afghanen, kein verdienstlicheres Werk kennen, als einen Moslem zu tödten. Wenn wir die Geschichte der Hindu's unter Muhammedanischer Herrschaft von ihnen selbst, nicht, wie in dem Werke Ferischta's, im Sinne der Herrschenden, beschrieben besäßen, welches gräßliche Gemälde Jahrhunderte lang fortgesetzter Mißhandlungen und höhnender Eingriffe in die religiösen Verhältnisse der Nation würde sich uns darbieten! Nur der Mongolische Kaiser Akbar schonte aus Grundsatz den religiösen Glauben des Volkes; als der Schatten Gottes auf Erden, sagte er zu seinem Sohne, zieme ihm, das Beispiel der Gottheit, die ja auch die verschiedenen Religionen dulde, nachzuahmen; auch bekennten sich ja nicht weniger, als fünf Sechstheile der Menschen zu fremden vom wahren Glauben weit abweichenden Glaubensformen, die er, der Kaiser, wenn er einmal nach dem Princip des Religionszwanges handeln wolle, sämmtlich umbringen lassen müsse. Aber Akbar war freilich selbst, nach dem Berichte seines eigenen Sohnes, des Kaisers Dschehangir, vom Glauben abgekommen; sein Vezier Abulfadhel hatte ihn überredet, daß Muhammed nichts weiter, als ein Araber von außerordentlicher Beredsamkeit gewesen, und der Koran von ihm willkührlich ersonnen sey[21].

Es ist ein eigenthümlicher Zug des Islam, daß er von Anfang an sich nicht durch eigentliche Belehrung und Ueberzeugung unter Andersgläubigen geltend zu machen und auszubreiten gestrebt hat. Die verschiedenen häretischen Sekten, welche sich im Schooße dieser Religion seit dem zweiten Jahrhundert der Hedschra bildeten, hatten ihre Missionäre, ihre Dai's, welche nach allen Richtungen hin auszogen, um durch Unterricht und Ueberredung die orthodoxen Moslemen für ihre besonderen Lehren zu gewinnen, und mit unermüdlichem Eifer und einer denkwürdigen Hingebung und Ausdauer widmeten sie sich diesem gefahrvollen Berufe; aber zur Bekehrung der Ungläubigen sind, einzelne seltene Fälle ausgenommen, keine Glaubensboten ausgegangen. Ibn-Batuta erzählt, wie die Bewohner der Maldivischen Inseln durch einen Araber aus Maghreb bekehrt worden seyen[22], aber diesen Mann hatte nicht der Beruf eines Glaubenspredigers dahin

[21]) Memoirs of the emperor Jahangueir, written by himself, transl. by Price, Lond. 1829, p. 54.

[22]) Travels of Jbn-Batuta (um 1325), transl. by Lee, Lond. 1829, p. 180.

geführt; er hatte nur die Umstände und die Bereitwilligkeit des Königs benützt. Freilich schien die einfache Aufforderung, die ein Herold etwa, oder der nächste beßte Moslem an eine Stadt oder an ein Heer richtete, dem Glauben an den Einen Gott und Vergelter und an Muhammed's Sendung sofort zu huldigen, nach den Vorstellungen der Muhammedaner völlig hinreichend; und wer nicht sogleich auf diese Ankündigung und Einladung hin das Bekenntniß ablegte, der war ein durch Gottes Vorherbestimmung verhärteter Ungläubiger, gegen den man keine weitere Pflicht mehr zu erfüllen habe. Von Versuchen, durch Gründe und Beweisführungen zu überzeugen, konnte freilich nicht die Rede seyn, denn der Hauptbeweis, der in der unübertrefflichen Schönheit des Korans liegen soll, blieb für alle Nichtaraber unzugänglich; überhaupt aber liegt es so wenig im Geiste des Islam, durch Belehrung auf die Bekenner andrer Religionen wirken zu wollen, daß man diesen den Zutritt zu den Erkenntnißquellen desselben vielmehr erschwert, als erleichtert hat. In den Ländern, in welchen der Moslemische Fanatismus noch am wenigsten geschwächt ist, wird es sogar für ein Verbrechen gehalten, einen Christen Arabisch zu lehren, und wollte ein Fremder eine Moschee betreten, um sich durch die dort stattfindenden Gebete und religiösen Vorträge zu belehren, so würde er das Leben verwirkt haben.

Dennoch hat diese Religion in späteren Zeiten, und nachdem bereits die überströmende Fülle des neuen durch sie geweckten Lebens abgelaufen, der kriegerische Bekehrungseifer ersättigt und erkaltet war, ohne Anwendung von Gewaltmitteln ihre bedeutendsten Fortschritte und wichtigsten Erwerbungen gemacht; sie hat damit ihre vorzügliche Tüchtigkeit, heidnische Nationen, wenn diese nicht wie die Hindu's auf einer der Moslemischen gleichen oder nahe kommenden Stufe der Civilisation stehen, und nicht wie diese innerhalb eines ausgebildeten und abgeschlossenen Glaubenssystems gefestigt sind, dem Götzendienste zu entreißen, und zur Anerkennung des einen Gottes zu bringen, glänzend bewährt. Im eilften Jahrhundert nahmen die Türken den Islam freiwillig an, und wurden in der Folge durch ihre kräftige Glaubensanlage, durch die unerschöpfliche Fruchtbarkeit ihrer Stämme, durch die enge gesellschaftliche Verbindung und den treuen Gehorsam gegen ihre Häuptlinge, so wie durch den ihnen eigenthümlichen Charakterzug zäher Ausdauer und Unbeugsamkeit die festesten Stützen dieser Religion. Im dreizehnten Jahrhundert bekannten sich die Mongolen, die als Ungläubige das Kalifat gestürzt und den ganzen Muhammedanischen Osten bezwungen und verheert hatten, die wüthenden Vertilger, unter deren Schwert in Irak allein 24000 Gelehrte und

Doktoren des Islam umgekommen waren [23]), als Sieger und Herrscher zur Religion der Unterworfenen; auch hier hieß es:

Graecia capta ferum victorem cepit.

Wie ehemals die Griechische Sprache im größeren Theile der civilisirten Welt die allgemeine Gelehrtensprache und ein zur schnellen Verbreitung neuer Ideen bequemes Mittel geistiger Mittheilung geworden war, so hatte nun die Muhammedanische Welt von Marokko bis nach China hinein an der Sprache des Koran's ein solches Medium des gemeinsamen geistigen Verkehrs, und schon Golius [24]) hat auf den Vortheil aufmerksam gemacht, den einst die Arabische Sprache, wie zur Zeit der ersten Gründung und Ausbreitung die Griechische und Lateinische, dem Christenthum gewähren könne, wenn das dreifache Erz geschmolzen seyn wird, das jezt noch die Brust des Moslemen gegen jeden Versuch, den Samen christlicher Wahrheiten auszustreuen, waffnet.

Auffallend sind besonders die Fortschritte, welche der Islam, weniger durch Zwang und Waffengewalt, als durch die sanfteren Mittel des Beispiels und der Ueberredung im inneren Afrika gemacht hat, und fortwährend noch macht, und es ist wohl erlaubt, sich dem Gedanken hinzugeben, daß diese Religion, welche dem rohen Zustande und dem geringen Grade von Bildungsfähigkeit der Neger-Stämme unweit eher entspricht, und daher viel leichteren Eingang findet, als das geistigere Christenthum, hier eine Sendung zu erfüllen habe, und als Vorbereitung und Uebergangsstufe dienen solle zur dereinstigen Einführung des Evangeliums. Schon Ibn-Batuta, der im J. 1352 durch die große Wüste bis nach Sudan und Melli kam, fand den Islam in diesen Ländern weit verbreitet [25]), und erstaunte einerseits über den religiösen Eifer in Melli, wo Alle ihre Gebete auf's regelmäßigste verrichteten, und die Väter ihre Söhne zum Auswendiglernen des Korans anhielten, andrerseits aber über die allen Moslemischen Gesetzen und Vorstellungen so entgegengesetzte Entblößung des weiblichen Geschlechtes. In Bornu, westlich von Nubien, herrscht der Islam, und zwar in seiner schroffsten Form; der Beherrscher dieses Reiches, der früher ein einfacher Privatmann gewesen, hatte sich „als Die-

---

[23]) Ibn-Batuta p. 89.

[24]) Faxit Deus, ut quam linguam tot gentibus extra christianum orbem et quasi omnibus literatis communem esse voluit, ea utrinque interpres et spiritualis commercii instrumentum fiat, qua eaedem gentes orbi christiano impertiant quidquid bonae mentis et virtutis habent, hic vero illis salutiferam evangelii lucem ac vim refundat. Golius praef. Lex. Arab.

[25]) Ibn-Batuta p. 233—241.

ner Gottes" im Namen des Propheten an die Spitze der Nation gestellt, und das Land von der Tyrannei der Felatah's befreit, und waltete nun in geistlichen und weltlichen Dingen mit schrankenloser Macht. Wer durch den Genuß eines Tropfen Wassers das Fasten des Ramadhan brach, wurde zu Tode gegeißelt; Weiber, die durch Unzucht gesündigt, ließ der Scheich aufknüpfen, zahlreiche Späher setzten ihn von jeder Uebertretung der Korangesetze in Kenntniß, und die schwerste Strafe wurde sogleich vollzogen. So fanden Englische Reisende neuerlich die Lage der Dinge[26]). Auch in den westlicher gelegenen Ländern, in Sudan und Hussa, dem großen Reiche der Felatah's, deren Sultan behauptete, Gott habe ihm das ganze Land der Ungläubigen (von Inner-Afrika) gegeben, ist Muhammed's Lehre vorherrschend, wahrscheinlich schon seit acht Jahrhunderten, als in Folge der Religions-Kriege und Verfolgungen Araber und Berbern neue Wohnsitze im innern Afrika suchten, Sudan colonisirten, und die Königreiche Ghana, Tokrur und Berissa gründeten. Weit größer noch würden die Fortschritte des Islam dort gewesen seyn, wenn nicht auch hier das Prinzip, daß gegen Ungläubige Alles erlaubt sey, und die in Folge desselben so häufig unternommenen Expeditionen zur Einfangung von Sklaven eine unversöhnliche Feindschaft zwischen den Moslemischen Völkerschaften und den heidnischen Stämmen des innern Afrika gestiftet hätten. In unreinerer Gestalt und mit heidnischer Beimischung haben kürzlich die Brüder Lander den Islam in den Ländern am Niger, in Bussa, Wawa und Kiama gefunden; doch hatte er auch hier wenigstens die Abschaffung der Menschenopfer und einige Beschränkung jenes monströsen Frauenmonopols, welches die heidnische Sitte den Königen und Häuptlingen der Negerstämme gestattet, bewirkt[27]). In Tombuctu fand Mungo Park den Islam am Hofe, und überwiegend unter der Bevölkerung, und die Moslemen unterschieden sich durch ihre Mäßigkeit vortheilhaft von den dem Trunke ergebenen heidnischen Negern[28]). Ein noch denkwürdigeres Beispiel der moralischen Kraft, welche dem Islam inwohnt, und der Veredlung, deren wilde Horden unter seinem Einflusse fähig sind, gewährt die Ansiedlung einiger Muhammedaner in dem Mandingo-Lande nordöstlich von Sierra-Leone. Sie kamen in geringer Anzahl vor hundert Jahren dahin, errichteten

---

26) Narrative of Travels and Discoveries in Northern and Central Africa, 1822—24, by Denham, Clapperton and Oudney, London 1826, p. 103.

27) Journal of an Expedition to explore the course of the Niger, by Richard and John Lander. London 1832. 3 Vol.

28) Park's Travels into the Interior of Africa, Lond. 1817, ch. II.

zuerst Schulen, in denen die Arabische Sprache und Religion gelehrt wurde, führten dann allmälig die Gesetze des Koran's und Moslemische Sitten ein; Bekenner desselben Glaubens durften nicht mehr als Sklaven verkauft werden; ein politisches Gemeingefühl und persönliche Sicherheit begann sich zu bilden, die Bevölkerung nahm zu, und nach einiger Zeit war die ganze Gewalt über das Land in ihre Hände gefallen [29]). — Auch die große Verbreitung des Islam in den westlichen Gegenden von China, wo die Moslemen im vierzehnten Jahrhundert nach den Angaben des Augenzeugen Ibn=Batuta [30]) in einer Stadt jeglicher Provinz ihre Moscheen und Collegien, Richter ihrer Religion und ihre besondern Oberhäupter unter dem Titel Scheich=ulislami hatten, scheint theils durch Einwanderungen und Ansiedlungen, theils durch gewaltlose Bekehrungen bewirkt worden zu seyn.

Eine Betrachtung der Einwirkungen des Islam auf das Schicksal der Völker wird sich vor Allem der Grundlage alles gesellschaftlichen Lebens, der Ehe und der Familie, und der damit unmittelbar zusammenhängenden Stellung des weiblichen Geschlechts zuwenden müssen. Hier begegnet uns nun aber sogleich eine der dunkelsten Seiten dieser Religion, und ein sprechender Beweis, welch einen verderblichen Einfluß die persönlichen Neigungen und Leidenschaften und die nationale Befangenheit eines selbsterkorenen Religionsstifters fort und fort üben muß. Es ist vielleicht nicht zu viel gesagt, daß überall außerhalb des Gebietes der christlichen Religion ein Fluch auf der einen Hälfte der Menschheit, der weiblichen, zu liegen scheint, daß dieser Fluch aber in seiner grellsten und abstoßendsten Gestalt unter der Herrschaft des Korans hervortritt. Der ganzen in Bezug auf die Frauen so reichhaltigen Gesetzgebung des Korans liegt unverkennbar der Gedanke zu Grunde, daß die Frauen in jeder, selbst in religiöser Beziehung Wesen geringerer Art seyen, gleichsam eine niedere Stufe auf der Leiter der Geschöpfe einnehmen, daß ihre Bestimmung eigentlich nur sey, zur Fortpflanzung des Geschlechts und zur Befriedigung männlicher Lust zu dienen. Daher versetzt der Koran die Frauen in einen Zustand immerwährender Gefangenschaft; vor Allem soll die Eifersucht und der Argwohn der Männer auf Kosten weiblicher Freiheit und Würde befriedigt werden; auch das Recht körperlicher Züchtigung wird

29) S. den Bericht der Direktoren der Sierra Leone Compagnie in Winterbottom's Account of the native Africans in the neighbourhood of Sierra Leone, London 1810. Vol. I.

30) Ibn-Batuta p. 207—221.

den Gatten eingeräumt [31]); Untreue wird mit dem Tode oder der entehrendsten und peinlichsten Strafe geahndet. Die Idee der Ehe als der Gemeinschaft himmlischer und irdischer Güter, als der innigsten Vereinigung und geistigen Verschmelzung zu Einer moralischen Person ist dem Islam fremd geblieben, vielmehr ist derselbe hierin sogar unter den Standpunkt des Römischen Heidenthums hinabgestiegen. Die Frau ist nicht die unzertrennliche Lebens- und Leidensgefährtin des Mannes, sie pflegt von ihrem Gatten mehr in Ausdrücken der Furcht, als der Zärtlichkeit zu sprechen, er ist der Gebieter, der nach Willkühr über ihr Schicksal entscheidet. Ganz consequent hat der Prophet von Mekka die Eingehung der Ehe nicht einmal zu einer religiösen Handlung erhoben, und der Imam der Moschee oder Molla ist nur als Magistratsperson bei der Abschließung des Contractes zugegen [31]).

So tief das eheliche Verhältniß steht, so wird es doch als eine Art Gewissens-Pflicht für ein Weib betrachtet, stets im Ehestande zu leben; würde sie, bevor sie gealtert ist, ehelos bleiben, so würde man darin eine fortwährende Uebertretung des Gesetzes sehen. Aber auch dieser Vorstellung liegt die Moslemische Ansicht zu Grunde, daß Frauen jeder Herrschaft über ihre Triebe, jeder selbstständigen moralischen Haltung unfähig, einer steten Aufsicht und Vormundschaft bedürften, und man bekennt stillschweigend die Ohnmacht einer Religion, welche deutlich genug auf die Leitung des weiblichen Herzens und die Bezähmung weiblicher Leidenschaften verzichtet hat. Ist es doch auch der herrschende Glaube, daß die Frauen nach dem Tode von dem Paradiese der Männer ausgeschlossen seyn werden, und die Frage, ob ihnen nicht ein eigener Himmel mit ähnlichen Genüssen aufbehalten sey, wird in den Muhammedanischen Schulen bestritten. Die religiöse Erziehung des weiblichen Geschlechts beschränkt sich auf die mechanische Abrichtung zu den herkömmlichen Gebetformeln, von denen ohnehin der Geist des wahren Gebetes und der göttlichen Liebe ferne bleibt; ein sorgfältigerer Unterricht findet nicht statt; denn der Moslemische Argwohn, das geringe Vertrauen, welches die obgleich verheiratheten Diener der Religion dort einflößen, läßt das Verhältniß eines Lehrers und geistlichen Rathgebers zu weiblichen Personen nicht aufkommen. Selbst die Theilnahme an dem Gottesdienste in der Moschee ist wenigstens dem jüngeren Theile des Geschlechtes verwehrt. Nach einer Bemerkung Burckhardt's [32]) kümmern

[31]) Koran, transl. by Sale, I, 101.

[31]) Chardin voyages en Perse, éd. de Langlès, II, 230. Muradscha d'Ohsson Schilderung des Othomanischen Reichs, II, 362.

[32]) Burckhardt Travels in Arabia, London 1829, II, 196.

sich daher auch die Männer in der Regel sehr wenig darum, ob ihre Frauen die religiösen Vorschriften beobachten; vielen mißfällt dieß vielmehr, weil die Frau in dem Selbstgefühle ihrer regelmäßigen Gebetübung sich dem Manne mehr gleichgestellt wähnt, und minder unterthänig ist. Unter solchen Verhältnissen ist die Behauptung, daß ein wahrhaft religiöses Leben, auch nur in der beschränkten und mangelhaften Form, die der Islam gestattet oder begünstigt, bei den Frauen des Orients sich gar nicht entwickle, keineswegs auffallend; zwar berichtet Ibn Chalikan schöne Züge der Frömmigkeit und einer geläuterten Gotteserkenntniß von einer Frau, Namens Rabia, die im zweyten Jahrhundert der Hedschra lebte[33]; aber solche seltene und vereinzelte Züge und Silberblicke weiblicher Andacht dienen nur dazu, die Dunkelheit des ganzen Bildes greller hervorzuheben. Der Abstand, der in dieser Beziehung zwischen dem Christenthume und dem Islam statt findet, ist unermeßlich; und wo hätte dieser Charaktere aufzuzeigen, welche mit einer heiligen Theresia, Catharina von Siena, Catharina von Genua, Frauen, durch deren tiefsinnige von göttlicher Liebe durchglühte Schriften selbst die Gränzen der christlichen Gotteswissenschaft erweitert worden sind, irgendwie verglichen werden könnten?

Wir wollen kein besonderes Gewicht auf die Folgen der Polygamie im Allgemeinen legen; man hat dagegen bemerkt, daß der größte Theil des Moslemin von der gegebenen Erlaubniß, vier Frauen zu nehmen, keinen Gebrauch mache; aber das um so häufiger benützte Recht, Sklavinnen in beliebiger Zahl zu mißbrauchen, wirkt nicht günstiger; in diesem wie in jenem Falle werden die gehässigsten Leidenschaften, Neid, nagende Eifersucht, glühende Rachgier in den Herzen der Frauen entzündet, und oft ein halbes Leben hindurch genährt; so werden die geschlossenen Harem's Schulen der Laster und Schlupfwinkel geheimer Verbrechen; Vergiftungen, unnatürliche Sünden, Frevel der eckelhaftesten Art werden um so sicherer begangen, als das Innere des Harem's den Organen der Justiz unzugänglich ist.[33a] Nicht umsonst rühmen es Moslemische Geschichtschreiber an einzelnen ihrer Fürsten, daß sie die schwierige Kunst verstanden, Ruhe und Ord-

---

33) S. Tholuck's Blüthensammlung a. d. Morgenländ. Mystik, S. 31. Auch hier erscheint die Lehre des Koran's mehr als hemmend, denn als fördernd; sie selber betrachtete eine Krankheit, in die sie fiel, als eine göttliche Züchtigung dafür, daß sie an die Ergötzungen des Paradieses (wie sie es aus dem Koran kannte) gedacht habe.

33a) Namentlich ist das Abtreiben der Leibesfrucht so häufig geworden, daß man dem jetzigen Sultan vorgestellt hat, es werde ihm zuletzt an Dienern und Soldaten fehlen. Darauf wurden einige jüdische

nung in ihren Frauengemächern zu erhalten; so wird es von dem Spanischen Könige Aben Alahmar bemerkt, daß es ihm durch große Gewandtheit gelungen sey, friedliche Verhältnisse unter den Frauen seines Harems herzustellen und zu bewahren.[54]) Aber Eine verderbliche Folge der Polygamie hat keine menschlische Klugheit abzuwenden vermocht, die nämlich, daß die Söhne von verschiedenen Müttern noch beim Leben des herrschenden Monarchen, fast immer aber nach dessen Tode durch ihre Empörungen und Parteienkämpfe die Moslemischen Reiche verheert, umgestürzt oder zerrissen haben. Wenn schon Tacitus der solita fratrum odia gedenkt, wenn auch in christlichen Reichen zuweilen unter den Söhnen Eines Vaters und Einer Mutter unheilvolle Zwietracht ausbrach, was mußte erst in Muhammedanischen Staaten geschehen, wo die Väter oft nicht einmal die Zahl ihrer Kinder kennen, die Söhne schon getrennt von einander erzogen, frühzeitig in den bitteren Haß und die rachsüchtigen Entwürfe ihrer Mütter eingeweiht, nie den sänftigenden Einfluß des Familienlebens empfanden, und jeder in seinen Brüdern nur gefährliche Nebenbuhler, drohende Usurpatoren seines Erbes sah? Nur in einer einzigen Moslemischen Dynastie, in der Ottomanischen, fand viele Generationen hindurch eine regelmäßige und unbestrittene Succession in ununterbrochener Reihenfolge statt, aber diese Ordnung wurde um theuern Preis erkauft: der Brudermord wurde von Muhammed II. zum Reichsgesetze erhoben[55]), nachdem er und sein Urgroßvater Bajesid das Beyspiel dazu gegeben.[56]) Und nicht blos den Brüdern, auch den Enkeln und Neffen des Sultans ist das Todesurtheil zum Voraus gesprochen; sie werden gleich bey ihrer Geburt dadurch ge-

---

Frauen als Mitschuldige im Bosphorus ersäuft. Wenn aber der Herr des Hauses die Abtreibung genehmigt, dann unterliegt sie keiner Strafe. Michaud III, 148.

[54]) Conde III, 29. Auch von dem Pascha von Aegypten, Mehemed Ali, wird diese schwere Kunst gerühmt. Michaud VII, 92.

[55]) Charakteristisch ist die Ruhe, mit der der Türkische Annalist Naima die Ermordung von neunzehn Brüdern des Sultans Muhammed's III. wie etwas sich von selbst Verstehendes erzählt: In a tumult which had taken place on this occasion (das Leichenbegängniß des letzten Sultans Murad's III.) nineteen brothers of the emperor, all innocent and guiltless, were strangled and added to the company of Martyrs. Annals of the Turkish Empire, transl. by Fraser, Lond. 1829, I, 41.

[56]) Mouradgea d'Ohsson III, 315. — Hammer's Geschichte des Osmanischen Reichs II, 220.

tödtet, daß man ihnen die Nabelschnur ungebunden läßt. Durch Fetwa's der Moslemischen Gesetzesgelehrten ist dieser Verwandtenmord mit Berufung auf einen Ausspruch des Korans: „Unruhe ist verderblicher als Todtschlag" für rechtmäßig erklärt, und der Nachfolger des Propheten, der das Aussetzen neugeborener Kinder bei den heidnischen Arabern als einen Gräuel vor Gott verdammte, ist gesetzmäßig Bruder-, Neffen- und Enkelmörder. So muß Sünde fortzeugend Sünde gebähren, und ein Gesetz der Wohllust bedingt ein Gesetz des Mordes. Im Vergleiche mit dieser Barbarei ist die Sitte der persischen Könige der Sofi-Dynastie, die nicht zur Succession bestimmten Prinzen blenden zu lassen[37]), noch milde zu nennen.

Da dem Propheten der Ausspruch zugeschrieben wird: „für ein Volk, das von einem Weibe regiert wird, gibt es keine Erlösung"[38]), so sind Frauen nach Moslemischen Gesetzen unfähig, an der Spitze der Staatsverwaltung zu stehen.[39]) Freilich sind Frauen, wie sie unter dem Einflusse Moslemischer Sitten und Institutionen zu werden pflegen, kaum im Stande, einer Familie, viel weniger einem Staatswesen vorzustehen. Wo die Geschichte fürstlicher Frauen gedenkt, welche in Folge der Unmündigkeit oder der Abhängigkeit ihrer Söhne, oder in einer anarchischen Zeit die Gewalt an sich gebracht, da weiß sie größtentheils nur Thorheiten und Verbrechen von ihnen zu erzählen, so jene Schah Turkan, die Mutter des Sultans zu Delhi Ruknudin Feroz, die im Jahre 1236 alle Weiber des vorigen Herrschers und dessen Sohn ermorden ließ, dann die folgende Sultanin Ruza Begum, welche einen Abyssinischen Sklaven, ihren Buhlen, zum Emir-ul-Omarah machte, und sich dadurch in's Verderben stürzte.[40]) Die Jahrbücher christlicher Staaten berichten Vieles von dem wohlthätigen Einflusse, den edle Fürstinnen ausübten, wie sie die rauhe Härte ihrer Gatten oder Söhne milderten, Feinde versöhnten, fromme Stiftungen machten, Leidenden und Mißhan-

---

[37]) Chardin V, 242. Malcolm history of Persia, II, 431. Ein Engländer am Hofe des Abbas Mirza besuchte einen der jungen Prinzen, und fand ihn mit verschlossenen Augen sitzend und mit beiden Händen um sich fühlend. Auf die Frage: was er denn thue, antwortete der Prinz: „Ich übe mich im Blindseyn, denn du weißt, daß wenn mein Vater stirbt, man uns alle entweder umbringen, oder uns doch die Augen ausstechen wird." Fraser journey into Khorasan, p. 204.

[38]) Mishcat-ul Masabih, II, 212, 260.

[39]) Hedaya or Guide, a commentary on the Mussulman laws, transl. by Hamilton, Lond., 1791, II, 633, 638, 667.

[40]) Ferishta I, 214, 222.

delten als Zuflucht dienten; welch einen wohlthuenden Glanz warfen die christlichen Tugenden deutscher Königstöchter und Kaiserinen auf die deutsche Geschichte im zehnten Jahrhunderte! Solche lichte Punkte sind in der Geschichte des Moslemischen Orients nicht zu finden; Zobeide, die Gemahlin des Kalifen Harun-al-Reschid, welche die Stadt Tebriz (Tauris) wieder aufbauen ließ, und manche wohlthätige Stiftungen und nützliche Bauten zu Stande brachte [41]), ist eine einzeln stehende Erscheinung.

Daß die Polygamie auch den Männern in hohem Grade nachtheilig sey, wurde nicht selten von Einsichtigeren wahrgenommen, hie und da auch ausgesprochen. So ermahnte im Jahre 960 der Fatimitische Kalife Moëßß-lidin-allah, der mit großen Eroberungsentwürfen sich trug, und dazu rüstige, leiblich und geistig gesunde Männer bedurfte, die Scheiche, die er um sich versammelt hatte, sie sollten sich nur an eine Frau halten, und nicht die Zahl ihrer Weiber vervielfältigen, da sie dadurch Unruhe in ihr Leben bringen, ihre Kräfte entnerven, und alle ihre Fähigkeiten schwächen würden. [42]) Aber auch ein Kalife konnte hier nur warnen, und Niemand durfte es wagen, gegen den klaren Buchstaben des Korans diesen auf den Moslemischen Nationen lastenden Fluch hinwegzunehmen. Indeß schlimmer noch als die Polygamie hat in sittlicher Hinsicht die Leichtigkeit der Ehescheidung gewirkt. Sie ist durch den Koran ganz in das Belieben des Mannes gestellt, und an keine gerichtlichen Formen gebunden, das bloße Aussprechen der Trennungsworte reicht hin. Nichts spricht die dem Islam inwohnende Verachtung des weiblichen Geschlechtes und die Verkennung der Würde und Heiligkeit des ehelichen Verhältnisses stärker aus, als eine solche Gesetzgebung und die darauf gebaute Praxis. [42 a]) Zwar ist unter den höheren Ständen die Scheidung minder gewöhnlich, weil hier die Männer durch die Verpflichtung, der Ver-

---

[41]) Price Memoirs of Mohammedan history, Lond. 1812, II, 89.

[42]) Quatremère vie du Khalife Moezz-li-Din Allah, im Journal Asiatique, 1836, II, 420.

[42 a]) Ueber die Ehescheidung vergl. den Abschnitt im Hedaya, I, 201, sqq., welcher hier an 200 Seiten füllt, und einen Einblick in das Getriebe Moslemischer Casuistik, und in die traurige, prekäre Lage der Frauen gewährt. Der größere Theil dieser Casuistik dreht sich um die Scheidungsworte, welche, sobald der Mann sie gesprochen, den Trennungsakt schon vollenden; hier hängt nun Vieles von den Umständen, dem Tone u. s. f. ab; der Scharfsinn der Moslemischen Theologie hat sich in der Entscheidung der mannigfaltigsten Fälle und den feinsten Distinctionen fast erschöpft, und es macht einen

stoßenen die Mitgift herauszugeben, und in Persien durch die Alles beherrschende Eifersucht, die dem Manne den Gedanken, daß sein Weib von Andern gesehen werde, unerträglich macht, zurückgehalten werden; unter den niederen Klassen aber ist Scheidung und Wiederverheirathung ein alltägliches Ereigniß.[43]). Wenn Seneca von den Römischen Frauen seiner Zeit bemerkt, sie zählten die Jahre nicht mehr nach den Consuln, sondern nach ihren Männern, so läßt dasselbe sich von den Muhammedanern sagen; ein französischer Reisender fragte einen bejahrten Araber in Aegypten, ob er Buonaparte's Kriegszug gesehen habe; ich hatte bereits meine siebzehnte Frau, antwortete dieser, als euer großer Sultan nach Aegypten kam.[44]) Selbst bei den wandernden Bewohnern der Wüste, den unveränderlichen Beduinen, deren sonstige Sitteneinfalt am wenigsten eine solche Corruption erwarten ließ, ist der Wechsel der Frauen und für diese der Wechsel der Männer an der Tagesordnung. Das bloße Erlöschen der Neigung ist für jeden Araber hinreichender Grund, seine Frau sofort zu entlassen, und noch an demselben Tage vielleicht verlobt er sich mit einer andern.[45]) Beim Anblicke eines so tiefen und allgemeinen Verderbens,

---

widerwärtigen Eindruck, wenn man sieht, wie diese Worte, durch die das wichtigste Verhältniß zerrissen wird, mit einer Art sacramentaler Heiligkeit umgeben und behandelt werden, nicht etwa, um die Scheidung zu erschweren, sondern eher, um sie möglichst leicht zu machen.

[43]) Die Schwierigkeit, die Mitgift herauszubezahlen, wird dadurch umgangen, daß der Mann die Frau durch schlechte Behandlung nöthigt, selbst die Scheidung zu verlangen, worauf er ihr dann nichts zu geben braucht. **Qanoon-e-Islam**, or the customs of the Moosulmans of India, by **Jaffure Shurreef**, transl. by **Herklots**, London 1832, p. 146. **Malcolm** hist. of Persia, II, 592.

[44]) **Michaud** VII, 84. Derselbe erzählt, daß während seines Aufenthalts in Mansura ein Mann seine Frau bloß deßhalb verstieß, und sogleich auf die Straße warf, weil sie ihm den Tag zuvor eine Tochter, nicht, wie er gewollt, einen Knaben geboren hatte. Wenn, nach demselben Berichterstatter, die Aegyptischen Frauen, selbst auf dem Lande, im Rufe der Untreue und Käuflichkeit stehen, so ist dieß bei solcher Behandlung freilich nicht zu verwundern.

[45]) **Burckhardt's** Notes on the Bedouins and Wahaby's, Lond. 1830, p. 64. B. fand Araber, die in einem Alter von 45 Jahren bereits fünfzig Frauen, eine nach der andern, gehabt hatten; manche Männer verstoßen ihre Frauen selbst während ihrer Schwangerschaft; eine Frau kann drei- und viermal geschieden seyn, und doch noch für ganz unbescholten gelten. Groß ist auch die Zahl derjenigen Weiber, welche sich von ihrem Manne getrennt haben, aber weil dieser die Scheidungsformel auszusprechen sich weigert,

welches selbst an den Wurzeln des gesellschaftlichen Zustandes nagt, alle Familien-Bande löset, und die heiligsten Verhältnisse vergiftet, möchte man wohl, wenn solche allgemeine Urtheile nicht immer allzu hart und ungerecht wären, behaupten, daß der Islam durchaus hypokritisch statt der Wahrheit und Realität den äußeren Schein und die Larve darbiete. So rühmt er sich seines Festhaltens an der Grundlehre von der Einheit Gottes, besitzt aber in Folge der Läugnung der göttlichen Dreipersönlichkeit nur die abstrakte Hülle ohne innere Wahrheit; er umgibt sich mit dem äußeren Schimmer einer gewissenhaften Gebetübung, vermag aber, da der lebendige Hauch ächter Andacht und Vereinigung mit Gott seinen Gebetformeln abgeht, nur das von Fleisch und Leben entblößte Gerippe einer solchen Geisteserhebung darzustellen. Sein strenges Fastengebot und das Verbot des Weines soll allerdings den Gläubigen in der wohlthätigen Tugend der Entsagung und der Herrschaft über sich selbst üben und befestigen; da er aber demjenigen Triebe, der weit mehr als das Nahrungsbedürfniß einer ernsten Disciplin und Einschränkung bedarf, fast völlig ungezügelte Befriedigung gestattet, so wird auch hier nur die täuschende Larve der Enthaltsamkeit und Selbstbezwingung hervorgebracht, und wie wenig das gegen den Genuß berauschender Getränke gerichtete Gesetz gewirkt habe, ist bekannt; dem Laster der Trunkenheit ist nicht gewehrt, vielmehr durch die häufige und oft ganz öffentliche Uebertretung dieses Gesetzes auch das Ansehen der übrigen untergraben worden, und schon die Geschichte des Kalifenreiches enthält eine Menge Züge von Ausschweifungen des Trunkes und dadurch veranlaßten Verbrechen. [46]) Und was ist endlich die strenge äußere Zucht, die Verhüllung und Absonderung, die Aufhebung alles Verkehrs mit andern Männern, welche der Koran den Weibern auferlegt — was ist alles dieß anderes als die hohle Fratze der Keuschheit, da seine Herabwürdiguug der Frauen und der Ehe, die Leichtigkeit des Wechsels, die er gestattet, mit dem Wesen weiblicher Reinheit

---

nicht wieder heirathen können. But, on the other hand, setzt Burkhardt bei, there are not any old maids to be found among the Arabs.

46) Der Mongolische Kaiser Baber that vor einer Schlacht das Gelübde, sich künftig des Weines zu enthalten, 300 Personen seines Hofes und Heeres gelobten zugleich mit ihm, sich zu reformiren. Der Wein wurde nun ausgegossen oder zu Essig gemacht; aber Baber gestand später selbst, daß er dieses lästige Gelübde bereue, und daß es ihm schon viele Thränen gekostet habe. Memoirs of Zahir-Eddin Mohammed Baber, written by himself, transl. by Erskine, London, 1826, p. 318.

und fleckenloser Sitte und Ehrbarkeit in unversöhnlichem Widerspruche steht? — In der That ist das Verderben, theilweise mindestens, so hoch gestiegen, daß nach dem Berichte glaubwürdiger Zeugen die El Mereked's, ein Zweig des großen Arabischen Stammes Asyr, jedem Fremden, der bei ihnen übernachtete, ein Weib aus ihrer Familie überließen, und dieß mit zu den Pflichten der Gastfreundschaft rechneten; erst in neuester Zeit wurden sie durch die Wahaby's gezwungen, diesem Gebrauche zu entsagen.[47])

Einem großen Theile der Muhammedaner war indeß das Eheband noch immer nicht locker genug, und daher wurde schon frühzeitig die Mota oder Zeitehe eingeführt, oder aus der heidnischen Zeit beibehalten. Omar soll sie bereits verworfen haben; der Kalife Mamun stand auf dem Punkte, sie für gesetzlich erlaubt zu erklären, wurde aber durch den Gesetzesgelehrten Jahja, der ihm das Gegentheil aus dem Koran und einer Tradition darthat, davon abgehalten.[48]) Indeß ist sie, während die Sunni's sie verdammen, unter den Schii's herrschend geblieben, und wird noch jetzt von den Persern in der Art gebraucht, daß der Mann sich gegen ein dem Weibe zu zahlendes Miethgeld auf bestimmte kürzere oder längere Frist mit ihr verbindet, aber den Contract immer nach Willkür lösen kann.[49])

Die ganze Stellung des weiblichen Geschlechts, die Ausschließung desselben aus der Gesellschaft ist natürlich von den nachtheiligsten Folgen auch für die Sittlichkeit und Bildung der andern Hälfte der Menschheit begleitet. In den Gesprächen der Muhammedaner, in ihren Tänzen und Schauspielen herrscht eine widerliche Zuchtlosigkeit vor, und die Religion tritt hier um so weniger hemmend und zügelnd ein, als der Koran selbst das Geschlechtsverhältniß mit einer abstoßenden (von der unverhüllten, aber dabei durchaus keuschen Sprache des alten Testamentes weit entfernten) Rohheit behandelt. Es ist vielmehr ein eigenthümlicher Zug des Islam, daß in ihm so oft die gröbste Sittenlosigkeit mit gewissenhafter Befolgung der rituellen Religionssatzungen und regelmäßiger Gebetübung verbunden erscheint, und ein Glaube, wie ihn der Koran erzeugt und fordert, sich mit zügelloser Ausschweifung ganz wohl verträgt, wogegen im Christenthume

---

[47]) Burckhardt's Travels in Arabia, II, 378. Als in den beiden folgenden Jahren Regenmangel eintrat, sahen die Mereked's darin eine Strafe dafür, daß sie den von ihren Vorfahren so viele Jahrhunderte hindurch geübten Brauch der Gastfreundschaft aufgegeben hätten.

[48]) Abulfeda Annales Muslemici, II, 197.

[49]) Malcolm, II, 591.

weit verbreitete Immoralität nie anders, als in Begleitung eines offenen und ausgesprochenen oder doch nur schwach verhüllten Unglaubens und Religionsverachtung aufgetreten ist. Nach dem Berichte des Kaisers Baber herrschte unter den Mongolen am Hofe des Sultans Mahmud Mirza ein unnatürliches Laster bis zu solchem Grade, daß man allgemein den, der sich davon frei erhielt, als einen Thoren und Schwächling ansah; dabei aber wurden die gesetzlichen Gebete mit der gewissenhaftesten Genauigkeit verrichtet. [50]) Unter den Türken ist, nach dem Zeugnisse eines Mannes, der sonst immer die günstigste Seite an den Sitten und Institutionen dieses Volkes hervorhebt, jenes Laster, welches der Apostel vorzugsweise als das heidnische bezeichnet, so allgemein geworden, daß es keinen Anstoß mehr gibt. [51]) Aber auch abgesehen von diesem äußersten Grade der Corruption ist frühzeitige Erschöpfung, Verweichlichung und Abstumpfung der geistigen Kräfte im ganzen Orient, das Landvolk und die Nomadisch lebenden Stämme abgerechnet, ein jedem Fremden auffallender allenthalben sichtbarer Zug, und wohl dürfte die Ansicht jener Reisenden und Missionäre nicht ungegründet seyn, welche die Hauptursache des Phänomens, daß alle bisherigen Versuche, dem Christenthum unter den Bekennern des Islam Eingang zu verschaffen, völlig erfolglos geblieben sind, in der herrschenden moralischen Entartung, in der bequemen Sicherheit, die ihre Religion ihnen gewährt, und dem weiten Spielraume, den sie ihren Gelüsten und Leidenschaften im Gegensatze gegen die ernsten Forderungen des Evangeliums einräumt, finden wollen. [52]) Allerdings fand das Christenthum bei seinem ersten

[50]) Memoirs of Baber, p. 59.

[51]) Mouradgea d'Ohsson, III, 270: Il est peu de seigneurs, même parmi ceux qui entretiennent un nombreux harem, qui n'aient leur mignon à titre de page; ce sont, pour l'ordinaire, les agens des intrigues de leurs maîtres, et c'est par le moyen de tels favoris que les hommes puissans vendent leur protection. Vergl. über die Allgemeinheit dieses Lasters im ganzen Orient Michaud, VII, 86; er meint, in Aegypten sey das Verderben fast dasselbe, wie es ehemals in der heidnischen Zeit gewesen. In Bezug auf den sittlichen Zustand Persiens vergl. Fraser's Journey into Khorasan, p. 547.

[52]) So bemerkt einer der einsichtsvollsten Reisenden, Bernier: La secte est trop libertine et trop attrayante pour la quitter, c'est une peste de loi, qui s'est introduite par les armes et par la force, et qui va toujours avançant de même (nämlich um das Jahr 1680, jezt ist dieß freilich anders); je ne vois guère d'autres moyens que ceux-là mêmes qui soient capables de commencer à l'ébranler et à la déraciner, si ce n'est donc qu'il survienne de ces grands et extraordinaires coups du

Auftreten in der heidnischen Welt eine gleiche oder größere Corruption vor; aber hier ist der große Unterschied zu erwägen, daß das Heidenthum der vornehmsten Grundlage und Stütze einer positiven Religion, eines Systems von Glaubenslehren und eines bestimmten religiösen Unterrichts völlig entbehrte, das Christenthum also in dieser Beziehung auch nichts zu bekämpfen und zu widerlegen hatte; im Islam dagegen steht ihm ein geschlossener, vollständig ausgebildeter Lehrbegriff, und ein auf ein göttlich geachtetes Buch sich stützender Buchstabenglaube entgegen, dessen Erschütterung nach mehr als tausendjährigem Bestehen jedenfalls zu den schwierigsten Aufgaben gehört.

Die Betrachtung eines anderen wichtigen Verhältnisses, der Sklaverei, führt zu einem dem Islam günstigeren Resultate. Der Stifter dieser Religion, die freilich nicht wie das Christenthum die Sklaverei verdrängen, überhaupt keine große und durchgreifende Verbesserung in bürgerlichen Dingen zu bewirken vermochte, stellte die Leibeigenen unter den Schutz seines Glaubens; er erinnerte die Moslemin, daß Gott die Sklaven ihnen zu Brüdern geschaffen habe, er verhieß, daß am Tage des Gerichts dem Herrn die Schonung seines Knechtes, den er nicht nach dem strengen Rechte bestraft, würde angerechnet werden[53]); er warnte, wer seine Sklaven übel behandle, werde nicht in's Paradies eingehen. Ein Herr, der seinen Knecht ohne Ursache geschlagen, sollte ihn dafür freilassen. Die Freilassung wurde im Koran als ein verdienstliches Werk überhaupt empfohlen. Eine Sklavin sollte nicht von ihrem Kinde getrennt, ein Sklave, der seine Gebete verrichte, nicht geschlagen werden. Eine Magd, die ihrem Herrn ein Kind geboren hatte, sollte nicht mehr verkauft werden, und wurde nach dem Tode des Herrn „durch ihr Kind", wie der Prophet sagte, frey[54]). Wenn der Prophet auf die dreimalige Frage eines Mannes, wie oft er seinen Sklaven verzeihen solle, zur Antwort gab, er solle ihnen jeden Tag siebenzigmal verzeihen, so ist diese milde Entscheidung augenscheinlich dem Evangelium entlehnt[55]). Eine so humane Gesetzgebung war

ciel, et que Dieu par cette toute-puissante et toute particulière providence n'y mette la main. Voyages, Amsterd. 1699, II, 86.

[53]) Mishcat-ul-Masabih II, 139 bis 141, 601.

[54]) Hedaya, I, 479.

[55]) Mishcat, II, 142. Man könnte aus solchen Nachbildungen, wenn sie wirklich von Muhammed herrühren, eher noch, als aus Parallelstellen des Korans, die man dafür angeführt hat, auf eine Bekanntschaft des Propheten mit dem N. T. schließen, und von Hammer meint, aus der von dem Engländer Forster (in seinem Mahometanism unveiled) gemachten Zusammenstellung solcher Parallelen gehe auf's klarste hervor, daß Muhammed dem Evan-

aber um so dringenderes Bedürfniß, als durch die Religions- und Eroberungskriege, zu denen Muhammed den Impuls gab, die Zahl der Sklaven und Sklavinnen bald in's Ungeheure vervielfacht wurde. Jetzt aber wurde eben in Folge der Menge der Sklaven und ihrer Religionsverschiedenheit ihr Loos verschlimmert. Der Eigenthümer wurde nun Herr über Leben und Tod, und die Rechtsgelehrten erklärten die Ermordung eines Sklaven für eine natürliche Todesart den rechtlichen Folgen nach[56]). Wo indeß die Unfreien den Glauben der Herren theilten, blieb ihre Lage immer besser; ein freier Moslem durfte ohnehin nie, auch nicht als Kriegsgefangener, zum Sklaven gemacht werden. War der Sklave im Hause des Herrn erzogen, so wurde er mit zur Familie gerechnet, und häufig des vollsten Vertrauens gewürdigt.

Die Geschichte des Moslemischen Orients gedenkt mancher Sklavenaufstände, die indeß nicht wie die Römischen ihren Grund zunächst in der erlittenen Mißhandlung hatten, sondern in Zeiten der Verwirrung und religiösen Gährung dadurch entstanden, daß eben hie und da auch einmal die Sklaven von dem allgemeinen Schwindel ergriffen wurden. Solcher Art war der Aufstand der Zengi

---

gelium wenigstens eben so viel als dem Pentateuch danke, nnd daß er Christen und Juden durch solche Annäherung an ihre h. Schriften zu gewinnen bedacht gewesen sey. (Wiener Jahrbücher d. Lit. LXVIII, 22). Soll dieß auf eine persönliche Bekanntschaft Muhammed's mit dem N. T. gehen, so ist es gewiß unrichtig; Alles spricht vielmehr dafür, daß ihm nur Einiges von dem Inhalte des N. T. aus dem Umgange mit Christen kund geworden. Auch müßte man ihm doch so viele Klugheit zutrauen, daß er seinen Zweck, die Christen durch Annäherung zu gewinnen, nicht selbst wieder durch gewaltsame Verfälschung des N. T., welche ihm dann zur Last fiele, vereitelt hätte.

56) **Hedaya** II, 414. Eine Entscheidung, die sich in dem ebengenannten Rechtsbuche Vol. I, p. 167 findet, zeigt, wie sehr die dem Islam eigene Verkennung und Entstellung des Geschlechtsverhältnisses, der Mißbrauch der Frauen, besonders der Sklavinnen als bloßer Werkzeuge der Wohllust, und wahrscheinlich auch der Wahn, daß Alles, was nicht im Koran und der Sunna ausdrücklich verboten, erlaubt sey, die moralischen Begriffe auch bei den berühmtesten Theologen und Gesetzeslehrern verwirrt und verunstaltet hat. Die schändlichsten und unsittlichsten Handlungen werden dort als etwas, was von der Berechtigung des einen, oder der Bewilligung des andern Theils abhänge, dargestellt, und es scheint einem Hanifa und seinen Collegen gar nicht beigefallen zu seyn, daß bei so schmachvollen Freveln gegen die Natur von einem Rechte nicht die Rede seyn könne. Hier liegt, wenn ich nicht irre, eine der großen Blößen des Islam.

Sklaven zu Basra, die sich im J. 868 gegen ihre Herren erhoben, und einen angeblichen Fatimiten Ali als ihr Haupt anerkannten, eine Empörung, die mehr als 100000 Menschen das Leben kostete, und erst nach neun Jahren unterdrückt wurde [56]). Auch der berühmte Feind der Christen in Syrien, Imád-ed-Din Zengi Sultan von Aleppo wurde im J. 1145 von einem empörten Sklavenhaufen ermordet. Nicht selten geschah es, daß entlaufene Sklaven an der Spitze von Insurgenten-Schaaren blutige Schlachten lieferten. Als aber Moslemische Herrscher sich mit gekauften Sklaven zu umgeben begannen, und ihnen allmälig die wichtigsten Aemter und Posten des Vertrauens einräumten, da wurden die Knechte bald die Herren ihrer Herren; in Aegypten gründeten sie eine neue, in der Geschichte bisher unerhörte Verfassungsform, eine Dulokratie. Es waren hier Circassische Sklaven, die zuerst von dem Sultan Almansor Kelaun eingeführt, sich bald durch ihre Zahl und Macht in den Stand gesetzt sahen, die höchste Gewalt den Händen der Türkischen Sultane zu entwinden, und vom J. 1382 bis zur Eroberung des Landes durch die Osmanen, 128 Jahre lang, herrschte die Dynastie Circassischer Mamluken in einer Reihenfolge von zwei und dreißig Fürsten über Aegypten. Das Seltsamste dabei war, daß diese Circassier fortwährend von Sklavenhändlern in Aegypten eingeführt und allda öffentlich verkauft wurden, aber schon mit dem Bewußtseyn, daß jeder von ihnen Sultan werden könne, den Sklavenmarkt betraten [57]).

Bei solchen Erfolgen und bei der knechtischen Herabwürdigung ganzer Nationen, welche von ihren Herrschern sammt und sonders als Sklaven betrachtet wurden, kam es dahin, daß die wirklich Unfreien einen Vorzug darein setzten, auf dem Markte gekaufte Sklaven zu seyn, und daß sie selber jede Lösung ihrer Knechtschaft ablehnten; „Wir sind Sklaven, die keine Freilassung annehmen", hieß es mit einer Art von Stolz. Wirklich war es im Türkischen Reiche Brauch geworden, im Serail erzogene Sklaven als Statthalter in die Provinzen zu setzen [58]);

---

[56]) Price Mohammedan History, II, 162.

[57]) Kotbeddin Alhanefi hist. de la Mecque, in den Notices et extraits IV, 574. Jeder dieser Circassier, die zuerst in eigenen Schulen sorgfältig gebildet wurden, hatte nebst andern Hausbeamten und Dienern seinen Haustheologen, der ihm den Koran erklärte, und seinen Imam, der ihm vorbetete.

[58]) Russel's history of Aleppo, I, 535. In der jüngsten Zeit waren der Türkische Großadmiral, Khodschrew Pascha und der Oberfeldherr Kiutahi Reschid Pascha, freigewordene Circassische Sklaven, die sich ihres vorigen Standes als Kiole's, d. h. auf dem Markte gekaufte Sklaven rühmten.

selbst die höchsten Reichsämter wurden nicht selten Männern anvertraut, deren Hauptvorzug darin bestand, als Sklaven gekauft und erzogen worden zu seyn.

Solche Phänomene werden erst dann ganz verständlich, wenn Ursprung und Bedeutung der höchsten Gewalt im Islam, und allmälige Ausbildung derselben in genauere Erwägung gezogen werden. Wie Muhammed als Religionsstifter, Gesetzgeber und Beherrscher seiner Anhänger die höchste religiöse und politische Gewalt in seiner Person vereinigte, doch so, daß die letztere nur in Folge der ersteren ihm zufiel, also durch diese bedingt und von ihr ausgeflossen war, so waren auch seine Nachfolger als Kalifen, d. h. Stellvertreter des Propheten, zugleich Imam's und Emir's, oberste Religionsvorsteher und deshalb auch Träger der höchsten weltlichen Gewalt. In der Person des Kalifen ruhte also die Wurzel aller geistlichen und weltlichen Gewalt, alle religiöse und politische Authorität konnte nur von ihm als der Quelle und dem alleinigen Inhaber derselben ausgehen. Nach der Natur der Sache, und nach dem Worte Muhammeds, daß eine Scheide nicht zwei Schwerter fasse, mußte dieses Kalifat ein einziges und untheilbares seyn. Ein Gott und Ein Schatten Gottes auf Erden, der Imam; darum wurde, auch nachdem die politische Einheit des Kalifenreichs durch die Bildung neuer Reiche und Dynastien faktisch zerrissen war, doch in der Theorie die Oberhoheit des Kalifen von den neuen Herrschern fortwährend anerkannt. Als die späteren Abbassiden zu Bagdad und nachher in Aegypten endlich alle direkte weltliche Macht verloren hatten, und nur die geistliche noch besaßen, ließen sich die Fürsten, die ihre Throne auf den Trümmern des Kalifenreichs errichtet hatten, von ihnen die Belehnung über ihre Staaten ertheilen; selbst die Beherrscher von Bagdad, in deren Gewalt sich die Kalifen eigentlich befanden, huldigten ihnen bei feierlichen Gelegenheiten. Kraft dieser Einheit und Untheilbarkeit konnte auch nie ein Kalife das Reich unter seine Söhne theilen, und seine Gewalt mußte, wenigstens in der Theorie, schlechthin unumschränkt seyn. Zum Unglück für dieses Reich fehlte aber dem Kalifate von Anbeginn an eine feste Successionsordnung; die ersten Kalifen waren durch Wahl erhoben worden, aber nun bemächtigten sich die Ommaiaden des Kalifats durch Usurpation, und machten es erblich, bis zuerst Merwan I., dann die Abbassiden auch diese Successionsweise unterbrachen, und nun oft Ernennung des Vorgängers, zuweilen auch Gewalt und Gunst der Umstände über die Nachfolge entschied. So mußten denn die Moslemischen Theologen in Uebereinstimmung mit der Theorie, welche Alles, was hienieden geschieht, den unabänderlichen Rathschlüssen Gottes zuschreibt, und den wichtigen Unterschied zwischen göttlicher Zulassung und direkter göttlicher Anordnung ignorirt, die Lehre

aufstellen, daß die Legitimität des Imamats durch den Sieg der Waffen und den thatsächlichen Besitz der höchsten Gewalt erworben werde, und es hieß, die „Macht gebührt dem Sieger." [59])

Anders mußte sich die Theorie über die höchste Macht unter den Schii's gestalten. Ihnen ist alle Gewalt auf Erden Ausfluß der prophetischen Würde; die Propheten, welche Gott nach einander sandte, sollten die Menschen auch in bürgerlichen Dingen regieren, und wenn Viele von ihnen dieß nicht thaten, so waren sie doch dazu berechtigt, sie waren wie im Religiösen so auch im Politischen die wahren Häupter der Menschen, wenigstens de jure. Seitdem Gott keine Propheten mehr sendet, sind die Imam's ihre Stellvertreter und Erben. Da aber die Menschen sich gegen diese heiligen Männer empörten, so nahm Gott den zwölften Imam hinweg, und machte ihn unsichtbar [60]).

Hier bricht also die theokratische Kette und Successionsordnung ab mit dem Verschwinden des letzten Imams, der ohnehin, wie seine Vorgänger, bis auf Ali, die von den Schii's ihm zuerkannte höchste Gewalt nicht wirklich besaß; von da an hat eigentlich Niemand mehr die geistliche und weltliche Macht in ihrer vollkommenen Einheit rechtmäßig besessen, und die persischen Könige verschiedener

---

[59]) Man hat das Kalifat häufig mit der päpstlichen Würde verglichen; dieß kann nur einem ganz oberflächlichen Beobachter einfallen; denn 1. der Papst vereinigt nicht, wie die Kalifen, die doppelte höchste Gewalt; er ist nicht Oberhaupt der Christenheit im Geistlichen und Weltlichen, seine weltliche Macht ist etwas örtlich Beschränktes und Zufälliges, was mit seiner kirchlichen Würde in keiner nähern Beziehung steht, sondern dieser nur zur nöthigen Grundlage ihrer Selbstständigkeit und Freiheit dienen soll. 2. Die Gewalt, welche die Päpste im Mittelalter in politischen Verhältnissen ausübten, war keine direkte, wie die der Kalifen, sondern nur eine indirekte, aus der Gewalt der Kirche über die Gewissen der Könige abgeleitete. 3. Der Papst, selbst Priester, steht an der Spitze des christlichen Priesterthums, der Kalife nicht; er ist weder selbst Priester, noch das Oberhaupt von Priestern, weil es im Islam nie ein Priesterthum gegeben hat. 4. Der Papst ist nur der Schlußstein einer regelmäßig von unten auf ansteigenden hierarchisch gegliederten Verfassung, von dieser getragen und sie wiederum zusammenfassend, und ihre Einheit darstellend. Der Kalife dagegen besaß die die absolute Allgewalt in geistlichen Dingen in so ausschließender Weise, daß keine Stufenfolge von Gewalten bis hinauf zu der seinigen führte, und eigentlich außer der seinigen gar keine religiöse Gewalt existirte. Also in jeder Beziehung völlige Disparität.

[60]) Chardin VI, 29255.

Dynastien, wie sie seit dem Erlöschen der Kalifengewalt in Mittelasien geherrscht, waren und sind nur Träger der politischen Macht; als Religionshäupter wurden sie nicht eigentlich betrachtet, selbst nicht die Könige aus der Sofi-Dynastie, welche wegen ihrer Abstammung von dem Propheten, und weil ein Heiliger der Gründer der Dynastie gewesen, im Lichte einer persönlichen Heiligkeit und religiösen Weihe erschienen [61]. Freilich behaupteten die Schiitischen Theologen, daß der unsichtbare Imam fortwährend seine Stellvertreter auf Erden habe, die gleich ihm die gedoppelte oberste Gewalt in ihrer Person vereinigten, und daß dieser sichtbare Imam, der immer ein von Sünden reiner und erleuchteter Mensch seyn müsse, unter den Mudschtehebs, jenen wenigen besonders begnadigten, hohenpriesterlichen Männern, deren Anerkennung in Persien auf der allgemeinen und stillschweigenden Uebereinstimmung der Volksstimme beruht, zu suchen sey; aber diese Theorie durfte sich, da die Könige sie nicht duldeten, nicht öffentlich geltend machen; diese begünstigten vielmehr, so lange sie aus der Sofi-Familie stammten, die Ansicht, daß sie als Abkömmlinge Ali's selbst Stellvertreter und Werkzeuge des unsichtbaren Imam in weltlichen Dingen seyen [62].

Es liegt in der Natur des Islam, in der ihm eingebornen Vermengung des Geistlichen mit dem Weltlichen, diesem Verwachsenseyn der Religion mit Recht und Politik, daß er eine Reihe von nicht zu verwirklichenden Fictionen aufstellt, und seine Ansprüche in's Schrankenlose ausdehnt. Als Vertretern des Imams gebührte den persischen Königen eigentlich die Herrschaft über das ganze Menschengeschlecht, und sie waren die einzigen legitimen Gewalthaber auf Erden; eine Idee, die auch dem Kalifat zu Grunde lag, und die noch jetzt in Bezug auf den dermaligen Träger und Erben des Kalifats, den Türkischen Sultan, ihre Wirksamkeit nicht verloren hat. Seitdem Selim I. nach der Eroberung Aegyptens durch Entsagung des letzten Abbasidischen Titular-Kalifen zu Kairo und durch die Huldigung der Scherifs von Mekka die geistlichen Rechte des Imamats überkam, wurde er und seine Nachfolger in dem Moslemischen Staats- und Kirchen-

---

[61]) Diese Vorstellung von ihrer Heiligkeit gieng so weit, daß man das Wasser, worin sie sich gewaschen, als Heilmittel gegen körperliche Uebel gebrauchte. Kaempfer amoenitat. exot. p. 207.

[62]) Häufig mochte sich damit allerdings die Vorstellung verbinden, daß die Könige vollständige Vertreter des verschwundenen Imams, also auch im Geistlichen, daß sie Kalifen seyen, wie dieß auch Chardin V, 214 bemerkt; aber diese Ansicht wurde nie im Leben und in der Verfaßung durchgeführt, und konnte auch nur unter der Sofi-Dynastie statt finden.

rechte als die legitimen Oberhäupter mindestens sämmtlicher rechtgläubiger (sunnitischer) Muhammedaner angesehen; denn der Prophet hatte gesagt, wer ohne die Macht des Imams seiner Zeit anzuerkennen sterbe, der sterbe im Unglauben. Daher gelten eigentlich alle Moslemischen Fürsten und ihre Völker als Glieder des großen, unter dem Imamat des Osmanischen Selbstherrschers vereinigten Körpers, und wenn die Könige von Marokko und andere Fürsten nur seine geistliche Oberhoheit anerkennen, so huldigten ihm die Dey's der Barbareskenstaaten, indem sie die Bestätigung ihrer Wahl von ihm empfiengen, auch als weltlichem Oberherrn. Daraus entsprangen die Schwierigkeiten, welche die Forderung Rußlands bei den Friedensverhandlungen des Jahres 1772, daß die Unabhängigkeit der Tataren von Seite der Pforte anerkannt werden solle, erregte; die Türkischen Bevollmächtigten erklärten, daß der Sultan als Kalife der geistliche Oberherr aller Sunni's, also auch der Tataren sey, daß der Tataren-Chan daher der Investitur durch den Sultan bedürfe, und daß dieser seine höchste Gewalt über Indien, Bokhara und Marokko nur wegen der zu großen Entfernung nicht ausübe[63]).

Streng genommen kann also nur ein Moslem rechtmäßiger Beherrscher von Moslemen seyn; die evangelische Lehre, daß der Gläubige jeder bestehenden Obrigkeit ohne Rücksicht auf das Religionsbekenntniß derselben, im Namen Gottes Gehorsam schuldig sey, ist dem Islam fremd; er hat den Fall, daß Muhammedaner unter eine fremde Herrschaft zu stehen kommen würden, nicht vorgesehen, und also auch ihr Verhältniß zu einer solchen nicht bestimmt. Innerlich, im Gewissen kann sich der Moslem, namentlich der Sunni, nur gegen jene Obrigkeit zum Gehorsam verpflichtet fühlen, welche auf einer legitimen, d. h. religiösen Grundlage ruht, und deren weltliche Gewalt auf irgend eine Weise sich von der durch die Gottheit dem Propheten übertragenen Machtfülle ableiten, oder auf diese in letzter Instanz zurückführen läßt. Eine christliche Oberherrschaft muß dem consequenten Anhänger des Koran's immer als eine usurpirte, vorübergehende erscheinen, deren Joch er mit gutem Gewißen bei der ersten Gelegenheit abschütteln darf, um seine Ergebenheit dahin, wohin sie gehört, auf einen Moslemischen Herrscher zu übertragen.[64]) Hieraus ergibt sich, daß die christlichen Könige Spaniens nicht eben,

---

[63]) Hammer Gesch. d. Osman. Reiches, VIII, 402. Zuletzt wurde von Seite Rußland's doch zugestanden, daß der Name des Sultans bei den Tataren in dem Kotbah, dem Freitagsgebete von den Kanzeln genannt werden solle, worin allerdings nach der Bedeutung, die das Kotbah bei den Muhammedanern hat, eine Anerkennung seiner Oberhoheit lag.

[64]) Zwar sind nach einer Bemerkung des Edinburgh Review, L, 473, die Gesetzes-Gelehrten in Hindostan sehr bereitwillig,

wie gewöhnlich behauptet wird, blos nach den Eingebungen eines blinden Religionseifers handelten, als sie die Mauren aus der Halbinsel vertrieben. Die Spanischen Muhammedaner waren von Anfang an eine stets gewaffnete und schlagfertige, stets dem Rufe zur Vertheidigung des Glaubens zu folgen bereite Nation; nach dem Sturze ihrer Dynastien und ihrer Unterwerfung unter christliche Herrschaft blickten sie sehnsüchtig hinüber nach Afrika, standen in stets lebendigem, wenn auch später geheimem Verkehre mit ihren Glaubensbrüdern jenseits der Meerenge; dergestalt hieng die Moslemische Macht in Afrika wie eine stets drohende Gewitterwolke über dem Horizont Spaniens, und die erste Landung eines Moslemischen Heeres würde einen allgemeinen Aufstand der Mauren auf der Halbinsel zur Folge gehabt haben[65]. Moslemen und Christen werden überhaupt nie zu einem organischen Staatskörper verschmolzen werden; jene werden vielmehr in einem christlichen Staate, als heterogene, durch ihre Natur jeder Assimilation widerstrebende Bestandtheile, immerdar nur eine todte, den Gang des Triebwerks hemmende Last bilden; wie denn freilich auch umgekehrt Christen in einem auf

---

den Moslemischen Begriff strafbarer Empörung auf jeden Widerstand gegen die Herrschaft der Ostindischen Compagnie anzuwenden; aber dieselben würden, wenn man von dem Verfahren ihrer Collegen im Türkischen Reiche eventuell auf das ihrige schließen darf, bei der ersten günstigen Aussicht die Ansprüche eines Moslemischen Prätendenten mit Freuden durch ihre Fetwa's unterstützen.

[65]) Ganz im Geiste ihrer Religion betrachteten die Moslemischen Höfe alle christlichen Fürsten, da sie als Ungläubige ihre Gewalt nicht von Gott hätten, und nicht Stellvertreter Gottes auf Erden seyen, als illegitim, als Usurpatoren. Daher der Arabische Ausdruck Targhi, Rebellen-Häuptling, Unterdrücker, Usurpator, den die Moslemen schon in Bezug auf die byzantinischen Kaiser, dann von den übrigen christlichen Monarchen gebrauchten. Ludwig XVI. ließ darüber am Hofe von Marokko Beschwerde führen, und begehrte, der dortige Kaiser solle dem Könige von Frankreich den Titel Sultan geben. Dieser aber antwortete: „Niemand wisse, wer im nächsten Leben diesen Namen verdienen werde; die, welche Gott im Paradiese krönen werde (die Gläubigen) seyen die wahren Sultane, nicht aber die in's höllische Feuer Verstoßenen; der Hof von Marokko könne also den Monarchen von Frankreich nicht Sultan heißen, ja wolle sich lieber selbst dieses Titels begeben, und wenn man von Türkischer Seite ihm diesen Titel gegeben habe, so sey das Schreiben nur vom Vezier ausgefertigt; der Sultan hätte so etwas nie zugeben können". S. das Schreiben des Kaisers in Sacy Chrestomathie Arabe, III, 318, und vergl. Agrell's Reise nach Marokko, Nürnberg 1798, S. 282.

den Prinzipien des Korans erbauten und nach denselben verwalteten Staatswesen nur Fremdlinge und passive Glieder seyn können.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die absolut-despotische Regierungs-Form der Moslemischen Reiche sich durch den Einfluß der Religion ausgebildet hat, und daß nicht etwa, wie man öfter gemeint hat, der Genius der Asiatischen Völker überhaupt diese Staatsform erzeugt. Die Nicht-Moslemischen Staaten ruhen auf ganz verschiedener Basis, und die Herrscher derselben sind oder waren großen und wesentlichen Beschränkungen unterworfen; ein den Gesetzen Manu's gehorchender Hindu-König konnte die Immunitäten der Brahmanen, die Schranken der Kasten-Verfassung nicht durchbrechen; ein Kaiser von China kann, wenn er gleich der Sohn des Himmels heißt, und jeder sich seinem Throne mit den Formen der tiefsten Unterwürfigkeit naht, doch keinen Beamten anders, als nach einer von dem Gelehrtenstande verfertigten Kandidaten-Liste ernennen. Anders die „Fürsten der Gläubigen"; zwei Elemente haben hier zusammenwirkend die vollendetste Form des Despotismus erzeugt; Vermengung oder eigentlich Vereinerleiung der geistlichen und weltlichen Gewalt, und auf Eroberung gegründete Militärherrschaft; je nachdem das theokratische oder das militärisch-terroristische Prinzip überwog, mußte die Herrschaft eine verschiedne Färbung, der Despotismus eine mildere oder schroffere Gestalt annehmen; da wo, wie bei den Arabischen Kalifen und in gewissem Sinne auch noch bei den Türkischen Sultanen seit Selim, der religiöse Charakter vorherrschend war, und die politische Gewalt dem ursprünglichen Geiste des Islam gemäß nur als Ausfluß und Zugabe zu der geistlichen erschien, mußte die unbedingte Unterwerfung mehr die Natur einer religiösen, durch das Gewissen gebotenen Hingebung annehmen, die Dynastie, mit dem ehrfurchtgebietenden Schimmer religiöser Weihe umkleidet, mußte sich größerer Stabilität und Sicherheit erfreuen, der Herrscher selbst aber, der stets an seinen geheiligten Charakter, an die Pflichten und die höhere Verantwortung, die dieser ihm auferlegte, erinnert wurde, mußte von seiner an sich schrankenlosen Gewalt einen im Ganzen durch die Rücksicht auf die Religionsvorschriften gemäßigten Gebrauch machen. Wo dagegen der Geist militärischer Willkühr-Herrschaft, wie in den meisten seit dem Untergange des Kalifats in Mittelasien gebildeten Reichen, vorwaltete, da mußte der blinde Gehorsam der Unterjochten mehr ein Erzeugniß der Furcht und der Gewohnheit seyn; der Versuch, die Besitzer der höchsten Macht mit denselben Gewaltmitteln, durch welche sie sich emporgeschwungen, wieder zu stürzen, mußte zugleich als erlaubt und als anlockend erscheinen; also mußte häufigerer Wechsel der Dynastien, größere Gleichgültigkeit der Völker gegen dieselben, fortwährender

Argwohn und tyrannische Handhabung aller, auch der blutigsten Mittel zur Niederhaltung jeder Kraft, eintreten.

Darum trug die Regierung des Osmanischen Reiches nie jenen Charakter brutaler Tyrannei an sich, welcher die Geschichte Persiens auszeichnet. Der Persische König ist so vollkommner Herr des Lebens und Eigenthums seiner Unterthanen, daß jeder, auch im Rausche gegebene Todesbefehl ohne die mindeste Förmlichkeit augenblicklich vollstreckt wird. Ein Persisches Sprichwort sagt mit Recht: „Die Nähe des Schah ist ein brennendes Feuer"; die allgemeine Ansicht, daß ein König von Natur tyrannisch und ungerecht sey, ist dermaßen selbst in die Sprache übergegangen, daß ein Kläger vor Gericht, um die von seinem Gegner erduldete Mißhandlung mit dem stärksten Ausdrucke zu bezeichnen, von ihm sagt, er habe den König gegen ihn gespielt. 66) Die Gesetzesgelehrten behaupten daher, die Gebote des Königs seyen über dem Naturrechte; nur das positive göttliche Recht gehe ihnen vor. Milder im Ganzen und gemäßigter erscheint die, wenn gleich auf demselben Prinzip unumschränkter Allgewalt ruhende Herrschaft der Osmanischen Sultane. Zwar gehört auch hier nach dem Ausspruche des Gründers der Dynastie, alles Eigenthum dem Sultan; auch hier „ist der Hals des Sklaven dünner als ein Haar", und alle Unterthanen werden als die Sklaven des Sultans betrachtet, nennen sich auch selbst so. Auch hier nennt die Sultanin-Mutter ihren Sohn „mein Löwe" oder „mein Tiger"; die Moslemen aber nennen den Sultan nicht blos „Schatten Gottes" oder „Zuflucht der Welt", sondern auch „Blutmacher, Mörder" (Chunkâr oder Kân-Idibschi), weil er allein die absolute Macht über das Leben Aller besitzt. Auch ihm schreiben die Türkischen Doctoren einen durch keine Unsittlichkeit zerstörbaren Charakter der Heiligkeit zu; und wenn seine Handlungen allen gewöhnlichen Begriffen der Gerechtigkeit oder Klugheit Hohn sprechen, so wird kraft einer Moslemischen Fiction angenommen, daß er Vieles oder das Meiste dieser Art in Folge göttlicher Eingebung thue 67), und daß daher seine Motive von Menschen weder durchschaut noch gerichtet werden könnten. In gleichem Geiste behaupten die Gesetzesgelehrten, daß der Sultan jeden Tag vierzehn Personen, ohne einen Grund anzugeben, oder der Beschuldigung der Tyrannei zu unterliegen, tödten könne. Wer ohne Widerstand den Tod von seiner Hand oder auf sein Gebot empfängt, wird dadurch zum Märtyrer, und manche seiner Diener sollen zuletzt nach der Ehre eines solchen Todes, als der sicheren Bürgschaft ewiger

---

66) Chardin, V, 220.

67) Thornton's present state of Turkey, Lond. 1809. I, 112.

Seligkeit, gestrebt haben. Natürlich trifft eine tyrannische Gewalt, wie diese, in der Regel nur die dem Throne näher Stehenden; die Glieder der eigenen Familie, die höheren Staatsbeamten fallen als ihre Opfer, die Masse des Volkes empfindet nur selten direkte Einwirkungen ihres Despoten; hier gilt der Grundsatz: je höher die Würde, je vollständiger das Vertrauen, desto größer die Gefahr; dieß haben die Großveziere, die Stellvertreter des Sultans in weltlichen Angelegenheiten erfahren; vom Jahre 1370 bis 1789 bekleideten hundert acht und sechszig Staatsmänner dieses höchste Reichsamt, so daß also die Meisten kaum über zwei Jahre ihre Stelle bewahrten, Viele aber nach kurzer Verwaltung durch Henkershand starben. Einer der gepriesensten Moslemischen Fürsten, Suleiman der Prächtige, ließ während seiner Regierung die meisten Männer, auf deren Schultern er die wichtigsten Geschäfte und ersten Aemter des Reichs gelegt hatte, der Reihe nach hinrichten. Aber es herrscht unter den Muhammedanern ein Instinkt des Gehorsams, eine Neigung zur unbedingten, willenlosen Unterwerfung unter eine absolute Gewalt, welcher auch das Gräßlichste erträglich, das Verkehrteste natürlich erscheint. [68])

Und doch wurde gesagt, der Despotismus der Osmanischen Monarchie sey einigermaßen gemildert durch die religiöse Würde des Herrschers. Man darf, um sich davon zu überzeugen, nur die Geschichte Persiens und des Türkischen Reiches vergleichen. Im letzteren ist die Theorie härter, furchtbarer, als die Vollziehung; dort aber hat nur allzuhäufig das Leben die Theorie noch überboten. In der Türkei ist der Macht des Sultans ein Gegengewicht gegeben durch die festgewurzelte Stellung und den weitgreifenden Einfluß einer zugleich geistlichen und juristischen Corporation, der Ulema's. Dieser bedeutendste Bestandtheil der Osmanischen Reichsverfassung (nicht der Moslemischen überhaupt), der zur Erhaltung, Auslegung und Anwendung der Gesetze bestimmt, den gesammten Lehr- und Richterstand begreift, und aus den Gesetzesgelehrten, den Richtern, in weiterem

---

[68]) Auch der Sultan von Marokko vereinigt als Scherif, d. h. Nachkomme des Propheten von Hossein und Ali die geistliche und weltliche Gewalt, und ist so absoluter Despot, als der König von Persien. „Alles hängt von seiner Willkühr ab, er macht die Gesetze, ändert, zerstört sie, stellt sie wieder her, und wechselt damit gemäß seiner Laune, Convenienz oder seinem Interesse. Es gibt hier weder ein Korps der Ulema's, noch einen mit vom Herrscher unabhängiger Gewalt bekleideten Mufti, weder Divan noch Kollegien und ministerielle Departements; Alles geschieht nach dem alleinigen Gebot des Herrschers". Graberg von Hemsö das Kaiserthum Marokko, 1833. S. 138.

Umfange auch den Cultusdienern zusammengesetzt ist, bildet, wie durch seinen Einfluß, so durch seinen Reichthum, die eigentliche Aristokratie [69]), und steigt in hierarchisch gegliederter Verfassung bis zu seinem Schlußstein und Oberhaupt, dem Mufti, dem geistlichen Vikar des Sultans, empor. Ihre Fetwa's oder Rechtsgutachten dienen in allen rechtlichen, religiösen und administrativen Fragen dem Sultan, der sie von ihnen begehrt, als Anhaltspunkte und Grundlagen seiner Verordnungen, obgleich er in Dingen, die nicht bereits durch den Koran und die Sunna festgestellt sind, nicht durch dieselben gebunden, auch in Gegenständen öffentlicher Verwaltung sie nicht einzuholen verpflichtet ist. Wollen die Ulema's mit ihrem Oberhaupte, dem Mufti, einem Gesetzentwurfe des Herrschers durch ihr Fetwa die die Gewissen bindende Authorität nicht ertheilen, so bleibt jenem das Mittel der Absetzung des Mufti und der Erhebung eines nachgiebigeren übrig, wie es der jetzige Sultan gethan, als der Mufti die von ihm beschlossene Veränderung in der Kopfbedeckung der Ulema's nicht genehmigen wollte. [70])

Eine Frage drängt sich auf: Konnte der im christlichen Occident so häufig gemachte und nicht selten gelungene Versuch eines Regenten, die Religion des Landes zu ändern, in Moslemischen Reichen mit einigem Erfolge unternommen werden? Die Geschichte verneint dieß; die Gewalt des Islam war in der Regel viel zu fest gewurzelt in den Herzen der Menschen; und es ist gerade der Charakter dieser Religion, ihre Anhänger mit einer so ausschließenden, alles beherrschenden Hingebung zu erfüllen, daß sie für ihren Glauben, aber auch nur für ihn Alles zu wagen und zu opfern bereit sind. Nicht für sein Vaterland, nicht für bürgerliche Freiheit, kämpfte der Moslem; jenes galt ihm nur etwas, so lange es durch die Herrschaft des wahren Glaubens geheiligt war, für diese hatte er keinen Sinn; aber so oft die Religion gefährdet war, oder es nur zu seyn schien, sammelte sich Alles freudig um den, der ihr Banner aufrichtete. Nie sagt ein Moslem, daß er für seine Heimath fechte; er kämpft nur „für den Glauben und die Monarchie", und im Grunde auch für diese nur, weil und in so ferne sie mit jenem zusammenhängt. Seit dreihundert Jahren hat die Vertheidigung oder Beförderung des Schiitischen Glaubens fast jedem Kriege, den die Perser geführt, zum Grund oder Vorwand gedient. [71]) Auch gibt es nur wenige Beispiele, daß Moslemische Fürsten den Glauben der Nation geradezu angetastet hätten, denn auch

[69]) Hammer, Gesch. d. Osm. Reichs, II, 235.

[70]) Macfarlane Constantinople in 1828, Lond. 1829, II, 44.

[71]) Malcolm, II, 347.

die furchtbarsten Despoten, die sonst kein Gesetz und keine Schranke, als ihre Laune kannten, wußten sehr wohl, daß sie in einem solchen Falle aufhören würden, in den Augen der Nation Organe der Gottheit zu seyn, und daß hiemit auch die ganze Grundlage und Sicherheit ihrer Existenz verloren seyn würde. Indeß scheint doch Muhammed's Beispiel selbst hie und da den Gedanken erzeugt zu haben, daß wohl auch ein zweites gleichartiges Unternehmen mit gleichem Erfolge gekrönt werden könnte. Wenigstens brachte dieß den König Ala-Uddin-Childschi zu Delhi im J. 1300 zu dem Vorsatze, eine neue Religion einzuführen [72]), was ihm indeß der bejahrte Vorstand von Delhi widerrieth, indem er ihn erinnerte, daß selbst Dschingiskan, der mächtigste der Monarchen, und seine Nachfolger mehrere Menschenalter hindurch vergeblich an Unterdrückung des Moslemischen Glaubens und Aufrichtung des ihrigen gearbeitet, und Asien deshalb mit Leichen bedeckt hätten. Viel bedeutsamer war der Versuch eines der größten Herrscher seiner Zeit, des prachtliebenden, gebildeten, kunstliebenden Kaisers Akbar, den Islam in dem Umfange seines weiten Reiches durch eine neue von ihm ersonnene Religion zu verdrängen, und ist dieß eigentlich der einzige ernstere, dabei in mancher Beziehung räthselhafte, Fall dieser Art. Ein Zwist der Moslemischen Theologen über die erlaubte Zahl der Frauen scheint zuerst seinen Glauben an den Koran erschüttert zu haben; er ließ Lehrer der verschiedenen Religionen in seiner Gegenwart disputiren, und freute sich, wie sie wechselseitig die Blößen ihrer Bekenntnisse aufdeckten. Hierauf ersann er eine Art rationalistischer Doktrin, einen reinen Deismus, dessen Bürgschaft in seiner vollkommenen Uebereinstimmung mit der Vernunft liegen sollte; für sich wählte er als Apostel der neuen Religion den Titel Chalifat-i-Allah, Stellvertreter Gottes, und seine Lehre nannte er Ilahi (d. h. Deismus). Ein neues Gesetz vom J. 1576 gebot, ihn als alleiniges Oberhaupt der Religion anzuerkennen. Es wurde nun am Hofe Sitte, Muhammeds Sendung zu läugnen, über die ihm beigelegten Wunder und seine Lehre zu spotten; eine Menge Muhammedaner und Hindus folgten dem Beispiele, und Akbar konnte schon wagen, wenigstens in seinem Palaste das Moslemische Glaubensbekenntniß durch die Formel: „Es gibt keinen Gott, als Gott, und Akbar ist der Stellvertreter Gottes", zu ersetzen. Allmälig wurden nun alle rituellen Vorschriften des Islam, die Waschungen, Gebete, Fasten, die Wallfahrt, durch kaiserliche Verordnungen aufgehoben; es wurde verboten, mehr, als Eine Frau zu nehmen, und während Akbar so den Islam in's Herz traf, fiel es auf,

[72]) Ferischta, I, 339.

daß er die Gebräuche der Indischen Religion mit weit mehr Schonung behandelte. Seine neue Religion hatte keinen öffentlichen Cult, keine Tempel, keine Priester; doch sollte, vielleicht, weil er auch die noch immer zahlreichen Parsen für dieselbe zu gewinnen hoffte, und es für unmöglich hielt, den Völkern einen ganz nackten von allem Sinnlichen entkleideten Deismus annehmbar zu machen, den Gestirnen und dem Feuer als Symbolen der Gottheit eine Art Verehrung erwiesen werden. Sieben und zwanzig Jahre lang bis zu seinem Tode — seine ganze Regierung währte neun und vierzig Jahre — setzte Akbar diese Bestrebungen fort; er selber predigte, verfaßte Gebetformeln für die Eingeweihten, und machte durch Vertheilung der Aemter, durch Geldspenden und andere Gunstbezeugungen viele Proselyten; doch blieb das ganze Unternehmen ohne Wurzel, und zerfiel sogleich bei seinem Tode. [73])

Ohne Zweifel ließ sich dieser Monarch zu dem kühnen Versuche durch die Hoffnung bestimmen, daß seine neue Religion die zwei in so schroffer Feindseligkeit gegenüberstehenden Klassen seiner Unterthanen, die Hindus und die Muhammedaner einander nähern und allmälig verschmelzen werde; aber das auffallende, fast unerklärbare ist, daß keine entschiedenere Reaktion von Moslemischer Seite statt fand; wahrscheinlich trug die Mäßigung, mit welcher Akbar sich von jeder Zwangsmaßregel ferne hielt, so wie die Erschlaffung, welche, wenigstens im Dogma,

[73]) S. die Abhandlung von **Vans Kennedy** in den **Transactions of the literary Society of Bombay, Tom. II, Lond. 1820.** Bemerkenswerth ist, wie sich Akbar's Vezier und Geschichtschreiber Abulfadhel, den Akbar's Sohn als den Verführer seines Vaters bezeichnet, in dem Ayin Akbery über dieses Unternehmen seines Herrn ausdrückt. Schon die Astrologen, sagt er, hätten aus der Geburtsstunde des Kaisers erkannt, daß er bestimmt sey, der Menschheit die Wahrheit zu offenbaren; Akbar, der frühe schon durch seine contemplative Richtung den Schleier der Täuschung zu zerreißen vermocht, habe, da er dieß als den Willen Gottes erkannt, die Menschen zu lehren und auf den Pfad der Gerechtigkeit zu führen begonnen; vielen Sanniassi's, Kalender's, Philosophen, Sufi's, auch einer Menge von Weltleuten öffne er täglich die Augen zur Erkenntniß, und zum Zeugniß der Wahrheit seiner Lehre habe ihn der Himmel mit den wunderbaren Gaben, die Zukunft zu erkennen und Krankheiten zu heilen, ausgestattet. Zugleich wird angedeutet, daß, wenn ein Andrer als der Kaiser solche Lehren vorgetragen hätte, es ihm wohl das Leben gekostet haben würde. **Ayeen Akbery, or the Institutes of the emperor Acber, transl. by Gladwin, Lond. 1800, I, 180, 81.**

bei den Moslemen Indiens unter dem Einflusse der geistigen und religiösen Atmosphäre dieses Landes bereits eingetreten war [74]), das Meiste dazu bei.

Ein ähnlicher Beweggrund veranlaßte den Eroberer und Tyrannen Mittelasiens, Nadir Schach, zu dem Unternehmen, den Persern die Sunnitische Glaubensform statt der Schiitischen aufzudringen; dadurch sollte das Hinderniß, welches die Religions-Verschiedenheit seinem Plane, ganz Süd- und Mittelasien zu einem großen Reiche zu vereinigen, entgegenstellte, beseitigt werden, und zugleich hoffte er, die mit dem Schiismus verwachsene Anhänglichkeit der Nation an die Sofi-Dynastie zu zerstören. Früher, als es darauf ankam, die Sunnitischen Türken und Afghanen aus Persien zu vertreiben, hatte er Alles gethan, die Flamme des schiitischen Secteneifers unter den Persern zu nähren. Jezt ließ er das widerstrebende Oberhaupt der Schiitischen Geistlichen ermorden, und erzwang eine scheinbare Anbequemung; aber auch sein Werk war von kurzer Dauer, und nach seinem Tode kehrten sogleich die früheren Verhältnisse zurück.

Mit glücklicherem Erfolge konnten Moslemische Monarchen als Reformatoren eingerissener Mißbräuche, als Beschützer der reinen Lehre, als Wiederbeleber des religiösen Eifers auftreten. In der christlichen Kirche haben die weltlichen Fürsten, auch die frömmsten und eifrigsten, nach der christlichen Unterscheidung beider Gewalten nicht unmittelbar und direkt in reformirender Absicht in die kirchlichen Verhältnisse eingegriffen, sondern sie haben sich begnügt, die Kirchenvorsteher auf vorhandene Bedürfnisse aufmerksam zu machen, ihren Bemühungen jede im Kreise der politischen Gewalt liegende Erleichterung zu verschaffen, und wo es Noth that, ihnen den Beistand des weltlichen Armes zuzusichern. Aber alle bedeutenden kirchlichen Reformationen sind, im Geiste der Kirche unternommen, auch nur von Männern der Kirche ausgegangen. Jede erfolgreiche Wiederbelebung des religiösen Geistes war das Werk einzelner Bischöfe oder Mönche oder ganzer Gesellschaften. Der Islamismus hat Männer von solcher großartiger geistiger Wirksamkeit wie die eines Bernhard, Karl Borromeo, Vincentius von Paulus und vieler andrer war, nicht hervorgebracht; allerdings

---

[74]) Ein Zeichen dieser Erschlaffung ist die sonst nirgends bemerkbare Annäherung und gegenseitige Duldung der Sunni's und Schii's, wie die Mischung heidnischer Brahmanischer Gebräuche mit den Vorschriften des Korans. Foreign quarterly Review, XII, 206.

gab es auch dort reichbegabte, zur Bearbeitung und Aufregung der Volksmassen geeignete Menschen; die Geschichte des Moslemischen Orients zeigt uns eine große Anzahl solcher Charaktere, und die religiöse Demagogie ist dort noch in größerem Maßstabe und meist mit glücklicherem Erfolge, als im christlichen Abendlande geübt worden, aber es geschah fast durchaus im Dienste einer häretischen von der gemeinen abweichenden Lehre, mit der Absicht, eine neue Religionssekte zu stiften, oder den Kampf der schon bestehenden Parteien noch mehr zu erhitzen und zu vergiften. Allzunahe lag auch zu allen Zeiten dem Muhammedaner der Gedanke, da wo es auf Abstellung von Mißbräuchen, Ausrottung abweichender Lehren, Herstellung religiöser Zucht und Sitte ankam, das Schwert und materiellen Zwang statt des freien überzeugenden und rührenden Wortes walten zu lassen; und da die Kalifen und Könige die Schatten Gottes auf Erden, die Träger der einen und untheilbaren religiösen und politischen Gewalt, die berufenen Wächter des Glaubens und des alle Lebensverhältnisse umfassenden geoffenbarten Gesetzes waren, so schien es fast ein Eingriff in ihr Amt, wenn ein Andrer einen religiösen Umschwung, eine weitgreifende Verbesserung der Mißbräuche hervorzurufen unternahm. Wo sich also ein solches Bedürfniß fühlbar machte, da blickte Alles auf den Monarchen, und jeder beruhigte sich mit dem Gedanken, daß es nicht ihm, sondern dem mächtigeren Herrscher zustehe, thätig einzugreifen. Denn „die Macht der Religion und religiöser Anordnungen ist schwach ohne die Authorität des Monarchen", sagte der unter den Afghanen als Heiliger geachtete Akhun Derwezeh, und daß es ihm nicht gelungen, die Sekte der Roschenieh in den Schooß des Islam zurückzuführen, erklärt er damit, daß kein Monarch zur Stelle gewesen, um den Irrgläubigen die Köpfe herabzuschlagen.[75])

Das Bedürfniß einer allgemeinen Reform und Wiederbelebung wurde von tieferen Geistern gefühlt und zuweilen ausgesprochen; der Theologe Koscheiri klagte, daß zu seiner Zeit (um d. J. 1000) der Eifer früherer Tage erloschen, und dafür Lauheit und religiöse Gleichgültigkeit eingetreten, daß man des Fastens und Betens sich bereits schäme; dabei wies er auf die göttlichen Strafgerichte hin.[76]) Einzelne Monarchen legten in ihrer Weise Hand an's Werk; von dem Kalifen Nasser-eddin-Allah (um d. J. 1180) wird berichtet, er habe mit dem ganzen Gewichte seiner Authorität und seines Beispieles an der Reinigung des Islam von den in großer Zahl eingeschlichenen Corruptionen gearbeitet.[77])

---

[75]) Leyden's memoir on the Rosheniah Sect, in den Asiatic Researches XI, 386.

[76]) Risalet, p. 4.

[77]) Price Mohammedan History, II, 208.

In dem Schreiben des „Fürsten der Doctoren“ Mir Seid Scherif an den Eroberer Timur [78]) werden acht Monarchen aufgezählt, welche Gott der Reihe nach in den bis dahin verflossenen acht Jahrhunderten der Hedschra erweckte, den Glauben zu beschützen, zu reinigen und wieder zu beleben; zuerst der Kalife Omar Ibn Abd-ulasiß, der den durch die Ommaiaden eingeführten Mißbrauch, den Schwiegersohn des Propheten von allen Kanzeln herab zu verfluchen, aufhob; dann der Kalife Mamun der Gerechte, der zwei und siebzig irrige Lehren verdammte, und durch die Berufung eines Aliden zur Nachfolge die an diesem Geschlechte begangene Ungerechtigkeit wieder gut machte; hierauf der Abbasidische Kalife Moktader Billah, der den fast unterliegenden Islam gegen seine gefährlichsten Feinde, die häretischen Karmathen beschirmte; demnächst der Emir-ul-Omarah Eßß-uddanlet der Dilamite, der einen schlechten Kalifen absetzen ließ und Glaubensneuerungen unterdrückte; weiter im fünften Jahrhunderte, der Seldschukische Sultan Sandschar in Chorasan, der die Häretiker ausrottete; nach ihm der Mongolische Beherrscher Persiens, Ghazan-Chan, unter welchem die Mongolen den Islam annahmen; auf ihn folgt sein Bruder der Sultan Aldschaitu, der die in den öffentlichen Gebeten abgekommene Fürbitte für den Propheten und dessen Familie wieder herstellte; endlich Timur selbst, der „das Gebäude seiner Größe auf den Islam gründete“, und der von Gott berufen zu seyn glaubte, die Bösen, die Unglaubigen und die Häretiker zu verfolgen und auszurotten [79]), eine Aufgabe, die er denn auch, da nach seiner Ansicht die Bevölkerung aller Länder der einen oder der andern Kategorie angehörte, in der Weise löste, daß er Asien's Boden mit Blut tränkte, und indem er die Verbrechen der Väter an den spätesten Enkeln ahndete, z. B. die Einwohner von Damascus zusammenhauen ließ, um die dort vor siebenhundert Jahren vollbrachte Ermordung Ali's zu rächen. So verstand dieser vermeintliche Reformator sein Amt; er, der sich rühmte, die Grundsätze seines durchaus auf die Beförderung der Religion gerichteten Wirkens aus den Briefen, die ihm sein Pir oder Gewissensrath geschrieben, genommen zu haben. Ein Weltreich wollte er gründen, denn die Erde, meinte er, sollte nur Einen Herrn haben; wie der Himmel auch nur Einen habe; den Weg dazu sollte ihm die Meinung der Menschen, daß seine Sache mit der des Glaubens Eins sey, bahnen.

Wenn die Monarchen, welche als die Beschirmer und Reformatoren der Moslemischen Religion gepriesen werden, diesen Zweck vorzugsweise durch die Ent-

[78]) Instituts politiques et militaires de Tamerlan, proprement appellé Timour, écrits par lui-même, et traduits par Langlès, Paris 1787, pag. 17.

[79]) Instituts de Timour, p. 120.

faltung materieller Gewaltmittel, durch Blutvergießen und Ausrottung zu erreichen gesucht haben, so ist die Ursache davon nicht sowohl in ihrem persönlichen Charakter, als in dem Wesen des Islam selbst zu suchen. Diese Religion ist nämlich schon ihrer Anlage nach eine polizeiliche Zwangsanstalt, ein strenges mit einem Zaun von Pönalsanctionen umgebenes Gesetz, und die Pflicht der Stellvertreter Gottes auf Erden ist es, die Uebertretungen zu strafen. Es ist daher zu allen Zeiten und in allen Theilen der Moslemischen Welt herkömmlich gewesen, Verletzungen des Weinverbots, des Fastengesetzes oder anderer Koransvorschriften, so bald sie kund wurden, mit Geldstrafen oder körperlicher Züchtigung zu ahnden. Ibn-Batuta erzählt mit besonderem Wohlgefallen, daß zu Chiva in jeder Moschee eine Peitsche hänge, mit welcher der Imam jeden, der zur Zeit des Gebetes nicht an seinem Platze sey, züchtige. So war es dort im vierzehnten Jahrhundert, und kürzlich hat Burnes in dem benachbarten Bokhara dieselbe Sitte gefunden; er sah, wie Personen öffentlich gegeißelt wurden, weil sie beim Gebete eingeschlafen waren, oder an einem Freitage geraucht hatten [80]). In Zeiten puritanischer Strenge — und aus dieser pflegen die Moslemischen Völker nur in das entgegengesetzte Aeußerste roher Sittenlosigkeit und völliger Erschlaffung zu verfallen — hat das schon durch das Beispiel der ersten Kalifen, Omar's namentlich, geheiligte Bestreben, Alles, was in den Bereich der religiösen Satzungen gehört, d. h. also nicht nur das öffentliche, sondern auch das häusliche und Familienleben zu überwachen, zu einem Systeme gehässiger Späherei und Angeberei geführt, und hat sich ein Gezüchte von Spionen und Anklägern gebildet, welche, wie ehevor die Sykophanten zu Athen die Larve des Patriotismus, so hier die des Religionseifers vornahmen, und in das Innere der Häuser drangen, um die Privathandlungen der Menschen auszukundschaften und zu verrathen. Unter dem Kalifen Nasser-Eddin-Allah (um d. J. 1190) war dieses Uebel sehr hoch gestiegen, und sein Sohn Dhaher Billah erwarb sich durch Unterdrückung desselben großes Lob [81]). Unverkennbar lag aber in der nach Moslemischen Vorstellungen zur höchsten Würde wesentlich gehörigen religiös-polizeilichen Strafgewalt ein Hauptmoment zur Ausbildung jenes Despotismus, wie er der Muhammedanischen Welt eigenthümlich ist. Erstreckt sich ja doch die Gesetzgebung des Korans und der Sunna auf das gesammte öffentliche und Privatleben, und ist also auch das unbedingte Recht, fast in jedes denkbare Verhältniß verbietend und strafend einzugreifen, ein unver-

---

80) Burnes Travels into Bokhara, Lond. 1834, I, 313.

81) Price Mohammedan history II, 211.

äußerliches Attribut der irdischen Majestät. Darum pflegen Muhammedanische Herrscher ihre Gesetze mit einer so verschwenderischen Freigebigkeit bei den geringsten Anlässen und über Dinge, die anderwärts gar nicht als Gegenstände legislativer Thätigkeit betrachtet werden, zu erlassen, meist auch durch die schwersten Strafen zu verstärken, was indeß nicht hindert, daß sie sehr bald wieder vergessen werden, wie dieß das Türkische Sprichwort: ein Firman dauert nur drei Tage, andeutet.

Bei solcher durch die Religion bedingten Allgewalt befremdet es nicht, wenn auch ein Kalife, der nicht zu den blutdürstigen gehörte, der Fatimite Moëßß-lidin-Allah um das Jahr 959 in seiner Hauptstadt Kairowan jeden, der nach dem letzten Abendgebete noch auf der Straße gefunden wurde, sofort enthaupten ließ [82]. Das vollendetste Bild einer religiös-polizeilichen Tyrannei gewährt aber die Regierung seines Enkels des Kalifen Hakem Biamr-Allah (von 996 bis 1021). Dieser Fürst verbot den Anbau und Genuß gewisser Pflanzen, weil die Gegner Ali's sie geliebt oder ihre Cultur eingeführt hatten, er untersagte die Verfertigung und den Verkauf des Bier's, weil Ali diesem Getränke feind gewesen seyn sollte; er ließ alle Hunde und alle Schweine als unreine Thiere tödten; Aale durften bei Todesstrafe nicht mehr gefischt und verkauft werden. Er führte einen Vertilgungskrieg gegen getrocknete Trauben, gegen Honig und Datteln, weil berauschende Getränke daraus bereitet wurden; mehrere Personen, bei denen man diese verbotenen Früchte fand, wurden hingerichtet; dann wurde das Schachspiel als dem Koran zuwider scharf untersagt, die Weiber sollten nicht mehr aus den Fenstern oder Thüren schauen, die Straßen nicht mehr betreten, und die Schuhmacher ihnen keine Schuhe mehr machen; die Folge war, daß Viele in ihren Häusern, die sie nicht mehr verlassen durften, verhungerten [83]; alles dieß, verbunden mit zahllosen Grausamkeiten gegen die Sunni's, gegen Christen und Juden, geschah im Namen der Religion, und der Tyrann, der die ihm unterworfenen Millionen zwanzig Jahre lang ungehindert mit einer so künstlichen Grausamkeit quälte, wird noch jezt von einer zahlreichen Sekte als eine Incarnation der Gottheit angebetet.

Bis zu einer so wahnsinnigen Wuth hat sich freilich der Religions- und Gesetzes-Eifer auch in der Moslemischen Welt nur selten verirrt, aber das falsche theokratische Prinzip, das demselben zu Grunde liegt, der Wahn, daß es das Recht

---

82) Quatremère vie du Khalife Moëzz, im Journal Asiat., 1837, p. 44.

83) Sylv. de Sacy vie du Khalife Hakem-Biamr-Allah in dem Exposé de la religion des Druzes, Paris 1838, T. I.

und die Pflicht eines im Namen Gottes waltenden „Fürsten der Gläubigen" sey, die Rache, die der Herr sich vorbehalten hat, in seine Hand zu nehmen, und jede Verletzung der Moral oder des Religionsgesetzes willkührlich zu strafen, mußte zu allen Zeiten blutige Früchte tragen, und jedem Akte launischer Grausamkeit oder übergreifender Tyrannei einen stets zu Gebote stehenden Vorwand leihen. Consequent konnte freilich ein solches System nie durchgeführt werden, und darum gleicht das, was Moslemische Fürsten in ihrem religiösen Verbesserungseifer gethan, fast immer den blutigen ungeschickten Schritten, welche von den unsicheren Händen eines chirurgischen Pfuschers geführt, peinlichen Schmerz verursachen, ohne zu heilen. Gewöhnlich meinte man in einem solchen Anfalle von Reformationswuth Alles gethan zu haben, wenn man nur eine beträchtliche Anzahl Schuldiger hatte köpfen oder ersäufen lassen: So ließ der Osmanische Sultan Muhammed III. im J. 1596, wo große Unglücksfälle das Reich trafen, die er dem göttlichen Zorne über das allgemeine Verderben des Volkes zuschrieb, viele unfromme und unsittlich lebende Moslemen hinrichten, alle öffentlichen Dirnen erwürgen und in's Meer werfen, und gab zuletzt ein fürchterliches Edikt gegen den Wein, in Folge dessen alle Weinhäuser niedergerissen und in allen Magazinen den Fässern der Boden ausgeschlagen wurde[84]). Der Sarbedarier Ali Schemsuddin in Khorasan ließ einmal fünfhundert Buhldirnen lebendig in einen Brunnen werfen[85]); und als in neuerer Zeit der Französische Oberbefehlshaber über die unzüchtigen Weiber zu Kairo Klage führte, ließen die Moslemischen Behörden der Stadt sogleich vierhundert dieser Unglücklichen im Nil ersäufen.

Dieß führt uns auf einen andern Zug, nämlich die Geringschätzung, ja Verachtung des Menschenlebens und die Lust der Mißhandlung und Verunstaltung des menschlichen Leibes, wovon jede Seite der Moslemischen Geschichte Zeugniß gibt. Das Christenthum ist durch seine Lehre, daß der Leib des Menschen von ihm selbst und von Andern als ein Tempel des heiligen Geistes geachtet und von jeder Entweihung bewahrt werden solle, zwar nicht der Todesstrafe, wohl aber den unnöthigen und grausamen Verstümmelungen durchaus entgegen, und sind daher solche Strafweisen, wenn sie auch eine Zeit lang gebräuchlich geworden, doch immer wieder durch den Geist des Evangeliums verdrängt worden. Der Islam kennt jene Lehre nicht, und konnte daher auch dem von Alters her im Orient einheimischen Gelüste, Qualen und künstliche Mißhandlungen für die Menschen zu erfinden und zu verüben, nicht kräftig entgegen-

[84]) Muradscha d'Ohsson I, 365. [85]) Notices et Extraits, IV, 257.

arbeiten. Doch ist die ursprüngliche Gesetzgebung des Korans im Ganzen mild und unblutig; nur der vorsätzliche Mord, der Ehebruch und der Abfall vom Glauben sollten mit dem Tode bestraft werden, und auch in Bezug auf den Ehebruch trat noch eine Milderung ein; für andre Vergehen genügten Geldbußen und körperliche Züchtigungen. Wenn nun diese gelindere Richtung bald verdrängt wurde, wenn schon in der früheren Geschichte des Islam sich die Beispiele von Hinrichtungen in Masse und wegen geringfügiger Veranlassungen, von künstlichen Martern und grausam verlängerten Todesarten auf eine Grauen erregende Weise häufen, so muß der Grund hievon einmal in der im Islam enthaltenen Begünstigung der Wohllust gesucht werden, welche so häufig nach einem inneren geheimnißvollen Zusammenhang mit Grausamkeit verbunden ist, und abwechselnd bald diese Leidenschaft erregt, bald von ihr wiederum geweckt wird; dann aber und vorzüglich dürften die zum Prinzip erhobenen Religionskriege und die dadurch entzündete und genährte Lust des Blutvergießens die Schuld davon tragen. Es ist bekannt, wie frühzeitig die Moslemen die Waffen, welche sie gegen fremde Völker und Religionsbekenner geführt, gegen sich selber kehrten, und nie ist wohl an einem Volke für das Elend, womit es andere heimgesucht, eine vollständigere Rache verübt worden, als jene war, welche jezt die ersten Generationen des Islam an sich selber vollstreckten — Generationen, welche wie die Drachensaat des Kadmus nur in's Leben gekommen zu seyn schienen, um das Geschäft des Mordens an sich und andern zu vollziehen. Wir wollen nur daran erinnern, daß eine weit größere Menge der Mohadscheren und Anßaren, der Freunde und ersten Jünger des Propheten, durch das Schwert ihrer Glaubensgenossen als durch das der Feinde umkam; daß auf der Ebene von Safein in dem Kampfe zwischen Ali und Moawiah 70000 Moslemen fielen; daß Moawiah seinem Feldherrn Bescher auftrug, bei Bekämpfung der Anhänger Ali's in Jemen selbst Weiber und Kinder nicht zu schonen [86]). Und wie wurde dann der Sturz der Ommaiaden und die Erhebung der Abbasiden vollbracht? Wenn Abdullah, der Oheim des ersten Abbasidischen Kalifen Abul Abbas, seine Mahlzeit über den mit einem Teppiche bedeckten Leichen von siebzig erschlagenen Ommaiaden hielt, so war dieß der Ausdruck des Charakters der ganzen Thronveränderung. Von dem furchtbaren Abu Moslem, der zuerst die Waffen für die Abbasiden ergriff, und den man nie lächeln sah, als unter den Gräueln des Mordens, wird berichtet, daß er, ungezählt die in Schlachten

---

[86]) Quatremère memoires sur la dynastie des Khalifes Abbassides, im Journal Asiat. XVI, 301.

Umgekommenen, 600000 Personen habe tödten lassen, um die Herrschaft der neuen Dynastie zu begründen und zu befestigen[87].

Nicht minder blutig wurde der Kampf zwischen den Schiiten und den herrschenden Kalifen geführt; der Schiite Mochtar ließ, um den Mord Hußeins des Aliden zu rächen, 48000 Moslemen hinrichten, wogegen der große Verfolger und Besieger der Schiiten Hedschadschi 120000 Personen opferte, und bei seinem Tode 30000 Männer und 20000 Weiber in den Kerkern hinterließ[88]. Die völlige Verachtung des Lebens anderer wurde unter diesen gewissenhaften Befolgern der Koransgesetze so weit getrieben, daß Abdullah, der Oheim des Kalifen Al Mansur, als er die Waffen ergriff, um das Kalifat an sich zu reißen, 17000 Einwohner von Chorasan blos aus Vorsicht, damit sie nicht etwa bei günstiger Gelegenheit zu Abu Moslem übergehen möchten, zusammenhauen ließ. So kraftlos blieb die Lehre des Propheten, daß alle Gläubige Brüder seyn sollten. Freilich lag fast allen diesen Kämpfen ein religiöses Motiv zu Grunde, denn die Frage, wem das Kalifat rechtmäßig zustehe, war eigentlich seit dem Tode Osmans die praktisch-wichtigste Frage der Moslemischen Religionslehre geworden; und wenn die Führer häufig das religiöse Prinzip nur als Deckmantel ihres Ehrgeizes und als Werkzeug zur Aufregung der Massen benützten, so wurde doch nach der Ansicht der großen Menge der Streitenden der Kampf für den Glauben gekämpft, und wer fiel, der fiel nach der Ueberzeugung seiner Partei als Märtyrer. Die Folgen hievon waren, daß einerseits Krieg und Blutvergießen, auch wo es nicht die Bekehrung der Ungläubigen galt, die überwiegende, bei Vielen jede religiöse Kraft und Thätigkeit verschlingende Beschäftigung wurde, deren Verdienstlichkeit den Mangel andrer Werke und der innern Gesinnung reichlich ersetzte; andrerseits wurde das Gefühl für den Werth des Menschenlebens, der natürliche Abscheu gegen willkührliche Hinrichtungen und Metzeleien bei den Moslemen ganz abgestumpft; daher die Erscheinung, daß oft die geringfügigste Verletzung eines mächtigen oder einflußreichen Mannes, noch öfter nackter Ehrgeiz oder falscher Glaubenseifer Empörungen veranlaßt hat, während so viele Tyrannen Jahre lang das Blut der edelsten und tüchtigsten Männer ihres Reiches stromweise vergießen, ganze Provinzen entvölkern konnten, und doch das Volk ruhig blieb[89].

---

[87]) Price Mohammedan history, I, 571; II, 12.

[88]) Price I, 439, 486.

[89]) Auf diese stumpfe Gleichgültigkeit gegen das Leben der Menschen pflegte die Pforte bei ihren Dienern zu rechnen, wenn sie, um eine Provinz zu züchtigen, am liebsten einen aus derselben gebürtigen Pascha

In der Geschichte christlicher Herrscher werden sich kaum Beispiele finden, daß ein Monarch noch in der Todesstunde den Befehl zu einem Verbrechen, einer ungerechten Hinrichtung gegeben hätte; in der Moslemischen Geschichte dagegen kommen diese Fälle häufig vor; das Bewußtseyn der Nähe des Todes, der Glaube an das nahe Gericht, hielt die Fürsten nicht ab, noch die Ermordung ihrer nächsten Verwandten anzuordnen, um etwa einem Lieblings-Sohne die Thronfolge zu sichern, oder einem Successionskriege vorzubeugen — ein sprechender Beweis, wie ohnmächtig die Religion des Islam als Beschützerin des menschlichen Lebens ist, und wie wenig sie es im Ganzen versteht, das Gewissen zu schärfen [90]). Jene Ohnmacht im Vergleiche mit der christlichen Religion zeigt sich aber auch noch in dem Mangel einer auch für das leibliche Wohl der Menschen wichtigen Anstalt, ich meine die religiöse Vorbereitung zum Tode. Der Islam hat hierüber nichts vorgeschrieben, als daß man dem an einer Krankheit Sterbenden eine Sure des Korans (die 36te) vorlesen und ihm die drei Worte des Glaubensbekenntnisses vorsagen solle. Kein Gesetz gebietet, daß dem zum Tode Verurtheilten hinreichende Frist zu gehöriger Vorbereitung oder zum Empfange religiöser Heilmittel (deren der Islam bekanntlich keine hat) gestattet werde; wie viele Menschenleben wären aber gerettet worden, wenn eine solche Religionspflicht es nothwendig gemacht hätte, die von dem Despoten im Rausche des Zorns oder in übermüthiger Laune gebotene Hinrichtung zu verschieben, und dieser dadurch Zeit zur Besinnung gewonnen hätte! [91])

---

dahin sandte. Dieser richtete dann, die Befehle seines Herrn in blinder Ergebenheit noch überbietend, ein fürchterliches Blutbad an, verheerte Alles mit Feuer und Schwert, und berichtete nach Stambul: „Ich habe keinen Stein auf dem andern gelassen." Foreign quarterly Rev. I, 279.

[90]) So schrieb der König von Granada Muhammed VII, der seinen älteren Bruder auf der Burg Xalubania eingeschlossen hatte, sobald er die Gewißheit seines Todes empfand, noch folgenden Brief: „Alcayde von Xalubania, du mein Diener, sobald dir dieser Brief zugestellt wird, hast du meinen Bruder Cid Juzef zu tödten und mir sein Haupt durch den Ueberbringer des Briefes zu senden." Conde III, 187.

[91]) Wie wahr dieß sey, ergiebt sich aus der Bemerkung, die der abgesetzte König von Kandy auf Ceylon machte: „Die Englischen Gouverneure, sagte er zu einem Englischen Offiziere, haben Einen Vortheil über uns Könige von Kandy; sie haben Rathgeber um sich, welche ihnen nicht gestatten, etwas in der Hitze der Leidenschaft zu thun, und das ist der Grund, warum ihr so wenige Todesstrafen habt; zum Unglück für uns aber ist der Beleidiger schon todt, ehe noch unser Zorn sich ab-

Die Lehre von der unabänderlichen Vorherbestimmung der menschlichen Schicksale hat viel dazu beigetragen, die despotische Herrschaft der Moslemischen Fürsten durch die Apathie und Gleichgültigkeit, welche sie in den Gehorchenden erzeugt, zu befestigen. Die Theologen haben diese Lehre dadurch, daß sie dem Menschen in Bezug auf moralische, bürgerliche und politische Verhältnisse und Handlungen, freie Willensthätigkeit einräumen, zu mildern gesucht; sie haben die Pflicht, zu allen Unternehmungen den göttlichen Beistand anzuflehen, und sich zugleich der eignen Kraft und Einsicht zu bedienen, gelehrt; aber die Völker haben sich immer an den Wahn gehalten, daß das Schicksal jedes Menschen bis auf die kleinsten Umstände durch Gottes ewigen Rathschluß unausweichlich festgesetzt, und in einem von Anbeginn an im Himmel niedergelegten Buche aufgezeichnet sey, und ist diese Vorstellung mit ihrer ganzen Weltanschauung verwachsen, und selbst in den Ausdruck übergegangen [92]. Der Prädestinationsglaube, dieses moralische Opium, hat früher im Bunde mit kriegerischer Kraft und frischer religiöser Begeisterung die glänzenden Erfolge des Islam erstritten und die bezwungenen Völker vor seinen Siegeswagen gespannt:

— ἀλλ' οὖν ταῦτ' ἔστιν ἐκεῖνα,
Ἐξ ὧν ἄνδρας Μαραθωνομάχους ἡ 'μὴ παίδευσις ἔθρεψε.

In wichtigen, folgenreichen Angelegenheiten diente er als Beruhigung, oder als die bequeme Ausflucht geistiger Beschränkung und Trägheit. Durch einen Schluß solcher Art bestimmte Said-Ibn-Walid den Kalifen Hescham, auf die Maßregeln, die dieser gegen die nach dem Kalifate strebenden Abbasiden ergreifen wollte, zu verzichten. Wenn es, sagte er, in den göttlichen Rathschlüssen liege, daß diese Familie zum Kalifat gelangen solle, so würden alle seine Schritte gegen sie fruchtlos seyn; sey es aber bestimmt, daß sie es nicht erreichen sollten, so brauche er sie auch nicht zu fürchten, und könne sie ruhig gewähren lassen [93]. Wurde ein Feldherr besiegt, so tröstete er sich damit, daß Alles nur die Fügung des unvermeidlichen Schicksals sey [94]. Der Wechsel von Glück und Unglück

gefühlt hat." S. A Narrative of events which have recently occurred in the Island of Ceylon, written by a Gentleman on the spot, Lond. 1815, p. 31.

92) „Has' a Mektub" sagt der Araber bei einem Unglücksfall, der ihn trifft, „das ist so geschrieben." Chardin III, 406.

93) Quatremère im Journal Asiatque. XVI, 331.

94) So der Scherif Abulkasem Ismail, der für den Kalifen von Bagdad gegen den Fatimiten Moëßß kämpfte und unterlag. Quatremère im Journal Asiat. 1837, p. 72.

wurde in diesem Glauben mit dumpfer Hingebung ertragen, aber zugleich wurde die Spannkraft des Geistes, der Trieb zu thätigem Schaffen und Wirken gelähmt; statt der Ansicht, daß der Mensch, wenn er redlich das Seinige gethan, den Erfolg Gott anheimzustellen habe, bildete sich der Wahn, daß jede Anstrengung unnütz sey, da keine menschliche Thätigkeit an dem von Ewigkeit Festgesetzten das Geringste zu ändern vermöge. Da ferner die Lehre von der Vorherbestimmung zugleich dahin verstanden wurde, daß Gott das Gute sowohl als das Böse durch den Menschen wirke[95]), so entstand daraus ein verderblicher moralischer Indifferentismus; so daß wir in der fatalistischen Lehre, wie sie im Volksglauben sich ausgeprägt hat, eine der Ursachen des tiefen politischen und sittlichen Verfalls der Moslemischen Nationen nicht verkennen können. Wie die Vernachläßigung aller Vorsichts-Maßregeln gegen Pest und Feuersbrunst mit diesem Glauben zusammenhängt, ist bekannt; in Bezug auf die Pest hat auch ein angeblicher Ausspruch Muhammed's, daß die daran Sterbenden Märtyrer seyen, dazu beigetragen, die Moslemen gegen die Ansteckung, an die sie nicht glauben, gleichgültig zu machen[96]).

Aus dem Glauben, daß Alles, was sich begebe, von Ewigkeit her durch Gottes Rathschluß festgestellt sey, ist die unbedingte und allgemeine Hingebung der Muhammedaner an die Astrologie entstanden; die Ansicht, daß Gott in den Constellationen die irdischen Ereignisse vorgebildet habe, scheint die trügerische Kunst, Glück und Unglück und die Geheimnisse der Zukunft in den Gestirnen zu lesen, zu einer unentbehrlichen gemacht zu haben. Siuti deutet diesen Wahn an, indem er die Systeme der Constellationen die Stricke am Zelte des himmlischen Königs — das Zelt ist das Bild der Reichsverfassung — nennt.[97]) Jedenfalls war und ist der Einfluß der Sterndeuterei auf die Schicksale der Nationen und die Handlungen der Individuen unermeßlich groß. Die mächtigsten Monarchen, die Kalifen selbst machten großartige entscheidende Unternehmungen von den Verkündigungen ihrer Sterndeuter abhängig; Verwandte, Feldherrn, Statthalter wurden plötzlich bekriegt oder ermordet, weil sie, wie die Astrologen am Himmel gelesen

---

[95]) Gegen die Folgerung, daß Gott nach dieser Lehre auch der Urheber der bösen Handlungen sey, meinten die Moslemischen Theologen sich durch die Distinction zu verwahren, daß Gott zwar das Böse wolle, daß es ihm aber nicht gefalle. Chardin VI, 213.

[96]) Burckhardt Travels in Arabia, II, 319.

[97]) Siuti p. 196. Die Herstellung des Moslemischen Ritus in Jerusalem wird p. 227 beschrieben als ein Aufsteigen und Vorherrschen der glückbringenden Sterne und ein Verschwinden der Unglücklichen.

haben wollten, auf Empörung sannen; wiederum gelang es Verschwörern, einen Herrscher vom Throne zu stoßen und einen Andern zu erheben, indem die Soldaten durch den Wahn, daß die Gestirne dem Unternehmen Glück verhießen, ermuthigt zur Vollstreckung sich brauchen ließen. Es kam vor, daß ein Kalife — der Fatimite Moëßß — sich ein ganzes Jahr lang in einem eigens zu diesem Zwecke gebauten unterirdischen Gewölbe einschloß, weil einer seiner Astrologen ihm verkündet hatte, daß er nur dadurch einem ihm drohenden Unheil entgehen könne.[97a]) Noch jetzt ist das ganze Leben der Orientalen mit diesem Truggespinst umzogen, und der falschen, sinnverwirrenden Kunst der weiteste Spielraum und eine unbegränzte praktische Ausdehnung gegeben; jeder Tag, jede Stunde steht unter dem Einflusse einer heilbringenden oder einer schädlichen Constellation; das Kleinste wie das Größte, das Wagen einer Schlacht wie das Anlegen eines neuen Kleides bedarf des günstigen, durch den Astrologen zu bestimmenden Moments.[98])

Müssen wir schon hierin eine schwere sittliche Krankheit und eine große Verfinsterung des wahren religiösen Bewußtseyns erkennen, so zeigt sich uns Irrthum an Irrthum gereiht in dem heidnischen Durste nach Erkenntniß der zukünftigen Dinge und in der Anwendung der heidnischen Mittel, zu dieser Erkenntniß zu gelangen, und es bestätigt sich wieder, daß nur die christliche Religion jene ruhige Fassung und Zuversicht gewährt, welche, gleich weit entfernt von beiden so häufig mit einander verbundenen Abirrungen einer stumpfen fatalistischen Gleichgültigkeit, wie eines ängstlichen Haschens und Fragens nach der Zukunft, in kindlicher Hingebung auf gnädige Führung eines väterlich-gesinnten Gottes vertraut. Der Islam hat die heidnischen Künste der Divination nicht auszurotten vermocht; noch jetzt dienen bald die Eingeweide der geschlachteten Opferthiere (in Marokko), bald das halbverbrannte Schulterbein eines Schafes (in Persien) zur Erforschung

---

97a) Quatremère im Journ. Asiat. 1837, p. 207. Dabei wird als Zug der rohen Unwissenheit und Superstition der Moslemen in Afrika bemerkt, daß viele Afrikaner, während Moëßß dergestalt verborgen blieb, meinten, ihr Kalife schwebe über ihnen in den Wolken, und so oft eine größere Wolke am Himmel sich zeigte, die Erscheinung desselben begrüßten.

98) Bernier I, 113. Chardin II, 275. Malcolm II, 576. Bernier bemerkt über die Nothwendigkeit der Entscheidung des Astrologen zu allen Handlungen: ce qui est une gêne incroyable, et une coûtume qui traîne avec soi des conséquences si importantes, que je ne sais comment elle peut subsister si long tems. Car enfin il faut que l'Astrologue ait connoissance de tout ce qui se passe et de tout ce qui s'entreprend depuis les plus grandes affaires jusqu'aux plus petites.

künftiger Dinge.[99]) Auch der Gebrauch wahrsagender Pfeile ist unter den Arabern wie bei den übrigen Moslemischen Völkern etwas Gewöhnliches[100]); in den Städten aber ist die Traumdeutung eine allgemein getriebene Wissenschaft, durch deren Ergebnisse nicht selten die größten Begebenheiten bestimmt worden sind[101]).

In günstigerem Lichte erscheint der Islam, wenn wir die Wirkungen, welche die Empfehlnng der Gastfreundschaft und des Almosengebens hervorgebracht, erwägen. Daß der Koran die Gastfreundschaft zur religiösen Verpflichtung erhoben, hat selbst den so schroffen Religionshaß gemildert, denn es ist dem Moslem aufgegeben, auch die Ungläubigen mit Herzlichkeit zu empfangen und zu bewirthen. Mildthätigkeit im weitesten Sinne, freigebige Unterstützung der Dürftigen ist nach dem Koran und der Tradition eine der wesentlichsten Pflichten jedes Gläubigen, und alle Gesetzeslehrer erklären sie für ein sicheres Mittel, irdischen Wohlstand und ewige Seligkeit zu erlangen. Einer der edelsten Kalifen, Omar-Abdulaßiß, sagte: das Gebet führe die Menschen halbwegs zu Gott, Fasten bringe ihn an die Thüre des Palastes, Almosengeben aber verschaffe ihm den Eintritt. In der That hat man wahrgenommen, daß selbst die lasterhaftesten und geizigsten Menschen, die schlechtesten Minister, die grausamsten Tyrannen diese große Vorschrift des Islam genau beobachtet haben[102]). Freilich hat auch hier der Islam, seinem starren legalen Charakter gemäß, mehr die äußere Form, als den innern Geist thätiger Nächstenliebe zu erzeugen vermocht; es fehlt auch hier die göttliche Liebe, die nur in der christlichen Kirche gegeben wird, als der sichere nicht zu verrückende Hintergrund, der jede Gabe veredelt. Das Almosengeben ist dem Schüler des Koran's ein gebietendes Gesetz, mit welchem die Liebe des Nächsten nichts zu schaffen hat, er gibt den Armen, wie er die gesetzlichen Abgaben zahlt, und denkt dabei mehr an sich und an die Zinsen, die ihm das also Angelegte tragen werde, als an den Leidenden[103]).

---

99) Agrell S. 54. Ouseley Travels in various countries of the East, Lond. 1819, II, 376. Auch der Cult gewisser heiliger Bäume ist unter den Persern noch sehr gewöhnlich. Ueberhaupt scheint in Persien die alte Religion und was damit zusammenhieng, sich am längsten erhalten zu haben. Ouseley hat nachgewiesen, daß es noch mehr als 300 Jahre nach der Eroberung des Landes durch die Muhammedaner in Fars wenige Dörfer gab, die nicht ihre eigenen Pyreen hatten.

100) The Tezkereh al Vakiat, or private memoirs of the Moghul-Emperor Humayun, transl. by Stewart, Lond. 1832, p. 67.

101) Michaud III, 95.

102) Muradscha d'Ohsson I, 457.

103) Michaud VII, 19.

Der Islam ist nicht unfruchtbar gewesen an milden und religiösen Stiftungen, und die Definition, welche das Moslemische Recht von einem Wakf oder einer Schenkung gibt, daß der Stifter von den zu solchem Zwecke bestimmten Gütern das völlige Eigenthum an Gott, den Nießbrauch aber an Menschen abtrete [104]), lautet ganz christlich. Nicht nur zum Unterhalte der Moscheen und zur Besoldung der Geistlichen sind reichliche Gaben geflossen, auch Hospitäler, Schulen, Collegien, Bibliotheken, öffentliche Betstätten, Fundationen zu Gebeten für das Heil Verstorbener sind in früheren Zeiten in Menge gestiftet worden. Zwar hat ein neuerer einsichtsvoller Reisender [105]) bemerkt, daß die Muhammedaner nie geneigt seyen, für ihre religiösen Institutionen so viele Geldopfer zu bringen, als die Christen für die ihrigen brächten, aber es gilt dies wohl mehr von der jetzt in Folge der eingetretenen Erkaltung herrschenden Gesinnung, und ist diese Abnahme eines der vielen Zeichen des steigenden Verfalls. Das zum Theil überaus reiche Vermögen der Moscheen und milden Stiftungen ist in den Moslemischen Ländern immer heilig und unantastbar gehalten worden; und wenn die Sultane aus den Kassen der Ersparungen zuweilen in Nothfällen Summen zur Deckung der Staatsbedürfnisse entlehnten, so wurde die Rückzahlung immer feierlich versprochen [106]). Spoliationen des geistlichen Gutes oder Säkularisationen sind nur höchst selten vorgekommen. Zwar erlaubte sich Nadir Schach, den größten Theil des geistlichen Gutes in Persien zum Unterhalte seines Heeres einzuziehen; dieß geschah aber unter dem Impuls des Sunnitischen Sektenhasses gegen Schiitische Moscheen und Geistliche, die That selbst wurde allgemein als Sacrilegium betrachtet, und die Persische Geschichte bietet kein zweites Beispiel der Art dar [107]). In neuester Zeit hat der Pascha von Aegypten, Europäische Muster nachahmend, sich der Güter der Moscheen bemächtigt, und diesen dafür ein kümmerliches Einkommen aus der Staatskasse angewiesen [108]).

Doch es ist Zeit, einen Blick auf die Gestaltung des Moslemischen **Kirchenwesens** und dessen Stellung zum Staate und zu den Völkern zu werfen. Freilich ist hier schon der Ausdruck nicht recht passend; denn im Islamismus gibt es keine Kirche, wenigstens nichts, was der christlichen Kirche nach ihrer inneren Verfassung und äußeren Stellung analog wäre. Zuvörderst nämlich kennt der

---

104) Muradscha d'Ohsson I, 465.
105) Burkhardt Travels in Arabia, II, 179.
106) D'Ohsson I, 519.
107) Malcolm II, 489.
108) Michaud VII, 54.

Islam kein eigentliches Priesterthum, wie und weil er kein wahres Opfer hat. Denn er hat zwar, seinem Charakter als verflachtes Judenthum treu, die blutigen Thieropfer des alten Testaments beibehalten, aber die tiefere sühnende und stellvertretende Bedeutung derselben ist ihm verloren gegangen, sie sind nur noch ein mnemonischer Ritus, vorzüglich zum Andenken an das Opfer des Widders, den Abraham statt seines Sohnes geschlachtet, beibehalten [109]; und da jeder für sich die Schlachtung verrichtet, so ist alles eigentliche Priesterthum von vornherein abgeschnitten. Sodann hat sich zwar, nicht durch ursprüngliche Anordnung des Stifters, sondern in etwas späterer Zeit in Folge des gefühlten Bedürfnisses eine eigene Klasse von Religionsdienern gebildet; der Islam hat predigende Scheich's, den Koran vorlesende Kiatibs, vorbetende Imams und zum Gebete rufende Mueßßin's, aber diese Personen, die nur einen Theil und zwar einen geringeren und untergeordneten Bestandtheil der Ulema's bilden, bilden keinen geschlossenen Stand; sie sind verheirathet, sie kennen keine besondere Verpflichtung, legen sich keine Entbehrung auf, sie sind nicht Leiter und Rathgeber der Gewissen, selten Lehrer der Jugend, ihre Funktion kann eben so gut von dem nächsten beßten Moslem übernommen werden, und sie selber können mit Aufhebung der bisherigen irgend eine andere Beschäftigung ergreifen, da kein Band der Weihe sie im geistlichen Berufe festhält [110]. Eine Ordination findet nicht statt; die in der christlichen Kirche so bedeutungsvolle und fundamentale Idee, daß jeder Priester durch die Händeauflegung seines in ununterbrochener Reihenfolge von den Aposteln stammenden Bischofs mit diesen und mittelst ihrer mit dem göttlichen Stifter in geistigen Zusammenhang gesetzt, daß er als Glied in die Kette, an welcher die geistlichen Gewalten sich fortleiten, eingefügt, hiemit auch erst seine rechtmäßige Sendung und Vollmacht erhalte, — diese Idee ist, wenn nicht dem

---

[109]) Notices et Extraits, XI, 323. — Doch beschreibt der Qanoon-e-Islam p. 30 ein Opfer, genannt Ukika, welches Väter zuweilen für ihre Kinder darbringen, und bei welchem folgendes Gebet verrichtet wird: O almighty God! I offer in the stead of my own offspring, life for life, blood for blood, head for head, bone for bone, hair for hair and skin for skin. In the name of God do I sacrifice this he-goat. Also hier eine stellvertretende Bedeutung, aber in der äußerlichsten, materiellsten Auffassung.

[110]) Daher konnten die Beduinen in Arabien sich Jahrhunderte lang ganz ohne Geistliche, ohne Molla's und Imam's behelfen, und erst in der neuesten Zeit nahmen einige Stämme in Folge der Einführung der Wehabitischen Lehre Molla's an. Burckhardt Travels in Arabia I, 259.

Islam fremd, doch nie zu praktischer Ausbildung in ihm gelangt [111]), und hier mag gleich bemerkt werden, daß der Islam, in seinem Cultus betrachtet, an puritanischer Scheu vor allem Symbolischen und aller bildlichen Darstellung, an Dürftigkeit und Dürre der liturgischen Formen fast alle Religionen übertrifft, und in dieser Beziehung eine merkwürdige Geistesverwandtschaft mit jenen christlichen Parteien erkennen läßt, welche eine solche Nacktheit und solch ein strenges Entferntthalten von allem Symbol und aller eigentlichen Handlung im Gottesdienste als einen Hauptvorzug und ein Kennzeichen einer gereinigten Religion betrachten. In dieser Reinheit steht der Islam kaum dem schroffsten Calvinismus nach; auch er kennt keine andere Form des öffentlichen Gottesdienstes als Predigen, Singen, Vorlesen von Gebetformeln; die Schlächterei der Thieropfer kann hier nicht in Anschlag gebracht werden, da sie, außer bei der Wallfahrt nach Mekka, nur an einem Festtage des Jahres, am zweiten Beiramsfeste, statt findet, und keineswegs als die gemeinsame Opferhandlung einer durch Priester repräsentirten und mit ihm vereinigten Gemeinde, sondern nur als eine von jedem Einzelnen und ganz getrennt vollbrachte, daher auch mit dem Gottesdienste in der Moschee in keiner Verbindung stehende Privathandlung erscheint. Es bestätigt sich auch hier wieder, daß der Islam nicht eine priesterliche, symbolische und sakramentale Religion, sondern ein trockener rationeller, an Ideen und liturgischen Formen gleich armer Theismus ist. Die Scheu vor jeder bildlichen und symbolischen Darstellung ist bei ihm instinktmäßig, und liegt derselben etwas Wahres zu Grunde; geleitet durch das Bewußtseyn, daß er den menschlichen Geist zu läutern und zu Gott zu erheben unfähig sey, durfte er es nicht wagen, seinen Anhängern symbolische Handlungen und Bilder als Stützpunkte und Träger ihres religiösen Gefühls und ihrer Andacht darzubieten. In der christlichen Kirche machen die Grunddogmen von der Menschwerdung und Erlösung jeden Rückfall in Idololatrie eigentlich unmöglich; der Christ kennt allerdings einen Mittler zwischen sich und der Gottheit und betet ihn an; aber er kennt nur den

---

[111]) In der ethischen Abhandlung des Ghasali: „O Kind!" herausgegeben von Hammer-Purgstall, Wien 1838, S. 37 wird es als ein Kennzeichen eines Scheich's, der zum Stellvertreter Muhammed's sich eigne, angegeben, „daß er seine Nachfolge verkette bis zum Herrn der Apostel hinauf (d. h. bis zu Muhammed)." Man sieht, daß das Bedürfniß einer legitimen Sendung und Succession als Gewähr der Reinheit der Lehre gefühlt wurde, aber der ganze Geist und die Verfassung des Religionswesens war der Sache entgegen.

Einen göttlich=menschlichen Mittler, dessen unendlichen Abstand von jedem bloßen Geschöpfe er nie vergessen, dem er daher nie in Gedanken irgend ein Wesen gleich setzen kann, weil er, um dieß zu thun, sein ganzes christliches Bewußtseyn verlieren müßte. Das tiefe Bedürfniß der menschlichen Natur, sich Gott in einer, menschlicher Vorstellung und Wahrnehmung zugänglichen Gestalt zu vergegenwärtigen, und durch die Vermittlung menschlicher Figur und Schranke sich ihm als einer menschlich=göttlichen Persönlichkeit zu nähern, ist hier auf's Herrlichste befriedigt; zugleich besitzt der Gläubige seinen Herrn fortwährend in der Eucharistie, der Ausdehnung und irdischen Fortführung der Incarnation, indem durch dieses Mysterium der göttliche Logos, gleichwie er sich durch die Incarnation dem ganzen Geschlechte eingepflanzt, so hier sich dem einzelnen Gläubigen einsenkt und mit ihm vereiniget. Wollte nun der Christ göttliche Ehre und Anbetung auf irgend ein anderes lebendes oder lebloses Geschöpf übertragen, so müßte er, plötzlich aus seinem gesammten gläubigen Bewußtseyn heraustretend, einen eigentlich unmöglichen Akt des Ungehorsams und der Apostasie vollbringen. Darum konnte und mußte die Kirche den Gläubigen, nachdem eben durch die Menschwerdung die Brücke zwischen Gott und den Menschen geschlagen, die alte Trennung zwischen der Gottheit und der Menschheit durch die vollkommenste Vereinigung dieser mit jener zu Einer Person gehoben, und das jüdische Bilderverbot zwecklos geworden war, den Gebrauch und die äußere relative Verehrung bildlicher Darstellungen gestatten. Ganz anders verhält es sich mit dem Islam, der, keine Menschwerdung, keine Erlösung erkennend, ganz auf dem alten Standpunkte des jüdischen Buchstabens beharrend, einen unermeßlichen Rückschritt that, und eben darum auch, um das Zurücksinken in heidnische Superstition und Idololatrie bei seinen Anhängern zu verhindern, die starre jüdische Absonderung und Fernhaltung jeder bildlichen Darstellung festhalten mußte.

Die innere Leerheit und geringe religiöse Bedeutsamkeit des Islam gibt sich ferner auf eine recht fühlbare Weise in seinen Festen kund. Die christliche Kirche hat ein bestimmtes, natürlich gegebenes Objekt ihrer Festtage, die Mysterien und großen Ereignisse, durch welche die Erlösung vorbereitet, entwickelt und vollbracht worden ist; Feste, deren feierliche Begehung daher eine stets lebendige Verkündung der Heilswahrheiten und die eindringlichste Mahnung, sich ihrer Wohlthaten theilhaftig zu machen, ist. Dem Islam aber fehlt es in dieser Beziehung an allem Stoffe zur Feier. Die wenigen Feste, die er eingeführt hat, sind daher blaß, bedeutungslos, für die Weckung und Nährung des religiösen Lebens von sehr geringer Kraft. Der Freitag, der hier als der dem Moscheengebete des Khothbah

gewidmete Wochentag, die Stelle des christlichen Sonntags vertritt, soll blos das Andenken an die Schöpfung des Menschen erneuern, und ist kein Ruhetag, also weder dem jüdischen Sabbath noch dem christlichen Sonntag entsprechend. Die beiden Beiram's, die einzigen allgemeinen Jahresfeste, sind das eine dem Aufhören der Fastenzeit, das andere dem Gedächtniß des von Abraham dargebrachten Opfers geweiht, wobei nicht abzusehen ist, welche besondere religiösen Gefühle durch sie gefördert und belebt werden sollen, zumal da das Opfer Abrahams im Islam seiner vorbildlichen Bedeutung entkleidet ist. Die Schii's haben zwar ihre eigenen Feste, das Fest „des Mordes" zur Erinnerung an den Tod Hossein's und seiner Söhne, als dieser Enkel des Propheten im Kampfe um das Kalifat auf der Ebene von Kerbela unterlag; das Fest des Ringes, weil Ali einmal einem Bettler seinen Ring geschenkt, und das Friedensfest, zum Andenken an den Vertrag, den Muhammed mit den ungläubigen Arabern geschlossen [112]; aber man kann auch hier sich nur über die Armuth einer Religion verwundern, die nichts Besseres als einen auf dem Schlachtfelde in Folge eines aus Ehrgeiz geführten Krieges erduldeten Tod, eine von tausend Anderen geübte Handlung der Milde und ein ganz äußerliches, auf die politische Stellung Fremder sich beziehendes Ereigniß zu feiern weiß. Doch unterscheidet sich das eine dieser Schiitischen Feste, das Todesfest Hossein's, dadurch wenigstens von den übrigen Moslemischen, daß es zur Erregung einer leidenschaftlichen Sympathie und des gegen die Sunni's gerichteten Sektenhasses sich sehr wirksam zeigt [113].

Die Feier dieses Festes (Moharram genannt) in Hindostan zeigt, wie sehr dort der an sich so farblose und Ceremonien-scheue Islamismus die bunte Färbung des Polytheismus der Hindu angenommen hat; die Begehung des Festes ist dort eine ganz heidnische, dem Holi der Hindu's auffallend ähnliche Mummerei geworden; die Fakir's, deren ganze Lebensweise selbst schon aus einer Mischung des Muhammedanismus mit dem Indischen Heidenthume hervorgegangen, erscheinen bei den öffentlichen Aufzügen in grotesken, theils lächerlichen, theils eckelhaften Verlarvungen, und erlauben sich selbst ihre Religion frech zu parodiren [114].

---

112) Chardin IX., 40 ff.

113) So brach im J. 973 zu Kairo ein jedoch bald gedämpfter Aufstand durch eine Schaar von Schiiten aus, welche an diesem Festtage von zwei Mescheheds (Grabkapellen) zurückkehrend, mit großem Geschreie und in Thränen zerfließend den Tod Hossein's beklagten. Quatremère im Journ. Asiat. 1837, p. 188.

114) Qanoon-e-Islam p. 148 — 228.

Der Islam kennt also keine regelmäßig wiederkehrenden religiösen Ruhetage; zwar sind solche Tage dort nicht so wichtig, weil überhaupt dort größere Indolenz, geringere körperliche Kraftanstrengung statt findet, und ein Muhammedaner sagte daher zu einem Reisenden: „Wir haben keine Ruhetage, weil man sonst glauben könnte, daß die übrigen Tage zur Arbeit bestimmt seyen.“ Gleichwohl aber würden solche Fristen der Erholung für die zahlreiche Klasse der Dienenden oder Sklaven, die auch am Freitage ihre gewöhnlichen Arbeiten nicht unterbrechen dürfen, sehr wohlthuend seyn. Die Moslemen aber verbinden die Vorstellung eines Sabbaths mit ihrem Freitage so wenig, daß sie vielmehr an diesem Tage, als an einem glücklichen, Arbeiten, wie den Bau eines Hauses oder die Anlegung eines Gartens, zu beginnen lieben [115].

Kehren wir nun aber zum Moslemischen Klerus zurück, so ist klar, daß zwischen diesem und der christlichen Geistlichkeit in jeder Beziehung eine völlige Verschiedenheit statt findet. Wie wir nun aber in der Einrichtung dieser Klasse kein Element eines kirchlichen Organismus entdecken können, so gebricht es auch dem Islam an einer andern nicht minder wichtigen und mit jenem ersten genau zusammenhängenden kirchlichen Institution, nämlich der kirchlichen Authorität in Fortpflanzung und Bewahrung der reinen und vollständigen Lehre. Zwar ist es den Moslemen nie eingefallen, den todten, von jedem nach individueller Ansicht zu interpretirenden Buchstaben des Korans an die Stelle des lebendigen Zeugnisses setzen zu wollen, aber andererseits ist auch das Prinzip der Authorität bei ihnen nicht zu folgerechter Durchbildung gelangt; dogmatische Zweifel oder Streitigkeiten wurden von dem Lehrkörper nach der in den theologischen Schulen herkömmlichen und überlieferten Lehre entschieden; aber man gab sich nicht Rechenschaft darüber, ob eine solche Entscheidung die letzte und unwiderrufliche sey, der jeder Gläubige mit innerer Ueberzeugung sich zu unterwerfen habe. Für den Fall, daß zwei Lehrkörper dieselbe Frage auf widersprechende Weise entschieden, war kein bestimmtes Auskunftsmittel gegeben. Nach der Idee des Kalifat's mußte eigentlich die höchste und unumstößliche oder unfehlbare Entscheidung von den Kalifen oder ihren späteren Nachfolgern ausgehen, und in der That gaben die früheren Kalifen sich auch häufig damit ab, aber sie thaten es meist in der Weise ihres Vorgängers Omar, der einen an der Göttlichkeit des Korans zweifelnden

115) Observations on the Mussulmanns of India, by Mrs. Meer-Hassan Ali. Lond. 1832. I, 156.

Ungläubigen mitten durchhieb, und dafür von Muhammed den Ehrennahmen des Entscheidenden empfieng. Gewöhnlich bestand ihr Endurtheil darin, daß sie die Widersprechenden auf die Folter werfen und hinrichten ließen [116]). Da sie aber zuweilen sich zu Vertheidigern solcher Doktrinen aufwarfen, welche der im Geiste des Islam bereits gegebenen und daher von der Mehrheit der Doktoren getheilten Ansicht zuwider waren, so schwächte dieß ihre Authorität in Glaubenssachen ungemein. So wird gerade der Glänzendste in der Reihe der Kalifen, Mamum der Gerechte, der große Gründer und Gönner der Arabischen Wissenschaft, von den Moslemen als ein Irrgläubiger betrachtet, der nicht an den gött-

---

[116]) Die wenn gleich kargen Notizen über die Männer, welche wegen ihrer Lehren hingerichtet wurden, lassen hie und da tiefere Blicke in den Geist und die Wirkungen des Islam werfen. Der bereits neunzigjährige Baschar wurde im J. 783 zu Tode gegeißelt, weil er behauptete, Eblis (der Satan) habe Recht gehabt, dem Adam die Anbetung zu verweigern; bekanntlich eine Erzählung des Korans, der deshalb den Satan von Gott verworfen werden läßt. Aber diese Korans-Erzählung gab selbst wieder, da nach ihr der erste Mensch göttlicher Ehre würdig gewesen seyn sollte, zu jenen Moslemischen Häresieen Anlaß, welche eine Inwohnung der Gottheit im ersten Menschen, und dann natürlich auch in anderen, behaupteten. Doch sollte Baschar auch erklärt haben, er wolle nur das Sinnlich-Wahrnehmbare glauben, und der Schöpfer habe den Menschen unrecht gethan, daß er sie nicht vollkommen geschaffen und ihnen das wichtigste, auch die Kenntniß ihres eigenen Wesens verborgen habe. (Abulfed. Annales, II, 51, 641). — Unter Murad II. wurde Amad-eddin Nesimi, der einer pantheistischen Mystik ergeben war, weil er seine Geheimlehre auch an's Volk brachte, nach der Sentenz der Gesetzesgelehrten zu Aleppo lebendig geschunden. Auch der Mystiker Hamadani wurde im J. 1072 wegen ähnlicher Lehren hingerichtet. (Hammer Gesch. des Osm. Reichs, I, 499, 663.) Noch Merkwürdiger war der berühmte, aber räthselhafte Hossein-Ben-Mansor-Hallage, ein contemplativer Mystiker, dem man wunderthätige Kräfte zuschrieb, und von welchem mystisch-pantheistische, aber auch wieder ganz christliche Aeußerungen berichtet werden; in einigen von ihm aufbehaltenen Versen spricht er ganz in der Weise der christlichen Theologie das Dogma von der Menschwerdung Gottes aus, und als er zum Tode geführt wurde, pries er Den, der ihn zu seinem Gastmahle eingeladen, und ihn den Kelch trinken lasse, den er selber getrunken. Aber nicht wegen solcher Aeußerungen, sondern weil er gelehrt hatte, daß, wer die Wallfahrt nach Mekka zu verrichten nicht im Stande sey, dieselbe durch gewisse Gebetübungen und gute Werke

lichen Ursprung des Korans geglaubt, und deshalb von Gott mit frühem Tode bestraft worden sey. In der That hatte er durch Gewalt und Verfolgung die Lehre, daß der Koran nur geschaffen sey, herrschend machen wollen. Auch der Kalife Wathek unternahm es, die Gegner dieser Lehre und der andern, daß die Seligen Gott nicht mit körperlichen Augen schauten, mit Gewalt zum Schweigen zu bringen, und zog sich dadurch den Ruf der Häresie zu. Auch das Mittel der Concilien, durch welche die christliche Kirche ihre Angelegenheiten ordnete und Streitigkeiten entschied, wurde von ihnen nicht angewendet, obgleich sie das Beispiel der christlichen häufig vor Augen hatten, wahrscheinlich weil in der

---

ersetzen könne, wurde ihm der Proceß gemacht, und er nach einem vom Kalifen bestätigten Urtheile des Kadi und der Gesetzesgelehrten i. J. 921 auf's Grausamste hingerichtet. (Herbelot p. 393.) Ueberhaupt läßt sich bemerken, daß die Moslemischen Doctoren am liebsten solche Aeusserlichkeiten und Disciplinarpunkte, wo der Buchstabe des Gesetzes ganz klar war, zum Gegenstand ihrer Verdammungsurtheile wählten, weniger dagegen sich auf die rein dogmatischen Fragen einließen, und in diesen, wenn die fragliche Lehre nur nicht geradezu einer der wenigen Hauptlehren widersprach, auch freieren Spielraum gewährten.

Wegen entschiedener Hinneigung zum Christenthume wurde i. J. 1526 ein vornehmer und gelehrter Ulema zu Constantinopel Cabiß Efendi hingerichtet. Bei dem Verhöre vor dem Großvezier und den beiden Kadi-Askers erklärte er, der Islam habe Alles verfälscht, der Koran, der sich doch großentheils auf die Bibel und das Evangelium stütze, weiche von dem Geiste dieser beiden göttlichen Bücher weit ab. Man ermahnte ihn, zu widerrufen; er blieb aber unerschütterlich, auch beim zweiten Verhöre vor dem Mufti und dem Cadissi (Oberrichter) von Stambul. Darauf erklärte das geistliche Oberhaupt, der Mufti, dem Kadissi, er könne nun das Todesurtheil gegen den Angeklagten als Ungläubigen und Apostaten fällen. Cabiß wurde im Serail selbst enthauptet. (Mouradgea d'Ohsson I. 156—159.) Man sieht, dieser Mann war vorzüglich durch die Behauptung Muhammeds im Koran, daß die h. Schriften des alten und neuen Testaments von Juden und Christen verfälscht seyen, eine Behauptung, deren Grundlosigkeit er bei seiner Gelehrsamkeit und bei näherer Bekanntschaft mit der Bibel leicht durchschauen konnte, an dem Islam irre geworden. Wenn es einmal gelingt, Bekanntschaft mit Abendländischer Geschichte und Wissenschaft unter den Moslemen zu verbreiten, wenn einmal Sinn und Takt für historische Wahrheit unter ihnen erwacht, dann muß bei Vergleichung besonders des alten Testaments mit dem Koran die Blöße des letztern ihnen offenbar werden, das mythische Flittergepränge

Einrichtung des Moslemischen Religionswesens kein Grund und Maßstab für die Bestimmung der zu berufenden Personen enthalten war, und weil, da keine Tradition Muhammed's und seiner Gefährten hierüber vorlag, den Dekreten solcher Versammlungen keine sichere und entschiedene Authorität beigelegt, keine Pflicht, sich denselben zu unterwerfen, begründet werden konnte. Die wenigen Synoden oder Versammlungen von Doktoren, deren die Moslemische Geschichte gedenkt, sind daher nicht sowohl wegen religiöser als wegen politischer (freilich immer mit der Religion zusammenhängender) Unternehmungen gehalten worden, so die Versammlung von Gesetzesgelehrten, durch die der Seldschuckische Sultan

---

und Fabelwerk desselben wird dann schon durch das bloße Danebenhalten der einfachen, schmucklosen und doch so erhabenen, unser innerstes Wahrheitsgefühl so unwiderstehlich ansprechenden Darstellung des Buches der Bücher auf seinen wahren Werth reducirt werden. Wie könnte dieses Gewebe spielender, würdeloser, mitunter geradezu lächerlicher Sagen und Fabeln, mit denen die heilige Geschichte entstellt ist, sich neben der Bibel, die es fast durch jedes Wort und durch den in ihr wehenden Geist widerlegt, behaupten? Freilich ist diese Mythensammlung aus dem Koran in die Geschichtswerke, in die gesammte Literatur der Muhammedaner übergegangen und damit verwachsen, ja sie bildet jetzt die Grundlage ihrer vor-moslemischen Geschichtskunde, wie Abulfeda und vorzüglich der in seiner Art so vollständige und genaue Tabari zeigen. Seltsam ist es dabei, daß die Theologen und Historiker doch auch eine gewisse Kritik hinsichtlich dieser Mythen affektiren, und manche als nicht authentisch, nicht vom Propheten herrührend, „die den Fabeln der Kinder gleichen", verwerfen. S. z. B. Chronique d'Abou-Djafar Tabari, traduite par L. Dubeux, Paris 1836, I, 255. Man erkennt aus diesem Werke, wie aus den übrigen die früheste Geschichte behandelnden Moslemischen Büchern deutlich, wie die ganze heilige Geschichte sich eigentlich auf den Kampf zwischen abstraktem Monotheismus und Polytheismus reducirt; dabei ist Alles verflacht, vergröbert, herabgezogen, und die Gottheit erscheint oft als eine mit den Menschen ihr Spiel treibende Macht. Auch die Tradition der Mongolen hat seit ihrer Bekehrung zum Islam diese Gestalt angenommen. Oghuz Chan, der Sohn des Kara Chan (ganz der Dschemschid der Perser) war durch Gott wunderbar erleuchtet schon von seiner Kindheit an Monotheist, Bekenner der reinen, unverdorbenen Lehre der Patriarchen, der alle seine Kämpfe für die Erhaltung und Verbreitung des monotheistischen Glaubens unternommen haben sollte. (Price Moham. hist. II, 464.)

Massud den Kalifen Raschid für abgesetzt erklären ließ [117]). Auch Saladin berief, als er den Aegyptischen Fatimiten das Kalifat entreißen, und die Anerkennung der Abbassidischen Kalifen zu Bagdad in geistlichen Dingen durchsetzen wollte, eine Synode der Gesetzesgelehrten zu Kairo, die sich auch zu Gunsten der Abbassiden erklärten [118]).

Hier ist also in der Entwicklung des Moslemischen Kirchenthumes eine bedeutende Lücke geblieben, die wohl nur darum weniger gefühlt wurde, und nicht mit so auffallenden Uebelständen verbunden war, weil eines Theils die Moslemische Glaubenslehre höchst dürftig ist, sich fast ganz auf die Lehre von Gottes Eigenschaften beschränkt, und namentlich das gänzliche Ausfallen der Lehren von der Menschwerdung, Erlösung und den Heilmitteln auch eine Menge möglicher Verirrungen und Streitigkeiten abschnitt, andererseits aber jene lebendige und oft aus der Bahn weichende Regsamkeit auf dem Gebiete der christlichen Theologie der Muhammedanischen großentheils fremd geblieben ist. Viele Streitigkeiten über das Moslemische Dogma sind durchaus innerhalb der Schule geblieben, und jetzt noch unerledigt. Die häretischen Parteien aber, welche aus dem Schooße des Islam hervorgiengen, machten in den meisten Fällen eine Entscheidung der orthodoxen Lehrer dadurch überflüßig, daß sie sogleich mit erklärter Feindseligkeit gegen die herrschende Authorität des Islams und mit der Absicht, ihre Häresie zur Bildung einer religiös = politischen Macht zu benützen, auftraten. Wenn daher in der katholischen Kirche zu allen Zeiten eine Menge irriger Behauptungen und zur Häresie führender Lehrsätze durch die einfache Entscheidung der kirchlichen Authorität schon im Keime unterdrückt und jede Gefahr für die Kirche dadurch abgewendet wurde, so war innerhalb der Moslemischen Gemeinschaft weder die Macht und Authorität, noch meist auch die Veranlassung zu deren Ausübung gegeben. Das letztere nicht, weil die geistige Dürftigkeit dieser Religion zu allen Zeiten einer lebendigen Entwicklung und Ausbildung des Dogma ungünstig gewesen, und mit dem Gebrauche freilich auch der Mißbrauch wegfiel.

Da der Islam keine eigentliche Kirche mit selbstständiger Verfassung gegründet hat, so konnte auch kein geordnetes Verhältniß der Kirchengewalt zur weltlichen, keine bedeutende und regelmäßige Einwirkung jener auf diese statt finden.

---

117) Herbelot Bibliotheque orientale, p. 500.

118) Herbelot p. 57.

Einigermassen läßt sich die Osmanische Institution der Ulema's als die Trägerin einer eigenen religiösen Gewalt betrachten, nur deckt sich auch hier wieder der vorherrschend legale Charakter des Islams auf, indem der bei weitem einflußreichere, durch Rang und die öffentliche Meinung höher stehende Theil dieser Corporation aus den Gesetzesgelehrten, die sich mit der allgemeinen Interpretation des Rechtes, und den Richtern, die sich mit der speciellen Anwendung desselben befassen, besteht, die eigentlichen Geistlichen aber, die Diener der Moscheen, tief unter diesen stehen, auch nur, da ihr Dienst weder Kenntnisse noch priesterliche Würde erfordert und von jedem Andern verrichtet werden kann, eine sehr schwache und zufällige Gewalt über die Gewissen der Moslemen besitzen, während jene beiden Klassen durch ihr höchstes Ansehen und durch die Gewalt, die ihnen das Monopol des hier zur Religion gehörigen und als Ausfluß göttlicher Offenbarung betrachteten Gesetzes gewährt, ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der öffentlichen Angelegenheiten zu werfen vermögen. In einer andern als der Moslemischen Religion hätte eine solche Vereinigung der gesammten moralischen Kraft des juristischen Standes mit der geistlichen Authorität ein ganz unverhältnißmäßiges, alles Andere erdrückendes Uebergewicht verleihen müssen; nicht so im Islam; doch ist das politische und moralische Gewicht der Ulema's immer ansehnlich genug, und das einzige, das außer der monarchischen Gewalt im Reiche besteht. Frei von Abgaben, gesichert gegen Gütereinziehung und entehrende Strafen, verliehen die Ulema's durch ihre auf einen Spruch des Koran's oder der Sunna gestützten Fetwa's den Gesetzen des Sultan's erst ihre bindende Kraft, und konnten daher auch Aenderungen oder Reformen in den bestehenden Einrichtungen durch dasselbe Mittel hemmen. Ihre heimlichen Einflüsterungen wirkten mehrmals zur Absetzung einzelner Sultane mit, andererseits aber ließen auch diese zuweilen die Häupter der Ulema's, mehrere Kadiasker's und Mufti's hinrichten.

Die Ulema's zeigten sich stets sehr bereitwillig, auch den gewaltthätigsten und ungerechtesten Unternehmungen des Monarchen durch ihre Fetwa's die religiöse Sanction zu ertheilen. Als Selim I. im Jahre 1516 den Sultan von Aegypten, dessen Gewalt nach Moslemischen Principien legitimer als die seinige war, zu bekriegen beschloß, erlangte er von den Ulema's eine Entscheidung, die den Vertilgungskampf, den er nach Aegypten hinübertragen wollte, unter andern darum für rechtmäßig erklärte, weil die dortigen Sultane Münzen mit dem Moslemischen Glaubensbekenntnisse prägen ließen, wodurch, da diese Geldstücke auch unter Ungläubigen und Häretikern umliefen, und an die unreinsten Orte

gebracht würden, der Name Gottes profanirt werde [119]). Eben so authorisirte der Mufti den Treuebruch, den Selim II. im Jahre 1570 an der Republik Venedig begieng, um sich der Insel Cypern bemächtigen zu können, indem er erklärte, ein Friede mit einem ungläubigen Volke sey nur legal, in so weit derselbe dem Interesse des Islam günstig sey [120]). — Da, wo es gegolten hätte, sich als Schutzwehr gegen tyrannische Mißhandlung der Nation geltend zu machen, hat es diesem Institute in den meisten Fällen an Kraft oder an Willen gefehlt. Früher, ehe noch durch die Auflösung der Janitscharen ihre mächtigste Stütze ihnen entzogen war, wußten sie sich, besonders, wenn es die Beschirmung ihrer Staatsvorrechte galt, furchtbar zu machen, sie begünstigten die Ansicht, daß die Janitscharen kraft der Weihung, die diese Truppe bei ihrer Bildung von den Händen des frommen Hadschi-Bektasche empfangen hatte, fast wie ein militärischer Orden dem Klerus affiliirt seyen, und daher mit demselben in gemeinsamem Interesse gegen etwaige Uebergriffe und Mißbräuche der Regierung zusammenhalten müßten. Dergestalt hatten diese Kriegshaufen an den Ulema's einen geistlichen Bundesgenossen, gleichwie sie wiederum den weltlichen Arm der letzteren bildeten, und beide vereint mochten auch dem kräftigsten Sultan Trotz bieten; nunmehr aber ist dieses Band für immer zerrissen.

In Persien gibt es keine stehende Synode von Ulema's, die durch ihre Fetwa's in politischen Angelegenheiten mitzureden hätte, doch ist der geistliche Stand, der auch hier aus den Kultusdienern und den Interpreten des Gesetzes besteht, und fast durchaus durch seine unter den Schii's so hoch geachtete wahre oder vermeintliche Abstammung von dem Propheten noch einer besondern Verehrung genießt, großentheils der auf dem Volke lastenden Tyrannei entrückt, und durch diese vergleichungsweise beträchtliche Unabhängigkeit in den Stand gesetzt, in manchen Fällen das Volk gegen den allzu despotischen Druck der absoluten Königsmacht zu schützen; auch erhöht es das Ansehen der Häupter dieses Standes, daß das Volk in gewöhnlichen Fällen an ihre Entscheidung appelliren kann. Doch macht auch hier die verdiente, mit Furcht und Widerwillen gepaarte Geringschätzung, in welcher die häufig bettelnde, durch schlaue Heuchler und leichtfertiges Gesindel sehr vermehrte Klasse der niederen Geistlichen steht, eine tiefer gehende religiöse Bildung der Volksmasse, welche nur von dieser Klasse ausgehen könnte, unmöglich. Um so größer ist dagegen die Verehrung, welche jene schon

---

119) Mouradgea d'Ohsson, III, 273. 120) D'Ohsson III, 277.

früher erwähnten Mudschtehebs genießen, und was in Persien kein anderer gewagt oder vermocht hätte, das haben sie nicht selten, auch bei den grausamsten Herrschern und absolutesten Despoten durch ihr rechtzeitig angebrachtes Fürwort durchgesetzt; freilich nur darum, weil sie bei ihrer sorgfältigen Vermeidung aller Einmischung in politische Verhältnisse, so wie durch ihre Verschmähung weltlicher Würden und Reichthümer dem Verdachte des Eigennutzes und Ehrgeizes keinen Stoff darboten [121]).

Hier ist es also nur die auf rein persönliche Vorzüge gegründete Authorität einiger seltenen Individuen, welche zuweilen im Namen der Religion ihre Stimme erhebt; es fehlt aber die kirchlich-corporative Stellung und hierarchische Unterordnung, die allein den Dienern der Religion moralische Haltung und bedeutenden und bleibenden, nicht von der zufälligen Erscheinung einzelner Personen abhängigen Einfluß auf die Gesellschaft und ihre Entwicklung verschaffen kann. Zwar besitzen die Ulema's des Osmanischen Reiches eine solche corporative Stellung und darum auch größere Authorität und innere Consistenz; aber allenthalben vermißt man im Islam jenen Lehr- und Priesterkörper, der festen Ganges, in unabhängiger und ruhiger, durch eine Reihe von Generationen sich erstreckender Thätigkeit seine innere Verfassung, wie sein religiöses System in organischer Entwicklung ausgebildet, seinen Geist auf das Volk übergeleitet, die öffentlichen und häuslichen Sitten seiner reinigenden und bewahrenden Einwirkung unterworfen, der seine festen und unabänderlichen Principien stets als Kanon aller Wahrheit emporgehalten, und allen destruktiven Bestrebungen eine organische Lebenskraft entgegenzuhalten vermocht hätte. Die gesammte Geschichte des Islam bietet uns nichts, was auch nur von ferne einem solchen Ideale sich näherte, dar; und ist dieß freilich nicht eben sehr befremdend, da überhaupt nur eine einzige kirchliche Institution, eben weil sie allein eine göttlich gestiftete war, sich einer so erhabenen Aufgabe gewachsen erwiesen hat.

Wohin wäre es aber auch gekommen, wenn der Geist des Islam, wie er sich in seiner schroffsten, keine Schranke anerkennenden Gestalt in den Schulen der Gesetzesgelehrten ausgebildet hat, zu unbedingter Herrschaft gelangt wäre? Wir haben oben schon gesehen, welche Prinzipien die Ulema's in ihren Fetwa's aufstellten; die Persischen Gesetzesgelehrten sind nicht hinter ihren Brüdern zurückgeblieben; Imam Dschafar, der sechste der Schiitischen Imam's, entschied, daß ein

---

121 **Malcolm, II, 574.**

Ungläubiger, der sich zum Islam bekenne, dadurch Herr des Eigenthums seines ganzen Geschlechts bis zur zehnten Generation werde, und die Persischen Geistlichen wollten die Entscheidung zum Gesetz erheben und praktisch durchführen; schon hatten sich deshalb alle Christen und die meisten Juden nach den nördlichen Gränzen des Reiches gezogen, als der König Schach-Abbas der Große die Geistlichen nöthigte, dieser Lehre zu entsagen [122].

Es gibt aber noch einen andern, theilweise nicht ohne Einfluß gebliebenen Stand, der im weiteren Sinne mit zu der Klasse der Geistlichen zu zählen ist, die Derwische. Diese Gattung Moslemischer Asceten wird gewöhnlich mit den christlichen Mönchen verglichen, aber die Aehnlichkeit liegt auch hier nur an der Oberfläche. Das christliche, auf Entsagung, lebenslängliche Enthaltung und Gehorsam gegründete Mönchthum ist dem Geiste des Islam schlechthin fremd und zuwider; Muhammed selbst erklärte laut der Tradition [123], er sey nicht gesandt, um, wie unter den Christen geschehe, Verzichtung auf die Genüsse des Lebens zu predigen, sondern um eine leichte, von allen Schwierigkeiten und strengen Uebungen freie Religion zu verkünden, und wer einmal in der Schlachtlinie gestanden, habe etwas Besseres gethan, als wenn er sechzig Jahre lang zu Hause gebetet hätte. Dennoch war der im Orient einheimische Hang zur Contemplation einerseits und die Neigung zu einer rastlos herumwandernden Lebensweise andererseits, so wie der Einfluß der christlichen Klöster und Asceten stark genug, um ein analoges Institut wider den Willen des Stifters im Islam einzuführen. Es war aber nur die Karikatur des ascetischen Lebens, welche in einer solchen Religion zur Ausbildung kommen konnte; schon der erste Stifter einer geistlichen Gesellschaft, der Araber Uweis, der im 37sten Jahre der Hedschra von dem Engel Gabriel den Ruf zu dieser Lebensweise empfangen haben wollte, dessen Genossenschaft aber klein und auf Jemen beschränkt blieb, meinte sich seine Zähne ausbrechen zu müssen, weil der Prophet in der Schlacht bei Ohod einige verloren hatte, und foderte dasselbe Opfer von seinen Jüngern. Die folgenden Stifter solcher Verbindungen führten im Ganzen mildere Vorschriften ein; aber

122) Chardin IX, 42. Daß aber ein zum Islam Bekehrter der ausschließende Erbe seines Vaters werde, war noch zu Chardin's Zeiten die herrschende Ansicht, daher die Väter solcher Renegaten ihr Vermögen durch fingirte Verkäufe sicher zu stellen pflegten. Ein ähnliches Gesetz existirte früher in Irland zu Gunsten eines von der katholischen Kirche zum Protestantismus übertretenden.

123) Mishcat-ul-Masabih, II, 245.

die meisten derselben und nicht die mindest angesehenen haben sich excentrischen, der ächten Religiosität völlig fremden Uebungen und Gebräuchen hingegeben, und mehrere dieser Brüderschaften sind bis zu der Weise jener Goëten, die im Römischen Reiche zur Zeit der Kaiser ihr Wesen trieben, herabgesunken. Eine Verpflichtung durch Gelübde findet nicht statt; jeder kann aus der Gesellschaft wieder austreten, und sich eine andere Beschäftigung wählen; Viele sind verheirathet [124]), Andere, welche sich Enthaltsamkeit auferlegen, wissen ihr Ziel nur durch Anwendung gewaltsamer Mittel, wie vordem gewisse heidnische Priester, zu erreichen [125]). Ueberhaupt scheint jene heidnische Sitte, physische, bis zur Erschöpfung gesteigerte Aufregung und selbst sinneverwirrende Raserei für göttlichgewirkte Begeisterung auszugeben, in den religiösen Brüderschaften dieser sonst ihrem ganzen Charakter nach mehr zu prosaischer Kälte und trockener Andacht geeigneten Religion eingekehrt zu seyn. Es zeigt sich aber auch hier, daß man nur da, wo das rechte Leben der Andacht fehlt, zu solchen künstlichen Aftergebilden seine Zuflucht nimmt. Die, zum Theil mit Musik begleiteten Tänze oder heftigen Körperbewegungen, die endlich eine Art Ekstase herbeiführen, das beständige Wiederholen des Namens Allah, das Schaukeln der Sadi's, die dieß fortsetzen, bis sie besinnungslos niederfallen — diese und ähnliche Dinge gehören zu diesen Manifestationen eines ganz entarteten Religionsgefühls [126]). Bei den Rufai's, welche in dem wilden Wirbel ihrer wutherhitzten Begeisterung glühende Eisen im Munde abkühlen lassen, und sich mit Schwertern tiefe Wunden versetzen, scheint durch die Anwendung überlieferter Geheimmittel berechnete Täuschung beabsichtigt zu seyn [127]). Rohe Gaukler sind die Derwische oder Fakir's des Madaria-

[124]) Nur in dem Tekie (Kloster) der Mewlewi's zu Konieh dürfen die verheiratheten Mitglieder die Nacht nicht innerhalb der Mauern zubringen. Walpole Travels in various countries of the East. Lond. 1820, p. 122.

[125]) So die Haidaria Derwische: These men place an iron ring on their hands and their necks, and, what is still more strange, on their virilia, in order to prevent inrencourse with women. Ibn-Batuta, p. 96.

[126]) Niebuhr besuchte zu Constantinopel die öffentlichen Uebungen der Bedoui's, welche das La Allah illa Allah (es ist nur ein einziger Gott), mit solcher Heftigkeit schrieen, bis einer von ihnen sinnlos zur Erde fiel. Immer mehrere fielen, und einer der Derwische pries ihren Zustand, indem sie jetzt ihren heiligen Stifter Achmed, ja Muhammed selbst sähen. Deutsches Museum, April 1784, S. 296.

[127]) Dieselben Scenen und noch ärgere ereig-

Ordens, welche mit zahmen Thieren, tanzenden Bären und Affen herumziehen [128]), und durch ihre Frechheit Almosen erpressen; dann die Sohaguia's, deren Ascese darin besteht, daß sie als Weiber gekleidet einhergehen; diese und ähnliche Orden der Fakir's in Hindostan halten sich entweder an das Moslemische Gesetz (sind Bä=schara), oder sie setzen sich und zwar der Mehrzahl nach über das Gesetz hinweg (sind Be=schara), berauschen sich, verachten die Fasten und die vorgeschriebenen Gebete. Selbst die im Osmanischen Reiche so geachteten Mewlewi's gehören zu diesen antinomistischen Orden, und werden nicht selten berauscht gefunden; ja die Anwendung gewisser berauschender Getränke, welche zur Erregung einer niederen Ekstase dienen, ist bei dieser Menschengattung so häufig, daß das aus Hanf bereitete Getränke, von dessen Gebrauch auch die Assassinen ihren Namen haben, Haschisch der Fakir'n genannt wird. Wenn in der christlichen Kirche die geistlichen Orden sich stets die sorgfältigste Befolgung der kirchlichen Gebote zu einer Hauptaufgabe gemacht haben, so nehmen wir bei den Moslemischen Orden gerade das Gegentheil wahr: einen Geist der Gesetzesverachtung [129]), der, da der Geist der Legalität das eigentliche Lebensprinzip des Islam ist, die Mitglieder dieser Orden in ein höchst bedenkliches Verhältniß zu der Religion bringen mußte. In Persien wird daher ein Freidenker oder ein des Unglaubens Verdächtiger geradezu Derwisch genannt [130]). Als die orthodoxen Moslemen zu Constantinopel im Jahre 1656 den Islam zu einer religiösen

---

nen sich unter den Moslemen in Afrika; Tully sah eine Klasse der dortigen Marabuts oder Derwische, die Kadru's, die sich selber verwundeten, und diese Wunden zur Schau trugen, dann Andre, die halb nackt in den Straßen tanzten, bis sie schäumend und besinnungslos niederstürzten. Narrative of a residence in Tripoli, Lond. 1816, p. 102.

128) Qanoon-e-Islam p. 290.

129) Wie gering überhaupt die Anforderungen sind, die an einen eintretenden Fakir oder Derwisch gemacht werden, zeigen die Details im Qanoon-e-Islam, p. 286, wo der Murschad (geistliche Führer) dem neuen Mitglied nur folgende vier Vorschriften gibt: 1. nicht zu stehlen; 2. nicht zu lügen; 3. keinen Ehebruch zu begehen; 4. nur erlaubte Speisen zu genießen. Daher auch die Vorstellungen von der Lebensweise eines Derwisch, wie sie hie und da bei Moslemischen Schriftstellern sich finden, z. B. bei Duletscha (Notices et extraits IV, 258), wo es von dem Sarbedarier Chodscha Dhahir Karabi heißt: er sey geeigneter zum Mönchsleben als zur Regierung gewesen, denn er habe sich nur mit dem Spiele und dem Schachbrett beschäftigt.

130) Fraser Khorasan p. 183.

Reaction entwarfen, beschlossen sie auch, alle Klöster der Derwische mit langen Haaren und kronenförmigen Turbanen zu zerstören, sie zur Erneuerung des Glaubensbekenntnisses zu zwingen, die sich weigern würden, zu tödten, und die Tänze der Derwische zu verbannen[151]). So wenig standen diese geistlichen Gesellschaften im Rufe der Rechtgläubigkeit.

In Persien scheint diese Klasse noch weniger als in andern Moslemischen Ländern geachtet zu seyn; auch konnte die Mischung von Trägheit, Herumschweifen und Heuchelei, der groteske Anzug der Meisten[152]), das zur Schau Tragen ihrer Andachtsübungen, die künstliche, durch Opium hervorgebrachte Ekstase, die Regellosigkeit ihres unter keiner Leitung stehenden Treibens — alles dieß konnte die öffentliche Meinung gegen sie nur ungünstig stimmen. Im Ganzen aber und unter der Mehrheit der Moslemischen Völker pflegt das Gefühl der Verehrung gegen diese Asceten und ihre Brüderschaften bei weitem zu überwiegen. Schon in den ersten Zeiten nach Muhammed wurde der große Vorzug der neuen Religion darein gesetzt, daß ihre Bekenner ein „fastendes und betendes Volk" seyen, und darum mußten die Personen und Gesellschaften, die sich diese Uebungen zur ausschließenden Lebensbeschäftigung erkoren, nothwendig, ohngeachtet der Verirrungen Einzelner, der Menge als die edelsten und trefflichsten Bestandtheile ihres ganzen Religionswesens erscheinen. Dazu kam die doppelte Vorstellung, einmal, daß jene unsichtbare Kirche von 356 Heiligen, die Ghaws-Alem (d. h. Zuflucht der Welt), welche stets ungekannt unter den Menschen als die wirksamsten Fürbitter und schützenden Genien der Moslemischen Reiche weilen, größtentheils aus Gliedern der Derwisch-Gesellschaften bestehe; sodann die andere Ansicht, daß alle diese Orden von den beiden, schon von Abubeker und Ali errichteten ascetischen Verbindungen abstammten, und deshalb auch die Gnade, welche diese Kalifen vom Propheten empfangen und ihren Stiftungen mitgetheilt hätten, auf wunderbare Weise trügen und fortleiteten[153]). So geschah es, daß viele Tausende aus allen Ständen sich als exoterische Mitglieder in einen oder mehrere dieser Orden aufnehmen ließen, um an den Gebeten und Verdiensten derselben Antheil zu nehmen; daß man einzelne Derwische in die Häuser nahm und verpflegte, damit das Hauswesen ihres segensreichen Einflusses theilhaftig würde, daß die Mosle-

---

151) Hammer Geschichte des Osmanischen Reiches, VI. 6.

152) Ein Theil derselben färbte sich am ganzen Körper halb schwarz und halb roth. Chardin IX. 202.

153) Muradscha d'Ohsson II. 543.

mischen Heerführer sich von ihnen auf ihren Feldzügen begleiten ließen, weil ihr Gebet und in entscheidenden Momenten ihr Mitkämpfen in den vordersten Reihen für ein sicheres Pfand des Sieges galt.

Ohne Zweifel wären diese religiösen Corporationen die bedeutendste und wohlthätigste Institution des Islam geworden, wenn das, was freilich dieser Religion überhaupt abgeht, der Geist des wahren Gebetes, als der beßten durch nichts zu ersetzenden Geistes-Gymnastik und der einzigen Quelle wahrer Demuth, sich in ihnen verkörpert hätte. Aber die mechanische und geisttödtende Wiederholung des Bekenntnisses der göttlichen Einheit, das eintönige Abzählen der neun und neunzig göttlichen Eigenschaften, verbunden mit dem Lesen des Korans, dieß sind die Mittel nicht, durch welche der Geist gekräftiget, in lebendigen Wechselverkehr mit der Gottheit gebracht, und von irdischen Schlacken gereinigt werden könnte. Indeß hat der Trieb der Einkehr in sich selbst, das Bedürfniß, alle Gedanken und Gefühle in einem Brennpunkt gesammelt, auf Gott oder vielmehr das Bild der Gottheit, wie es sich im Individuum durch seine Umgebung und den Geist seiner Religion gestaltet hat, zu richten, sich auch hier, wie im Orient überhaupt, wirksam bewiesen; er hat hier die Täpassä, die Abkehr des Geistes von allem Irdischen und die Versenkung in die Contemplation der Gottheit erzeugt, eine Uebung, die unter anhaltenden strengen Fasten und unter beständigem Aussprechen des Namens Gottes fortgesetzt wird, der aber die Seelenkräfte der meisten Menschen nicht gewachsen sind, und die, da sie nicht unter der Leitung einer durchgebildeten, von den niedern zu den höhern Stufen allmählig aufsteigenden Ascese und erfahrener Führer und Rathgeber steht, bald zur Geisteszerrüttung, bald zu den schwersten Verirrungen des Denkvermögens, wie des Willens führt. Ein denkwürdiges Beispiel hievon bietet die Persische Geschichte dar: Der Afghanische Beherrscher von Persien Mahmud hoffte (im Jahre 1727) durch die Uebung der Täpassä sich den Beistand des Himmels in den großen Schwierigkeiten und Gefahren, die ihn umgaben, zu gewinnen; er schloß sich also in ein finsteres unterirdisches Gewölbe ein, und brachte hier vierzehn Tage in fast gänzlicher Enthaltung von allen Speisen und steter Contemplation zu. Als er wieder herauskam, war er so argwöhnisch geworden, daß er seinen beßten Freunden nicht mehr traute; bald ließ er neun und dreißig Prinzen der königlichen Familie ermorden, tödtete Einige derselben mit eigener Hand, und verfiel zuletzt in völlige Raserei [134]). — Im Grunde verräth schon die allgemeine Moslemische

---

[134]) Krusinski histoire de la dernière révolution de Perse, Paris 1729, II, 107.

Vorstellung, daß die Verrückten und Blödsinnigen auserwählte Gefäße der göttlichen Gnade, daß sie des irdischen Verstandes nur beraubt seyen, um in steter, durch nichts Aeußeres gestörter Betrachtung der himmlischen Dinge zu leben — wie verkehrt das Verhältniß des Geistes zur Contemplation hier aufgefaßt wird [135]).

Vergleichen wir nun die Leistungen dieser Derwisch-Gesellschaften mit denen der christlichen Mönchsorden, so ergibt sich fast in jeder Beziehung ein vollkommener Gegensatz. Zuvörderst ist hier von jener großartigen socialen Organisation, wie sie mehrere Orden des Mittelalters, namentlich die Minoriten und Prediger-Brüder entwickelt haben, kaum eine Spur zu entdecken. Zwar haben sich auch die Moslemischen Brüderschaften eine Art Verfassung gegeben; ihre Klöster stehen unter Scheichen, diese unter den Ordensvorständen, den Reis-Ul-Meschaikh's, und alle wieder unter dem Religionsoberhaupte, dem Muphty in der Hauptstadt; aber diese ohnehin nicht im Einzelnen durchgebildete Verfassung konnte nie jenen tiefgreifenden, die mannigfaltigsten Charaktere und Richtungen auf Einen Zweck hinleitenden Einfluß über das Ganze ausüben, nie ihre Gewalt über ein großes, bis zu weit entfernten Nationen sich erstreckendes Ordensgebiet geltend machen. Wenn ferner in der christlichen Kirche die geistlichen Orden die vornehmsten Träger und Pfleger der theologischen Wissenschaften wurden, so blieben die Moslemischen Brüderschaften in dieser Beziehung fast ganz unfruchtbar [136]). Nicht günstiger für sie stellt sich der Vergleich, wenn wir nach ihren Leistungen in der Pflege der Kranken, der Erziehung der Jugend, der Cultur des Bodens fragen; in allen Zweigen geistiger und physischer Thätigkeit sind sie nicht nur hinter den christlichen Orden zurückgeblieben, sondern sie haben sich nicht einmal darin versucht. Vergebens lud sie der üppigste, reichste Boden zur Kultur ein; indem sie alle ihre Klöster in die Städte verlegten, verzichteten sie von vornherein auf eine Beschäftigung, die vor allem Andern im Orient ein heilsames Gegengewicht gegen das dumpfe Hinbrüten in den Zellen und dessen Folgen gebildet hätte. Sie beschränkten sich auf einseitige Ausbildung des ascetisch-contemplati-

---

[135]) Burckhardt (Travels in Arabia, II, 227) bemerkt, daß viele Derwische unter den Pilgern nach Mekka sich als Wahnsinnige anstellten, um größere Verehrung von den übrigen Hadschi's zu genießen und reichlichere Gaben zu empfangen. Derselbe erwähnt, daß die Aegyptier einen Moslub oder Wahnsinnigen als ein inspirirtes Wesen, als einen vom Himmel ihnen gesandten Segen verehrten.

[136]) Doch finden sich die Namen mehrerer Scheiche oder Klostervorsteher unter den berühmtesten Türkischen Dichtern.

ven Elements, wobei sie nothwendig entweder bis zu einer wenigstens theilweisen Verwerfung der Lehren und Satzungen ihrer Religion geführt wurden, wie dieß dem größten Theile der Moslemischen Mystiker begegnete, oder, wenn sie sich spekulativ innerhalb der durch den Koran und die Sunna gezogenen Schranken hielten, in jene oben schon berührte rohe Unsittlichkeit und jenes Gauklerwesen verfielen [137]). Darum muß man es auch fast als einen glücklichen Umstand betrachten, daß geistliche Genossenschaften des weiblichen Geschlechts, deren Entwicklung und Ausbildung in der christlichen Kirche mit dem Gange der männlichen im Ganzen gleichen Schritt zu halten pflegte, dem Geiste des Islam gemäß im Oriente gar nicht zu Stande gekommen sind [138]).

Die Moslemischen Völker haben zu allen Zeiten einer freiwilligen, auf religiöse Motive gestützten Armuth und einem enthaltsamen Leben hohe Achtung und Verehrung gezollt, und wer durch das Ansehen der Religion auf das Volk sowohl als auf die Fürsten wirken wollte, der mußte uneigennützige Armuth, strenge Beobachtung der Koran's-Gesetze und eine gewisse physische Enthaltsamkeit entweder in Wahrheit üben und bewahren, oder doch den Schein davon erheucheln. Am wenigsten wurde immer die Tugend der Keuschheit gefordert, und wer nur nicht die von Muhammed in dieser Hinsicht gesetzten Schranken übertrat, mochte leicht für ein Muster enthaltsamer Strenge gelten. So erwähnt es ein Moslemischer Geschichtschreiber in einer lobpreisenden Schilderung eines durch seine Frömmigkeit berühmten Mollah als die Krone seiner Tugenden: Die Enthaltsamkeit dieses heiligen Mannes sey so außerordentlich gewesen, daß man von ihm glaube, er habe sich wirklich keiner andern Weiber als nur seiner vier rechtmäßigen Frauen bedient [139]). Dagegen mußte unter Völkern, wo der Reichthum eine so große Bedeutung hat, daß er bei dem Mangel einer gesellschaftlichen Abstufung durch Stände fast den einzigen wahren Unterschied unter den Menschen bildet, im Gegensatze gegen diese Ueberschätzung wieder die freie Entäußerung und Verzichtung auf Geld und Gut, als etwas höchst Werthvolles, als die Blüthe der reinsten

---

[137]) Es ist hiebei charakteristisch, daß die antinomistische Richtung in Hindostan bei den ehelos lebenden Fakir-Gesellschaften vorherrscht, während die beweibten Fakir's meist Bâ-schara sind, d. h. dem Gesetze conform leben. Qanoon-e-Islam p. 297.

[138]) Nur in Hindostan sollen sich auch weibliche Ascetenvereine, doch nur in sehr geringen Anfängen, gebildet haben. Qanoon-e-Islam p. 299.

[139]) Scheriff-eddin in seiner Geschichte von Kurdistan. S. Malcolm II, 589.

Gottergebenheit erscheinen. Daher die öfter wiederkehrende Thatsache, daß Männer, die sich durch ihre Armuth, ihre Zurückziehung von dem Treiben der Menge und ihre religiösen Uebungen mit dem Schimmer der Heiligkeit zu umgeben verstanden, sich dadurch den Weg zur höchsten Gewalt, ja zur Gründung einer neuen Dynastie bahnten. So erlangte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein gewisser Begdschan unter den Turkomanen, deren Hauptstadt Bokhara ist, zuerst die geistliche und dann im Gefolge von dieser auch die weltliche Oberherrschaft blos dadurch, daß er von Almosen und von der Arbeit seiner Hände lebte; und bei seinem Tode konnte er seinem Sohne eine festgegründete Macht hinterlassen [140]). Auf ähnliche Weise errang die Dynastie der Sofi's den Thron von Persien, und behauptete sich auf demselben während der ungewöhnlich langen Frist von 230 Jahren. Ihr Stammvater Scheich Sofi-eddin hatte zuerst als strenger, in Zurückgezogenheit lebender Ascete den Ruf der Heiligkeit erworben, sein Sohn Sodder-eddin erbat und erlangte, als der mächtige Timur ihn in seiner Zelle besuchte, die Freilassung Turkomanischer Gefangenen, deren dankbare Nachkommen eine Hauptstütze seiner emporstrebenden Familie wurden. Als sein Enkel Dschuneid mit dem heiligen Bettlermantel seiner Vorfahren auch ihre religiöse Authorität erbte, konnte er schon mit einer zahlreichen Schaar bewaffneter Anhänger in's Feld rücken, und endlich vermochte Schach Ismael, Dschuneid's Enkel, in vier Jahren ganz Persien zu unterwerfen. Als Abkömmlinge Ali's und der Tochter des Propheten und als die Enkel jener heiligen Asceten umgab ein doppelter Nimbus von Heiligkeit die Sofi's, und hinter diesem Schilde waren sie gegen Empörungen auch dann noch sicher, als nach dem gemeinsamen Loose aller Moslemischen Dynastien Tyrannei und Entnervung bei ihnen an die Stelle der früheren, durch den geistlichen Charakter des Stammes gebotenen Milde und der ersten Jugendkraft getreten waren. Erst fremde, zu einem andern Glauben sich bekennende Feinde, die Sunnitischen Afghanen, vermochten diese Dynastie zu stürzen.

Aehnliche Versuche, ein auf religiöse Motive gegründetes persönliches Ansehen bis zur höchsten auch bürgerlichen Macht zu erheben, mußten natürlich mitunter auch scheitern. Im Jahre 1290 wagte der Derwisch Siddy Maula ein solches Unternehmen, das mit seinem Untergange endigte. Als religiöser Bettler war er aus Persien nach Delhi gekommen, hatte hier durch eine auffallend mäßige und enthaltsame Lebens-

---

[140]) Morier's second journey through Persia, Lond. 1818, p. 343.

weise, zugleich aber auch durch die aus geheimen Mitteln bestrittenen reichlichen Spenden an Arme und an Fakir's sich einen schnell wachsenden Anhang gebildet, so daß er bereits über 10,000 gewaffnete Anhänger gebieten zu können glaubte, und nun den König von Delhi, Dschelaleddin Feroz, ermorden zu lassen beschloß; er wurde aber verrathen und hingerichtet [141]).

In christlichen Staaten konnten solche Versuche nie gemacht werden und noch weniger gelingen, da hier die auch bei der größten Eintracht festgehaltene Verschiedenheit der geistlichen und weltlichen Gewalt, die feste, auf der Gliederung der Nationen in Stände ruhende politische Verfassung solche Usurpationen und Umwälzungen hinderte, und da jeder, der durch persönliche Frömmigkeit zu großem, auch politischem Ansehen gelangte, theils durch den Geist der Religion, theils durch seine Gebundenheit als Mitglied der kirchlichen Corporation, von welcher er zugleich getragen und beherrscht wurde, sich in den Schranken des Rechts und der Pflicht zurückgehalten und vor den Ausschweifungen eines herrschsüchtigen Strebens bewahrt fühlte. Man denke sich Moslemische Asceten in der Stellung, in welcher sich mehrere Minoriten und Prediger-Brüder nach dem Tode Friedrich's II. in Italien befanden, als sie, wie der Minorit Gherardo von Boccabaciata zu Parma und der Dominikaner Johann von Vicenza in mehreren Städten des obern und mittlern Italiens, als Friedensstifter und Podesta's die höchste Gewalt mit schrankenloser Machtfülle ausübten, und man wird sogleich erkennen, daß jene solche günstige Verhältnisse sicher zur Gründung einer bleibenden Macht und zur Stiftung einer neuen Dynastie benützt haben würden, während die christlichen Mönche nie einen andern Gedanken hegten, als den, nach Erfüllung ihrer Sendung in die Dunkelheit ihres Klosters zurückzukehren. Zugleich deckt sich uns hier noch eine andere charakteristische Verschiedenheit der beiden Religionen auf; der Islam hat nämlich von Anfang an die dem Christen-

---

[141]) **Ferishta hist. of the Mahom. power in India, I, 297.** — Ein Beispiel, wie ein geehrter Derwisch sich auch einem mächtigen Herrscher leicht furchtbar machen konnte, erzählt unter andern Duletschah (Notices et extraits, IV, 259): Der Sarbedarier Pehlewan Hassan Damegani, Beherrscher von Khorasan, mußte im Jahre 1362 gegen den Derwisch Assiß Medschebi, der zu Meschhed in der berühmten Moschee des Imam Ridha als Ascete lebte, eine bedeutende Truppenmacht sammeln, worauf er sich der Stadt Meschhed bemächtigte, den Derwisch gefangen nahm, ihn aber seines Standes wegen, d. h. weil er das Volk scheute, verschonte, und mit Geschenken aus seinen Staaten entließ.

thume völlig fremde Vorstellung von einer erblichen, durch die bloße Abstammung in derselben Familie sich fortpflanzenden Heiligkeit begünstigt und gepflegt, eine Vorstellung, die, wiewohl sie durch die Ausartung der Söhne und Enkel immer widerlegt wurde, doch mehr als eine Dynastie auf den Thron gehoben und ihre Herrschaft gefristet hat, und die überhaupt den Muhammedanern so geläufig ist, daß sogar in den drei religiösen Orden der Kadru's, Mewlewi's und der Bektaschi's die Würde des Ordensmeisters oder Generals in der Nachkommenschaft der Ordensstifter erblich ist [142]. Unter den Christen ist diese Idee, auch wenn ein Herrschergeschlecht von einem Heiligen abstammte, nie aufgekommen; auf die Nachkommen Ludwig's IX. auf dem Französischen Throne ist kein Strahl aus dem Heiligenscheine ihres erlauchten Ahnherrn gefallen.

Geistige Ueberlegenheit, die sonst in Moslemischen Staaten sich nur schwer und selten eine Bahn zu politischem Einflusse zu brechen vermag, hat sich dort am häufigsten in der Gestalt jener religiösen Authorität geltend gemacht, welche einzelne, im Rufe Moslemischer Heiligkeit stehende Derwische und Asceten selbst ausschweifenden Herrschern gegenüber behaupteten. Die mächtigsten Eroberer, wie Timur, Selim I., haben vor solchen Anachoreten ihr Haupt gebeugt, und ihre Wünsche erfüllt. Ibn-Batuta war Zeuge, wie ein Persischer Scheich es wagen durfte, dem Turkomanischen Sultan Tarmaschirin öffentlich in der Moschee Trotz zu bieten und ihn zu verlachen; aber auch dieser bewahrte sein Ansehen bei dem Sultan, der ihm in Allem folgte, nur dadurch, daß er kein Geschenk von ihm annahm und von seiner Hände Arbeit lebte [143]. Noch in der neuesten Zeit konnte der Engländer Moorcroft, den der Fürst der Uzbeken zu Khundus, Murad Beg, zu plündern und zu ermorden beschlossen hatte, sich nur dadurch retten, daß er sich einem frommen Asceten, dessen Worten jener Häuptling unbedingt folgte, zu Füßen warf [144].

Nirgends zeigt sich uns aber die Macht, welche die religiösen, durch Muhammed geweckten Ideen einzelnen Individuen zu verleihen vermochten, in stärkerem Lichte, als in der Geschichte der M o s l e m i s c h e n S e k t e n und h ä r e t i s c h e n P a r t e i e n, und hier eröffnet sich überhaupt ein an charakteristischen Erscheinungen sehr reiches Gebiet, welches uns manchen tieferen Blick in das Wesen und die Wirkungen des Islam gewährt.

---

142) Muradscha d'Ohsson II, 546.

143) **Ibn-Batuta** travels p. 91.

144) **Burnes** travels into Bokhara, I, 227.

Muhammed selbst soll geweissagt haben, daß sein Volk sich in drei und siebzig Sekten spalten werde, von denen nur eine zur Seligkeit, alle andern zur Verdammniß bestimmt seyen[145]) — eine Weissagung, von deren Trüglichkeit die Moslemischen Theologen selbst wider ihren Willen Zeugniß gaben, indem sie in Aufzählung der bis zu ihrer Zeit entstandenen Irrlehren und Parteien die volle, von ihrem Propheten angegebene Zahl derselben nachwiesen, und so für die späteren, die doch nicht ausblieben, keinen Raum mehr ließen. Es ist aber überhaupt unwahrscheinlich, daß Muhammed eine solche Verkündigung hinterlassen, da er gerade die Entstehung vieler Sekten und Spaltungen im Christenthume als einen Hauptbeweis anführte, daß diese Religion von Gott verworfen, und eine neue, die seinige, nothwendig geworden sey. Jedenfalls hat die Thatsache, daß eine solche Menge verschiedenartiger Sekten aus dem Schooße des Islam hervorgegangen ist, auf den ersten Blick etwas Befremdendes; nach der gewöhnlichen Berechnung und nach der auch unter Christen häufig ausgesprochenen Ansicht, daß die Einfachheit eines religiösen Systems das beßte Schutzmittel gegen Streitigkeiten und Spaltungen sey, konnte der Stifter des Islam sich schmeicheln, daß seine Anhänger durch das Band des gemeinsamen Glaubens verbunden bleiben, und die Einheit seiner Religion im Ganzen bewahrt werden würde. Denn der Islam, wie er im Koran und der Sunna sich darstellt, als eine Religion ohne Mysterien und ohne Sakramente, mit einem Glaubensbekenntnisse, das füglich auf den Nagel eines Fingers geschrieben werden kann, verdient offenbar, wenn die Vorzüglichkeit einer Religion nach ihrer Einfachheit bestimmt werden soll, weit über die christliche hinaufgesetzt zu werden.

In der That pflegt man es häufig zu beklagen, daß das Christenthum, welches ursprünglich auch sehr einfach gewesen sey, durch das Streben der Menschen, das Ungewisse oder Verborgene zu bestimmen, immer mehr erweitert und interpolirt worden sey, daß man die wenigen anfänglich gegebenen Lehren allmählig zu einem ganzen Lehrgebäude ausgesponnen habe; man meint, daß ohne dieses Aufgeben der ursprünglichen Simplicität weder der spätere angebliche Verfall, noch der langwierige, heftige und immer sich erneuernde Zwist der Sekten eingetreten seyn würde. Nun ist es allerdings an sich schon ein seltsames Ansinnen an eine geoffenbarte Religion, daß sie über solche Fragen schweigen, solche Gegenstände unentschieden lassen solle, die sich doch nothwendig dem Menschen auf-

---

145) Pococke Specimen hist. Arabum, ed. White, Oxon. 1806, p. 213.

dringen, und über welche zu klarem Bewußtseyn zu gelangen unabweisbares Bedürfniß, wenn auch nicht jedes Individuums, doch der socialen Gesammtheit der Glaubensgenossen ist; die Geschichte des Islam aber enthält noch überdieß die vollständigste Widerlegung dieser Ansicht, denn weit mehr als die christliche ist diese Religion bei all ihrer Simplicität durch Sekten und abweichende Lehren zerrüttet, durch die furchtbarsten und blutigsten Glaubenskämpfe zerfleischt worden. Von jener Stabilität, jenem beharrlichen Festhalten an dem Hergebrachten, welche sonst den Orientalen beigelegt wird, hat sich hier wenig gezeigt; vielmehr sind die Moslemin, besonders in den ersten Jahrhunderten der Hedschra, durch eine höchst reizbare Beweglichkeit in religiösen Dingen, durch die Leichtigkeit, mit der sie schnell jedem Irrlicht einer neuen Doktrin folgten, und gleich Gut und Blut dafür einsetzten, ausgezeichnet; jeder nur einigermassen begabte Verkündiger irgend einer neuen Lehre fand leicht empfänglichen Boden; ein Wahn, der eben noch als unbeachteter Keim schlummerte, brach plötzlich als die Ueberzeugung vieler Tausende mit wilder verzehrender Gewalt hervor; und im vierten Jahrhunderte der Hedschra gab es bereits, nach Makrißi's Bemerkung [146]), so weit der Islam reichte, keine größere Stadt, keine Provinz mehr, wo sich nicht Schaaren von Anhängern der verschiedensten Sekten gefunden hätten.

Ohne Zweifel haben manche derjenigen Ursachen, die in der christlichen Kirche die wuchernde Saat der Irrlehren und Sekten hervorgerufen, auch im Schooße des Islamismus zur Erzeugung so vieler religiösen Partheiungen das Ihrige beigetragen; auch hier wirkte der Dünkel, den Koran nach eigener Willkühr und subjektiver Vorliebe für diese oder jene Lehre zu deuten, und dieß um so mehr, als er ohnehin nach seiner bilderreichen, vagen und von einfacher Präcision so weit entfernten Darstellungsweise sich leicht zur Unterstützung irgend eines Wahnes gebrauchen ließ; es wirkte ferner der Hochmuth, der keiner Authorität sich unterwerfen und nur dem eigenen Lichte folgen will; die Lust, sich als verehrter Meister an der Spitze ergebener Jünger zu sehen, die Begierde, das lästige Joch der Satzungen und religiösen Uebungen abzuwerfen. Unzufriedenheit mit manchen aus der Religion hervorgegangenen Verhältnissen, Beschwerden über die Mißbräuche, die sich einzelnen Institutionen angehängt, boten auch im Moslemischen Orient den Grund oder Vorwand zu religiösen Neuerungen dar. Eigentlich aber tritt gerade in der Geschichte des Sektenwesens der eigenthümliche Unterschied

---

[146]) Bei **Sacy** Exposé de la réligion des Druses, introd. p. 25.

beider Religionen recht sichtbar hervor. Zuvörderst nämlich hat sich jenes Gefühl, welches in der christlichen Kirche so mächtig und anziehend wirkt, das Bewußtseyn, der großen, stets dagewesenen, von den ersten Anfängen der Religion an ununterbrochen fortgepflanzten Genossenschaft anzugehören, als Glied eines stets lebendigen, stets durch den Geist eines höheren Lebens bewegten Körpers von diesem getragen und gehalten zu werden, im Islam theils gar nicht, theils nur sehr schwach bewiesen, eben weil hier die Idee der Kirche und kirchlicher Gemeinschaft nie recht zur Ausbildung kam, auch die frühere Geschichte dieser Glaubensform, die langen Kämpfe um das Imamat, in welchen nicht das Recht, sondern das Waffenglück die Entscheidung brachte, dem Prinzipe kirchlicher Legitimität und ununterbrochener Succession allzu ungünstig waren. Die christliche Religionsgeschichte zeigt uns stets die Eine, allgemeine, in nie zerrissener Continuität von Jahrhundert zu Jahrhundert herabsteigende Kirche, welche die größere Zahl der an Christus Glaubenden in ihrem Schooße birgt, neben ihr erblicken wir eine bunte Menge von Sekten und Bekenntnissen, welche in rastloser Geschäftigkeit durch den Austritt aus ihr oder von ihr ausgestossen sich bilden, bald unter dem fortwirkenden Einflusse des einmal aufgenommenen Prinzips der Trennung und der subjektiven Willkühr wieder in sich zerfallend, neue Parteien und Unterabtheilungen erzeugen, nach kürzerer oder längerer Dauer vergehen oder sich umwandeln. Nicht so der Islam. Hier fehlt jene durch ihr Alter, durch ihre Einheit und weite Verbreitung, durch die ungestört fortlaufende Reihenfolge ihrer Häupter und Lehrer leicht erkennbare Kirche; es fehlt der Mittelpunkt der Einheit, dessen kirchliche Gemeinschaft das sichere Wahrzeichen der Verbindung mit der ächten Kirche wäre; denn das Kalifat ist längst erloschen, und derjenige, der sich als der Nachfolger der Kalifen gebehrdet, theilt diesen Anspruch mit andern, und ist nur das geistliche Oberhaupt seines Reiches, jenseits dessen er gar nicht oder nur dem Namen nach anerkannt wird. Es knüpft sich aber auch an die Reihenfolge der Kalifen keine ununterbrochene Succession gleichförmiger Lehre; denn ungerechnet, daß mehrere Kalifen selbst Vertheidiger nachher verworfener Lehren wurden, war, so lange Bagdad und die dortigen Kalifen unter der Gewalt der Familie Boweih standen (vom Jahre 945 bis 1045) die Schiitische Glaubensform die begünstigte [147]). Die Sunni's, welche noch die meisten An-

[147]) Makrißi bei Sacy Exposé, introd. p. 23. Im Jahre 1059 ließen die Boweiden sogar auf die Pforten der Moscheen eine Verfluchung der ersten Kalifen schreiben.

sprüche darauf haben, als die orthodoxe Partei des Islam zu gelten, berufen sich daher, um jene Succession der stets gleichen Lehre nachzuweisen, nicht sowohl auf die Kalifen und den Sitz des Kalifats, als auf die beiden heiligen Städte Medina und Mekka, wo stets dieselbe Lehre verkündigt, derselbe Sunnitische Glaube bekannt worden sey [148]. Aber diese Behauptung ist unerweisbar, und es wirft ein ungünstiges Licht auf die Orthodoxie der beiden Städte, daß zu Medina die Beni Hossein, die Abkömmlinge des Propheten, welche im dreizehnten Jahrhundert die privilegirten Wächter seines Grabes waren, so wie die Nachkommen der Ansars für Schii's gelten, während Mekka von den häretischen Zeydi's umgeben ist [149].

Aber auch die Mittel, die dem Islam in seiner allgemeineren Auffassungsform zur Abwehr und Bekämpfung von Glaubensneuerungen und feindlichen, selbst den Kern der Lehre antastenden Sekten zu Gebote standen, waren viel zu schwach und unzureichend. Da die Häresie dem Islam nicht wie Irrthum der Wahrheit gegenüberstand, sondern beides nur verschiedene Gestaltungen des Irrwahns waren, so gebrach es schon der herrschenden Lehre an jener innern Stärke, welche die Wahrheit sonst auf die Länge im Ringen mit der Irrlehre zu bewähren pflegt. Daß der neuen Religion ein hierarchisch-geordneter Lehr- und Priesterstand, der unter höherer Leitung das ihm anvertraute Besitzthum der gemeinschaftlichen Lehre bewahrt hätte, abgieng, ist schon erinnert worden; um so leichter ließ sich das Volk, das in seinem Glauben an keine höhere Authorität sich anlehnen konnte, auch von den grobgewebten Netzen der ersten auftauchenden Glaubensneuerung bestricken, und eben darum war es auch vorzüglich die Ankündigung eines untrüglichen Religionslehrers oder Pir, welche den Stiftern und ihren Dai's oder Glaubensboten den Weg zu den Gemüthern der Menschen bahnte. Andererseits stand freilich auch wieder die christliche Kirche gegen den Islam dadurch im Nachtheile, daß häufig menschliche Gebrechlichkeit, Schwäche und Ausartung vieler Mitglieder des geistlichen Standes in grellem Mißverhältnisse zu dem hohen, in dieser Kirche aufgestellten Ideale des Priesterthums und mit den Forderungen, welche an jeden Priester gemacht werden mußten, stand, und daß dieses Mißverhältniß in dem Volke eine Bitterkeit und Mißachtung gegen den Klerus erzeugte, welche jedem Neuerer und Reformator leichten Eingang verschaffte. Der Islam hatte dieß nicht zu befürchten, da er keinen eigentlichen Priesterstand als Träger und Bewahrer der Lehre und Spender der Heilmittel besaß, und da die sittlichen und geistigen

148) **Qanoon-e-Islam** p. 12. 149) **Burckhardt** Travels in Arabia II, 240.

Forderungen, die hier überhaupt an die Gläubigen gestellt wurden, nach einem weit geringeren Maßstabe zugemessen waren. Mochten also die Mollah's, Imam's, Kiatib's und Mueßßin's immerhin in Rohheit und Zuchtlosigkeit versunken seyn, das Moslemische Volk sah in ihnen nicht die unreinen Gefäße, die das ihnen anvertraute Heiligthum der Lehre und der Sakramente befleckten, nicht eine mächtige Corporation, einen geschlossenen Stand, in welchem, wie der Einzelne durch den Gesammtkörper getragen wird, so auch die Schmach und Schlechtigkeit der Einzelnen mehr oder weniger auf die Gesammtheit zurückfällt; sondern diese Personen, ohne Weihe und ohne Sendung, deren Funktionen allenfalls auch der nächste beßte Moslem verrichten konnte, galten ihm immer nur als Individuen, die für sich allein standen oder fielen, und deren moralische Verwerflichkeit mit der Religion, der sie als Handlanger dienten, in keiner Beziehung stehe.

Wenn wir erwägen, daß gerade jene Lehren, welche in der christlichen Kirche den meisten Angriffen ausgesetzt waren, und zu häretischen Verunstaltungen vorzugsweise Anlaß gaben, die Dogmen von der göttlichen Dreieinigkeit, von der Persönlichkeit des Erlösers, von der Gnade, von der Aneignung der Erlösung und von den Heilmitteln, im Islam ganz wegfielen, so muß dieß unsere Verwunderung über die Menge und den Erfolg der Moslemischen Häresien und Sekten erhöhen; aber es liegt hierin nur die Bestätigung der Bemerkung, daß die Armuth an Dogmen und das Unbestimmtlassen religiöser Fragen keine Religion gegen Glaubenszwiespalt und gegen das nimmer rastende Getriebe abweichender Lehren und Meinungen schützt.

Wenn die Lehre von der Menschwerdung Gottes eigentlich das Grunddogma ist, welches Christenthum und Islam von einander scheidet, so läßt sich erwarten, daß auch in dem Charakter und der Entwicklung der beiderseitigen Häresieen die Einwirkung dieses Unterschieds sichtbar seyn werde. Und so ist es wirklich: unter den Christen beziehen sich alle religiösen Streitigkeiten, alle Sekten, die sich im Laufe der Zeit gebildet, näher oder entfernter auf die Person des Gottmenschen und auf sein Werk, die Erlösung; unter den Moslemin dagegen, die nichts Höheres kannten, als ihren Propheten und dessen Nachfolger, mußte einerseits das höchste Interesse und der heftigste Zwist sich an die politisch-hierarchische Frage knüpfen, wer der rechtmäßige Erbe des Kalifats, das sichtbare Oberhaupt der Religion und des Staates sey; andererseits aber mußte das tiefe, durch den Islam unbefriedigt gelassene Bedürfniß des menschlichen Geistes, sich der Gottheit durch einen göttlich-menschlichen Mittler zu nahen, jene Lehren und Sekten hervorrufen, nach denen eine Inwohnung der Gottheit in einzelnen Lehrern und

Häuptern der Religion statt findet, oder die (nach der Lehre des Holul) einen ihrer Imam's oder einige derselben Gott gleich setzen, wie die Mehrzahl der Schiitischen Sekten gethan. Ueberhaupt aber erkennt man in dem Mangel des Glaubens an den Gottmenschen den Grund, warum die Moslemischen Sekten großentheils fast instinktmäßig sich an einzelne Menschen anklammerten, deren Verehrung all ihr religiöses Gefühl absorbirte, und von denen sie ihr Heil erwarteten.

Die ersten großen Spaltungen und Glaubenskämpfe betrafen also das Imamat; es entstanden die Fragen, ob Abubeker, Omar und Othman rechtmäßige Imam's, Nachfolger des Propheten und Religionshäupter gewesen, oder ob sie als Usurpatoren zu verwerfen seyen; ob Ali als der Vetter und Schwiegersohn Muhammed's dessen einziger Erbe und legitimer Imam sey; ob die Ommaiaden und Abbasiden, welche nach Ali's Ermordung sich des Kalifats bemächtigt und es bis zu dessen Erlöschung besessen hatten, anerkannt werden dürften, oder ob jene zwölf Abkömmlinge Ali's, welche die Schii's verehren, die einzig rechtmäßigen und Gott wohlgefälligen Inhaber des Imamats seyen. Daran knüpfte sich dann der Streit, ob das Imamat eine erbliche, nothwendig in Einer Familie sich fortpflanzende, oder ob es, wie z. B. die Haschemi's, die Dschabri's und Suleimani's behaupteten, eine durch die Wahl der Gläubigen zu vergebende Würde sey; ob man durchaus nur Einen Imam erkennen, oder ob auch zwey zugleich neben einander bestehen dürften, wie Hamßa und seine Anhänger lehrten[150]), ob es überhaupt in Zeiten der Spaltung einen wahren Imam gebe, und nicht vielmehr nur der von Allen anerkannte der wahre sey, wie die Haschemi's wollten[151]). Mehrere Sekten lehrten, daß die Imam's durchaus sündenfrei und inspirirt, also unfehlbar seyn müßten. Großen Anhang aber fand besonders die Lehre von der göttlichen Würde des Imam, die entweder in der Form vorgetragen und begierig ergriffen wurde, daß die Gottheit sich mit Ali und den Imam's seines Stammes vereinigt, oder auch, daß eine Partikel der Gottheit wie in Adam so in Ali und seinen Nachfolgern gewohnt habe, oder die man mit den Habiti's so verstand, daß der Geist Gottes sich successiv in den Imam's incarnirt habe. Die verschiedenen Sekten der Rafedhi's, deren erster Urheber Ebn-Saba war, hiengen alle

---

[150]) Ismael Schachinschah bei Abrah. Echellensis Eutychius vindicatus, Rom. 1661. II, 384 ff.

[151]) Sacy Exposé, introd. p. 41.

der Lehre des Tawakkuf an, d. h. dem Dogma, daß das Imamat von Gott einigen wenigen bestimmten Personen aufbehalten sey. Die entschiedensten Gegner der Rafedhi's oder der ersten Schiitischen Sekten waren die Kharedschi's, die die Würde des Imamats als eine nicht durch Gott verliehene und daher verlierbare betrachteten, und es demzufolge für erlaubt hielten, die Waffen gegen einen sündigenden Imam zu ergreifen [152]). Im schroffsten Widerspruche gegen die Grundsätze dieser Sekte lehrten die Kameli's, Ali selbst sey schon darum ungläubig geworden, weil er sein Recht auf das Imamat nicht mit den Waffen durchgefochten habe. Sprößlinge der Kharedschi's waren die Mohakkims, welche Ali verwarfen, weil er zu Safein die Entscheidung über das Kalifat Schiedsrichtern überlassen hatte, die Harawri's, welche weder von Ali noch von Moawiah wissen wollten [153]), und die Schebibi's, nach deren Lehre auch ein Weib die Würde des Imamat's und Kalifat's bekleiden konnte, weshalb die Mutter ihres Stifters, Hazala, zu Kufa in der Moschee die religiösen Funktionen des Kalifen ausübte.

Noch jetzt besteht in Persien, Arabien und Hindostan die Sekte der Ali-illahi's, welche nach der weit verbreiteten Lehre, daß Gott sich selbst in die Personen des Imam's, deren erster Adam gewesen, eingesenkt habe, den Schwiegersohn des Propheten als die sichtbare letzte Manifestation der Gottheit anbeten, die Sonne als seinen Wohnsitz betrachten, und den Koran als eine Erfindung der drei ersten Kalifen verwerfen [154]). Mit solchen Meinungen mußte sich natürlich eine gewisse Geringschätzung Muhammed's verbinden; und in der That lehrt diese Sekte, daß Gott, als er die Unzulänglichkeit des gebrechlichen Propheten gesehen, selbst in menschlicher Gestalt herabgekommen sey. In ähnlichem Sinne behaupteten die Garabi's, daß der Engel Gabriel von Gott an Ali gesendet

---

152) Makrißi bei Sacy p. 13.

153) Quatremère im Nouv. Journ. Asiat. IX, 400. Den Harawri's glichen die Azraki's in Basra.

154) So der Dabistan bei Colebrooke on the origin and peculiar tenets of certain Muhammedan sects, in Asiat. Research. VII, 338. Vergl. Fraser journey into Khorasan, p. 286. Der Letztere berichtet, daß die Ali-illahi's in Arabien bei der Feier eines Festes ihre Kinder in ein angezündetes großes Feuer geworfen hätten, und daß die, welche unversehrt geblieben, dann als ächte Gläubige, die andern aber als unwürdig der göttlichen Hülfe gegolten hätten. Zuletzt seyen sie selbst durch's Feuer gegangen, welches nicht einmal ihre Gewänder versengt habe.

worden, und nur, durch die große Aehnlichkeit der beiden Vettern getäuscht, sich an Muhammed gewendet habe[155]; die Halbani's und Dhemmi's erklärten geradezu, daß Muhammed das dem Ali übertragene prophetische Amt usurpirt habe. Andre, wie die Motuali's, legten fünf Personen, dem Muhammed, und Ali, der Fatime und ihren Söhnen Hasan und Hosein, weil sie alle auf ganz gleiche Weise vom göttlichen Geiste erfüllt gewesen, göttliche Würde bei[156]. Selbst die Anhänger der Abbasiden waren großentheils dem Wahne zugethan, daß eine successive Infusion der Gottheit in den Kalifen dieser Familie statt finde; namentlich war dieß die Lehre der Rawendi's in Khorasan, durch deren kräftigen Beistand die Abbasiden endlich den Sieg über die Ommaiaden errangen. Eine zahlreiche Schaar von dieser Sekte wollte zu Medinah Haschemiah dem Kalifen Al Mansur göttliche Ehren erweisen; sie zogen (um d. J. 757) in Procession um den Palast des Kalifen, und riefen, er sey der Herr und Erhalter des Weltalls; als aber der Kalife ihre Führer in's Gefängniß werfen ließ, beschlossen sie ihn zu tödten, und einen andern Gott sich aufzusuchen, worauf sie größtentheils zusammengehauen wurden[157].

Eine Menge Schiitischer Sekten bildete sich dadurch, daß über die Personen, auf welche nach Ali's Tode das Imamat übergegangen seyn sollte, die verschiedensten Ansichten aufgestellt wurden; bald sollte dieser, bald ein andrer Abkömmling Ali's der wahre Imam seyn, bald auch ein fremder durch die Infusion der Gottheit dieser Würde theilhaft geworden seyn. Schon in den früheren Zeiten des Islam ehrten die Kissani's den Muhammed Ebn-Hanefieh, einen Sohn Ali's, aber nicht von der Fatime, als Imam[158]. Dagegen meinten die Moßlemi's und Fatimi's, der berühmte Feldherr der Abbasiden Abu-Moßlem und seine Tochter Fatime seyen die ächten Imams. Die Baslemi's ließen das Imamat auf den von den Abbasiden hingerichteten Abu-Selma übergehen, und jener Haschem oder Mokanna, der Prophet mit der goldenen Maske, der in Mawaralnahr und Khorasan um d. J. 779 an der Spitze eines mächtigen Anhangs stand, und dessen Lehre sich bis in die neueste Zeit herab in den Gegenden am Oxus erhalten haben soll, behauptete, daß der göttliche Geist von Abu-Selma auf

---

155) Abulfeda II, 758.

156) Ismaël Schachinschah bei Abrah. Echellens. p. 432.

157) Abulfeda II, 13. Price Mohammedan history, II, 14. Sacy Exposé, introd. p. 56.

158) Quatremère im nouv. journ. Asiat. X, 41.

ihn übergegangen sey.[159]). Die Bajani's dagegen erwiesen ihrem Meister Bajan göttliche Ehre, der seit der Erhebung Ali's in den Himmel durch die Einwanderung der Gottheit in ihn das Imamat überkommen haben wollte. Die Leichtigkeit, mit der ein begeisterter Fanatiker, und mitunter ein bloßer ehrgeiziger Betrüger für sein Vorgeben, daß er der Erbe des Imamats und eine Incarnation der Gottheit sey, unter den Moslemin Glauben fand, ist in der That höchst auffallend; man hat zur Erklärung dieses Phänomen's angeführt, daß der Parsismus, der noch lange nach der Einführung des Islam in Persien sich erhielt, und bei vielen Moslemin sich mit den Lehren des Koran's verschmolz, durch seine Lehre, nach der die Könige und Priester himmlische Genien und Gottheiten einer niederen Ordnung seyen, der Holul-Lehre und der Vergötterung der Imam's den Weg gebahnt habe[160]); aber solche Ansprüche wurden auch außerhalb Persiens mit nicht geringerem Erfolge erhoben, und mir scheint vielmehr in dieser krampfhaften Sehnsucht nach einer sichtbaren Erscheinung der Gottheit jenes an sich eben so wahre als tief im innersten Menschen wurzelnde Gefühl sich auszusprechen, welches der Islam durch seine Läugnung der Incarnation unbefriedigt gelassen hat.

Häufig war es den Gründern neuer Sekten nur um einen besondern Namen zu thun, den sie als Enkel Ali's und als Erben des Imamats zur Aufregung des Volkes voranstellten, und hinter welchem sie dann ihre selbstsüchtigen Entwürfe verbargen. Die beßten Dienste leistete aber zu solchen Zwecken die weit verbreitete Erwartung eines Mehdi, dieses geheimnißvollen unsichtbaren Wesens, an welches sich, vorzüglich in Zeiten der Bedrängniß und des Elends, die Hoffnungen der Moslemin geknüpft haben, und dessen Idee mehr als einmal die Rolle übernehmen mußte, die der mißverstandenen Verkündigung des Paraklet im Christenthume zuweilen aufgedrungen wurde. Nach einem überlieferten Ausspruche Muhammeds sollte nach langer Herrschaft der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit der mit dem Propheten gleichnamige Mehdi (der wahre Führer) in Mitte der Gläubigen erscheinen, und unter ihnen ein blühendes Reich irdischer Fülle und Glückseligkeit aufrichten[161]). Die Schii's übertrugen ihre Vorstellung vom Mehdi

159) Abulfeda II, 47. Price II, 25. Sacy Exposé, p. 61.

160) Sacy l. c. p. 27.

161) Schehabeddin's Kitab Aldschuman, in den Notices et extraits, II, 150. Siuti hist. of the temple of Jerusalem, p. 296. Nach dem Letztern soll aber der Mehdi nur acht oder neun Jahre mit den Gläubigen leben. Die ganze Vorstellung ist den chiliastischen Meinungen unter den Christen nicht nur analog, sondern offenbar von dort herübergenommen.

auf den letzten der zwölf Imams, den jungen Aliden Abul-Kasem Muhammed, der im J. 879 in einem Alter von zwölf Jahren verschwunden seyn sollte. Man glaubte, er lebe an irgend einem unbekannten Orte der Erde in unzugänglicher Verborgenheit, aber stets bereit, wieder zu erscheinen, alle Mißbräuche auszurotten, die ganze Erde durch die Macht seines siegreichen Schwertes zum Islam zu bekehren und das doppelte Scepter der geistlichen und weltlichen Oberhoheit zu ergreifen. Man begreift, wie diese Erwartung eines Befreiers, die nach dem Charakter des Islam ganz die Gestalt der Messianischen Hoffnungen, wie sie die Juden um die Zeit Christi hegten, annehmen mußte, die Idee, daß der Mehdi, der schon einmal in Knechtsgestalt auf Erden gewandelt, in Macht und siegprangender Herrlichkeit wiederkehren und seine treuen Anhänger beglücken werde, die Gemüther zu entzünden geeignet war. Darum hielten die Könige der Sofi-Dynastie in ihrem Palaste zu Ispahan stets zwey gesattelte Pferde für den Imam Mehdi und seinen Statthalter Jesus bereit [162]). Ibn-Batuta fand zu Hilla in Mesopotamien eine Moschee, deren Eingang mit einem seidenen Schleier verhüllt war, und die die Moschee „des Herrn der Zeiten", d. h. des Mehdi genannt ward. Hier sollte er verschwunden seyn; jeden Tag zogen die Einwohner bewaffnet und ein gesatteltes Pferd mit sich führend vor die Pforte; hier riefen sie dem Mehdi, er möge doch erscheinen, um, da die Tyrannei und Ruchlosigkeit auf's Höchste gestiegen seyen, die Wahrheit vom Irrthume zu scheiden; dann warteten sie geduldig bis zur Nacht, und erneuerten am folgenden Tage ihr Rufen [163]). Bei so sehnsüchtigen Hoffnungen war es besonders einem Abkömmlinge Ali's leicht, dadurch daß er sich für den Mehdi ausgab, einen Anhang zu sammeln, und gefährliche Erschütterungen zu bewirken. So trat Obeidallah, der Gründer der mächtigen Fatimitischen Dynastie in Afrika mit dem Anspruche auf, der Mehdi zu seyn, und noch besser scheint sein Sohn, der den Vorzug des Namens Muhammed hatte, diese Rolle gespielt zu haben. Demselben Mittel verdankte Muhammed Ibn-Edriß Alhassani, der Stifter der Almohaden-Dynastie, seine glänzenden Erfolge. Während der französischen Ueberziehung Aegyptens versuchte ein Fanatiker dort die Rolle

---

162) Chardin VII, 456. IX, 144. In Beziehung auf den Mehdi führten sie auch den Titel: „Knechte des Landes-Königs."

163) Ibn-Batuta travels p. 109. Die Mehrzahl der Schiiten hielt immer den letzten Imam Abul-Kasem Muhammed für den verheissenen Mehdi; es gab aber auch eine Partei, welche den Muhammed Ibn-Hanefieh, den Sohn Ali's und seiner zweiten Gattin Hanefieh, dafür ausgab. Schehabeddin p. 146.

des Mehdi zu spielen, und noch vor wenigen Jahren ist unter den Felan's in Afrika ein neuer Mehdi, Muhammed Ben-Amar, aufgetreten, der bald auch von den Imams und Marabuts anerkannt wurde, die neu entzündete religiöse Begeisterung sogleich zu kriegerischen Unternehmungen benützte, und nach einer erlittenen Niederlage öffentlich seinen eigenen Sohn als Sühnopfer für die Sünden des Volkes schlachtete [164]).

Im Zusammenhange mit den Vorstellungen von der Uebertragung des Imamat's stand die Seelenwanderungslehre, die aber ohne Zweifel aus fremden Religionssystemen in den Lehrbegriff mehrerer Moslemischen Sekten übergegangen ist. Einige, wie die Anhänger des Achmed Ibn-Hayeth und des Fadhal Ibn-Hadath, lehrten eine Wanderung der Seele durch verschiedene menschliche Körper, während die Schüler des Imams Abu-Haschem Abdalla auch einen Uebergang menschlicher Seelen in Thierleiber behaupteten [165]). Mehrere Sectenstifter verbanden mit der Metempsychose die Lehre von einer ewigen Dauer der Welt in ihrer gegenwärtigen Gestalt, von einem beständigen Kreislaufe aller Dinge, und deuteten dann Alles, was der Koran von der Seligkeit des Himmels und den Strafen der Hölle sagt, auf die gewöhnlichen Wechselfälle des Glückes und des Mißgeschickes in diesem Leben. Solche mußten natürlich auch die Auferstehung, die nebst dem Monotheismus die Hauptlehre des Islam ist, verwerfen; sonst aber ist es bemerkenswerth, daß diese Lehre, die für die gebildeten Heiden des römischen Reichs der große Stein des Anstosses war, unter den Moslemin vielleicht von allen am wenigsten angefochten worden ist [166]).

---

164) Notice sur l'apparition nouvelle d'un prophète musulman en Afrique, par M. Davizac de Macaya, im nouv. Journ. Asiat. IV, 179.

165) Ismaël Schachinschah, p. 419.

166) Sie wurde zwar von Abdallah, dem Stifter der Dschennahi's, der sich selbst für einen Gott erklärte, geläugnet, und diese Läugnung durch sein Prinzip der allegorischen Auslegung des Koran's unterstützt; wahrscheinlich aber war dieß eine Consequenz der Lehre vom ewigen Kreislauf der Dinge. Sacy l. c. p. 52. Auffallend auf den ersten Blick ist die theilweise Läugnung der Auferstehung oder eigentlich der ewigen Fortdauer bei dem Sektenstifter Tamamah, welcher lehrte, daß die Ungläubigen, die Zendik's, die Juden, Christen, Parsen und Dahri's (d. h. die Vertheidiger der Ewigkeit der Welt), so wie auch die Kinder der Gläubigen nach dem Gerichte in Staub verwandelt werden würden; also Vernichtung statt der ewigen Verdammniß, ein vermeintlich milderer Ausweg, der auch außerhalb des Islam nicht selten ergriffen

Da die Lehre von den göttlichen Attributen den vornehmsten Bestandtheil der Moslemischen Dogmatik bildet, so mußten auch die hieher gehörigen Dogmen, sobald einmal (seit dem zweyten Jahrhundert der Hedschra) das Interesse für spekulative Fragen erwacht war, zu manchen Häresieen um so mehr Anlaß geben, als die herkömmliche Moslemische Doktrin gerade hier sehr unbefriedigend und nicht ohne innere Widersprüche war. Unauflösliche Verwickelungen und Zwistigkeiten entstanden besonders auf diesem Gebiete, seit unter dem Patronate des Kalifen Mamun die Schriften der griechischen Philosophen in's Arabische übersetzt und schnell im Orient verbreitet wurden. Mit unwiderstehlicher Gewalt drangen nun diese Philosopheme in den einer spekulativen Ausbildung nicht recht fähigen Lehrbegriff des Islam ein, und nach Makrißi's Bemerkung verursachten sie unter den Moslemen unermeßliches Unheil. Mit dem glühendsten Eifer warfen sich die Stifter und Lehrer der verschiedenen Sekten in die neue durch diese Aristotelischen und Neuplatonischen Schriften ihnen eröffnete Ideenwelt, und ergriffen begierig jene Lehrsätze und Folgerungen, welche ihren religiösen Meinungen und Entwürfen am beßten entsprachen[167]). Die orthodoxen Moslemischen Theologen, die diese Fluth von Glaubensneuerungen hereinbrechen sahen, wußten in ihrem Schrecken keinen andern Rath, als den, das Gift zugleich als Gegengift zu gebrauchen. Daher der denkwürdige Beschluß der Versammlung der Theologen zu Basra: Die

---

wurde. Die als Kinder gestorbenen Söhne der Moslemin sollten dieses Loos mit den übrigen Ungläubigen theilen, weil sie noch keines Glaubensaktes fähig, also auch des Paradieses nicht würdig seyen. Sonst pflegten sich die Muhammedaner über das Loos der Kinder mit dem Ausspruche Muhammed's, daß jedes Kind als Moslem auf die Welt komme, zu beruhigen. Aber ohngeachtet dieses Ausspruches wurde doch über die Frage, ob die Kinder der Ungläubigen mit diesen verdammt oder des Paradieses theilhaft würden, und ob man sie im Kriege tödten dürfe, oder als Gläubige verschonen müsse, vielfach gestritten. Die Jünger des Abdelkarim und die des Hamßa behaupteten die Verdammung dieser Kinder, während die Maimuni's und Safrii's das Gegentheil lehrten. S. Ismaël Schachinschah p. 404—410.

[167]) Alors se produisirent au grand jour différentes sectes, telles que les Kadris, les Djahmis, les Motazales, les Kéramis, les Kharédjis, les Rafédhis, les Karmates, les Baténis, et la terre en fut remplie. Il n'y eut aucune de ces sectes, dont les partisans n'étudiassent la philosophie, et n'embrassassent parmi les doctrines des différentes sectes de philosophes celle, qui leur agréait davantage. Makrißi bei Sacy l. c. p. 25.

Religion sey befleckt und mit Irrthümern vermischt; nur durch Hülfe der griechischen Philosophie könne sie gereinigt werden[168]). Und hier bietet sich wieder eine nicht unwichtige Parallele zwischen der christlichen und der moslemischen Religion dar. Der Islam trug durchaus keine spekulativen Keime, aus denen eine eigne, mit dem Lehrbegriffe des Korans harmonische Religionsphilosophie sich hätte entwickeln können, in sich; eben so wenig konnte er sich wahrhaft und innerlich mit der griechischen Philosophie befreunden; es waren daher hauptsächlich die häretischen Sekten, welche die Verschmelzung der Lehre Muhammeds mit den Doktrinen der Neuplatoniker und Aristoteliker beförderten, und daraus Gewinn zogen. Die berühmtesten Theologen und Philosophen der moslemischen Welt, welche, ohne einer Sekte anzugehören, den schroffen Aussprüchen und krassen Vorstellungen des Koran's und der Sunna eine gemilderte, mit der Spekulation verträglichere Wendung zu geben versuchten, oder die Ergebnisse griechischer Philosophie in das System der Moslemischen Dogmen einführten, erklärten mitunter geradezu, daß ihre religiösen Vorstellungen mit denen des großen Haufens nichts gemein hätten[169]), meist aber konnten sie dem Vorwurfe der Heterodoxie und der Hinneigung zu den Häretikern nicht entgehen, ein Vorwurf, der selbst den ältesten arabischen Philosophen Alkendi, dann die beiden größten Männer, die die moslemische Wissenschaft zu nennen hat, Gasali und Ibn-Sina (Avicenna) traf. Daher dann die bitteren Klagen der Rechtgläubigen über den Schaden, den die Philosophie angerichtet, wie unter andern Takieddin sagte: Gott müsse nothwendig schwere Rache an dem Kalifen Mamun dafür nehmen, daß er durch die Einführung der philosophischen Wissenschaften der Frömmigkeit der Moslemin solchen Abbruch gethan. Die christliche Lehre dagegen, wie sie in der katholischen Kirche bewahrt worden, hat zu allen Zeiten hinlängliche Kraft und innere Consistenz besessen, um sich einerseits einer wahrhaft spekulativen, auf dem gegebenen Boden der Hauptdogmen fortbauenden Entwicklung ohne Scheu und ohne Gefahr überlassen zu können, andrerseits aber auch jeden Versuch, sie durch Aufdringung fremdartiger philosophischer Elemente zu verfälschen, zu vereiteln, und jede derartige Interpolation wieder auszustoßen. Es zeigte sich dieß vorzüglich, als im dritten und vierten Jahrhunderte platonische, im dreizehnten aristotelische Philosophie mit

---

168) Greg. Abul-Pharaji historia Dynastiarum, Oxon. 1663, p. 218.

169) Dieß that z. B. Gasali bei Tholuck comment. de vi, quam Graeca philosophia in theologiam Muhammed. exercuerit, Hamb. 1835, p. 15.

der christlichen Lehre in Verbindung gesetzt wurde; die Kirche wußte den Kreis ihrer Lehren dort vor dem Eindringen der Origenistischen Irrthümer, wie hier vor dem der pantheistischen Doctrin eines David von Dinant und Amalrich zu bewahren. Auch war zu der Zeit, als die Aristotelische Philosophie in den Schulen herrschend wurde, der kirchliche Lehrbegriff selbst formell in der Hauptsache so ausgebildet, daß schon darum von dieser Seite keine Gefahr mehr drohen konnte. Endlich ist der christlichen Wissenschaft der Unterschied zwischen einer exoterischen und einer esoterischen Lehre, wie ihn jene spekulativen Theologen des Islam zu machen genöthiget waren, durchaus fremd; den katholischen Gottesgelehrten konnte es nie in den Sinn kommen, ihre auf dem Wege der Wissenschaft gewonnenen Einsichten von den Meinungen des großen Haufens zu trennen und diesen gegenüber zu stellen, da sie wohl wußten, daß innerhalb der Kirche auch der ungebildetste Laie durch die Leiter der Andacht und des Gebetes eine Höhe der wenn gleich dialektisch nicht vermittelten Erkenntniß zu erklimmen im Stande ist, welche der Gelehrte und der spekulative Denker ohne jene Leiter nimmermehr zu erreichen vermögen.

Indem wir zu den Moslemischen Häresien und zwar zunächst zu denen, welche hinsichtlich des Wesens und der Attribute der Gottheit sich zu abweichenden Ansichten bekannten, zurückkehren, müssen wir es gleich hervorheben, daß die Lehre von dem rein geistigen Wesen Gottes, welche unter den Christen, durch das einfache Wort des Erlösers entschieden, kaum vorübergehend durch die rohe Auffassungsweise eines Haufens ägyptischer Mönche bestritten wurde, im Islam so vielfach entstellt und verkannt, und der Gegenstand der langwierigsten Streitigkeiten geworden ist. Manche grobsinnliche Ausdrücke des Korans, und einige überlieferte Sprüche Muhammed's, wie die, daß Gott den Menschen nach seiner Gestalt geschaffen, und daß er, der Prophet, die Kälte des göttlichen Finger's bei der Berührung seiner Schulter empfunden habe, begünstigten unter den Moslemin anthropomorphistische Vorstellungen, und auf sie stützten sich die Sekten der Moschabbih's oder Assimilirenden, welche Gottes Wesen dem der geschaffenen Dinge gleich setzten, oder nach der Lehre des Tadschsim Gott einen Körper und Gliedmassen beilegten, wie die Kerami's thaten, deren Stifter Muhammed Ibn=Keram um das Jahr 868 blos in Syrien 20000 in strenger Ascese lebende Anhänger, noch mehrere in den östlichen Ländern hatte. Die Dschulaki's wußten sogar die Zahl und Gestalt der Glieder und die Farbe der Haare an Gott, der dabei doch ein expansibles Licht seyn sollte, anzugeben, und die Beyani's behaupteten, auf eine Koransstelle gestützt, daß Gott ein menschli=

ches Angesicht habe, welches allein ewig bleiben werde. Auch die Mogairi's legten Gott einen lichten Körper mit menschlichen Umrissen bey[170]. Auf der andern Seite wußten die Rechtgläubigen nicht, wie sie die Geistigkeit Gottes mit der unfehlbaren Authorität des Koran's in Einklang bringen sollten[171], und warnten ängstlich vor jeder buchstäblichen Deutung der Ausdrücke des Korans[172].

Mit diesen anthropomorphistischen Vorstellungen stand eine andre Streitfrage in Verbindung, die bei den Bekennern der Incarnation des Logos gar nicht aufgeworfen werden konnte, im Islam aber heftige Partheiungen veranlaßte: ob Gott am Tage des Gerichts (und im Paradiese) mit körperlichen Augen werde geschaut werden oder nicht. Die Motaßalen, die Dschabaji's und die Anhänger des Ahmed Ibn-Hayet läugneten ein solches Sehen Gottes; die Dharari's meinten, der Mensch habe einen jezt noch verborgenen sechsten Sinn, mit welchem er Gott schauen werde, die Nadschari's aber lehrten, im Paradiese werde den Augen der Seligen aus dem Herzen eine besondere Kraft der Wahrnehmung und Erfassung mitgetheilt werden, und mittels dieser das Anschauen der göttlichen Herrlichkeit geschehen. Die grob-sinnliche Auffassung des Zustandes der Seligkeit drängte dazu, sich auch das Anschauen der Gottheit auf materialistische Weise zu denken, und dadurch mußte dann wieder der Wahn des Anthropomorphismus begünstigt und getragen werden.

---

170) Pococke specimen hist. Arab. p. 172.

171) Schahristani bei Pococke p. 228. Sacy l. c. p. 45.

172) So sagten die berühmten Lehrer Achmed Ibn-Hanbali und David von Isfahan: „Wer nur beim Lesen der Worte: „ich habe mit meiner Hand geschaffen," die Hand bewege, oder bei Wiederholung der Worte des Propheten: „das Herz des Gläubigen ist zwischen zwei Fingern des Barmherzigen," die Finger rühre, der verdiene, daß ihm die Hand abgehauen und der Finger ausgerissen werde." Aber der Koran und die Sunna boten hier fast unübersteigliche Schwierigkeiten dar; da sagten dann die einen: sie wüßten zwar durch die Vernunft, daß Gott keinem geschaffenen Wesen ähnlich sey, kennten aber nicht die Bedeutung der Ausdrücke, die das Gegentheil auszusagen schienen, und müßten es dabei bewenden lassen; andere meinten, den Inhalt des Korans müsse man sowohl nach seiner offenen buchstäblichen Bedeutung als nach seinem inneren Sinne glauben, aber die Erkenntniß des wahren Verhältnisses beider stellten sie Gott anheim, und hielten sich nicht für berufen, darüber zu entscheiden. Schahristani bei Pococke p. 226, 231. — Man sieht die Hülflosigkeit einer Religion, die statt des lebendigen Wortes der von Anfang an verkündigten Lehre nur

Die Scheu vor dem Dogma der göttlichen Dreieinigkeit bewog die Dschahmi's und die große und mächtige Sekte der Motaßalen, die selbst wieder in zwanzig feindliche Partheien zerfiel, dem göttlichen Wesen alle ewigen Attribute abzusprechen; denn, sagten sie, wenn man Gott eine ewig in ihm subsistirende Macht, Erkenntniß, Liebe beilege, so müßten diese Attribute, als an der Ewigkeit und folglich auch an dem göttlichen Wesen selbst theilnehmend, göttliche Persönlichkeiten, Hypostasen seyn, und so verfalle man in die Gottlosigkeit der Christen [173]). So führte Muhammed's beschränkte und abstrakte Auffassung der göttlichen Einheit die consequenten und philosophisch gebildeten Muhammedaner zu einer völligen Ausleerung der göttlichen Wesenheit, und erzeugte in letzter Potenz die schon von Dschahm, dem Urheber der Dschahmi-Secte vorgetragene Lehre des Tatil, die alle Action Gottes vernichtet, indem sie sowohl die inneren oder ruhenden, als auch die nach außen wirkenden Attribute läugnet. Die entschiedensten Gegner der Motaßalen waren die Sefati's, welche aber ihrerseits wieder die Behauptung der göttlichen Attribute so auf die Spitze trieben, daß sie sich die Beschuldigung, in den Wahn der Assimilation gefallen zu seyn, zuzogen [174]). Eine seltsame Verwirrung andrer Art war die der Schibani's, deren Urheber behauptete, Gott habe nichts gewußt, bis er sich die Wissenschaft, durch die er Alles erkenne, geschaffen habe.

Daß die alle sittliche Freiheit vernichtende Moslemische Lehre von der unbedingten Vorherbestimmung aller Ereignisse und Handlungen von verschiedenen Seiten her den heftigsten Widerspruch erfahren würde, war zu erwarten. Die große Menge der orthodoxen Anhänger des Koran lehrte, daß auch die bösen Handlungen der Menschen nach dem Willen und festen Rathschlusse Gottes, wiewohl nicht mit seinem Wohlgefallen, geschähen. Dieser Lehre traten die zahlreichen

---

ein Buch zu bieten hat, und in welcher nicht das Buch nach der schon vorher dagewesenen und stets überlieferten Lehre erklärt und im Geiste dieser Lehre gelesen werden soll, sondern als die Quelle und Grundlage gilt, aus der der Lehrbegriff erst abstrahirt werden muß.

173) Der Einwurf der Motaßalen war: „man beschuldigt die Christen des Unglaubens, weil sie drei Ewige annehmen, was soll man von denen sagen, welche sieben oder mehrere aufstellen?“ Und Wasel, der Vater dieser Sekte, erklärte geradezu: „Wer ein ewiges Attribut behaupte, der statuire damit zwei Götter.“ Der Jude Maimonides sprach sich auf ähnliche Weise in den Prolegomenen zu den Pirke Aboth aus. Pococke p. 218, 219.

174) Ismaël Schachinschah p. 396.

Partheien der Kadri's entgegen, welche das Dogma des Kadr, d. h. der Willens-Freiheit behaupteten, nach welchem Gott seine Geschöpfe nicht durch vorangehende Rathschlüsse zu ihren Handlungen und Neigungen determinirt, sondern „die Dinge in ihrer Integrität gelassen" habe. Maabed, der vornehmste Verkündiger dieser Lehre, wurde deshalb im Jahre 699 auf Befehl des Kalifen Abd-almelik zu Basra gefoltert und hingerichtet[175]). Die Erbitterung der Koransverehrer gegen die Kadri's, vorzüglich gegen die Motaßalen, die sich auch für die menschliche Freiheit hinsichtlich des Bösen erklärten, wurde besonders durch einen Ausspruch Muhammed's gesteigert, daß die Kadri's die Magier seines Volkes seyen, d. h. daß sie wie die Priester der Parsen ein eigenes Prinzip des Bösen neben dem Guten annähmen, da sie das Böse, nicht auch wie das Gute, der Causalität Gottes zuschreiben wollten[176]). Am weitesten entfernten sich von den Kadri's die gleichfalls als Häretiker angesehenen Dschabari's, welche dem Menschen auch die Kraft zu handeln absprachen, also die ganze Handlung auf Gott übertrugen, so daß der Mensch unter der zwingenden Nothwendigkeit des göttlichen Rathschlusses alles vollbringe; die Rhaiati's, nach deren Lehre auch die bösen Handlungen nach dem Wohlgefallen Gottes geschehen, und die Dschahmi's, welche der Ansicht waren, daß Gott in dem Menschen und durch ihn eben so wie durch einen todten Kloß wirke. Die geistesverwandten Khalfi's lehrten ganz consequent, daß Gott ungerecht seyn würde, wenn er die Menschen wegen ihrer Handlungen, deren Urheber doch er selbst sey, strafte. Dagegen verwarfen die Heschami's, damit der menschlichen Freiheit nicht zu nahe getreten werde, selbst mehrere Ausdrücke des Koran, wie den, daß Gott die Ungläubigen in die Irre leite. Die Maimuni's und Baschari's stellten sogar jede Concurrenz Gottes zu den menschlichen Hand-

[175]) Es ist bemerkenswerth, wie der Anblick der furchtbaren Verwilderung und der Grausamkeiten, welche in den ersten Bürgerkriegen nach Othman's Ermordung verübt wurden, die ersten Kadri's in ihrer Ansicht befestigte. „Diese Menschen," sagten sie, „vergießen das Blut ihrer Mitmenschen, und wagen dann zu behaupten, daß alle unsere Handlungen nach dem göttlichen Rathschlusse geschähen." Makrißi bei Sacy p. 12.

[176]) Doch wird noch eine eigene, von den Motaßalen verschiedene Sekte der Thanawi's angeführt, welche durch ihre Lehre, daß das Gute von Gott, das Böse aber vom Satan und von uns herrühre, Dualisten seyn sollten. Abu Motiai bei Pococke p. 256. Von Muhammed werden übrigens ganz widersprechende Aussprüche über die Prädestination und den Antheil der Menschen an ihren Handlungen citirt.

lungen, also auch die Einwirkungen der Gnade, in Abrede. Man sieht, daß diese Streitigkeiten den Pelagianischen und Jansenistischen in der christlichen Kirche analog sind; die Kirche aber vermochte die entgegengesetzten Irrlehren auszustoßen und damit dem Tode zu überliefern, während der Islam die oben erwähnten Gegensätze in schroffer unvermittelter Gestalt neben einander stehen ließ, und seine Lehre in diesem Punkte nie bis zu einem wissenschaftlich haltbaren Systeme ausgebildet werden konnte, ja die ganze so wichtige Lehre von der Gnade kaum über die ersten dunkeln Vorstellungen hinausgeführt wurde.

Dasselbe läßt sich hinsichtlich der Lehre vom Glauben und den Werken sagen, und es zeigt sich bald, daß die wahre Bedeutung und Wesenheit des Glaubens den Moslemischen Theologen verborgen geblieben ist. Die auch unter Christen vorgekommene Lehre, daß es keine andre Sünde als den Unglauben gebe, oder daß diese Sünde allein dem Menschen angerechnet werde, wurde von mehreren Parteien, namentlich von den Anhängern des Hobeid Almoktab und von den reinen Morgiten behauptet; im Grunde war das Dogma der orthodoxen Moslemin, daß Alle, die nur an Einen Gott und an Muhammed's Sendung glaubten, wie sie auch gelebt haben möchten, doch endlich zur ewigen Seligkeit gelangten[177]), jener Irrlehre so wie dem moralischen Indifferentismus sehr günstig. Wenn hiemit die gleichfalls von einigen Häuptern christlicher Partheien vorgetragene Lehre verbunden wurde, daß die guten Werke des Menschen ohne Verdienst seyen und keine Belohnung zu erwarten hätten[178]); so läßt sich der innere Zusammenhang dieser Doctrin mit der von dem allein zureichenden Glauben leicht wahrnehmen. Auch die in christlichen Sekten vorgetragene Behauptung, daß der Glaube nie verloren gehen, ein Gläubiger nie wieder ein Ungläubiger werden könne, fand unter den Muhammedanern, insbesondere bei den Moammeri's, Beifall, während andere Sekten jede schwere Sünde oder jedes Beharren in der Sünde für einen Beweis des Unglaubens erklärten. Bei allen diesen Doctrinen und Streitigkeiten ist es auffallend, daß der Grund und Zielpunkt aller Religion, die Liebe zu Gott, fast gar nicht erwähnt, nicht einmal Gegenstand eines Zwistes wird[179]). Aber freilich war der ganze Islam nicht auf der Liebe, sondern auf der bloßen Furcht Gottes erbaut.

---

[177]) Marraccii Alcoran. p. 837.

[178]) S. die Stelle aus der Abhandlung des Abu-Hamri, „wozu der Erwachsene nach dem Gesetze verpflichtet sey," bei Abrah. Echellens. II, 456.

[179]) Nur in den von einigen Häretikern gege-

Der legale Charakter des Islam konnte, da sein Gesetz durchaus das Gepräge inconsequenter Willkührlichkeit trägt, leicht zum entgegengesetzten Extrem umschlagend, einer antinomistischen Richtung, einer rücksichtslosen Verwerfung und Verhöhnung nicht blos der Koranischen Fasten- und Gebet-Vorschriften, sondern auch aller Sittengesetze Raum geben. In solchen Antinomismus verfielen mehrere Schiitische Secten der Rafedhi's; die Moammeri's z. B. erlaubten nicht nur den Genuß des Weines und die Unterlassung der vorgeschriebenen Gebete, sondern erklärten auch die Unzucht und alles vom Gesetze Verbotene für gestattet. Gewöhnlich wurde das Princip von der allegorischen Auslegung des Koran's oder der „Wissenschaft des inneren Sinnes", durch welche jedem Texte eine beliebige Deutung untergelegt werden konnte, solchem Antimonismus dienstbar gemacht; die Dschenahi's, auch ein Zweig der Rafedhi's, deuteten das Verbot gewisser Speisen auf die Personen, die man verabscheuen müsse, die drei ersten Kalifen und Moawiah, die Verpflichtungen aber, die der Koran auferlegt, auf die, welche man verehren und lieben müsse, Ali, Hasan, Hosein und ihre Nachkommen. In ähnlicher Weise lehrten die Mansuri's, unter den Bewohnern des Paradieses meine der Koran die Aliden und unter den Verdammten in der Hölle jene vier Kalifen. Die moslemisch-gnostischen Sekten gaben ihrem Antinomismus entweder die Wendung, daß sie das Gesetz des Islam und dessen Beobachtung für die Leiter erklärten, auf der man zu Gott emporsteige, die man aber, sobald das Ziel, die Erkenntniß Gottes und die Vereinigung mit ihm erreicht sey, wegwerfe, wie z. B. Bayeßid, der Stifter der Roscheni's lehrte[180]); oder sie stellten, wie die Karmaten thaten, dem Koranischen ein eigenes von diesem in allen Punkten abweichendes Gesetz entgegen, wobei es ihnen zunächst nicht auf die Bedeutung und Wirkung der neuen Gebote und Verbote, sondern nur darauf ankam, einen festen Haltpunkt, gleichsam ein Gerüste für ihr Religionswesen, ein äußeres Zeichen ihrer Verbindung und der Trennung von den Orthodoxen zu besitzen, dessen verpflichtende Kraft dann später auch, für die Eingeweihten wenigstens, wegfallen sollte[181]).

---

benen Definitionen des Glaubens wird die Liebe erwähnt, so in der von Ghilan Ibn-Merwan: Fides est cognitio Dei et illi subjectio, nec non dilectio in corde et confessio eorum quae revelata sunt prophetis. Ismël Schachinschah p. 413.

180) Leyden on the Rosheniah Sect, in den Asiat. Researches. XI, 376.

181) Sacy l. c. p. 182.

Ein Gesetz war es vorzüglich, dessen Verachtung und Uebertretung in diesen Sekten sorgfältig eingeprägt wurde, das Verbot des Incests. Dieß geschah nicht blos in Folge der Anwendung eines allgemeinen antinomistischen Princips auf ein specielles verbietendes Gesetz; sondern es lag dabei noch ein anderes, tieferes Motiv zu Grunde, und es darf hier nur erinnert werden, daß schon in den ersten Zeiten nach Christus wie später im eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderte in den geheimen Versammlungen gnostischer Sekten, blutschänderische Vermischungen absichtlich veranlaßt wurden, und daß der antinomistischen Secte der Rosairi's in Syrien noch gegenwärtig derselbe Vorwurf nicht ohne Wahrscheinlichkeit gemacht wird[182]. Erwägt man hiebei, daß schon unter den alten

---

[182]) Bekanntlich haben die christlichen Apologeten der ersten Jahrhunderte die Beschuldigung, welche die Heiden gegen die Christen überhaupt erhoben, dadurch erklärt, daß solche Gräuel bei den nächtlichen Zusammenkünften einiger gnostischer Sekten vorfielen, und das, was diesen zur Last falle, auch auf die katholischen Christen übergetragen worden sey. Daß die Gnostischen und Manichäischen Sekten des Mittelalters theilweise und in einzelnen Verzweigungen solche Dinge geübt haben, wird von so verschiedenen Seiten her und mit Berufung auf die Aussagen der Betheiligten versichert, daß die Thatsache nicht verworfen werden kann. Von den sogenannten Manichäern, welche um das Jahr 1020 zu Orleans entdeckt wurden, wird es mit Angabe der näheren Umstände berichtet. Dasselbe erzählt Psellus (*περὶ ἐνεργείας δαιμόνων*, Paris 1615, p. 21) von den Paulicianern oder Bogomilen in Thracien um das Jahr 1070, die er Euchiten nennt, mit beigefügtem Grunde: *οἴονται γὰρ κἂν τούτῳ χαρίζεσθαι τοῖς δαίμοσιν, εἰ παραλύσαιεν τοὺς θείους θεσμοὺς, ἐν οἷς τὰ περὶ τῶν ἐξ αἵματος ὁμογνίου γάμων ἀπαγορεύουσι.* Das Auffallende hiebei ist noch dieß, daß der Grieche und die Lateiner auch in Erzählung der Nebenumstände genau übereinstimmen. Zugleich wird bemerkt, daß, wer einmal in diese Sekten eingeweiht gewesen, und an ihren gräßlichen Mysterien Theil genommen habe, so fest an sie gekettet gewesen, daß kaum einer jemals wieder habe zurückgebracht werden können. Dieselbe unerschütterliche Anhänglichkeit an die Sekte nach der Einweihung bemerkt Dupont (Mémoire sur les Nesserié im Journ. Asiat. II, 132) von den Rosairi's: sie widerständen mit heroischer Standhaftigkeit der fürchterlichsten Tortur und den lockendsten Anerbietungen; bis jetzt sey noch kein Beispiel vorgekommen, daß ein Rosairi abtrünnig geworden, und nie habe man ihnen, obgleich die Türken die ärgsten Peinigungen angewandt hätten, eine Enthüllung ihrer Mysterien entreißen können; auch Fremde, wenn sie eingeweiht worden, bewiesen dieselbe Standhaftigkeit. Wie man übrigens solchen Gräueln selbst

Persern Ehen der nächsten Blutsverwandten vorkamen [183]), und daß der Magier Mazdak, der im Beginne des sechsten Jahrhunderts in Persien der Stifter einer mächtigen und überaus zahlreichen Secte wurde, zugleich mit der absoluten Indifferenz Aller Handlungen und der Weiber- und Gütergemeinschaft auch die Blutschande empfahl [184]), so liegt zwar die Vermuthung nahe, daß die den Incest rechtfertigende Lehre mehrerer Moslemischer Sekten aus dieser Quelle geflossen sey, aber der Umstand, daß die Verachtung eines der menschlichen Natur so tief und unauslöschlich eingegrabenen Gesetzes so häufig Eingang fand, und die Stifter mehrerer Parteien so besonderes Gewicht darauf legten, ist damit noch nicht erklärt. Zu diesen Parteien, die den Incest erlaubten und übten, gehörten aber die Dschenahi's, die Jünger des Abdalla, Sohn des Moawiah, der sich selber für Gott ausgab, die Anhänger des Schalmagani, der im J. 934 auf Befehl des Kalifen Radhi gekreuzigt wurde [185]), und die Maimuni's, welche behaupteten, daß nicht nur der Oheim mit der Nichte, sondern auch der Großvater mit seiner Enkelin sich verheirathen dürfe.

---

das Ansehen einer religiösen Handlung geben kann, das zeigen folgende Stellen, die der Lehrer der Drusen Hamsa aus dem Buche eines Nosairi anführt und widerlegt: C'est un devoir pour une femme fidèle de ne point refuser ses faveurs à son frère et de s'abondonner à lui toutes les fois qu'il le désire, et l'union spirituelle ne s'accomplit parfaitement que par la cohabitation charnelle. — Les parties naturelles de la femme sont l'emblême des imams de l'infidélité, celles de l'homme, introduites dans celles de la femme, sont l'emblême de la doctrine spirituelle. Cette action est donc la figure de la victoire remportée sus les disciples de la loi extérieure et sur les imams de l'infidélité. (Sylv. de Sacy observations sur la doctrine des Nosairiens, im Journ. Asiat. X, 334, 336.) Man kann hienach ohngefähr schließen, welche Deutung dem Incest dort gegeben werde.

183) Cambyses, der Sohn des Cyrus, war mit seiner Schwester Atossa vermählt, und Artaxerxes heirathete successiv zwei seiner eigenen Töchter Atossa und Amestris.

184) S. Saint-Martin in den Zusätzen zu Le Beau's histoire du Bas-Empire, VII, 322.

185) Il autorisoit toute sorte d'unions illicites, et permettoit aux hommes de cohabiter avec leurs plus proches parentes, disant que celui qui étoit meilleur devoit avoir commerce avec celui qui étoit moins bon, pour répandre et insinuer en lui la lumière, et que quiconque manqueroit à s'acquitter de ce devoir deviendroit femme dans une autre révolution. Sacy l. c. p. 245. Man erkennt die Verwandtschaft mit den Ideen der Nosairi's.

Die Art, wie der Koran künftige Belohnung und Strafe, die Genüsse des Paradieses und die Pein der Hölle darstellt, veranlaßte natürlich auch eine Menge von Streitigkeiten, und bot den moslemischen Sekten Stoff zu abweichenden Lehren. Zuvörderst bildete sich schon durch die Behauptung, daß das Gericht über den einzelnen Menschen nicht nach seinem Tode, sondern erst am Tage der Auferstehung erfolgen werde, eine eigne Klasse von Sektirern, die Morgiten (d. h. die Hinausschiebenden) [186]). Sie verbanden damit die unter den Moslemin überhaupt so beliebte und verbreitete Lehre, daß dem Gläubigen keine Sünde schade, oder, wie ein Zweig dieser Häretiker, die Dschabri's sagten, daß die Gläubigen ihre Vergehen am Tage der Auferstehung ganz kurz, während des Ueberganges in das Paradies abbüßen würden. Was aber die Beschaffenheit der ewigen Seligkeit angeht, so wußten selbst die tieferen orthodoxen Theologen des Islam sich nicht anders zu helfen, als daß sie die Lehre des Korans, die hier aller theologischen Construction spottet, durch allegorische Interpretation bei Seite schoben, oder durch die Annahme einer höchsten Stufe der Seligkeit, auf welcher die am meisten Begnadigten der Gegenwart Gottes genießen würden, milderten und einigermaßen spiritualisirten. Aber ein großer Theil der Theologen rechnet, dem Koran treu bleibend, die Anschauung Gottes gar nicht zu den Freuden des Paradieses, weil der Unendliche von dem beschränkten endlichen Wesen nicht geschaut werden könne [187]). Um so größer war daher für die Urheber und Lehrer der häretischen Parteien die Lockung, sich Himmel und Hölle nach subjectiver Willkühr zu deuten. Jene, welche einen ewigen Kreislauf der Dinge lehrten oder einem materialistischen Pantheismus huldigten, erklärten Paradies und Hölle für bildliche Darstellungen der glücklichen und widerwärtigen Geschicke in diesem Leben, wie z. B. die Roscheni's thaten. Andre, denen bei der grobsinnlichen Auffassung des Koran der wahre Gegensatz zwischen Seligkeit und Verdammniß verschwand, lehrten, die Verdammten genössen in der Hölle ebensogut als die Bewohner des Paradieses einer gewissen Glückseligkeit; dieß war namentlich die Ansicht der Dschahmi's, welche dieß wohl in demselben Sinne verstanden, in welchem auch mehrere Sufi's behaupteten, die Verdammten würden sich an das Feuer der Hölle so gewöhnen, daß es endlich für sie zum erquickenden Bedürfniß werde, und sie mit Widerwillen auf die Genüsse des Paradieses blickten, ohngefähr

[186]) Der Name wird aber auch auf andere Weise erklärt. S. Sale's Koran, prelim. disc. p. 230.

[187]) Chardin VI, 256.

wie ein Käfer seine Wohnung in einem Misthaufen mit keiner andern vertauschen möge, und jeden Wohlgeruch verabscheue[188]). Dagegen waren die Hodaili's, eine Sekte der Motaßalen, der Ansicht, daß die Strafe der Verdammten eben so gut wie das Glück der Seligen nur in einer ewigen Ruhe und Bewegungslosigkeit bestehe. Die Lehre von der Apokatastase, welche außerhalb der Kirche bei den christlichen Sekten, besonders in Zeiten sittlicher Verweichlichung vielfachen Beifall gefunden und immer beliebter zu werden scheint, wurde im Islam in der Beschränkung auf die Moslemin, die, welches Leben sie auch geführt, doch endlich aus der Gehenna befreit werden sollen, herrschendes Dogma.

Die Hauptquelle der Moslemischen Lehre, der Koran, ist im Islam eigentlich noch höher gestellt, und ihm eine noch umfassendere Haltung und Bedeutung angewiesen, als dieß bei dem neuen Testamente in der christlichen Kirche der Fall ist. Der Koran nämlich ist von dem Stifter der neuen Religion selbst mitgetheilt, nicht, wie die h. Schrift der Christen, blos von einigen Jüngern des Stifters verfaßt; er ist nach der Moslemischen Ansicht auch nicht ein menschliches, unter göttlichem Beistande geschriebenes und dadurch vor Irrthum gesichertes Werk, sondern er stammt, ganz wie er ist, nach Form und Inhalt, ohne irgend ein menschliches Zuthun aus dem Himmel, und der Prophet hatte dabei blos das Geschäft der Promulgation, ja seine ganze Sendung bestand eigentlich nur darin, den Koran auf Erden einzuführen. Während daher die h. Schrift aus der christlichen Kirche, nicht diese aus jener hervorgegangen ist, die Kirche bereits bestand, ehe noch ein Buchstabe des neuen Testaments geschrieben, bereits blühend und weitverbreitet war, ehe noch die einzelnen Schriften im Kanon gesammelt waren, bildete der Koran die einzige Grundlage des Islam und des neuen religiös-socialen Gebäudes, und der Islam ist mehr als irgend eine andre die „Religion des Buches". Ein solches rein göttliches Erzeugniß der Interpretation einer menschlichen Autorität, die selbst wieder aus dem Koran hätte stammen müssen, unterzuordnen, mußte unzuläßig scheinen, auch hatte man durch die Läugnung des h. Geistes zugleich die christliche Idee im Voraus verworfen, daß der göttliche Geist als das die Gesammtheit vor jedem Irrthume bewahrende Lebensprinzip des

188) Ismaël Schachinschah p. 394. Malcolm II, 404. Die Dschagabi's, ein Zweig der Motaßalen, meinten, die Verdammten würden endlich in die Natur des Feuers verwandelt; sie würden auch nicht in das Feuer der Hölle hinabgestoßen werden, sondern dieses sie als das verwandte Element anziehen.

Glaubens und der Liebe dem Körper der religiösen Gesellschaft inwohne; da aber andrerseits auch die orthodoxen Moslemin nie daran dachten, das Prinzip der individuellen Auslegung aufzustellen, und den Koran damit jener subjektiven Willkühr preiszugeben, welche die Eingebungen des eignen Geistes, der eignen Neigungen und Leidenschaften in das Buch übertragend, eine wahre Glaubenseinheit unmöglich macht; so blieb nur die Idee übrig, die sich allmälig dort ausgebildet zu haben scheint, daß der Koran in dem überlieferten Sinne der Gesammtheit oder der Majorität der Doktoren und Gesetzesgelehrten gelesen und verstanden werden müsse; ein Prinzip, welches die zahlreichen Sekten natürlich verwarfen, und wofür sie, wie eben die christlichen Sekten auch, das Recht, das göttliche Buch nach eigner Einsicht und Forschung auszulegen, in Anspruch nahmen. Ueber die allgemeinen Regeln aber, die bei der Deutung des Koran's zu befolgen seyen, bildeten sich zwey schroff entgegengesetzte Theorien und Parteien. Die eine, die Dhahari's, behauptete, alles müsse ganz buchstäblich mit Fernhaltung jedes allegorischen oder mystischen Sinnes genommen werden, also seyen auch die anthropopathischen Ausdrücke des Koran's vom Sitzen, Hören, Wandeln Gottes ganz wirklich zu verstehen. Diesen entgegen lehrten die Bateni's, zu denen vorzüglich die gnostisch-moslemischen und dualistischen Sekten gehörten, die „Wissenschaft des inneren Sinnes", nach welcher überall unter der Rinde des Buchstabens das Mark eines geheimen allegorischen Sinnes verborgen ist, und gewannen dadurch für jeden trügerischen Glaubenswahn eine scheinbare Stütze.

Zu einem Hauptstreite über den Koran gab Muhammed selbst durch seine Behauptung Anlaß, daß dieses Buch nicht geschaffen, sondern ein von Ewigkeit mit Gott coexistirendes Wesen sey. Diese Idee entsprach einerseits der moslemischen Vorstellung von der Prädestination, die auch als ein vor Anbeginn der Welt geschriebenes, die Thaten und Schicksale der Geschöpfe enthaltendes Buch gedacht wurde, andrerseits dem allgenügenden Charakter des, die gesammte Offenbarung in alleingültiger Form in sich befassenden Korans. Sie erregte aber auch den heftigsten Widerspruch; nicht nur die mächtige Partei der Motaßalen vertheidigte dagegen das Dogma, daß der Koran geschaffen sey, und einen Anfang gehabt habe; auch mehrere Kalifen ergriffen Partei dafür, und der langwierige Streit wurde mit solcher Erbitterung geführt, daß im Jahre 845 unter dem Kalifen Wathek-Billah nur jene Gefangenen aus der Griechischen Sklaverei losgekauft wurden, welche den Koran für geschaffen erklärten, und zugleich die Lehre von der Anschauung Gottes im Paradiese verwarfen. Viele aber zogen die Rückkehr in

die christliche Knechtschaft dem Bekenntnisse dieser Lehre vor[189]). — Mehrere Parteien verriethen dadurch ein richtigeres religiöses Gefühl, daß sie den Theil des Koran's, der die mythisch ausgeschmückte Geschichte des Aegyptischen Joseph enthält, für apokryphisch erklärten, nicht aus irgend einem äußeren, sondern aus einem innern Grunde. Andrerseits aber fand auch die Wunderscheu ihre Repräsentanten in der Sekte der Heschami's, welche die im Koran erzählten Wunder des Moses und Jesus läugneten, und auch das angebliche Zeichen Muhammeds, die Spaltung des Mondes, verwarfen[190]). Wiederum meinten Andere, namentlich die Jezidi's, Gott werde nach Muhammed, der also nicht das Siegel der Propheten sey, noch einen letzten nichtarabischen Apostel senden, und diesem ein himmlisches Buch nicht stückweise, wie bey dem Koran geschehen, sondern auf einmal mittheilen.

Einige Sekten näherten sich dem Christenthum dadurch, daß sie, was der Koran von der Würde und Person Jesu enthält, weiter ausbildeten, wobei sie freilich nur bis zum Arianismus gelangten, wie die Habiti's und die Hayeti's, die dem Sohne Mariens zwar göttliche Würde beilegten, aber ihn nur als zweiten, geschaffenen, sichtbar gewordenen Gott und künftigen Weltrichter dem Ewigen an die Seite setzten. Muhammed aber und die Moslemischen Theologen wollten, indem sie Christus als das göttliche Wort bezeichneten, damit nur sagen, daß er auf außerordentliche Weise, blos durch die Macht des göttlichen Wortes geboren worden sey[191]).

Unter allen Moslemischen Sekten ist die neu entstandene der Wahabi's, dieser Puritaner des Orients, diejenige, die dem ursprünglichen Charakter des Islam, wie er sich unter Muhammed und Omar darstellt, am nächsten kommt. Ihr Stifter, der Araber Abdel Wahab, wollte die Religion durch Beseitigung später eingeschlichener Misbräuche zu jener ursprünglichen Gestalt zurückführen; seine Reformation sollte aber eine blos rituelle und legale seyn, an eine Veränderung der herrschenden Sunnitischen Lehre dachte er nicht; neben dem Koran erkennt seine Partei die Authorität der Sunna an, und achtete selbst das Ansehen

---

189) Makrißi in den Notices et extraits, VIII, 194. — Es gab noch eine Partei, die Mostabrakah's, welche, einen Mittelweg einschlagend, zugaben, daß das Wort Gottes als etwas von ihm Verschiedenes geschaffen seyn müsse, zugleich aber auch anerkannten, daß der Koran das Gegentheil behaupte, und daher unentschieden blieben. Ismaël Schachinschah p. 395.

190) Sacy l. c. p. 41.

191) Abrah. Echellens. II, 448.

der bewährtesten Gesetzeslehrer und Theologen; was er abgeschafft wissen wollte, war die religiöse Verehrung, welche dem Propheten als Mittler und Fürsprecher, so wie die, welche den Moslemischen Heiligen mehr in Folge einer allmälig ausgebildeten Sitte als nach dogmatischen Grundsätzen erwiesen wurde, da bei der allgemeinen Gleichheit der Menschen vor Gott Niemand für den andern Fürbitte einlegen könne; zugleich sollten die sittlichen Gesetze des Koran's und die Kleider- und Speise-Satzungen in ihrer alten Strenge hergestellt und die Beobachtung derselben durch polizeiliche Gewalt erzwungen werden. Mit diesen Reformen verband Abdel Wahab's erster Jünger Ibn Saud und dessen Sohn Abdel Aßiß den ganz im Geiste Muhammed's gedachten Plan, auch die politische Einheit Arabien's unter einem die religiöse und weltliche Obergewalt vereinigenden Oberhaupte wiederherzustellen [192]). Nach dem Beispiele des Propheten und in seinem Geiste wurde nun aber auch der Grundsatz aufgestellt, daß alle Andersgläubigen, alle Moslemin, die von der primitiven Gestalt ihrer Religion abgewichen seyen, mit dem Schwerte bekehrt und reformirt werden müßten; die Pilger und Karawanen, die Städte und Moscheen wurden geplündert, Tausende erschlagen, vorzüglich aber richtete sich die Zerstörungswuth der Sekte gegen die Grabmäler der Heiligen und die über ihren Gräbern errichteten Kuppeln. Die Art, wie nun die Wahabi's gegen Ende des vorigen und im Beginne dieses Jahrhunderts mehrere Arabische Stämme unterwarfen und bekehrten, erinnert vielfach an die Geschichte Muhammed's. Viele dieser Stämme hatten, ehe die Wahabi's sie in die Schule nahmen, ihre Religion, bis auf das kurze Einheitsbekenntniß, völlig verloren, sie verrichteten keine Gebräuche, hielten keine Satzungen mehr; auf einige Zeit schien jetzt ein Hauch der alten religiösen Gluth und Begeisterung wieder über die Steppen Arabiens zu wehen; Mekka und Medina waren in der Gewalt der Wahabi's, Yemen auf der einen, Syrien auf der andern Seite ihren Einfällen geöffnet; da brach der Pascha von Aegypten die schnell gegründete Macht der Sekte und ihres Fürsten Abdallah; die Beduinen-Stämme fielen großentheils wieder ab; das Haupt des gefangenen Abdallah fiel zu Constantinopel unter dem Schwerte des Henkers; aber die religiösen Grundsätze der Partei sind keineswegs erloschen.

Ein sehr bedeutsames und ganz eigenthümliches Glied in der Kette moslemischer Sekten und Heterodoxien bilden die mystischen Sekten, vorzüglich die Sufi's. Zwar können diese Mystiker und Spiritualisten den übrigen Sekten nicht

---

[192]) **Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahaby's, Lond. 1830, p. 282.**

in dem Sinne beigezählt werden, als ob sie in offener Spaltung und entschiedener Feindschaft sich von den orthodoxen Moslemin abgesondert hätten, wohl aber verdienen sie diese Bezeichnung, insofern ihre Lehren und Meinungen mit den herrschenden Dogmen des Islam, zum Theil wenigstens, in grellem Widerspruche stehen. Und hier begegnen wir wieder einem charakteristischen, Christenthum und Islam unterscheidenden Zuge. In der katholischen Kirche hat sich die Mystik aus den hier schon gegebenen Elementen mit innerer Nothwendigkeit und in nie getrübtem Einklange mit der Lehre und dem Geiste der Kirche entwickelt, sie ist hier stets als vollgültiger Bestandtheil des kirchlichen Gesammtlebens wie der Wissenschaft, ja als die edelste Blüthe der einen und des andern anerkannt worden, und so wenig hat hier zwischen der Theologie und der Mystik ein innerer reeller Zwiespalt stattgefunden, daß vielmehr beide nicht selten sich in einem hohen Grade von Vollkommenheit in Einer Person vereinigt gezeigt haben (z. B. in Richard von S. Victor, Bonaventura, Dionysius Ryckel u. a.); so wenig ist, einzelne vorübergehende Misverständnisse und blos persönliche Verirrungen abgerechnet, die christliche Mystik mit der Orthodoxie in Widerspruch getreten, daß die Kirche vielmehr durch die Aufnahme der vornehmsten praktischen und theoretischen Mystiker in die Zahl der Heiligen, auch ihre Lehren und Grundsätze in der Hauptsache für frei von Irrthum erklärt hat.

Im Islam dagegen ist die Mystik nicht als eine einheimische Pflanze aus einem in dem Koran oder der Persönlichkeit des Stifters schon enthaltenen Samen, sondern als eine aus der Fremde dahin versetzte aufgewachsen[193]; sie mußte von Anfang an, um nur einigermaßen geduldet zu werden, der öffentlichen Auf-

---

193) Tholuck hat in seinem Ssufismus (Berolin. 1821) einen rein moslemischen Ursprung dieser Mystik als wahrscheinlich angenommen; Sacy aber hat (im Journal des Savans, 1821, p. 727) mit überwiegenden Gründen das Gegentheil dargethan. Er meint, daß solche Lehren schon in Persien vor der Arabischen Invasion vorhanden gewesen, und sich dann unter moslemischer Herrschaft geltend gemacht hätten. Der Dabistan erwähnt in der That eine Persische Sekte der Dschemschaspians, nach deren Doktrin alle intelligenten und materiellen Wesen nur im Wissen Gottes existiren, mit Gott Eins sind, und niemals nach Außen hervorgebracht worden sind, so daß es außer Gott nichts gibt — eine Lehre, die von dem größten Theile der einem ascetischen Leben ergebenen Parsen bekannt werde. Auch die neuplatonische Philosophie scheint zur Bildung des Sufismus mitgewirkt zu haben, und nach der Bemerkung Malcolm's (Hist. of Persia, II, 424) sind

merksamkeit sich möglichst entziehen und als Geheimlehre, deren Mysterien von den Eingeweihten sorgfältig verschwiegen wurden, sich fortpflanzen. Zwischen dieser Mystik und dem herkömmlichen orthodoxen Islamismus bestand daher immer eine bittere, öfters zu gewaltsamen Ausbrüchen und Verfolgungen gesteigerte Feindschaft; die meisten gläubigen Moslemin schauten mit Abscheu auf die Mystiker als auf Gottlose und Abtrünnige; die Wundergabe, welche diese sich beilegen, galt jenen für Gauklerwesen oder für die Wirkung dämonischer Kräfte; und die moslemischen Theologen schilderten mit abschreckenden Farben die alle Religion und Sittlichkeit zerstörenden Folgen der mystischen Doktrin. Einer der größten Gottesgelehrten, Gasali, nahm sogar keinen Anstand, zu erklären, daß es ein größeres Verdienst vor Gott sey, einen dieser Mystiker, die sich selbst in Gott transformirt und Eins mit ihm geworden wähnten, zu tödten, als zehn Menschen das Leben zu retten[194]).

Es ist nicht zu läugnen, daß die moslemische Mystik zu den schwersten Beschuldigungen und dem schlimmsten Argwohn reichlichen Anlaß gegeben hat; die Schriften der Sufi's enthalten Vieles den Grundlehren des Islam geradezu Widersprechendes, ihre Hintansetzung der Koransgebote und ihre Verachtung der religiösen Formen konnte die Ansicht von ihrer Heterodoxie oder ihrem Unglauben

---

die Schriften der Sufi's voll von Citaten aus Plato, d. h. wohl meistens aus Schriften späterer Neuplatoniker, die im Orient unter Plato's Namen im Umlauf waren. Die Hauptquelle des Sufismus und wahrscheinlich auch schon der erwähnten Persischen Lehre der Dschemschaspians wird aber wohl, was Sacy nicht erwähnt hat, der Buddhaismus gewesen seyn. Die Buddhaistischen Lehren: daß die belebten Wesen überhaupt in einer successiven Vervollkommnung durch die Ertödtung aller Begierden und Vorstellungen die wahre Ruhe erreichen, daß sie, auf alles Denken, Begreifen und Erkennen verzichtend, zuletzt selbst das Bewußtseyn verlierend, endlich zu dem seligen Zustande Nirwana, dem Zustande völliger Vernichtung aller Persönlichkeit gelangen; daß die Welt durch das Verlangen des Adi-Buddha, aus dem Einen in Mannigfaltigkeit sich zu entfalten, oder durch Versenkung in die Beschauung seines Wesens in's Daseyn getreten sey (**Upham** hist. and doctr. of Buddhism, p. 75, **Sangermano** description of the Burm. emp. p. 10) — diese und ähnliche Lehren stehen offenbar mit dem Sufismus in nächster Verwandtschaft. Anderes von dem Buddhaismus Abweichende dürfte unter dem Einflusse des Neuplatonismus und weit verbreiteter Gnostischer Doctrinen sich gebildet haben.

194) **Pococke** spec. hist. Arab. p. 263.

nur befestigen, und ihr Gebrauch, die Entzückungen der göttlichen Liebe nicht blos in den wohllüstigsten Bildern, sondern selbst mit dem Schmutze der unreinsten Laster zu schildern[195]), wirft ein sehr ungünstiges Licht auf ihre Sittlichkeit. Dazu kam nun noch die Regel der Sufi's, ihren eigentlichen Glauben geheim zu halten, welche sie so weit trieben, daß sie jedes Bekenntniß desselben als ein schändliches Vergehen brandmarkten.

Die ganze Lehre und Disciplin der moslemischen Mystiker ruht auf den beiden Prinzipien, daß außer Gott nichts wahrhaft existirt, vielmehr Alles, was nicht Gott ist, ein Nichts, eine Täuschung ist, und daß Einigung mit der Gottheit das höchste, das einzige wahre Ziel des menschlichen Strebens ist. Zur Erreichung dieses Ziels werden nicht nur die allgemein ascetischen Mittel, die Zähmung der Eigenliebe durch Gehorsam und Abhängigkeit, der Körperwucht und der sinnlichen Triebe durch strenge Entbehrungen angewandt, sondern der Geist soll auch jedes Gedankens ledig werden, und sich in einen Zustand völliger Gefühllosigkeit versenken. In diesem Zustande, dem geistigen „Tode", soll der Mensch selbst das Bewußtseyn seiner eignen Existenz, und wiederum das Bewußtseyn dieses Zustandes der Bewußtlosigkeit verlieren, und diejenigen, welche diese Stufe der Vollkommenheit erreicht haben, werden häufig als Personen geschildert, an denen alle Symptome des Wahnsinns und der Verrücktheit sich zeigen.

Die Vereinigung mit Gott wird von Gottes Seite dem Menschen dargeboten durch jene befruchtenden Emanationen, welche den Geist zur Gottheit als der Quelle ihres Seyns locken und hinziehen; seinerseits muß der Mensch nach diesen göttlichen Ausströmungen das glühendste Verlangen tragen, sich ihnen öffnen und völlig hingeben, und zuletzt in dem entzückenden Genusse derselben aller eignen Gedanken und alles Selbstbewußtseyns sich entschlagen. Um aber zu dem seligen

---

195) Sacy in den Notices et extraits, XII, 392. — Selbst der berühmte Persische Dichter Hafiß bedient sich der häufig in seinen Gedichten vorkommenden Schilderungen und Anspielungen auf seine Leidenschaft für den Wein, seine Religionslosigkeit und seine unnatürliche Knabenliebe nur als Allegorien und Embleme zur Bezeichnung mystischer Lehren und Zustände. Aber wie groß muß die sittliche Verwilderung, wie abgestumpft das moralische Gefühl seyn, wenn Dinge, die nach der apostolischen Vorschrift unter den Christen nicht einmal genannt werden sollen, als entsprechende Bilder religiöser Empfindungen wohlgefällig ausgemahlt werden.

Ziele zu gelangen, muß der Mystiker durch mehrere Stufen hindurchwandeln; auf der niedersten liegt ihm noch ob, die Gebräuche der bestehenden Religion genau zu beobachten[196]; auf der zweyten folgt er in unbedingter Hingebung einem Meister des geistlichen Lebens, und ist ihm bereits gestattet, die praktische Gottes-Verehrung gegen die geistige auszutauschen, d. h. sich über die religiösen Vorschriften und Ceremonien hinwegzusetzen; auf der dritten Stufe, der der Erkenntniß, werden ihm göttliche Eingebungen gewährt, und durch die vierte und letzte wird er der Vereinigung oder eigentlich der Vereinerleiung mit Gott theilhaft. Diese höchste Stufe und reinste Blüthe des Lebens erreicht der Mystiker durch das „Bekenntniß der Einheit", d. h. durch die Ueberzeugung, daß alle Substanz nur ein Reflex des Lichtes der göttlichen Substanz, jede Qualität nur ein Strahl des Lichtes der göttlichen Qualität ist, und durch die dieser Ueberzeugung entsprechende Begierde, das Gewand aller Qualitäten der eignen Existenz abzuwerfen, und im Ocean der Vernichtung unterzutauchen, um nur der Bürde des Daseyns los zu werden[197]. Die Ascese des Sufi ist also ein Seufzen und Ringen nach Absorption seines Wesens in der Gottheit; sein Geist sehnt sich in jene göttliche Wesenheit zurückzukehren, und in ihr aufzugehen, von der er abgesondert aber nicht getrennt wurde; er erreicht dieß durch das „ekstatische (thatsächliche) Bekenntniß der Einheit", ein Zustand, in welchem die Existenz des Unitariers in der vollkommensten Einigung und Beschauung der Schönheit des einzigen Wesens so ertrunken ist, daß seine in Gott concentrirten Blicke nichts mehr sehen, als das Seyn und die Attribute dieses Wesens, und dieses Sehen selbst nicht mehr sein Sehen, sondern die Funktion desjenigen ist, in welchem sein eigenes Daseyn wie ein Wassertropfen im Meere zerfließt. Zwar wird der letzte Grad der Refusion in die Gottheit diesseits noch nicht vollständig verwirklicht, weil, obwohl die meisten Formen der Menschheit an dem Mystiker verschwinden, doch einige noch übrig bleiben, so daß nur in einzelnen seltenen Momenten dem vollkommensten Unitarier ein Strahl des Bekenntnisses der reinen Einheit erglänzt, in welchem alle Spuren und Formen der eignen Existenz plötzlich ausgelöscht sind; im Ganzen aber läßt sich doch sagen, daß es in diesem letzten Zustande kein Ich mehr gibt, daß die Qualitäten, Glieder, Handlungen des Mystikers nicht mehr die seinigen sind, sondern Alles dieß Gott ist, und daß der Mystiker Gott nicht mehr

---

196) Graham treatise upon Sufiism, in den Transactions of the lit. Soc. of Bombay, I, 94.

197) Dschami in den Notices et extraits, XII, 339.

sieht, sondern der Sehende verschwindet, und Gott nun zugleich der Sehende und der Gesehene, der Erkennende und der Erkannte ist [198].

Nach der Lehre der Sufi's, die sich nur durch die gewaltsamste allegorische Interpretation dem Koran aufdringen läßt, sind die Seelen durch einen ewigen Rathschluß Gottes ihrer früheren Seligkeit entrückt und in den Kerker der Leiber gebannt; in diesem Zustande können sie es nur bis zu einer immer unvollkommen bleibenden Wiedervereinigung mit der Gottheit bringen, und sehnen sich darum nach der Lösung ihrer Bande durch den Tod, die ihnen erst die volle Rückkehr in die göttliche Wesenheit möglich macht. Darum hat auch die Auferstehungslehre für sie keinen Sinn, oder nur den einer Refusion der aus der Gottheit ausgeflossenen und mit ihr physisch identischen Wesen in den Schooß des göttlichen Lichtmeeres, weshalb denn der wahre Sufi sich mit voller Wahrheit selber Gott nennen darf. Daher der Ausspruch eines Sufi, die Nazarener (die Christen) seyen nicht darum Ungläubige, weil sie Jesum für Gott hielten, sondern weil sie ihn allein dafür hielten.

Dieser Lehre liegt ein fast bis zur letzten Consequenz ausgebildeter Pantheismus zu Grunde; das ganze Universum ist Gott selbst, der sich nach Außen

---

198) Nach der Angabe des Dabistan (p. 490) sieht der Sufi auf jeder Stufe seiner Contemplation ein Licht, welches auf der ersten grün, der zweiten blau, der dritten roth, der vierten gelb, der fünften weiß und auf der sechsten schwarz ist. Die Stellen, die Tholuck aus dem Upnekhat angeführt hat, beweisen, daß auch die Indischen Contemplativen die Manifestationen der Gottheit als ein bald so, bald anders gefärbtes und gestaltetes Licht wahrzunehmen wähnen. Diese Illusion wurde durch die härteste Maceration des Leibes, durch Niederhaltung aller Seelenkräfte bis auf Eine, und durch die Unterdrückung und Abschließung der Funktionen der Sinnes-Organe hervorgebracht. Daher die Anweisung, die in einigen Derwisch-Orden, so wie bei den Indischen Dschoghi's gegeben wird, daß man alle Oeffnungen und Organe der Sinne verschließen, mit unverrückter Beharrlichkeit die Spitze der Nase betrachten, und sich durch möglichste Vernichtung aller physischen und psychischen Thätigkeit in die vollständigste Apathie versenken solle. Auf ähnliche Weise erzeugten die griechischen Mönche von der Sekte der Hesychasten dadurch, daß sie ihren Blick unverrückbar auf die Nabelgegend fixirten (daher sie ὀμφαλοψύχοι genannt wurden) jene Illusion, in welcher sie das unerschaffene, zum Wesen Gottes gehörige Licht, das bei der Verklärung auf Tabor sichtbar geworden, zu schauen, und zugleich die Gluth des heiligen Geistes einzuathmen

figurirt hat, um durch den Modus seines Aeußerlich-Seyns sein inneres Seyn zu manifestiren. Die Welt begann also, als Gott aus sich hervortrat, und wird enden, wenn es ihm sich in sich selber wieder zurückzuziehen belieben wird [199]. Aber die Welt mit allen Besonderheiten ist doch in Wahrheit nur eine Verneinung Gottes, ein Nicht-Seyn; die Materie und die Formen, Alles sind nur Illusionen, Spiegelbilder, in denen sich das göttliche Wesen reflektirt.

Alle religiösen Satzungen sollen den Menschen nur von seiner Ohnmacht und Nichtigkeit überführen; der in Gott vernichtete und aufgegangene Mystiker bedarf keiner Religion mehr, das Joch der Gebote ist von ihm genommen, und in seinen Handlungen gibt es weder Gutes mehr noch Böses. Ohnehin werden einst alle Religionen aufhören, da sie schon jezt nicht in Wahrheit existiren [200]. Vor Gott ist daher „der Unglaube des vollendeten Sufi gegen den Glauben der andern Menschen, was ein kostbares Gewand gegen alte abgetragene Kleider ist." Daher sind ferner jene, welche der große Haufe für die ärgsten Sünder hält, ein Pharao und selbst die Dämonen besser als manche Fromme, wie Moses oder Abraham, weil sie, obgleich in scheinbarer Empörung gegen die Gottheit, dennoch die Rolle, welche die göttliche Weisheit ihnen angewiesen, gehorsam übernommen, die bösen Thaten, die für sie geschaffen worden, vollbracht haben. Wie sich im Paradiese die Schönheit Gottes offenbart, so in der Hölle sein Ruhm und seine Herrlichkeit; die Bewohner der Hölle, zur Manifestation dieses göttlichen Attributs bestimmt, würden sich unselig fühlen, wenn sie sich im Paradiese, d. h. in der Lage der der Offenbarung der göttlichen Schönheit Geweihten, befänden, und so auch umgekehrt.

Aehnliche, selbst gleiche Lehren haben von Zeit zu Zeit auch bei den Christen Eingang gefunden, sind aber immer wieder der kraftvollen Reaktion des gesunden christlichen Geistes unterlegen; der Islam dagegen, welcher Häresieen und falsche Doktrinen nie anders als durch das Schwert zu überwinden vermochte, kann einem solchen pantheistischen Mysticismus gegenüber, der seinen Principien gemäß

---

und durch die Nase wieder auszuhauchen wähnten.

199) Oder, wie die Sufi's sagen: „Weil es Dir gefiel, mit Dir selber Schach zu spielen, hast Du das Ich und Du aus Dir hervorgerufen." Tholuck Ssufismus p. 159.

200) Daher der Ausspruch des mystischen Buches Gulschenraß: „Wenn es kein Ich und kein Du mehr gibt (wenn der Mensch nicht mehr ein von Gott verschiedenes Individuum ist), was liegt dann an der Kaaba des Moslem, der Synagoge der Juden oder dem Kloster der Juden?" —

sich in jede religiöse Form zu fügen und proteus=artig jede Gestalt anzunehmen weiß, daher auch den Zwangsmitteln materieller Gewalt unerreichbar bleibt, seine Ohnmacht nicht verbergen, und die gefährliche weit verbreitete Sekte, die nur mit den Waffen des Geistes und durch die Ueberlegenheit, welche der Besitz der vollen und unverkümmerten Wahrheit allein gewährt, bekämpft werden könnte, bietet ohngeachtet einzelner Verfolgungen und blutiger, an ihren Anhängern verübter Grausamkeiten der vereinigten Macht des moslemischen Staats= und Religions=Wesens fortwährend Troz.

Und doch sind diese Mystiker selbst wieder in viele Parteien und Schulen, die auch in sehr wichtigen Fragen von einander abweichen, zerfallen. Zwei Haupt=Sekten, aus denen mehrere andre hervorgegangen, sind die Holuli's und die Ittihadi's, von welchen jene, der Lehre des Holul gemäß, den Akt der Vergöttlichung, der bei ihnen statt finde, in eine Infusion des göttlichen Wesens in das ihrige setzen, die letztern aber, nach dem Dogma des Ittihad, ihre Apotheose als eine Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen zu Einer Persönlichkeit betrachten, eine Vereinigung, in welcher ihr menschliches Seyn durch das Ergriffen werden von dem göttlichen Seyn in dieses letztere eben so übergeht, wie die Kohle durch die Berührung der Flamme selbst zur Flamme wird [201]). Die Wahdatti's, denen zwanzig andre Sekten folgen, schließen sich am meisten an die neuplatonische Spekulation an, und gilt ihnen jedes Wesen zugleich als Schöpfer und als Geschöpf. Die Weli's bekennen sich zu der überhaupt unter den Mystikern sehr verbreiteten Lehre, daß die Regierung der Welt von Gott viertausend auserlesenen Sufi's anvertraut ist; „durch den Segen ihrer Füße fällt, wie Dschami sagt, der Segen vom Himmel, keimen die Pflanzen im Schooße der Erde, und erringen die Moslemin den Sieg über die Ungläubigen" [202]). Die

---

[201]) Malcolm II, 389, verglichen mit Sacy's Bemerkungen im Journal des Savans, Janv. 1822.

[202]) Diese Lehre trug der Scheich Sadr=eddin Ardebili, dessen Nachkommen später den Persischen Thron bestiegen, dem Eroberer Timur vor, wie dieser selbst erzählt; er sagte ihm: „die höhere Leitung der Königreiche, die Gewalt, Monarchen nach Verdienst ein= und abzusetzen, sey in den Händen der wahren Anbeter, die Gottes Statthalter seyen; jedes Land habe einen solchen Wächter, der seine Sendung von dem Imam der Pole (d. h. dem an der Spitze der ganzen hierarchischen Kette von Delegirten der Gottheit stehenden Heiligen) empfangen habe. So lange dieser Wächter lebe und dem Reiche vorstehe, sey dieses blühend und stark, werde er aber (durch den Tod) hinweggenommen und

Dheri's behaupten die ewige Existenz der Welt; die Hali's bedienen sich zur Erregung ihrer religiösen Begeisterung eines von ihnen für unwillkührlich ausgegebenen Tanzens, Händeklatschens und Singens, und behaupten in diesem Zustande die vertraulichsten Mittheilungen der Gottheit zu empfangen. Die Kemmali's verwerfen alle Beschäftigungen bis auf den Tanz, die Musik und den Gesang. Die Teslimah's zeichnen sich durch einen blinden Gehorsam und die unbedingteste Hingebung an ihre geistlichen Meister aus. Die Kalenderi's haben „im Rausche ihres inneren Friedens" das Joch aller Regeln des gesellschaftlichen Anstandes und der Convenienz abgeworfen, beobachten im Beten und Fasten nur das Nothwendigste, genießen alle durch das Gesetz erlaubten Vergnügungen, und begehren nichts, als den inneren Frieden mit Gott zu bewahren[203]). Dagegen sollen die Melameti's sich der Uebung überverdienstlicher Werke widmen; werden aber von den orthodoxen Moslemin beschuldigt, nicht nur Tugend und Laster gleich den andern zu vermengen, sondern dem, was die Welt

nicht gleich durch einen andern ersetzt, so verfalle das Reich. Darum habe Timur einen so leichten Sieg über den Monarchen des Osmanischen Reiches erfochten, weil der Wächter desselben in eben dem Jahre gestorben sey." Timur schenkte dem Scheich, den er als den „Pol der geistlichen Männer", d. h. das Haupt dieser Weli's verehrte, 400 Gefangene, deren Nachkommen den Enkeln des Heiligen den Weg zum Throne bahnten. S. The Mulfuzat Timury, or autobiographical memoirs of the Moghul emperor Timur, transl. by Stewart, Lond. 1830, p. 89.

203) Dschami in den Notices et extraits p. 341. Auch die Fakir's (in engerem Sinne) könnten als eine dieser Sekten oder Schulen aufgeführt werden; es sind dieß jene Mystiker, welche vorzugsweise auf dem Wege der Armuth und der vollständigsten Entäußerung ihr Ziel zu erreichen streben. Es zeigt sich aber auch hier wieder, daß der Islam durchaus nur das Zerrbild derjenigen Wahrheit, die in der christlichen Kirche Gestalt gewonnen hat, hervorzubringen und darzustellen vermag. Es ist bekannt, wie herrlich der h. Franz von Assisi und seine Jünger das Ideal der religiösen Armuth realisirt haben; hier aber wird ein anderes Ideal vorgehalten: Der wahre Fakir, d. h. der ganz entleerte, seiner eigenen Existenz nicht mehr bewußte Mensch, bedarf selbst Gottes nicht mehr, weil auch dieses Bedürfniß in solchem Zustande seinem Blicke entzogen ist; und wenn er auf jedes Mittel, seinen Unterhalt zu erlangen, selbst auf das Betteln verzichtet, dann tritt er in eine für ihn bestehende übernatürliche Ordnung der Dinge ein, denn Gott läßt ihm dann, was er bedarf, auf wunderbare Weise von selbst zukommen. Dschami l. c.

Laster nennt, unter der Larve der Demuth und Selbstverachtung den Vorzug zu geben [204]).

Ohne Zweifel bleibt die große Masse der Anhänger dieser mystischen Sekten ihr ganzes Leben hindurch auf den niederen Stufen, ohne jemals zur vollen Einsicht in die Tendenz dieser Lehre und die daraus fließenden Folgerungen zu gelangen, und wenn z. B. berichtet wird, daß der Sufi Mir Massum Ali Schah, als er aus Hindostan nach Schiraß gekommen, dort bald an dreißig tausend Jünger um sich gesammelt [205]), daß sein Schüler Nur Ali Schah nach der Hinrichtung des Meisters um das Jahr 1800 über eine doppelt so große Zahl erklärter Anhänger habe verfügen können, und daß die Menge der Sufi's in Persien sich auf 300,000 Personen belaufe, so begreift sich's, daß nur sehr Wenige von diesen in die höheren mystischen Grade eingeweiht wurden, oder auch nur durch eigene Erfahrung es zu einer praktischen Erkenntniß vom Wesen des Sufismus brachten. Doch scheint eine sehr reizbare Stimmung, ein plötzliches physisches Ergriffen-werden von der übermannenden Gewalt eines weniger religiösen als fast hysterisch zu nennenden Gefühls bei den Sufi's zu überwiegen [206]), und damit verbindet sich häufig eine leidenschaftliche Liebe und Hingebung bald an ein Traumbild der Phantasie, bald an irgend ein lebendes Wesen, in welchem dann das Bild der Gottheit sich dem Sufi auf ganz besondere Weise abspiegelt [207]).

---

[204]) Auch in Hindostan gibt es eine Gattung Sufi's, die Madschub Sufi genannt, welche sich dem Genuße berauschender Getränke überlassen, und zwar von Vielen für verrückt gehalten werden, doch aber dabei große Verehrung genießen. Mrs. Meer Hassan Ali observations on the Mussulmauns of India, II, 249.

[205]) Malcolm II, 417.

[206]) So war Fraser Zeuge, wie ein Sufi während einer schlechten Musik plötzlich in das heftigste Weinen und Schluchzen ausbrach, und einen Strom von Thränen vergoß. Journey into Khorasan p. 564.

[207]) Ein Sufi, Mirza Selim, erzählte dem Engländer Fraser, er habe einst eine so heftige Zuneigung zu einem nichts weniger als schönen Knaben gefaßt, daß er Stunden lang ihm in's Gesicht schauend oder seine Füße küßend, neben ihm gesessen sey; Nachts habe er an seinem Bette gewacht, und dabei bald geseufzt und geweint, bald ihn geküßt. Ueberhaupt schildert Fraser den Zustand der Sufi's als einen Wechsel widersprechender Empfindungen und Phänomene; bald verfallen sie in ein anhaltendes träumerisches Nachdenken, bald in ein heftiges Weinen, und dann wieder in die ausgelassenste Freude; auch in ihren Reden wechselt tiefe Demuth und Selbstverachtung mit ausschweifender Hoffahrt.

Wenn die Lehre der Sufi's sich vorzüglich in den Schiitischen Ländern ausgebreitet hat, so hat sie doch auch, wenn gleich nicht in solchem Grade, unter den Sunni's Eingang gefunden, und das Sunnitische Religionsgesetzbuch enthält die Entscheidung, daß der Mensch, so vollkommen er auch seyn möge, sich nie den durch die religiösen Vorschriften auferlegten Pflichten entziehen dürfe — eine Entscheidung, welche gegen die, den Sufi's genau verwandte Sekte der Mübahiins und deren Lehre, daß der contemplative Ascet jeder moralischen und religiösen Verpflichtung ledig sey, gerichtet ist[208]. Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß die Irrlehren der Alumbrados in Spanien, so wie nachher der Quietismus des Molinos aus dieser Quelle des moslemischen Mysticismus geflossen sind, besonders wenn erwogen wird, daß die Sekte der Alumbrados sich im südlichen Spanien noch vor der letzten Austreibung der Mauren bildete[209].

Doch die größte Gefahr nicht blos für den Islam, sondern für das menschliche Geschlecht überhaupt lag in der Erscheinung jener Sekten, welche ähnliche Lehren in einer bald mehr pantheistischen, bald vorherrschend dualistischen Auffassung zur Zerstörung aller wahren Gottesfurcht und aller Sittlichkeit gebrauchten; Sekten, deren Stifter und Häupter bald ihre zahlreichen Schaaren zum offenen Werke des Würgens und Verwüstens aussandten, bald wieder schleichende Mörder mit dem Dolche bewaffneten. Schon seit dem zweiten Jahrhunderte der Hedschra warfen diese immer sich erneuernden und in scheinbar veränderter Gestalt mit frischer Lebenskraft hervorbrechenden Parteien ihren finstern Schatten auf die Ge-

---

208) Muradscha d'Ohsson I, 132.

209) Schon Herbelot hat (Biblioth. Orient. p. 279) diesen Zusammenhang christlicher und moslemischer Häresie bemerkt. Man vergleiche nur folgende, mit den Doktrinen der Sufi's auffallend übereinstimmende Sätze der Alumbrados: das Geheimniß der Tugend (die höchste Contemplation) kann Niemand erreichen, wenn er nicht von einem Meister darin unterrichtet wird. — Die göttliche Wesenheit kann schon in diesem Leben von dem, der einen gewissen Grad der Vollkommenheit erstiegen hat, geschaut werden. — In der Ekstase findet ein völlig klares Anschauen Gottes ohne alle Vermittlung des Glaubens statt. — Es gibt einen Zustand der Vollkommenheit, in welchem alle Seelenkräfte erloschen und im Meere der Gnade ertrunken sind, so daß die Seele weder vor= noch rückwärts schreiten kann. — Gott bedarf unserer Buße nicht. — Unzüchtige Handlungen mit Personen derselben Sekte sind keine Sünden. — Die Seele des Erleuchteten ist substantiell gut, und braucht also weder zu lieben, noch das Gute zu thun. Malvasia catalog. omnium haeresium, Rom. 1661, p. 276.

schichte Asien's und Afrika's, lange verpesteten sie die moralische Atmosphäre beider Welttheile mit ihren giftigen Ausdünstungen; mit der zusammengedrängten Kraft ihres ganzen, tief in den schlimmsten Leidenschaften und sündlichen Anlagen der Menschen gewurzelten Daseyns stritten sie zugleich durch die verführende Rede ihrer geheimen Sendboten, der Dai's, und mit dem Schwerte den Kampf auf Leben und Tod gegen das herrschende Religions- und Staatswesen des Islam, und bald auch, sich nach Europa hinüber verpflanzend, gegen das Christenthum, und hier ist es vorzüglich, wo wir dem kraftvollen Ringen des Islam, der dieser Hydra die stets nachwachsenden Köpfe abschlägt, und der furchtbarsten Verwilderung, die sich bereits in das Eingeweide der ihm gehörigen Völker hineingewühlt, durch schonungsloses Abschneiden und Ausbrennen der angesteckten Theile begegnet, unsere Theilnahme nicht versagen können, in ihm vielmehr selbst einen Vorkämpfer für die Sache des Christenthums erkennen müssen. In der That konnte der Islam die Sekten und Schulen der Zendik's, der Karmaten, Ismaëli's, Assassinen, Nosairi's, Roscheni's mit um so besserem Erfolge bekämpfen, als er sie nicht eigentlich aus seinem Schooße ausgeboren hatte, sondern diese, aus fremdartigen Elementen erzeugt und genährt, sich in ihm einzunisten trachteten, aber, sobald sie nur den Zugang in sein Gebiet gefunden, schnell größeren Raum zu gewinnen wußten, und bald mit scharfem Zahne an seinen innersten Lebensorganen nagten.

Ein Jahrhundert vor Muhammed hatte sich in Persien der Magier Maßdak erhoben, der mit der manichäischen Lehre eines absoluten Dualismus die Grundsätze einer strengen Enthaltung einerseits und eines alle Sittlichkeit aufhebenden moralischen Indifferentismus andererseits verband. Er verbot Thiere zu tödten und ihr Fleisch zu genießen, wollte allgemeine politische Gleichheit, Gemeinschaft der Frauen und der Güter einführen, gestattete nur das Tragen aus den rohesten Stoffen bereiteter Gewänder und nur die einfachsten Nahrungsmittel und billigte die Ehe mit den nächsten Blutsverwandten. Die Reste der alten Manichäer in Persien scheinen sich seiner, schnell zu einem mächtigen Riesenkörper erstarkten Sekte angeschlossen zu haben; und schon hatte sie sich verschworen, einen, ihrer Lehre ergebenen Prinzen auf den Thron zu heben, als der König Kobad den Stifter mit vielen Tausenden seiner Angehörigen hinrichten ließ[210].

---

[210]) **Saint-Martin** in den Zusätzen zu **Le Beau VII**, 322 ff. und **VIII**, 38.

Schon unter den letzten Ommaiaden und den ersten Abbassidischen Kalifen drang die manichäische Irrlehre in einer Fassung, welche der durch Maßdak ihr gegebenen Form zwar nicht gleich, aber doch ähnlich war, mit reissender Gewalt in das Gebiet des Islam ein, und machte so bedenkliche Fortschritte, daß bald auch viele der vornehmsten, gebildetsten und talentvollsten Männer zu der Sekte gehörten. Die Zendik's — so wurden diese moslemischen Manichäer genannt[211]) — welche selbst einen Kalifen, den Ommaiaden Walid, zu ihrem Glaubensgenossen zählten, begannen bereits öffentlich die Lehren und Gebräuche des Islam zu verhöhnen, und trugen sich mit dem Plane, den Koran durch ein anderes, ihre Grundsätze enthaltendes Buch, welches gleichfalls den Namen Muhammed's führen sollte, zu übertreffen und zu verdrängen[212]). Der Kalife Mahdi ließ eine Menge derselben hinrichten, und schonte von den Häuptern der Sekte nur zwei Haschemiten von der Familie des Propheten; sein Sohn Hadi aber ließ auch noch den einen von diesen beiden, Jakub, der mit seiner eigenen Tochter Blutschande getrieben, zum Tode führen. Indeß wurde die Beschuldigung, den Lehren der Zendik's ergeben zu seyn, ein gewöhnliches Mittel, durch welches man verhaßte Personen zu verderben suchte, wie sie denn auch Vieles

---

[211]) Nach Masudi entlehnten die Araber diesen Namen von den Persern, die den einen Zendi nannten, der, statt sich an das göttliche Buch Bestah zu halten, dem Commentare Zend folgte, und sich so von den klaren Lehren des geoffenbarten Buches entfernte. Die Moslemin aber gaben diesen Namen den Dualisten oder Manichäern. Nouv. Journ. Asiat. 1836. II, 132.

[212]) Folgende Erzählung im Kamel des Ibn-Athir zeigt am deutlichsten, zu welcher Sekte die Zendiks gehörten: „der Kalife Mahdi ließ einen Zendik, der ihm vorgeführt worden, hinrichten, und sprach dann zu seinem Sohne Hadi: „Wenn du an der Spitze des Reichs stehst, so laß es dir angelegen seyn, diese Sekte, die Anhänger des Mani, auszurotten. Sie beginnen damit, den Menschen lobenswürdige Handlungen zu predigen, daß sie alles Schändliche vermeiden, den Gütern der Welt entsagen, und sich für's künftige Leben vorbereiten sollen. Bald aber führen sie sie weiter, verbieten ihnen den Genuß des Fleisches und die Berührung des reinen Wassers und die Tödtung der Insekten. Dann lehren sie sie die Verehrung der zwei Prinzipien der Finsterniß und des Lichtes. Endlich erlauben sie ihnen, ihre Schwestern und Töchter zu heirathen, schreiben ihnen vor, sich mit Urin zu waschen, und Kinder von den Strassen weg zu rauben, um dieselben dem Irrthume der Finsterniß zu entziehen, und unter dem Einflusse des Lichtes auf den rechten Weg zu leiten."

zu dem tragischen Untergange der mächtigen Barmekiden unter dem Kalifen Harun beitrug[213].

Bald nachher, unter dem Kalifen Mamun, wurde Maßdak's Lehre von Babek Khorremi in Aßerbidschan erneuert, und dieser blutdürstige Sektirer entfaltete bereits in den Kämpfen gegen die Heere des Kalifen und gegen alle Orthodoxen jene gräßliche Grausamkeit, die fortan in allen diesen Religionskriegen herrschend blieb. Er ließ nicht nur viele Tausende morden, sondern auch die Weiber und Töchter der zum Tode Bestimmten in ihrer Gegenwart schänden. Dafür erlitt er selbst, als er im Jahre 858 in die Gewalt des Kalifen gefallen, einen qualvollen Tod, und der moslemische Feldherr Ischak ließ in den Städten Hamadan und Isfahan gegen 60000 Anhänger seiner Lehren zusammenhauen[214].

Diese Sekten und Bewegungen waren aber nur die Vorläufer noch wichtigerer Ereignisse und fester gegründeter Parteien. Um das Jahr 864 bildete Abdallah Kaddah, der, gleich seinem Vater Maimun, Zendik war, das System der Ismaëli's und Karmaten aus, indem er durch die Anerkennung eines Aliden, Muhammed's, des Sohnes Ismaël's, als Imam's die schon bestehende Rafedhitische Sekte der Ismaël's gewann und zugleich einen Anhaltspunkt zur Bearbeitung der Massen sich verschaffte. Durch neun Einweihungsgrade führten seine Dai's die Anhänger aller Glaubensbekenntnisse bis zu jener Erkenntnißstufe, auf welcher die Richtigkeit aller auf Offenbarung sich stützenden Religionen gelehrt wurde. In den niederen Graden erkannte der Adept nur die Verwerflichkeit des herrschenden moslemischen Systems; er wurde überzeugt, daß der Mensch die Wahrheit nur durch den Kanal der von Gott dazu bestimmten Imam's inne werden könne, daß es nur sieben ächte Imam's gebe, wie auch sieben Propheten, Adam, Noë, Abraham, Moses, Muhammed, den Sohn Abdallah's, und Muhammed, den Sohn Ismaëls; daß jeder von diesen das Gesetz seines Vorgängers, der letzte Prophet aber alle früheren Religionen abrogirt habe. In den letzten Graden wurde ein, durch die Subordination des Weltbildners unter den namenlosen und unbekannten höchsten Gott modificirter Dualismus, in einigen Schulen auch die Lehre von einer Triplicität, nach welcher aus dem ersten unbekannten Grundwesen ein zweites, und aus diesem ein drittes hervorgegangen seyn

---

213) Das Tarikh Tebry bei Price Mohammed. history, II, 47. 69.

214) Price II, 143. Herbelot p. 146.

sollte, vorgetragen; der Adept gelangte zu der Einsicht, daß alle Lehren des Koran und der auf angebliche Offenbarung gebauten Religionen überhaupt blos Räthsel und Allegorieen zur Verhüllung physischer Verhältnisse seyen, daß alle Propheten eigentlich nur Gesetzgeber und Stifter politischer Institutionen, die großen Philosophen aber die wahren Propheten gewesen; er nahm nun die Manichäische Lehre oder die Gnostische nach der Fassung des Bardesanes an, oder er ergriff den persischen Lehrbegriff oder ein philosophisches System; häufig geschah es auch, daß er sich eine Mischung von Sätzen aus allen diesen Systemen aneignete; immer aber huldigte er dem Dualismus, in so ferne er eine ewige Existenz der Materie oder der Welt annahm.

Die Dai's waren angewiesen, das Gefühl des Hasses und der Rache der unterjochten Völker, besonders der Perser, gegen die Araber anzufachen und auszubeuten. Juden sollten sie gewinnen, indem sie den Mehdi Muhammed, Sohn des Ismaël, für den Messias ausgaben, Christen dadurch, daß sie die Verheißung des Paraklet auf den Mehdi bezogen, und das christliche Symbol mit Hülfe einer allegorischen Umdeutung als wahr anerkannten; Dualisten und Anhänger der Parsenlehre waren ohnehin, da ihre Dogmen mit den Ismaëlitischen im Grunde Eins waren, leicht zu gewinnen. Nur wenige Auserlesene sollten indeß die heimlich wirkenden Missionäre bis zu den höheren Graden fortführen, der große Haufe sollte nur bis zur Anerkennung des Imam gebracht, Einigen auch die Abrogation des Islam entdeckt werden. Auch mußten die Dai's die erforderliche Fingerfertigkeit zu Gauklerkünsten besitzen, um ihre Lehren gelegentlich durch Wunder zu bestätigen [215]). Hatten sie es mit solchen zu thun, die

[215]) Daß die Stifter und Beförderer von Sekten das Volk oder ihre Anhänger durch vermeintliche Wunder täuschen, kommt in der Geschichte des Islam häufig vor. So erzeugte Mokanna durch die Anwendung von Brennspiegeln bei seinen Anhängern den Wahn, daß sein Gesicht einen für irdische Augen unerträglichen Glanz ausstrahle, und ließ, wahrscheinlich mittels der Aufstellung mehrerer Spiegel, eine Zeit lang jede Nacht eine dem Monde ähnliche Lichtscheibe aus einem tiefen Brunnen aufsteigen. Price Moham. hist. II, 25. Daher der Ausspruch der Abu-Yezid Baſtami (bei Pococke spec. hist. Arab. p. 372): Wenn man einen durch die Wundergabe ausgezeichneten Mann sehe, so dürfe man sich, sollte er auch frei in der Luft emporgehoben werden, doch nicht von ihm täuschen lassen, bis man wisse, wie er sich hinsichtlich der Gebote und Verbote und der Beobachtung des Gesetzes verhalte.

zur Frömmigkeit und zur Befolgung der bestehenden Vorschriften geneigt waren, so waren sie angewiesen, diese Personen durch die Auflegung anhaltender Gebete mürbe zu machen, und durch die Last mühsamer ascetischer Uebungen zu erdrücken, wodurch sie dann willenlose Werkzeuge in den Händen der Dai's werden würden[216].

Die Lehre der Ismaëli's verbreitete sich in Persien, Irak, Syrien, gewann feste Haltpunkte in der Arabischen Halbinsel, besonders in Bahrein und in Yemen, und erstreckte sich bis nach dem fernsten Westafrika. Ein Zweig der Ismaëli's waren seit dem Jahre 889 die Karmaten, von ihrem Stifter, dem Dai Hamdan Karmat, so genannt, welche über ein Jahrhundert lang die fürchterlichste Geißel der Moslemin in Vorderasien wurden. Karmat führte zuerst unter seinen blind ergebenen Jüngern Gütergemeinschaft ein; als diese ohne Widerrede durchgesetzt war, veranstaltete er eine jener nächtlichen Versammlungen, in welchen die Frauen sich den Männern ohne Unterschied preisgaben. Darauf wurde die Gemeinschaft der Weiber als die Vollendung und der letzte Grad der Freundschaft und brüderlichen Liebe förmlich zum Gesetz erhoben. Nach solchen Vorbereitungen wurden die Glieder der Sekte in den Grundsätzen des Dualismus unterrichtet, und ermahnt, das Joch der Gebete, des Fastens und der andern Gesetze abzuwerfen, da sie nun den Lehrer der Wahrheit kennten, und weder Sünde noch

---

216) Brisez-le à force de le surcharger de prières. Sacy Exposé, introd. p. 115. Ganz nach demselben Plane verfuhr mehrere Jahrhunderte später Bayeßid der Urheber der Roscheni-Sekte. „Wenn er bemerkte, daß jemand dem Scheriat oder Gesetze fest ergeben war, so nahm auch er den Schein eines eifrigen Gesetzpredigers und Befolgers an; hatte er so das Vertrauen des Mannes gewonnen, so legte er ihm mit Berufung auf das Gesetz so schwere Fasten, so strenge Andachtsübungen auf, daß sie ihn nothwendig mit Widerwillen und Eckel erfüllten. So ließ er solche Menschen den Tesbih (die Namen der göttlichen Attribute) in den vorgeschriebenen Stellungen nicht dreimal, sondern dreißig- und vierzigmal wiederholen. Waren sie dergestalt mürbe geworden, dann sagte er ihnen: der Sklave, dem eine schwere Bürde aufgelegt worden, und der den Herrn nicht kenne, dem er dieselbe zutragen solle, müsse für immer die Last auf seinem Kopfe fortschleppen, und so ein elendes Leben führen; der aber, der seinen Herrn kenne, wisse auch, wo er die Last niederzulegen habe, und mache sich schnell davon frei; sobald sie also den Urheber der Welt kennten, sey es an ihnen, das drückende Joch des Gesetzes abzuwerfen. Leyden on the Rosheniah sect, As. Res. XI, 375.

Strafe mehr zu befürchten hätten. Wie die Ismaëli's schon gelehrt worden waren, daß die Anhänger der andern Religionen, sobald die Bekenner der wahren Lehre die Macht und die Mittel dazu besäßen, schonungslos vertilgt werden müßten, so wurden auch die Karmaten angewiesen, die Güter und das Leben ihrer Gegner als eine ihnen dargebotene Beute zu betrachten. Ein Zweig der Karmaten, durch Abu-Said Dschenabi in der arabischen Provinz Bahrein am persischen Meerbusen gestiftet, war es vorzüglich, welcher vom Jahre 898 bis 985 einen großen Theil Asiens mit Trümmern und Blutströmen bedeckte. Abu-Said ließ alle Moslemin, die in seine Gewalt fielen, tödten; jede Stadt, die den geringsten Widerstand leistete, wurde geplündert und die Einwohner niedergemacht. Zugleich griff, im Jahre 906, Zakruya an der Spitze der Karmaten von Sowad die Karawanen von Mekka an, und erschlug zwanzig tausend Pilger; kurz vorher hatte er die Einwohner des Gebietes von Baalbek in Syrien durch ein allgemeines Blutbad vertilgt. Am höchsten stieg die Macht der Karmaten unter Abu-Taher, dem Sohne Abu-Said's. Basra und Kufa wurden erobert, Bagdad zitterte, noch einmal wurde die Pilger-Karawane geplündert und gemordet, und im Jahre 929 fiel selbst Mekka in seine Gewalt; nahe an dreißig tausend Menschen sollen hier getödtet worden seyn; Abu-Taher's Pferd entweihte die Kaaba und den heiligen Brunnen; der schwarze Stein der Kaaba wurde fortgeschleppt, und erst zwölf Jahre später zurückgegeben [217].

---

[217]) Journ. Asiat. VIII, 174 — 79. Sacy Exposé, p. 166 — 223. Price Mohammed. hist. II, 168 ff. — Sacy und Andere, die im Vergleiche mit ihm nur Dii minorum gentium sind, nehmen es als ausgemacht an, daß das letzte Ziel der Ismaeli's und Karmaten kein anderes gewesen sey, als die Menschen zum Atheismus und zum kraffesten Materialismus zu führen. Dieser Annahme widersprechen aber viele Umstände, und zunächst scheinen die Aeußerungen Moslemischer Geschichtschreiber, daß die Ismaeli's die Existenz eines Schöpfers (d. h. die Schöpfung) geläugnet, und keinen thätigen, die Welt regierenden, die menschlichen Handlungen bestimmenden Gott gelehrt hätten, das Mißverständniß, als ob sie das Dasein Gottes verworfen hätten, veranlaßt zu haben. Diese Sekten bekannten sich zu der Lehre des Tatil, d. h. zu der Lehre, welche ein höchstes Wesen ohne alle bestimmte Attribute und ohne allen direkten Einfluß auf die irdischen Ereignisse statuirte. Daß die esoterische Lehre der Assassinen nicht Atheismus gewesen sey, hat Sacy selbst früher gegen H. v. Hammer im Journal des Savans, 1818, p. 414 erinnert.

In Afrika wurde die Lehre der Ismaëli's durch die Fatimiten verbreitet, deren Kalifen den Abbassiden Westafrika, Aegypten, Syrien entrissen, und selbst in Arabien und Mesopotamien vorübergehende Anerkennung erlangten. Obeid-Allah, der erste Kalife dieser Dynastie, und seine Nachfolger waren, wie Nowairi sagt [218]), im Grunde in den Prinzipien mit den Ismaëli's und Karmaten ganz einig; dort wie hier hegte man dieselbe feindselige Gesinnung gegen den Propheten und die Moslemin; aber die Fatimiten ließen nur die gemeinschaftlichen Lehren der Schiitischen Partheien öffentlich verkündigen; das Uebrige blieb Geheimlehre. Erst unter dem Fatimiten Hakem im Jahre 1016 trugen die Dai's Daraßi und Hemßa Hadi mit Zustimmung des Kalifen ein dem Ismaëlitischen nur theilweise verwandtes System, dessen Hauptlehre die Incarnation der Gottheit in Hakem war, öffentlich in Aegypten vor. Dadurch wurde der Grund zu der noch jetzt bestehenden Sekte der Drusen gelegt. Die Bekenner dieser Lehre betrachteten sich vorzugsweise als die Unitarier, die Einheitsgläubigen, weil sie einen, aller Attribute und Eigenschaften entkleideten, unnennbaren Gott annehmen. Diese Gottheit ist, um unter den Menschen die wahre Gottesverehrung einzuführen und zu befestigen, zehnmal unter verschiedenen menschlichen Gestalten, das letztemal und am vollkommensten unter der des Kalifen Hakem, sichtbar auf Erden erschienen; diese irdisch-menschliche Erscheinung ist aber nur der Schleier, unter welcher die göttliche, vor allen andern Wesen hervorgebrachte, für die menschliche Gestalt urbildliche Menschheit des Herrn sich verborgen hat. Nachdem Hakem verschwunden ist, darf keine andere Manifestation der Gottheit mehr erwartet werden, bis die letzte erfolgt, welche der Einheitslehre einen vollständigen Triumph bereiten und Rache an allen Ungläubigen nehmen wird. In diesem Systeme wird also die Stelle, welche Christo gebührt, einem Menschen angewiesen, der sich durch nichts als zahllose Verbrechen und Handlungen der Grausamkeit und durch an Wahnsinn gränzende Thorheiten ausgezeichnet hat; alle diese Ausschweifungen und halbverrückten Einfälle wurden allegorisch als Zeichen tiefer Weisheit und als Embleme religiöser Mysterien gedeutet [219]). Der Urheber aller Wesen ist nach der Lehre der Drusen die allgemeine Intelligenz, die erste und einzig unmittelbare Hervorbringung der Gottheit, der einzige Mittler zwischen dem höchsten Wesen und allem übrigen, der Besitzer und Mittheiler aller Wahr-

---

[218]) Bei Quatremère im Journ. Asiat. 1837, p. 176.

[219]) Sacy Exposé, I, 165 ff.

heit, der sich bei jeder Manifestation der Gottheit gleichfalls auf Erden gezeigt hat, und zuletzt, zu Hakem's Zeit, unter der Gestalt Hamßa's erschienen ist. Damit wurde dann die Metempsychose und die Lehre, daß die Ceremonialgesetze der andern Religionen bloße Allegorien und daß in Folge der Verkündigung der wahren Religion alle andern abrogirt seyen, verbunden. Die antinomistische Lehre, welche mit der Uebertretung des Sittengesetzes insbesondere Unzucht und Incest gestattet, ist in die Religionsbücher der Drusen nicht übergegangen, wurde aber von dem einen der beiden Dai's, von Daraßi, empfohlen; auch später begünstigten mehrere Lehrer der Sekte die Zuchtlosigkeit, und einer ihrer vornehmsten Lehrer, Moktana, fand das Verderben so fest gewurzelt, daß er sich ganz von der Sekte zurückzog, allen Dai's die früher gegebenen Gewalten wieder abnahm, und den Betrügern, welche die Religion so gänzlich verunstaltet hätten, göttliche Strafgerichte drohte. Gegenwärtig stehen die Drusen in dem wohl nicht unverdienten Rufe, die schändlichsten Verirrungen der Unzucht zu dulden und zu hegen[220]).

Die Fatimiten in Afrika und Aegypten wußten die allgemeine Kalifenwürde mit der besonderen Stellung an der Spitze der zur Ismaëlitischen Geheimlehre sich bekennenden Sekte zu vereinigen; in ihrem Palaste wurden die Versammlungen der Eingeweihten gehalten, und hier las man die Belehrungen, genannt „Berathungen der Weisheit", welche vorher von den Dai's in eigenen Zusammenkünften entworfen und vom Kalifen genehmigt worden waren[221]). Einer ihrer Dai's war Haßan Ben-Sabtah, der im Jahre 1090 dem Ismaëlismus eine neue Gestaltung gab, oder, nach dem Ausdrucke der Orientalen, den zur zweiten, späteren Verkündigung gehörigen Zweig der Ismaëli's stiftete, und dadurch zugleich der Gründer einer hundert siebzig Jahre sich behauptenden Dynastie wurde. Als Dai des Imam's in Aegypten, d. h. des Kalifen Mostanser, sammelte dieser Mann einen mächtigen Anhang in Persien, bemächtigte sich des Bergschlosses Alamut, zog die Ismaëli's von nahe und ferne an sich, und bildete sich eine eigene Klasse von Fedawi's, d. h. „sich Aufopfernden", rüstige, in ihrem schwärmerischen Glauben dem Dai unbedingt ergebene Jünglinge, die auf seinen Wink ihre Dolche auf jeden Gegner zuckten, und durch Ausdauer und kühne Todesverachtung ihr Ziel meistens erreichten. Eine Kolonie dieser Ismaëli's

---

220) Sacy Exposé, II, 692.

221) Sacy in den Mémoires de l'institut, classe d'hist. Tom. IV, 4.

setzte sich, seit Rodwan, der Fürst von Aleppo, sich im Jahre 1105 zu ihren Lehren bekannt und sie nach seiner Hauptstadt eingeladen hatte, in Syrien fest, und wurde hier unter dem Namen der Aßaßinen (Haschischim, d. h. Menschen, die sich durch den Genuß des aus Hanf bereiteten berauschenden Getränkes bald in den Zustand wüthender Begeisterung, bald in den einer träumerischen Seligkeit versetzen) der Schrecken der Moslemin wie der Christen. In Persien wie in Syrien, ja in allen moslemischen Ländern ermordeten die von den Felsenburgen der Ismaëli's ausgesandten Fedawi's Kalifen, Fürsten, Veziere und Gelehrte, welche ihre Lehren verwarfen oder ihren Planen entgegenwirkten. Mehr als ein Religionskrieg wurde, immer mit geringem Erfolge, gegen sie geführt, mehr als einmal erhob sich das Volk gegen sie in den Städten und schlug Tausende derselben todt; die Sekte wurde, weniger durch ihre Zahl, als durch die Dolche ihrer Fedawi's immer furchtbarer, und zwang die mächtigsten Fürsten, sich mit ihr zu vertragen.

Haßan und sein Nachfolger, der Dai Kia Buzruk, hatten die äußere Beobachtung des moslemischen Gesetzes alles Ernstes aufrecht erhalten; der erstere hatte sogar seinen Sohn wegen Uebertretung des Weinverbotes hinrichten lassen; aber im Jahre 1163 machte Haßan, Sohn Muhammed's und Enkel des zweiten „Alten vom Berge", die esoterische Lehre der Ismaëli's zur exoterischen, indem er zu Alamut mit großer Feierlichkeit im Namen des verborgenen Imam's, der seine Weisung deshalb an ihn habe ergehen lassen, verkündete, daß der Tag der Auferstehung für die wahren Gläubigen gekommen, und daß sie von nun an frei seyen vom Joche des Gesetzes, und nur ihm, dem Statthalter und Zeugen des Imam's, unbedingt zu gehorchen hätten [222]. So war also zum erstenmale die Lehre des Tatil und des Ibahat öffentlich verkündet, die Lehre nämlich, welche ein völlig abstraktes höchstes Wesen ohne alle moralische Beziehung zur Menschheit aufstellt, und die absolute Freiheit von jedem positiven Gesetze, die Nutzlosigkeit aller religiösen Uebungen, namentlich auch die Zuläßigkeit blutschänderischer Verbindungen behauptet [223]. Indeß nahmen die Ismaëli's sowohl in

[222]) Mirkhond in den Notices ex extraits, IX, 166. — Merkwürdig sind die Eidesformeln dieser Ismaeli's, die Quatremère in den Noten zu Raschid-eldin histoire des Mongoles de la Perse, Paris 1837, p. 126 angeführt hat.

[223]) Daher bemerkt der christliche Geschichtschreiber Wilhelm von Tyrus, der Assassinen-Fürst, der eine Gesandtschaft an den König von Jerusalem Amalrich I. geschickt, habe alle Uebungen der moslemischen Religion verbannt, die Moscheen

Syrien, als Persien acht und vierzig Jahre später, auf das Gebot ihres sechsten Fürsten, Dschelal-eddin-Haßan, die äußeren Zeichen des Islam's wieder an. Bald darauf wurde zwar ihre Dynastie durch die Mongolen ausgerottet, ihre Burgen wurden gebrochen, und ihr Reich zerfiel, aber die Sekte erhielt sich fortwährend; auf der Syrischen Burg Mesiat saß auch noch in späteren Zeiten ihr Oberhaupt, dessen Fedawi's sich noch im vierzehnten Jahrhunderte von ihm und anderen zum Meuchelmord gebrauchen ließen. Noch jetzt besteht die Sekte der Ismaëli's in Persien und Hindostan, und ihr Scheich, den sie als ein Wesen höherer Art verehren, hatte in neuester Zeit seinen Sitz zu Jezd in Persien[224].

Aelter als die Assassinen war die gleichfalls Schiitische oder eigentlich Nasedhitische Partei der Nosairi's, wahrscheinlich ein Zweig der Karmaten, welche gegenwärtig noch im Heimathlande der häretischen Schulen, in Syrien, sich erhält. Sie lehrten eine successive Manifestation der Gottheit in Ali und den zwölf Imam's seines Geschlechtes, behaupteten, Gott dürfe nicht als der an sich Seyende, sondern nur als der Mensch-gewordene oder unter menschlicher Hülle Erschienene (Mana) angebetet werden, nahmen die Seelenwanderung, selbst das Uebergehen in Thierleiber an, und verfolgten die antinomistische Richtung, welche im Ismaëlismus liegt, bis zu ihren äußersten Consequenzen. Jede Verletzung des Sittengesetzes, selbst unnatürliche Laster sollten dem, der den Herrn kenne, erlaubt seyn, das Weib sollte dem Glaubensgenossen nichts versagen dürfen[225].

---

umgestürzt, den Genuß des Weines und des Schweinefleisches, und die blutschänderischen Verbindungen erlaubt.

224) Fraser (journey into Khorasan p. 377) erzählt, daß die Anhänger des Scheich seine abgeschnittenen Nägel, das Wasser, in dem er sich gewaschen, und dergl. als unschätzbare Reliquien aufbewahrten, daß er seine Diener öfter mit einem seiner alten Stöcke bezahle, dessen Stücke an die fernher kommenden Pilger zu hohen Preisen verkauft würden. — Die Ismaëlis in Syrien stehen nach Niebuhr's Bericht (Reisebeschreibung, II, 444) in dem Rufe, sich in nächtlichen Versammlungen denselben Ausschweifungen zu überlassen, und eben so den Incest (selbst zwischen Vater und Tochter) zu veranlassen, wie oben von den Nosairi's bemerkt wurde. Eine verwandte Sekte oder ein Zweig der Ismaëli's in der Nähe von Masul wird deshalb die „Licht Auslöschenden" genannt.

225) Ohne Zweifel sind die Nosairi's unter den Ismaëliten gemeint, von denen Jacob von Vitry sagt: Qui Ismaëlitae, licet magna ex parte Mahometi legem observent, dicunt tamen, se legem aliam occultam habere, quam non liceat alicui revelare, nisi filiis eorum, quum

Noch im sechzehnten Jahrhunderte trat der Ismaëlismus in neuverjüngter Gestalt am Indus auf, die nach Ismaëlitischen Grundsätzen gebildete Sekte der Roscheni's umfaßte zuletzt fast die ganze Afghanische Nation, vermochte das große Mongolenreich in seiner Blüthe unter dem mächtigen Akbar zu erschüttern, und behauptete sich beinahe ein Jahrhundert lang, trotz aller Anstrengungen der Monarchen zu Delhi, als unabhängige Macht. Ihr Stifter Baiezid, ein Afghane von Arabischer Herkunft, mit allen zur Verführung der Menschen dienlichen Gaben reichlich ausgestattet, verbreitete seine Schriften zugleich in drei Sprachen, der afghanischen, persischen und indischen, und proklamirte, gleich seinen Vorgängern, so bald er sich an der Spitze einer starken, ihm blind ergebenen Parthei sah, das Prinzip der Eroberung und der Bekehrung durch das Schwert. Seine Lehre stellt sich als das verbindende Mittelglied zwischen Ismaëlismus und Sufismus dar; ihre Grundlage war ein spiritualistischer Pantheismus, der Geist Gottes sey Natur, sichtbare Formen oder Körper seyen seine Attribute; aber dieser Doktrin wurde der gewinnende Anstrich gegeben, daß Alles der Spiegel der Gottheit sey, daß nur Gott in Allem gesucht und erkennt werden soll, weil nur Er in Wahrheit existire, die Seelen göttlicher Natur und Wesenheit theilhaft, die materielle Welt aber nur der in den äußern Formen als seinen Qualitäten sich manifestirende Gedanke Gottes sey. Darum sollte der Gläubige kein Insekt tödten, keinen Lebenskeim zerstören, da er dadurch immer einen Funken des göttlichen Lebens und einen Theil seines eigenen Seyns antaste. Durch den Pantheismus wurde aber in Baiezid's Systeme zugleich ein vollständiger Antinomismus bedingt; da nämlich außer Gott nichts wahrhaft existirt, so haben auch die Worte: gut und böse, recht und unrecht, eigentlich keinen Sinn, und es gibt keine andere Pflicht, als die, seinem Pir oder untrüglichen Religionslehrer unbedingt zu gehorchen. In seinen zur Annahme seiner Lehre einladenden Umlaufschreiben nannte er sich den Vater des Lichtes (Pir Roschan, daher der Name der Sekte: die Erleuchteten); er sey, versicherte er, ein vollkommener Pir, und wer nur den

tam adultae sunt aetatis, ut secreta pueriliter non revelent, vel mortis in articulo, quum patres in extremis laborantes spem evadendi non habent. Uxores autem et filiae ignorantes legem illam dicunt se credere. Quodsi forte filius legem illam, quam vocant occultam, levitate aliqua matri suae revelaret, uxor a marito et filius a patre absque ulla retractione necarentur. Jac. de Vitriaco hist. Hierosol. I, 13. 14. Dieselbe Oekonomie und Ausschließung der Frauen charakterisirt noch jetzt die Syrischen Nosairi's.

Saum seines Gewandes erfasse, der erlange sicher das Heil. Allmälig steigerten sich seine Ansprüche: er wollte von den Seinigen als der Mehdi, ja als die sichtbare Erscheinung der Gottheit verehrt werden, und er verkündete bereits offen, daß es auf Zerstörung der herrschenden Form des Islam's abgesehen sey. Die Mittel dazu sollte die auch von ihm angenommene Lehre der Bateni's von der allegorischen Deutung des Koran's gewähren, nach welcher Paradies und Hölle nur irdisches Glück und Mißgeschick bedeuten, und statt der Auferstehung die Metempsychose gelehrt wird.

Baießid hatte sein System in acht, von der niederen exoterischen zur höheren esoterischen Lehre fortschreitende Stufen gegliedert, und seine Jünger in acht entsprechende Klassen getheilt; auf der untersten, dem Scheriat, wurde das moslemische Gesetz, und nicht mehr als dieß genau beobachtet; die zweite Stufe, das Tarikat, bestand in ascetischen, durch das Gesetz nicht vorgeschriebenen, über dasselbe hinausgehenden Uebungen. Der dritte Grad, Hakikat, erforderte festen Glauben an die mitgetheilten Lehren und anhaltende Meditation der göttlichen Herrlichkeit; auf der vierten Stufe schaute der Eingeweihte Gott von Angesicht zu Angesicht, und enthielt sich der Beschädigung irgend eines lebenden Wesens; die fünfte, Kurbet, lehrte das Verständniß der göttlichen Namen; die sechste, Wasalet, die Vereinigung mit Gott, erreichte man durch völlige Selbstverzichtung und durch Vollbringung jeder Handlung in der göttlichen Wesenheit; die siebente, Tuhid, die Einswerdung mit Gott, gewährte Befreiung von allem Uebel durch das Aufgehen der Individualität in der absoluten Gottheit, und die letzte, Sakunet, die Inwohnung in der Gottheit, vollendet das Werk, indem der Mensch, seinen persönlichen Attributen entsagend, mit denen der Gottheit überkleidet wird.

Diese Einweihungsgrade entsprechen vielmehr denen der Sufi's, als den Ismaëlitischen Stufen. Man bemerkte, daß, wer einmal in diese Stufenfolge der Einweihung eingetreten, mit unauflöslichen Banden an die Sekte gekettet sey, und Baießid selbst gab den Erfolg, den seine Andachtsübungen auf den Menschen hervorbrächten, für das beßte Kriterium der Wahrheit seiner Lehre aus. Dabei wurden aber seine vollkommensten Schüler angewiesen, ihre Neigungen und Gelüste ohne Scheu zu befriedigen, und auch hier zeigt sich ein falscher sektirerischer Spiritualismus im Bunde mit Wohllust und Grausamkeit. Baießid verstand es, durch Weiber die jungen Männer zu verführen; die Vereinigung der beiden Geschlechter in den Andachtsübungen der höheren Grade, das Singen, Tanzen und Händeklatschen, welches dabei statt fand, Alles entzündete die Sinn=

lichkeit, und noch jetzt stehen die Roscheni's in Peischawer in dem Rufe, sich in ihren Versammlungen unzüchtigen Ausschweifungen überlassen zu haben [226]. Zugleich verstand es aber Baießid auch, seine Anhänger zu Kriegern zu bilden, und zur Ergreifung der Waffen zu nöthigen; er sprach sich und ihnen ein absolutes Recht zu, über das Leben und Eigenthum aller Andersgläubigen zu verfügen, denn alle Andern seyen Todte, sie allein die Lebenden, das Erbe der Todten aber gehöre den Lebenden. Als er gefallen war, trösteten sich seine Anhänger mit der, in solchen Fällen gewöhnlichen Täuschung, ihr Pir sey nicht todt, er habe bis zu seiner Rückkehr die Herrschaft seinem Sohne übergeben; dieser ließ seines Vaters Gebeine in einer Kiste mit in die Schlacht führen, und die bethörten Roscheni's erwarteten zuversichtlich, daß ihr Meister bei einer dringenden Gefahr wieder auferstehen und ihre Feinde vertilgen werde. Unter solchen Hoffnungen gewann die Sekte neue Kraft, Baießid's jüngster Sohn Dschelaleddin wurde mächtiger, als sein Vater gewesen, und nannte sich bereits Kaiser der Afghanen, und nach seinem Tode behauptete sich noch Baießid's Enkel Ahdad als das Haupt der Sekte [227].

Schon aus der bisherigen Entwicklung ergibt sich, daß diese Batenitischen und Ismaëlitischen Sekten nicht wie Autochthonen neben einander, ohne Ahnen und ohne innere Verwandtschaft aus der Erde entsprungen sind, sondern daß sie in engem Zusammenhange stehend, ihren Stammbaum hoch hinauf führen, und auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückweisen, und dieß ist keine andere als die von Maßdak, von Mani und von einigen Gnostikern entwickelte Lehre, in welcher bald der persische Dualismus, bald das pantheistisch-spiritualistische Element des Buddhaismus vorherrscht. Diese Doktrin nimmt nach der Eigenthümlichkeit des Stifters und nach dem individuellen Bedürfnisse der Anhänger bald eine mehr contemplative, streng ascetische Färbung an, bald schlägt sie eine überwiegend philosophische und skeptische, mit stolzer Verachtung aller positiven Religionen verbundene Richtung ein. Immer aber zeigt sich im Gefolge dieser Lehre eine Geringschätzung und eine überlegte, selbst für verdienstlich geltende Uebertretung

---

[226]) Leyden erwähnt dabei noch einer andern Sekte, der Kheragh-Rusch, bei welcher die abscheulichste Unzucht mit zum religiösen Systeme gehört. Asiat. Researches XI, 378.

[227]) Leyden on the Rosheniah sect and its founder Bayezid Ancari. As. Res. XI, 363 — 428.

des rituellen sowohl, als des moralischen Gesetzes und die damit eng zusammenhängende Ansicht, daß die äußeren Handlungen des Menschen an sich etwas Gleichgültiges seyen. So wächst auf einem und demselben Stamme strenge Enthaltung und freche Zügellosigkeit, wie auch schon in der Lehre Maßdak's beides vereinigt war, und später sich oft genug in derselben Sekte und denselben Individuen in seltsamer Verschmelzung kund gegeben hat.

Die Sekten der Bateni's und Ismaëli's stellen das durch den Islam hindurchgegangene und durch moslemische Bestandtheile modificirte Gnostisch-Manichäische System dar, wie die Paulicianer und Bogomilen, die Katharer und Albigenser dasselbe System in der Gestalt, die ihm durch die Verbindung mit dem Christenthume gegeben worden, repräsentiren. Die Paulicianer hatten ganz den kriegerischen, wild zerstörenden und blutdürstigen Charakter, der die Karmaten auszeichnete, und wütheten gegen die Griechische Kirche und ihre Bekenner mit derselben Erbitterung, mit welcher die Karmaten das Kalifat und die orthodoxen Moslemin bekämpften. Die moslemischen Gnostiker wie die christlichen hatten ihre Dai's, ihre geheimen Lehrer und Glaubensboten, welche von den Obern der Sekte nach allen Richtungen hin ausgesandt, das Volk bearbeiteten. Dort und hier fand die gleiche hierarchische Verfassung, die unbedingte Hingebung an den Pir oder Meister, die Eintheilung in Eingeweihte und Glaubende statt; bei jenen wie bei diesen wurden die Bekehrten nur allmählig und stufenweise mit der Geheimlehre der Sekte bekannt gemacht[228]). Vorliebe für den Incest, die Lehre von der Präexistenz der Seelen, die Läugnung der Auferstehung und der Hölle, die Ansicht, daß man um der Sicherheit willen seinen Glauben verläugnen und sich verstellen dürfe, das Princip der allegorischen Interpretation der h. Bücher und das der Abrogation der positiven Religionen — alles dieß findet sich bei den Katharern und Albigensern wie bei den Ismaëli's. Gleich diesen zerfielen auch die Katharer in eine dualistische und eine überwiegend monotheistische Schule. Die anthropomorphische Lehre der Drusen wurde mit auffallender Uebereinstimmung auch von den Bogomilen vorgetragen. Endlich offenbart sich dort, wie hier derselbe Wechsel, und mitunter dieselbe Mischung einer die Natur hassenden und die möglichste Schwächung der physischen Bande bezweckenden Ascese mit einer

---

228) Die Schilderung, die Photius (adv. Manich. I, 109) von dem Verfahren des Paulicianers Tychikus bey der Aufnahme von Mitgliedern entwirft, stimmt ganz mit der Praxis der Ismaëlitischen Dai's zusammen.

wilden Gesetzlosigkeit und einem zu den ärgsten Verbrechen verleitenden moralischen Indifferentismus.

Die Verschiedenheit zwischen dem moslemischen und dem christlichen Zweige des späteren Gnosticismus erklärt sich aus den Einwirkungen der einen und der andern Religion. Da der Islam kein Institut der Buße zur Reinigung und Sündenvergebung kennt, so blieb diese Lücke auch in den Ismaëlitischen Sekten; die Katharer dagegen, obgleich auch nach ihrer Lehre eine Reue über die Sünden, durch welche die ewige Herrlichkeit Gottes nicht vermindert werde, überflüssig und unstatthaft seyn sollte, hatten dennoch unter christlichem Einflusse ein solches Institut bei sich eingeführt. Auch entwickelten sie im Ganzen und Großen nicht jene kriegerische Thätigkeit und den Eroberungsgeist, den die Ismaëli's als Erbtheil aus dem Schooße des Islam's mitbrachten.

Es fehlt uns an Daten, um den Verkehr und die Wechselwirkung zwischen den Ismaëli's und ihren Stammverwandten auf christlichem Gebiete näher bestimmen zu können; daß die beiden Brüderschaften nicht in völliger Geschiedenheit ihre Bahnen gewandelt sind, läßt sich schon geographisch nachweisen, wie es auch durch ihr gleichzeitiges Hervortreten, durch die vielfachen Berührungen, welche seit den Kreuzzügen und vorher bereits den Orient mit dem Occident verknüpften, und durch das häufige Zusammenleben von Christen und Moslemin in hohem Grade wahrscheinlich wird [229]). Wäre es den Ismaëli's gelungen, ein mächtiges und dauerndes Reich zu gründen, so würde die Rückwirkung auf Europa und das Christenthum unberechenbar groß gewesen seyn, und die größten Anstrengungen der Christenheit hätten dann vielleicht nicht hingereicht, die durch ihre moslemischen Glaubensgenossen verstärkten Katharer und Albigenser zu überwältigen.

---

[229]) Eine bisher wenig beachtete Thatsache dürfte hier einiges Licht gewähren: nach dem Berichte des Matthäus Paris (hist. major p. 271, ed. Paris 1644) waren die Albigenser im J. 1234 in Spanien so mächtig, daß sie mehrere Plätze in ihrer Gewalt hatten, ein zahlreiches Kriegsherr zusammenbrachten, die Kirchen verbrannten, und die Katholiken jedes Geschlechts und Alters todt schlugen. Darauf nahmen die Christen das Kreuz, vernichteten in einer Schlacht das ganze Heer der Häretiker mit deren Bischöfen, und setzten in den Städten der Häretiker katholische Bischöfe ein. Offenbar hatte hier die große Zahl und Macht der Katharer ihren Grund in der Nähe und dem Beistande einer moslemischen Bevölkerung.

Religionskriege, Verfolgungen und Hinrichtungen um des Glaubens Willen sind, wie schon die bisher entworfene Skizze des moslemischen Sektenwesens zeigt, im Ganzen genommen, unter der Herrschaft des Koran's zahlreicher und blutiger gewesen, als auf christlichem Gebiete, weil der Islam aller Mittel und Institutionen, den Keim einer Irrlehre zu ersticken, eine häretische Entwicklung abzuschneiden oder friedlich zu überwinden, entbehrt, weil seine Lehre in ihrer schroffen Abstraktion und geistigen Dürftigkeit, Gegensätze zu vermitteln, das Wahre von scheinbar entgegengesetzten Lehren in rechter Mitte festzuhalten und darzustellen nicht geeignet ist, und weil endlich, wie der Islam von Haus aus eine Religion des Schwertes und der Gewalt ist, auch den aus ihm entsprossenen Sekten dieser Zug sich mittheilen mußte. So lange das Kalifat bestand, mußte überdieß jede Auflehnung gegen die herrschende Lehre zugleich den Charakter einer politischen Empörung an sich tragen, und konnte der Gedanke, zwei religiöse Partheien mit gleicher Berechtigung oder auch nur mit Duldung der einen neben einander bestehen zu lassen, und dieß als das kleinere Uebel dem Vertilgungskampfe vorzuziehen, gar nicht aufkommen.

Die schwersten Wunden hat die unheilbare, immer noch in alter Feindseligkeit fortbestehende Spaltung zwischen Sunni's und Schii's dem Islam geschlagen; selbst der Sturz des Kalifat's wurde durch den Kampf und Haß der beiden Parteien, wenn nicht herbeigeführt, doch beschleunigt. In den großen Städten des Reiches, in Bagdad, Damaskus, Isfahan, brach das Blutvergießen, zu welchem vorzüglich die Feier des Schiitischen Trauerfestes, der Ermordung Hosseins, das Signal gab, immer wieder von neuem aus; die Kalifen von Bagdad ließen Tausende von Schii's hinrichten; zur Zeit der Kreuzzüge wurden die Fortschritte der Christen in Syrien durch diesen Zwist und durch die Feindschaft der beiden sich wechselseitig verfluchenden Kalifen von Bagdad befördert; zuletzt als der Kalife Mostaßem in Bagdad den Sunni's die Häuser, Güter und Weiber der Schii's preisgab, wußte der schiitisch gesinnte Vezier Alkamu, um sich und seine Partei zu rächen, durch seine hinterlistigen Rathschläge den schwachen Kalifen so zu bethören, daß Alles, was zur Vertheidigung des Reiches gegen die Mongolen vorgenommen wurde, mißlang, Mostaßem selbst sich im Jahre 1258 der Gewalt Hulagus überlieferte, der ihn grausam tödten ließ, und das Kalifat für immer zu Grunde gieng [250]. Auch im Othomanischen Reiche brach im Beginne des sechszehnten Jahrhunderts

250) Price II, 222. Mouradgea d'Ohsson, I, 117.

die Flamme des Schiitischen Religionskriegs aus; da ließ Selim I. durch geheime Späher alle Schii's oder des Schiismus Verdächtigen im ganzen Reiche aufzeichnen, und dann vierzigtausend derselben theils hinrichten, theils zu lebenslänglichem Kerker verurtheilen[231].

Mit solchen Thaten steht die Sunnitische gegen die Schii's gerichtete Gesetzgebung im Einklange. Alles was das Gesetz gegen den Götzendiener, den Apostaten und Gotteslästerer vorschreibt oder gestattet, soll vereinigt gegen diese Partei ausgeübt werden; es ist verdienstlicher in Kriegszeiten einen Schii, als siebzig Christen oder andere Feinde des Islam zu tödten, und der Leichnam eines solchen Menschen ist des Begräbnisses unwürdig erklärt[232]. Die Folge hievon ist, daß Sunni's und Schii's sich in beständigem Kriegszustande gegenüberstehen, und auf dem Gränzgebiete zwischen Sunnitischen und Schiitischen Ländern die ärgsten Gewaltthaten gegen einanander verüben. Die Sunnitischen Theologen zu Bokhara erklärten durch ein Fetwa, daß alle Schii's (die benachbarten Perser) als Sklaven weggenommen und verkauft werden dürften[233]. Noch in der neuesten Zeit ist selbst ein Sunnitischer Stamm, die Gocklan's, blos weil er die Oberhoheit einer Schiitischen Macht anerkannte, von den übrigen Turkomanen, als der Häresie verfallen, geächtet worden[234].

Fast alle Moslemischen Sekten trugen entweder von Angebinn an das bewußte Streben in sich, mit Ausrottung der andern sich zur unbedingten Herrschaft Bahn zu brechen, oder sie wurden wider ihren Willen zur Ergreifung der Waffen und zur Annahme einer kriegerischen Richtung genöthigt. Die Zeidi's, eine halb-schiitische Partei in Arabien, begehrte zuerst als fünfte orthodoxe Sekte neben den vier (blos in rituellen und legalen Nebenpunkten sich unterscheidenden) Sunnitischen in Mekka anerkannt zu werden, aber dieß wurde ihr verweigert, und so

---

231) Hammer II, 402.

232) Mouradgea d'Ohsson, III, 236. Damit vergleiche man nun die wirklich unbegreifliche Behauptung Schloßer's (Weltgeschichte, III, 1, 90): „Die Grundsätze des Islam erlaubten keine Verfolgungen der Sekten"!

233) Burnes travels into Bokhara, I, 143.

234) Fraser journey into Khorasan, p. 260. — Zu Mekka wurde nach Burckhardt's Angabe (travels in Arabia, II, 12) im Jahre 1625 ein Schii, weil er nicht abschwören wollte, lebendig gepfählt. Eine Sekte von Dualisten oder Manichäern, die Jesidi's, ist bei den Moslemin so verhaßt, daß Schii's und Sunni's es selbst für den einzelnen Moslem für erlaubt, ja für verdienstlich halten, einen Jesidi todtzuschlagen. Niebuhr's Reise, II, 347.

kam es zwischen den Türken und dieser Faktion zu einem blutigen Religionskriege. Selbst solche Sekten, deren Häresie hauptsächlich in rituellen Abweichungen und besonderen äußeren Formen besteht, entwickelten fast von ihrer Geburt an jenen schonungslosen und blutdürstigen Charakter. Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts erhob sich in Afrika unter den Berbern die von Saleh-Ben-Tarik gestiftete Sekte der Bargawatah, die sich bis zum Jahre 1029 behauptete; ihr Stifter hatte ihr als Nachfolger Muhammeds im prophetischen Amte einen eigenen Koran, nebst einer Menge besonderer Satzungen über Gebet, Fasten und Waschungen gegeben, auch mit Aufhebung des Concubinats unbeschränkte Polygamie gestattet. Aber der wichtigste Grundsatz war die Ausrottung aller Gegner; Schunes, das dritte Oberhaupt der Sekte, zerstörte allein 387 Städte, deren Einwohner er alle zusammenhauen ließ [255]. Mit nicht geringerer Grausamkeit und noch glänzenderem Erfolge gründete der Afrikaner Abdallah Ben-Tamurt seit dem Jahre 1116 die weniger durch neue Lehren, als durch ihren fanatischen Reformationseifer ausgezeichnete Sekte der Mowahhedin (Almohaden, Unitarier) und wußte sich zugleich, wie viele andere Häretiker, seiner Sekte als eines Werkzeugs zur Stiftung einer neuen Dynastie und Eroberung eines großen Reiches zu bedienen. Dieser strenge Sittenprediger, dieser Eiferer gegen allen Luxus und gegen die leiseste Uebertretung der Koransgebote, der, indem er als der verheißene Mehdi auftrat, den in diesem Namen verborgenen Zauber trefflich zu gebrauchen verstand, behauptete, er wisse durch ein ihm verliehenes göttliches Licht die zum Paradiese bestimmten von den der Verdammniß geweihten zu unterscheiden; jeden, den er fürchtete oder dem er mistraute, erklärte er für einen Sohn der Gehenna und ließ unter diesem Vorwande viele Tausende von einem Felsen hinabstürzen [256]. Seine begeisterten Anhänger wußte er schnell in gefürchtete Krieger umzuwandeln, er entflammte ihren fanatischen Muth durch kurze Gebete, die sie nach seiner Anweisung in den Schlachten und selbst mitten im Kampfe verrichteten, schlug die Heere der Almorawiden, und unter seinen Nachfolgern wurde die Unterjochung Mauritaniens und selbst Spaniens vollendet.

---

[255]) Description de l'Afrique in den Notices et extraits XII, 578 — 91.

[256]) Abulfeda III, 405. Er soll auf diese Weise 70000 Menschen um's Leben gebracht haben.

Werfen wir nun noch einen Blick auf den Gang der moslemischen Staatsgeschichte und den Wechsel der Dynastien.

Die Institution des Kalifats trug in einer Religion, wie die moslemische ist, den Keim des Todes schon in sich. Daß es, gegen die Absicht der ersten Moslemin, erblich wurde, war hier, wo kein auf Enthaltung sich stützendes Priesterthum existirte, natürlich und nothwendig; die Polygamie, das Aufwachsen in den verweichlichenden Genüßen eines Harems und der berauschenden Hoffnung der Herrschaft mußte die Söhne und Nachfolger der Kalifen frühzeitig entnerven, und schwelgerische Ueppigkeit an die Stelle jener Sitteneinfalt und Mäßigkeit bringen, deren glänzende Muster die ersten Kalifen gewesen. Es war also nicht anders zu erwarten, als daß die Mehrzahl in der Kette der Glaubensfürsten aus Wohllüstlingen und Tyrannen bestehen würde; die Mißachtung aber, welche die Kalifen als Religionsvorsteher sich zuzogen, mußte zugleich auf ihre eng damit verbundene politische Gewalt fallen, das Uebel der Häresien und Spaltungen vermehren, und im Bunde mit dem Ehrgeiz der Statthalter die Zersplitterung des großen Reiches herbeiführen. In der christlichen Kirche hat der Schatten, den die Laster und Vergehen einiger weniger Päpste auf das Pontifikat geworfen, einen schwer zu ermessenden Schaden gestiftet, und als eine Hauptursache zur großen Trennung des sechszehnten Jahrhunderts mitgewirkt; im Islam war das Regel, was dort seltene Ausnahme war; die Mehrzahl der Kalifen bestand aus entsittlichten, blutbefleckten Despoten, und wenn die sittlichen Anforderungen, welche diese Religion au ihre Bekenner macht, nicht so geringe im Vergleiche mit dem christlich-ethischen Maßstabe wären, so müßte der schroffe Widerspruch, den die Laster der Herrscher zu Damaskus und Bagdad gegen die Würde eines geistlichen und weltlichen Oberhauptes der Gläubigen bildeten, schon frühe die religiösen und staatsbürgerlichen Bande zwischen dem Volke und dem Kalifen zerrissen, und eine allgemeine Auflösung veranlaßt haben.

Eine von Siuti [257]) erwähnte Tradition zeigt, welche Ansicht sich über den persönlichen Werth der Kalifen gebildet hatte; nach dieser gab es nur fünf gerechte Kalifen: Abubeker, Omar, Osman, Ali und Abdelaßiß. Der erste der Ommajaden, Moawiah, wurde bereits beschuldigt, heidnische Gebräuche in den Islam eingeführt zu haben [258]); sein Sohn Jezid wurde als ein offenbarer Un-

---

[257]) History of the temple of Jerusalem, p. 309.

[258]) Ebn-Hamßa in den Notices et extraits, IV, 703.

gläubiger, der Tage und Nächte in brutalen Ausschweifungen hinbringe, und die öffentlichen Religionspflichten ganz vernachläßige, von den Medinensern des Imamats für unwürdig erklärt [239]). Abdelmalek erhöhte den auf seinem Hause bereits lastenden Haß durch Geiz und Grausamkeit, und erschwerte den bis dahin offen gestandenen Zugang zu der Person des Herrschers; Omar Abdelaßiß, der beste der Ommajaden, wurde als Begünstiger der Aliden von den eigenen Verwandten vergiftet [240]), und dem schwelgerischen Walid **II.** entriß sein Vetter Jezid **III.** Thron und Leben.

Auf festerem Grunde ruhte die Herrschaft der Abbasiden, aber ihre Vorgänger hatten bereits durch Vernachläßigung des Moscheen-Gebets, durch Zuchtlosigkeit und den Verdacht des Unglaubens das religiöse Ansehen des Kalifat's geschwächt, und das weichliche Leben am Hofe zu Bagdad, die immer steigende Verfeinerung des Luxus und der sinnlichen Genüße, dazu die Begünstigung häretischer Lehren durch einige Kalifen dieses Hauses — Alles dieses mußte vollends den Nimbus geistlicher Würde und Heiligkeit, der das Haupt des Statthalters des Propheten und des Schattens Gottes auf Erden umgeben sollte, zerstören. War doch der Kalife Mahadi der einzige in der langen Reihe der Abbasiden, der sich des Weins und berauschender Getränke enthielt — so wenig wurden Muhamed's Gebote von denen, die in seinem Namen herrschten, geachtet. Um so größer und hinreißender war der Zauber, mit welchem der Name Enkel des Propheten zu Gunsten der Aliden auf die Gemüther der Moslemin wirkte, und die Abbasiden mußten, um sich gegen die stets erneuerten Angriffe und Empörungen der verfolgten Fatimiten zu behaupten, bald die gefährlichsten Glieder dieser Familie durch Gift aus dem Wege räumen, bald den Aufruhr in Strömen Bluts ersticken.

Schon unter den Ommajaden war das Ringen der Kalifen mit den allzumächtigen Statthaltern der Provinzen herrschender Zug der inneren Reichsgeschichte geworden; unter den Abbasiden wurde, da man nicht nur die allzugroßen Provinzen zu theilen versäumte, sondern auch noch mehrere Statthalterschaften auf ein Haupt legte, das Uebel immer größer; die einen erkannten die Autorität des Kalifen nur noch zum Scheine an, indem sie das Kanzelgebet in seinem Namen verlesen ließen, die andern schritten zu offener Empörung, nachdem Abderrahman in Spanien ein gelungenes Beispiel gegeben hatte; ein Glied nach dem

---

239) Price Mohammedan history, I, 414. 240) Price, I, 526.

andern riß sich von dem Riesenkörper los, von welchem zuletzt nur noch ein kraftloser Rumpf übrig blieb. Beschleunigt wurde der Verfall durch den unglücklichen Brauch der Kalifen, sich mit einer Leibwache türkischer Söldlinge oder Sklaven zu umgeben. Motassem gestattete diesen neuen Prätorianern um das Jahr 843 sogar den Zutritt in den Staatsrath; ihr Uebermuth und ihre Ausschweifungen trugen viel dazu bei, die Moslemin mit Abneigung gegen ihre Kalifen zu erfüllen, und diese selbst wurden in kurzer Zeit die Knechte ihrer Sklaven. Denn nachdem Motewekil, der Caligula unter den Kalifen, auf Veranstaltung des eigenen Sohnes im Jahre 861 ermordet worden, verfügten die türkischen Prätorianer und ihre Führer vier und achtzig Jahre lang über das Kalifat und über alle Zweige der Verwaltung. Von neun und fünfzig Kalifen starben acht und dreißig eines gewaltsamen Todes; wen das Schwert nicht würgte, der starb durch Gift oder Hunger; er wurde eingemauert oder in die Eisgruben geworfen. So tief war das Kalifat gesunken, daß der im Jahre 934 geblendete Kalife Kahir fünfzehn Jahre lang jeden Freitag an den Pforten der Hauptmoschee mit andern blinden Bettlern die Eintretenden um Almosen anflehte [241]). Hierauf wurde durch die Uebermacht der Präfekten der Leibwache, der Emir's-el-Omera, die Gewalt der Kalifen vollends, selbst in den Mauern der Hauptstadt, zum bloßen Schatten erniedrigt, und die „Beherrscher der Gläubigen" tauschten nur ihre Meister, als im Jahre 1055 Thogrul-Begh, der Stifter der Seldschucken-Dynastie, die Macht der Boweiden stürzte.

Die Stifter der neuen Dynastieen, welche in den vom Kalifenreiche losgerissenen oder bei scheinbarer Abhängigkeit selbstständig gemachten Provinzen ihre Throne aufrichteten, waren theils von den Kalifen gesetzte Statthalter, welche ihre Macht zur Vergrößerung des eigenen Hauses benützten, theils wahre oder vorgebliche Abkömmlinge Ali's, welche mittels der religiösen, ihre Abstammung umgebenden Weihe und der von so vielen an ihren Namen geknüpften Hoffnungen den Besitz der höchsten Gewalt erlangten, theils endlich gewandte und kühne Abentheurer, die an der Spitze einer erst kleinen, dann schnell wachsenden Freibeuterschaar nicht selten mit wunderbarer Schnelligkeit die größten Eroberungen vollbrachten. Als Alide gründete Haßan im Jahre 865 eine Dynastie in Mazenderan, und begann Mahdi im Jahre 908 die Fatimitische Kalifenlinie in Afrika. Ein eigenthümlicher Zug der moslemischen Geschichte ist die Leichtigkeit, mit der

---

[241]) Elmakin hist. Saracen. p. 199. Price II, 177.

ein Stammeshäuptling oder ein glücklicher Bandenführer sich zur Macht emporschwang, ein neues Reich bildete oder eine Thronumkehr bewirkte, dann seinen Söhnen und Enkeln die Nachfolge sicherte, bis, meist nach kurzer Dauer, seine Dynastie durch die Fluth der Ereignisse hinweggespühlt, oder von einem, durch dieselben Mittel emporgehobenen Herrschergeschlechte verdrängt wurde. Ereignisse dieser Art, die in der Geschichte christlicher Reiche zu den seltensten gehören, ja in mehreren Ländern völlig unerhört sind, waren und sind zum Theil noch im Orient an der Tagesordnung. Den moslemischen Staaten fehlte stets der innere Halt, die organische Gliederung der Stände und Korporationen, vor allem die beiden Elemente germanisch-christlicher Staatsverfassung, ein auf der unverwüstlichen Basis des Grundbesitzes gefesteter, den Thron schirmender Adel und ein hierarchisch-geordnetes und selbstständiges Kirchenwesen. Die Moslemin kennen eigentlich nur einen religiösen Adel, den die Abstammung vom Propheten, bei den Sunni's auch die Geburt zu Mekka, verleiht, der aber ohne alle staatsbürgerliche Bedeutung ist. Diese Abwesenheit aller gegen Umwälzungen sichernden Institutionen, verbunden mit dem geringen Werthe, den die legitime Succession erblicher Monarchien in den Augen eines an Polygamie und Concubinat gewöhnten Volkes haben muß, erklärt den gewaltsamen Wechsel der Dynastieen, und die meisten moslemischen Staaten sind in dieser Hinsicht einem Körper vergleichbar, welchem das die Glieder zugleich sondernde und verbindende Knochengerüste fehlt, und der nur eine weiche, unorganische Fleischmasse ist [242]).

Schon zur Zeit der Blüthe des Kalifats gelang es Individuen aus der Hefe des Volkes, in entfernteren Provinzen des Reiches eine unabhängige Macht zu gründen. So wurde Laiß, genannt Jakub, der Sohn eines Kupferschmid's, der als Straßenräuber sich den Ruf erworben hatte, die in seine Gewalt Gefallenen nicht völlig ausgeplündert zu haben, im Jahre 872 der Stifter der Soffariden-Dynastie, die Khorasan und einen großen Theil Persiens beherrschte, aber bereits nach dreißig Jahren von den Samaniden, deren Ahnherr erst Kameeltreiber, dann gleichfalls Straßenräuber gewesen, verdrängt wurde [243]). Die Macht der Letztern

---

242) Für die Ruhe und Festigkeit der Staaten würde es gewiß höchst wohlthätig gewesen seyn, wenn irgend ein Ausspruch des Propheten das Vorrecht des Erstgebornen in der Thronfolge bestimmt anerkannt und geheiligt hätte. Der Mangel eines solchen Ausspruchs hat eine sehr fühlbare Lücke im moslemischen Staatsrechte gelassen.

243) Price II, 231.

wurde im Jahre 999 in Turkestan durch die Türken und durch Mahmud, den Gaßnewiden, umgestürzt; die Dynastie der Gaßnewiden unterlag im Jahre 1182 den in Hindostan mächtig gewordenen Gauriden, die wiederum von den Sultanen von Chowaresm verdrängt wurden, bis kurz darauf vor der Alles überwältigenden mongolischen Fluth unter Dschinghiskhan auch dieses Reich in Trümmer sank. In Afrika war es immer einer der berberischen oder arabischen Stämme, der dem Stifter einer Dynastie die erste Grundlage und Stütze seiner Herrschaft gewährte. So erlangten die Edrisiden durch die berberischen Stämme Ewribe und Moghaila, die Fatimiten mit Hülfe der Stämme Kotama, Essinhadsche und Hewware die Gewalt. Auch die Stifter der Almorawiten, der Almohaden und der Seiriten zu Feß gingen aus berberischen Stämmen hervor, und rissen mit deren Beistand die Herrschaft an sich, wogegen die Aglabiden, die Dynastie der afrikanischen Herrscher von Feß und die der noch jetzt in Marokko herrschenden Scherife rein arabischen Ursprungs sind [244].

Die Haltungslosigkeit des Moslemischen Staatswesens zeigt sich nirgends deutlicher als in der Geschichte Persiens. Seit dem Abfalle des Statthalters von Khorasan Taher Zuljemnin unter dem Kalifen Mamun bis zur Entthronung des Schah Tamasp, des letzten Fürsten aus dem Hause Sofi im Jahre 1732, im Verlaufe von neun Jahrhunderten, folgten sich vierzehn Dynastien in der Beherrschung dieses Landes, und von diesen behauptete nur die letzte, kraft der ihr gezollten religiösen Verehrung, den Thron 230 Jahre lang. Vier Umwälzungen wurden durch fremde Eroberer bewirkt; die Seldschukische Dynastie Alparslan's und die beiden Mongolischen des Dschinghiskhan und Timur erkämpften den Thron mit dem Schwerte; die Geschichte der übrigen gleicht sich in den Hauptzügen auffallend: Von Verachtung und Widerwillen gegen einen bereits verweichlichten Hof getrieben sammelt sich eine Schaar von Kriegern um einen ehrgeizigen Kriegshäuptling; reiche Beute belohnt seine ersten Unternehmungen und vervielfältigt seine Anhänger, das Volk, durch kein Gefühl der Treue, der Nationaleinheit oder der Dankbarkeit an die herrschende, fast immer der Abstammung nach fremde Dynastie gekettet, sieht dem Kampfe gleichgültig zu; der Sieger besteigt den durch die Flucht oder Ausrottung der Königsfamilie leergewordenen Thron, hält, an die Handhabung militärischer Disciplin und rasch vollstreckender Gewalt gewöhnt, die Zügel der Regierung mit fester Hand, und seine kraftvolle überall gefürchtete

---

[244]) Ibn Chaldun bei Hammer S. 58.

Verwaltung erscheint gegen die schwache Thatenlosigkeit und die weichliche Ohnmacht des Vorgängers gehalten in günstigem Lichte. Aber schon seine nächsten Nachfolger, mit der Aussicht auf den Thron geboren und im Harem erzogen, treten wieder in das Geleise der vorigen Herrscherfamilie, mitunter wird die Unzufriedenheit durch den Uebermuth des Stammes, mit dessen Hülfe der Stifter den Thron bestiegen, geweckt und genährt, und so wird der Kreis von Empörung, Umsturz der Dynastie und Erhebung eines andern Geschlechtes von neuem durchlaufen. Nicht selten wird auch unter der Herrschaft derselben Dynastie das Reich durch die Ansprüche und die blutigen Kämpfe der Prinzen des Hauses zerrüttet; Kämpfe, die nach dem Tode Timurs sich in Persien vom Jahre 1405 bis zum Jahre 1517 fast jedes Jahr erneuerten.

Im auffallendsten Gegensatze mit diesem endlosen Wechsel der Dynastien, diesem gleichförmigen Gesetze der Umwälzung steht die Stabilität des Osmanischen Reichs, in welchem sich die unbestrittene Herrschaft über ein gemischtes Reich von ungeheurer Größe und die ununterbrochene Erbfolge in Einer Familie fünfhundert Jahre lang erhielt. Auch hier war es die religiöse Ehrfurcht, die den Erben des Kalifats gezollt wurde, vorzüglich aber die Vorstellung von dem göttlichen Rechte des Sultans, und der tiefgewurzelte Glaube, daß der Bestand der Nation an die Othmanische Dynastie geknüpft, daß das Geschick des Reiches und des Othomanischen Hauses unauflöslich verbunden seien, was, wo nicht die Person des Sultans doch die Familie unverletzlich machte. Selbst die Prätorianer dieses Reiches, die Janitscharen wagten es, auch im wilden Rausche des Aufruhrs nicht, ihre mörderische Hand nach einem Haupte, mit welchem das Herrscherhaus erlöschen konnte, auszustrecken, und so schlecht und verachtet auch oft die Verwaltung weibischer Sultane und ihrer Eunuchen war, so hat doch nie ein Unterthan den Versuch gemacht, den Thron der Osmanen an sich zu reißen. Wenn der letzte der Kuprili's, die in diesem Reiche, wie ehemals die Barmekiden unter den Abbasidischen Kalifen, das Vezirat in ihrer Familie vererbten, unbedenklich erklärte, daß, da alle Nachfolger Suleiman's Thoren oder Tyrannen gewesen, es an der Zeit sey, dieses Geschlecht vom Throne herabzustoßen, so sprach er damit keineswegs die Meinung der Nation aus, und der Volksglaube, daß die Dynastie nur mit dem Reiche selbst zu Grunde gehen werde, wird wohl durch die Geschichte bestätiget werden.

Dem Islam ist es mehr noch als der christlichen Religion gelungen, sich des ganzen politischen und moralischen Lebens der Völker und der Individuen zu bemächtigen, alle Fugen und Adern des gesellschaftlichen Körpers zu durchdringen. Die ganze reiche Mannigfaltigkeit menschlicher Kräfte, die er theils vorgefunden, theils neugeweckt, schien in der gemeinsamen Lebenseinheit des Moslemischen Glaubens verknüpft, von diesem gehalten, getragen und beseelt zu seyn. Das Schwert hatte ihm überall den Boden geebnet, auf welchem er seinen Thron aufrichtete; als strenge Gesetzes-Religion trat er auf; seine Ansprüche waren darauf gerichtet, das ganze Leben der Völker wie der Einzelnen in die enge gezogene Bahn einer starren gesetzlichen Ordnung zu leiten und darin festzuhalten; es gelang ihm im Ganzen, da er, wie man in der Heilkunde ein Uebel durch Inokulirung desselben in den gesunden Organismus zu bändigen und zu beherrschen sucht, so die mächtigsten und wildesten Triebe, die Lust des Kampfes und die des Sinnengenußes in sein System aufgenommen und demselben dienstbar gemacht hatte. Ohne Zweifel war auch dieser Religion, wie allem Großen, das die göttliche Vorsehung nach geheimnißvollen Rathschlüßen zuläßt, ihre eigenthümliche Sendung, ihre besondere Function in Mitte der Menschheit angewiesen, die wir aber nur annähernd und rathend zu erkennen vermögen, da es sich hier nicht um etwas rein Vergangenes und Abgethanes, sondern um eine auch der Gegenwart und wohl auch der nächsten Zukunft noch angehörige Erscheinung handelt. Wenn die Völker des Ostens auf dem Punkte standen, die christliche Religion nur verstümmelt und verunstaltet, ja bis zur Unkenntlichkeit durch fratzenhafte Verzerrung entstellt zu überkommen, so war die Verbreitung und Herrschaft des Islam das bei weitem kleinere Uebel, er diente dann als die geistige Quarantaine, in welcher die Völker gegen das Contagium einer solchen Corruption abgesperrt, besserer Zeiten und des Wehens reinerer Lüfte harren. Daß jene Gefahr wirklich vorhanden und dringend gewesen, das bezeugt nicht nur der Hang zum häretischen Sektenwesen, der unter den orientalischen Christen jener Zeit schon überwiegend war; es bezeugt es auch der große Erfolg, welchen die giftige, alle Sittlichkeit zerfressende Lehre der Paulicianer und Bogomilen unter den Christen, so wie die der mit diesen nahe verwandten Bateni's und Ismaëli's unter den Moslemin hatte. War doch selbst die Abendländische Kirche der von dieser Seite drohenden Gefahr in so hohem Grade blosgestellt, daß im Beginne des dreizehnten Jahrhunderts bereits ganze Provinzen von der pestartig um sich greifenden Lehre angesteckt waren, und nur die gewaltsamsten Mittel den weiteren Fortschritten derselben ein Ziel zu setzen vermochten. Im Orient aber war die Empfänglichkeit für solche Doktrinen, die dort ihre eigent-

liche Heimath hatten, zu allen Zeiten noch größer gewesen, und nicht allzufern liegt die Vermuthung, daß dort, wenn der Boden nicht bereits durch den stets züm Kampfe und zur Ausrottung jeder abweichenden Lehre gegürteten Islam besetzt gewesen wäre, jene Lehren noch einen weit großartigeren Erfolg gehabt hätten, und vielleicht eine der weltgebietenden Mächte geworden wären.

Mit größerer Bestimmtheit läßt sich die Sendung, die der Islam in Bezug auf das christliche Abendland zu erfüllen hatte, nachweisen. Als das Volk des Gesetzes dienten die Moslemin der höheren Hand als Werkzeug, um die Völker der Freiheit zu züchtigen, ihre Ausartung zugleich zu zügeln und zu bestrafen, sie, wenn sie in lethargische Trägheit zu versinken drohten, aufzurütteln, ihre schlafenden Kräfte zu wecken. War das Werk vollbracht, dann zog der Zuchtmeister, der zürnende und rächerische Geist sich zurück. Auch das Gebäude der Kirche ward in dem Erdbeben, mit welchem die Ausgießung des Islam das südöstliche und südliche Europa heimsuchte, stark erschüttert; es sollte damals, wie bei einer späteren Gelegenheit, offenbar werden, ob das Ganze zusammenstürzen könne, oder ob das alte Haus fest auf seinem Felsenfundamente ruhend, wenn gleich ganze Flügel von demselben losgerissen wurden, doch nach der Erschütterung und in Folge derselben nur um so fester und innerlich besser verbunden dastehen werde[245a]).

Moslemische Erzähler behaupten[245]), die Zugheuschrecken trügen auf ihren Flügeln in Arabischer Schrift die Worte verzeichnet: „Wir sind das Kriegsheer Gottes, jede von uns hat neun und neunzig Eyer, und wenn wir hundert hätten, so würden wir die Welt mit Allem was darin ist zerstören." Das Volk des Korans ist diesen Heuschrecken vergleichbar, mehr als einmal fehlte nur das hundertste Ey, und eine unermeßliche Zerstörung und Erstickung der edelsten Kräfte der Christenheit wäre durch sie vollbracht, dem ganzen Geschichtslaufe eine andere Richtung gegeben worden. Ein solcher Moment war das Kalifat Othman's; wahrscheinlich wäre das schwache Byzantische Kaiserthum noch im Laufe des siebenten Jahrhunderts den Waffen der Saracenen erlegen, und damit auch Mittel-Europa ihren Schaaren geöffnet worden, wenn nicht in Folge der Ermordung des Kalifen die beßten Kräfte des neuen Reiches sich in langen und blutigen innern Kriegen verzehrt hätten. Zum zweitenmale kam ein solcher verhängnißvoller Moment, in welchem das Schicksal Europa's an einem Pfeilschuße oder Lanzenstiche hieng, als nach der Einnahme des südlichen Frankreichs Moslemin und Franken

245) Ouseley travels, II, 149.

245a) Eine ähnliche Ansicht hat bereits Gügler in seinen Ziffern der Sphinx, Solothurn 1819, ausgesprochen.

sich bei Tours gegenüber standen, und der Sieg Karl Martell's nicht Frankreich allein rettete. Die dritte Krise trat ein im dritten Jahrhundert der Hedschra, als die Aglabiten Sicilien bereits unterjocht hatten, und in Unteritalien sich festzusetzen Miene machten; hätte ihr Reich in Afrika sich ausgebreitet und befestiget, wäre es nicht den Fatimiten erlegen, so wäre wohl Italien ebenso wie Spanien von den Mauren überschwemmt worden, und bei der Wehrlosigkeit Italiens und der Zerrüttung des Frankenreiches wäre auch Rom, der Mittelpunkt der Christenheit, in ihre Gewalt gefallen. Auch das vierte Jahrhundert hatte seinen entscheidenden Wendepunkt, da der neugebildeten Moslemischen Hauptmacht, in welcher sich der alternde Islam neuverjüngt incarnirt hatte, die Bahn in das Herz des christlichen Europa sich öffnen zu sollen schien; schon hatten die Seldschukischen Türken unter Suleiman ganz Vorderasien vom Euphrat bis an den Hellespont im Jahre 1084 in Ein Reich vereiniget, schon standen sie im Angesichte von Constantinopel und rüsteten sich nach Europa überzusetzen, zitternd sandte der Griechische Kaiser um schleunigen Beistand flehend Mahnbriefe an die christlichen Fürsten; da rief Peter der Einsiedler und der Tag von Clermont das Abendland unter die Waffen, und zum erstenmale zeigte die Glaubensbegeisterung der Christen sich stärker als der Moslemische Religionseifer.

Fragen wir nun aber, was der Islam an dauerhaften Schöpfungen hervorgebracht, wieviel er für die Veredlung des Geistes und der Sitten der Völker gethan, so muß bekannt werden, daß er auch hinter den mäßigsten Erwartungen zurückgeblieben ist. Seine Macht hat sich stets mehr im Zertrümmern und Niederreißen als im Pflanzen und Gründen, im Hervorrufen und Entwickeln neuer Schöpfungen bewährt; in achtzig Jahren hat er mehr zerstört, als er in zwölfhundert Jahren aufgebaut hat [246]). Und jezt hat er die Höhe des Mittags längst

---

[246]) Darüber möge ein Glaubensgenoße und Mitbürger, der treffliche Historiker Ibn Chaldun vernommen werden: „Die Ursache davon (dem schnellen Verfalle der von den Arabern eroberten Länder) ist, weil sie ein wildes Volk sind, welchem wildes Benehmen, gleich dem reißenden Thiere, angeborene Natur ist. Solches Naturell ist aber der Kultur zuwider und zerstört dieselbe. Ihr ganzes Wesen ist Veränderung und Umwälzung, welche entgegengesezt ist der Ruhe, deren die Kultur bedarf. — Außerdem leitet sie ihr Naturell zur Plünderung, ihr Nahrungserwerb blüht nur unter dem Schatten der Lanzen, ihre Raubsucht kennt keine Gränzen, und sie plündern, was ihre Hände von Waaren und Gütern erreichen. —

überschritten, weit hinter ihm liegt seine eigentliche Blüthezeit und Aernte, schneller und schneller scheint sein Tag sich dem Abend zuzusenken. Noch herrscht er auf vielen Herrscherstühlen, noch hat kein anderer Glaube ihm wesentlichen Abbruch zu thun vermocht; aber er erinnert an die Orientalische Fabel von Salomo, der noch nach seinem Tode auf seinen Stab gestützt aufrecht stand, und den die Geister, die ihm gehorcht hatten, noch lebend wähnten, bis ein Wurm den Stab durchnagte, und das Zusammensinken des Körpers ihnen zeigte, daß das Leben vorlängst aus ihm gewichen. Ueberall und in jeglicher Beziehung zeigen sich dem Beobachter Spuren des Verfalls, und zerstörende Keime, die sich längst eingenistet, streben sich verderbenschwanger zu entwickeln; tiefliegende Schäden nagen an den innersten Lebenskräften der Moslemischen Staaten, und nirgends will eine heilende, regenerirende Kraft sich darbieten; denn daß wieder, wie ehemals eine Verjüngung und Wiederbelebung des Islam durch die Bekehrung frischer Barbarischer Horden eintreten werde, läßt sich nicht mehr erwarten, und auch die von Vielen gehegte Vermuthung, daß die reformirende Sekte der Wahabi's die Asche des Islam auf-

---

Sie sinnen nur darauf, den Leuten das Ihrige zu entreißen, wenn sie dieß erreicht haben, wenden sie sich von weiterer Strenge ab; sie erfinden vielmehr fiskalische Strafen, um Nutzen zu ziehen und Geld aufzubringen, doch werden Laster und Schändlichkeiten nicht gehindert, sondern vielmehr befördert, weil der Weg dazu erleichtert wird. So leben die Unterthanen unter ihrer Herrschaft sich selbst überlassen, was der Menschheit schädlich und der Kultur verderblich ist. Ferner haben sie einen Abscheu vor aller Herrschaft, und wenige von ihnen unterwerfen sich dem Befehle eines anderen, und wenn er auch ihr Vater, Bruder oder Aeltester des Stammes wäre. Nur wider Willen und aus Scham nehmen sie Befehle an; ihre Hände sind widereinander bei der Einsammlung von Steuern, die Kultur geht zu Grunde und der Schatz wird vergeudet. — Seht nur die Länder an, deren sie sich im Namen des Kalifen bemächtigten, wie sie dieselben aller Kultur entblößt, wie sie ihre Einwohner ausgeplündert haben, und wie Grund und Boden ein ganz anderer geworden ist. Jemen, der Sitz ihrer Macht, ist bis auf wenige Strecken, welche die Anßar bebauen, verwüstet; so auch das arabische Irak. Die Kultur Persiens ist untergegangen und desgleichen die Syriens. Die Afrikanische Wüste und Mauritanien sind, seit dort die Beni Hilal und die Beni Selim sich eingesiedelt haben, verwüstet. Wie das Land zwischen Nigritien und dem mittelländischen Meere vormals bebaut gewesen ist, zeigen die Ruinen der Bauten, die Stätten der Dörfer und Städte." Hammer's Länderverwaltung unter dem Chalifate, Berl. 1835, S. 62.

rühren und neuerdings zu einer verzehrenden Flamme anfachen würde, ist nicht in Erfüllung gegangen.

Entvölkerung und Verwilderung des Landes erscheint jezt fast überall im Gefolge derselben Religion, unter deren Aegide das südliche Spanien vor 900 Jahren das blühendste und volkreichste Land Europa's geworden war. In der Umgegend von Aleppo befanden sich im Anfange des 18ten Jahrhunderts noch dreihundert Dörfer, gegen Ende desselben Jahrhunderts waren sie auf zwölf geschmolzen [247]). In dem zu Mardin gehörigen Distrikte von Mesopotamien, welcher ehemals 1600 Dörfer zählte, sind jezt nicht 500 mehr zu finden [248]). Die Insel Cyprus enthielt vor der Türkischen Eroberung 1400 Dorfschaften; um das Jahr 1670 waren noch 700 übrig [249]). Der Insel Candia ist es nicht besser ergangen. Nur wenige von den Städten, welche in der Zeit der Kalifen blühend und volkreich waren, bestehen jezt noch; wie furchtbar Aegypten, dessen Koptische Bevölkerung bei der Arabischen Invasion sechs Millionen betrug, unter dem bleiernen Scepter des Islam herabgekommen, ist bekannt. Persien ist mit Trümmern bedeckt, seine Städte sind größtentheils verwüstet und zerfallen, selbst Schiraz und Isfahan sind nur noch die blutenden Gerippe ihrer früheren Größe; die ehemals so volkreiche und fruchtbare Provinz Khorasan ist nun verarmt und verwildert [250]). Und was ist unter dem Moslemischen Joche Nordafrika geworden, das einst unter Römischer Herrschaft so blühend war, und noch unter den Vandalen mehr als vierhundert Bischofssitze zählte?

Noch deutlicher verkündet der immer steigende Verfall aller religiösen und wissenschaftlichen Institutionen die Ohnmacht der Religion Muhammeds. In der Metropole des Islam, in Mekka selbst, sind Schulen und Collegien größtentheils zu Grunde gegangen, und herrscht nun tiefe Unwissenheit [251]). In dem klassischen Sitze Moslemischer Wissenschaft, in Kairo hatte vordem jede große Moschee ihre Schule, ihr Hospitium, ihre Bibliothek; von allem diesem ist jezt fast nichts mehr übrig; die große Schule der Blumen-Moschee, die früher Afrika und Syrien mit Ulema's versah, ist von 1200 Schülern auf 500 herabgekommen. Von fünfhundert

---

247) Russel history of Aleppo, I, 339.

248) Niebuhr II, 320.

249) Rycaut state of the Greek Church, p. 91.

250) Kinneir memoir of the Persian empire, Lond. 1813, p. 117.

251) Travels of Ali Bey, Lond. 1816, II, 136.

Moscheen sind nur noch hundert fünfzig geöffnet, die Uebrigen verfallen[252]). Im ganzen Orient sind es fast nur noch Knaben, welche studieren; und wie sehr der Religionseifer sich abgekühlt hat, zeigt die auffallende Abnahme des Hadsch, der durch den Koran gebotenen Wallfahrt nach Mekka; mit jedem Jahre scheint die Zahl der Pilger sich zu vermindern. Sind doch selbst in Alexandria, das ehemals über hundert stets geöffnete Moscheen hatte, jezt noch kaum fünfzehn besuchte.

Wollte man, was die bewährtesten Zeugen über die Unsittlichkeit und Lasterhaftigkeit der moslemischen Völker berichten, zusammenstellen, ein Grauen erregendes Bild würde vor unsere Augen treten. Rechtlosigkeit und Unsicherheit des Besitzes, Unterjochung unter eine tyrannische Gewalt, die so Vielen auferlegte Nothwendigkeit, in fortwährender Verstellung, Furcht und Ränken zu leben, dann wieder die Entfesselung aller Sinnenmächte, die rohe Selbstsucht, die bittere Rachgier — Alles dieß zusammengenommen und im Bunde mit einer, an edleren Bestandtheilen armen, zu sittlicher Verwilderung nur allzu sehr einladenden und mitwirkenden Religion hat einen Zustand erzeugt, dessen Betrachtung die peinlichsten Gefühle weckt[253]). Wir werden erinnert an die Vision des Propheten

---

252) Michaud VI, 4. 7.

253) Vernehmen wir einige der am beßten Unterrichteten: Ueber die Mauren sagt Graberg von Hemsö, der über zwölf Jahre unter ihnen gelebt hat, S. 56: Alles Gemeinste und Verächtlichste, was es im menschlichen Herzen gibt, bildet den allgemeinen Charakter dieser Afrikaner. — Ihre vorherrschenden Leidenschaften sind sinnliche Liebe, Rachsucht, Ehrgeiz und Habsucht, gleich Wüthenden stürzen sie sich in das Meer der Lüste. Von einem grausamen, herrischen, mitleidlosen Charakter, ist ihnen jede Idee von Wohlwollen und Menschlichkeit fremd u. s. f. — Ueber die Türken, Syrier und Aegyptier sagt Burckhardt (Travels in Arabia, II, 248), es fehle ihnen völlig an jeder Tugend, Gerechtigkeit und Ehrgefühl, sie besäßen nur wenig wahre Frömmigkeit und noch weniger Nächstenliebe; Ehrlichkeit finde sich nur bei ihren Bettlern und Blödsinnigen; jeder halte sich schon für einen guten Moslem, wenn er nur gewisse Gebete und Waschungen nicht unterlasse und öfter Gottes Vergebung anrufe. — Von den Persern entwirft Fraser (journey into Khorasan, p. 171 ff.) eine auch durch Chardin, Hanway und Andere bestätigte Schilderung, nach welcher niederträchtige Feigheit und Kriecherei, Lügenhaftigkeit und Treubruch, unstete Veränderlichkeit und rohe Selbstsucht die hervorstechendsten Züge ihres Charakters sind; nach ihm sind auch die Landbewohner (mit Ausnahme der wandernden Stämme) durch die endlosen Mißhandlungen und Erpressungen, denen sie preisgegeben sind, völlig demo-

Ezechiel, der ein großes Feld mit verdorrten Todtengebeinen übersäet sah; und wenn, wie dort, die Frage gestellt wird: Menschenkind, werden diese Gebeine lebendig werden? — so können wir auch nur, wie der Prophet, antworten: Herr' Du weißt es. Aber nun erbebte das Feld, die Gebeine wurden mit Fleisch überkleidet; der Hauch des göttlichen Lebensgeistes fuhr in sie; sie wurden lebendig und standen auf ihren Füßen. Dürfen wir nicht hoffen, daß diese Weissagung auch an den Brüdern derer, für welche sie zunächst bestimmt war, an den Söhnen Ismaël's in Erfüllung gehen werde? Und wenn nun für sie die Morgenröthe des neuen Tages, der hinter der jetzigen Finsterniß liegt, heraufleuchtet, dann ist das christliche Europa wohl nicht zur Rolle des müßigen Zuschauers bestimmt; nicht umsonst fällt, selbst wider den Willen der Moslemin, die Scheidewand immer mehr, die zwischen ihnen und allem Christlichen bestand; nicht vergebens öffnen sich mehr und mehr die Zugänge in's Innere ihrer Staaten; schon steht der größte Theil dieser Völker und Staaten theils unter der direkten Herrschaft, theils unter dem Patronate christlicher Mächte; der Islam ist nicht mehr wie vordem die Religion des Sieges, der Eroberung und der Herrschaft; diese Genien, deren stete Begleitung für so Viele die sicherste Gewähr seines göttlichen Ursprungs war, sind nun von dem Banner des Propheten gewichen und folgen einem andern Zeichen. Ja, die Moslemin selbst erwarten nach alten Weissagungen, die schon darum, weil sie geglaubt werden, leichter in Erfüllung gehen, die Zerstörung ihres mächtigsten Reiches durch die Christen[254]. Wie

---

ralisirt. Bei keiner Nation sind die verderblichen Folgen der elenden Regierung, der Unsicherheit des Lebens und aller Verhältnisse so sichtbar, als bei den sonst mit guten Anlagen nicht karg ausgestatteten Persern.

254) Eine Türkische Weissagung, daß das Osmanische Reich durch die Christen werde zertrümmert werden, führt bereits Ludovico Domenichi in seinen Profetie dei Maometani, Firenze 1548, an. Eine vielfach erwähnte und gleichfalls schon alte Türkische Weissagung bestimmt noch näher, daß die „blonden Söhne des Nordens" die Zerstörer des Reiches seyn würden. Der Schwedische Gesandte in Constantinopel berichtete schon im Jahre 1657, daß die Türken besondern Argwohn gegen die Schwedische Nation gehegt hätten, da geschrieben stehe, daß ihr Reich durch eine nordische Nation umgestürzt werden solle. Rycaut (State of the Greek Church, p. 83) sagt schon im Jahre 1678, die Griechen hätten eine besondere Vorliebe für die Moscoviten als diejenigen, die nach alten Prophezeiungen von Gott bestimmt seyen, ihre Befreier und Rächer zu werden. In einer von Walsh (Journey

einst unsern Vorfahren Amerika eröffnet war, so ist uns der Orient aufgethan; haben wir ehemals das Edelste der Güter vom Orient empfangen, so ist nun die Zeit nahe oder schon gekommen, wo es unsere Aufgabe ist, das Kapital mit den Zinsen zurück zu erstatten, den schlafenden Lebensgeist zu erwecken und den Saamen einer besseren Ordnung hinüber zu leiten. Weit entfernt, chiliastischen Einbildungen von einer plötzlich zu bewirkenden, wie vom Himmel herabfallenden Bekehrung und Wiedergeburt der Moslemischen Völker das Wort reden zu wollen, dürfen wir doch behaupten, daß Gottes Finger in den Ereignissen unserer Zeit mit leserlicher Schrift die Sendung, die dem christlichen Europa in Bezug auf die Muhammedanische Welt anvertraut ist, vorgezeichnet habe.

---

from Constantinople to England, p. 436) angeführten Weissagung heißt es: „das gelbhaarige Geschlecht mit allen seinen Gehülfen wird das Reich Ismaëls umstürzen, und die Siebenhügelstadt mit ihren (kaiserlichen) Vorrechten erobern.“ Auch Michaud II, 254 bemerkt: D'aprés d'anciennes prédictions les Turcs sont persuadés que la ville de Constantinople tombera au pouvoir des Francs. Noch merkwürdiger scheint mir eine unter den Indischen Moslemin verbreitete und fest geglaubte Weissagung: Wenn die vier Welttheile christliche Bewohner enthalten, und die Christen sich dem Gebiete der Kaaba nähern, dann mögen die Menschen sich nach dem erwarteten Imam umschauen.“ Mrs. Hassan Ali observations, I, 136.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Uebersicht des Inhalts.

Vorbereitung zum Islam — der Ismaëlismus . . . . Seite 3. 4.
Charakter des neuen Ismaëlismus . . . . 5.
Ursachen des schnellen Erfolgs . . . . 6.
Die Völkerwanderung des Orients . . . . 6. 7.
Umfang und Stabilität der Gesetzgebung Muhammed's . . . . 7. 8.
Die Tradition oder Sunna . . . . 9. 10.
Der Geist des Islam, vorzüglich in den Traditionen erkennbar . . . 11.
Erfolg des Islam außerhalb Arabiens — kriegerischer Fanatismus . . 12. 13.
Grundsätze über das Verhältniß der Gläubigen zu den Ungläubigen . . 14.
Verfolgungssucht . . . . 15.
Bekehrung durch Belehrung liegt nicht im Geiste des Islam . . . . 16.
Unblutige Bekehrung der Türken und Mongolen . . . . . . 17.
Ausbreitung und Wirkung im innern Afrika . . . . . 18. 19.
Einfluß auf die Ehe und die Familie — Lage des weiblichen Geschlechts . . 20. 21.
Religiöse Zurücksetzung der Frauen . . . . . . 22.
Folgen der Polygamie . . . . 23. 24.
Leichtigkeit der Ehescheidung . . . . 25. 26.
Hypokrisie des Muhammedanismus . . . . 27.
Ausschließung der Frauen aus der Gesellschaft der Männer — Wirkungen derselben . 28.
Sittliche Corruption der Männer . . . . . . 29.
Milde der Sklaverei . . . . 30. 31.
Dulokratie . . . . 32.
Ursprung und Bedeutung der höchsten Gewalt im Islam — Kalifat . . . 33.
Schiitische Theorie über die höchste Macht . . . . . . 43.
Schrankenlose Ansprüche des Kalifats . . . . 35.
Das Bekenntniß des Islam, zur Legitimität der Herrschenden nothwendig . 36. 37.
Die absolut-despotische Regierungsform, ein Erzeugniß des Islam . . 38.
Der auf religiöser Grundlage ruhende Despotismus, milder als der militärische . 39. 40.

Nutzlosigkeit der Versuche, die Religion des Volkes zu ändern; Akbar — Nadir-Schach . . . . Seite 41—43.
Moslemische Monarchen als Reformatoren der Religion . . . . 44—46.
Der Islam eine polizeiliche Zwangsanstalt . . . . . 47—49.
Geringschätzung des Menschenlebens — Mißhandlung des menschlichen Leibes . 49. 50.
Blutdurst und Grausamkeit . . . . 50. 51.
Ohnmacht der Religion in dieser Beziehung . . . . . 52.
Die Lehre von der Vorherbestimmung und ihre Wirkungen . . . 53.
Allgemeine Hingebung an die Astrologie . . . . . . 54.
Heidnische Divination . . . . 55.
Empfehlung der Gastfreundschaft und des Almosengebens . . . . 56.
Religiöse Stiftungen — Unverletzlichkeit derselben . . . . 57.
Das Moslemische Kirchenwesen in seiner Stellung zum Staate und den Völkern . 58.
Der Islam, ein trockener Theismus, ohne Priesterthum, ohne Symbole und ohne Sakramente . . . . 59.
Ursache der moslemischen Bilderscheu . . . . . . 60.
Armuth an religiösen Festen . . . . 61.
Mangel einer kirchlichen Autorität zur Bewahrung der Lehre . . . 62.
Autorität der Kalifen in Glaubenssachen . . . . . 63. 64.
Keine Concilien . . . . 65. 66.
Die Ulema's im osmanischen Reiche . . . . . . 67.
Die Religionsdiener in Persien . . . . 68.
Mangel eines hierarchisch-geordneten Lehr- und Priesterkörpers . . 69.
Die Derwische und Asceten . . . . 70—75.
Großes Ansehen der in freiwilliger Armuth lebenden Asceten . . . 76. 77.
Ehrgeizige Bestrebungen derselben . . . . . . 78. 79.
Die moslemischen Sekten und häretischen Partheien . . . . 80.
Große Menge und Macht derselben . . . . 81.
Der Gegensatz der Einen Kirche und der Sekten, im Islam eigentlich nicht vorhanden 82.
Schwäche der Vertheidigungsmittel gegen die Angriffe der Sekten . . 83. 84.
Spaltungen und Streitigkeiten über das Imamat — Schiitische Sekten . . 85—88.
Erwartung des Mehdi . . . . 89.
Seelenwanderungslehre . . . . 90.
Streitigkeiten über die Lehre von den göttlichen Attributen . . . 91.
Einfluß der Philosophie . . . . 92.
Anthropomorphismus . . . . 93. 94.
Die Motazalen . . . . 95.
Die Kadri's, Gegner der Prädestinationslehre . . . . . 96. 97.
Antinomistische Sekten . . . . 98—100.
Streitigkeiten über künftige Belohnung und Strafe . . . . . 101.

Streitigkeiten über die Auslegung und die Ewigkeit des Korans . . Seite 102. 103.
Die Wahabi's . . . . 104.
Mystik im Islam, die Sufi's . . . . 105. 106.
Häretischer Charakter des Sufismus . . . . . . 107—109.
Pantheismus . . . . 110. 111.
Sekten der Sufi's . . . . 112. 113.
Menge der Sufi's . . . . 114.
Verwandtschaft der Sunnitischen Mübahiins und der christlichen Alumbrados . 115.
Die dualistischen Sekten . . . . 116. 117.
Die Ismaëli's und Karmaten . . . . 118—121.
Die Drusen . . . . 122.
Die Assassinen . . . . 123—125.
Die Nosairi's . . . . 125.
Die Roscheni's unter den Afghanen . . . . . . 126—128.
Aehnlichkeit und Zusammenhang dieser Sekten mit den Paulicianern und Bogomilen des christlichen Orients und den Katharern und Albigensern des Occidents . 129. 130.
Religionskriege und Hinrichtungen die nothwendige Folge des moslemischen Sektenwesens 131.
Unversöhnliche Feindschaft der Sunni's und Schii's . . . . . 132.
Die Sekten der Bargawatah und der Mowaheddin in Afrika . . . . 133.
Die moslemischen Dynastien — ihre Wechselfälle — die Kalifen . . . 134—136.
Leichtigkeit der Staats-Umwälzungen . . . . . . 137.
Wechsel der Dynastien in Persien . . . . . . 138.
Stabilität des Osmanischen Reiches . . . . . . 139.
Schlußbetrachtung und Ausblick in die Zukunft . . . . . 140—147.

Verbesserungen.

S. 3 Z. 13 lies: Erschütternde.
S. 7 Z. 16 statt das lies: des.
S. 18 Z. 19 statt unweit lies: weit.
S. 49 Z. 8 statt Schritten lies: Schnitten.
S. 60 Z. 15 statt Ungehorsams lies: Unglaubens.
S. 85 Z. 2 v. u. statt inrencourse lies: intercourse.
S. 122 Z. 19 statt Hemsa lies: Hamsa.
S. 125 Note 224) Z. 6 v. u. statt Stöcke lies Röcke.
S. 131 Z. 8 v. u. ist hinter den Worten: Kalifen von Bagdad, einzuschalten: und von Kairo.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Döllinger, Ignaz <<von>>,

Muhammed's Religion nach ihrer inneren Entwicklung und ihrem Einflusse auf das Leben der Völker eine historische Betrachtung, gelesen in der ö ffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften, zur Feyer ihres neunundsiebzigsten Stiftungs-Tages

München 1838

4 Bavar. 2132 r-1/5#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10336280-0